Altahaē Superiori com-
parauit *Beda Abbas.*
anno 1801.

<366027645900l5

<366027645900l5

Bayer. Staatsbibliothek

Mon. 3923 - 2

Der
Landprediger
bey
den Gräbern

Zweeter Theil

---

von

M. Samuel Ebert,
Prediger zu St. Georgen in Leipzig.

Biblioth. Oberlaus.

Leipzig,
verlegts Adam Friedrich Böhme,
1796.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Seit dem Jahre 1789. da mein Landprediger bey den Gräbern zum zweyten male erschienen war, bin ich mehrmals mündlich und schriftlich ermuntert worden, noch einen zweeten Theil herauszugeben. Von einer Zeit zur andern ward ich durch andre Arbeiten daran verhindert. Jetzt liefre ich endlich, was man von mir verlangt hat, nämlich 1. **Predigtentwürfe über funfzig Leichentexte,** unter welchen nur wenige sind, worüber bereits im ersten Theile Dispositionen vorkommen, 2. eine gute Anzahl von **Abdankungsreden, die theils ganz, theils auszugsweise** mitgetheilt werden. In einem Anhange gebe ich noch einige kurze litterarische Notizen von den neuesten Schriften, welche in diesem Fache der

Homiletik seit 1789. erschienen und dem Landprediger bey den Gräbern vornehmlich zu empfehlen sind.

Zu diesem zweeten Bande haben zween schätzbare Freunde mir Beyträge zukommen lassen. Der Eine, mit — e bezeichnet, will aus Ursachen, die ich nicht misbilligen kann, ungenannt seyn, ob gleich sein Name der gelehrten Welt schon lange rühmlichst bekannt ist. Der zweete, Herr M. Mann, war damals, als er die mit M. M. bezeichneten Entwürfe und Abdankungsreden für dieses Buch auf meine Veranlassung, zu seiner eignen Vorübung ausarbeitete, noch Kandidat des Predigtamts, steht aber bereits seit Weihnachten 1794. als Diaconus an der Wenzelskirche zu Naumburg an der Saale. Beyden mir schätzbaren Freunden danke ich verbindlichst für die mir zu Liebe und vielen unsrer Amtsbrüder zum Vortheil übernommene Mühe. Dem Erstern, der

seit

seit dem Abdrucke dieses Buches durch ein an seinem Orte des Nachts entstandnes Feuer von 3400. Stück Büchern und von seinen sämtlichen des Drucks würdigen Handschriften nicht ein Blatt, von seinen mathematischen Instrumenten, von seiner Naturaliensammlung, von Kleidern, Geräthe ꝛc. durchaus Nichts, als was er nebst den Seinigen von Nachtkleidern auf dem Leibe hatte, — gerettet, sondern schlechthin Alles verlohren, — selbst an seiner Gesundheit aufs neue beträchtlich gelitten hat, — diesem ersetze Gott, der seine Treue kennt, den erlittnen Verlust, durch Unterstützung von wohlthätigen Menschenfreunden, durch Freude an seinen Kindern, durch reichen Segen in seinem Amte! — Dem Letztern schenke Gott ferner die Liebe und das Vertrauen seiner Gemeine, welches er sich bisher erworben hat, und lasse ihn noch lange die Freude seiner Aeltern, ein Muster für sei-

ne zahlreichen Geschwister, und eine Ehre für seine Vaterstadt Taucha seyn!

Uebrigens wünsche ich herzlich, daß das selige Evangelium unsers Herrn Jesu Christi auch fernerhin bey den Gräbern unsrer Mitchristen in seiner Lauterkeit möge verkündiget, und die Erfüllung dieses Wunsches auch durch diese geringe Arbeit einigermaßen befördert werden. Leipzig, am 16. April, 1796.

Inhalt.

Inhalt.

I. Entwürfe zu Leichenpredigten über 50. Texte.

1. 1 Mos. 3, 19. = = Seite 3
2. 1 Mos. 5, 24. = = = 17
3. 1 Mos. 15, 15 = = 22
4. 1 Mos. 48, 21. = = = 25
5. 1 Mos. 49, 18. = = = 28
6. 5 Mos. 31, 16. = = = = 33
7. 1 Sam. 3, 18. = = = 35
8. 2 Sam. 12, 23. = = 41
9. 1 Chron. 30, 15. = = = 46
10. Esra 8, 22. = = = 51
11. Hiob 1, 21. = = = 53
12. Hiob 5, 24 = 26. = = = 64
13. Hiob 8, 9. = = = 69
14. Hiob 12, 10. = = = 72
15. Hiob 14, 5. = = = 76
16. Hiob 16, 22. = = = 82
17. Hiob 19, 25 = 27. = = 93
18. Psalm 4, 9. = = = 98
19. Psalm 15, 1. 2. = = = 104
20. Psalm 16, 11. = = = 112
21. Psalm 17, 15. = = = 120
22. Psalm 22, 2 = 6. = = = 127
23. Psalm 23, 1. 2. 4. = = 145
24. Psalm 24, 3 = 6. = = = 160
25. Psalm 27, 10. = = = 166
26. Psalm 37, 37. = = = 172
27. Psalm 39, 9. = = = 184
28. Psalm 69, 20. 21. = = = 214
29. Psalm 71, 17. 18. = = 220
30. Psalm 94, 18. = = = 230
31. Psalm 102, 29. = = = 238
32. Pred. Sal. 1, 2 = 4. = = = 245
33. Jes. 49, 15. 16. = = = 248

34. Matth. 9, 2. = = = Seite 260
35. Matth. 26, 38 = 44. = = 266
36. Luc. 12, 31. 32. = = = 272
37. Luc, 18, 7. 8. = = = = 278
38. Luc. 22, 62. = = = 283
39. Joh. 9, 4. = = = 292
40. Joh. 13, 33. = = = 298
41. Joh. 14, 27. = = = = 303
42. Joh. 17, 11. 12. = = = = 306
43. Joh. 19, 26. 27. = = = = 313
44. Röm. 8, 31. 32. = = = 318
45. 2 Cor. 5, 9. 10. = = = = 321
46. 2 Cor, 6, 10. = = = = 328
47. Phil. 2, 12. 13. = = = = 335
48. 1 Thess. 4, 17. 18. = = = = 339
49. Jac. 1, 12. = = = = 343
50. Offenb. Joh. 22, 20. = = = = 346

II. Abdankungsreden ganz und stückweise.

I. Fremde Beyträge von M. M. = = 351
II. Rest meiner eignen Abdankungsreden. = 412

Anhang = = = = 453

Einige litterarische Notizen von den neuesten Schriften, die den Landprediger bey den Gräbern interessiren.

Der

Der

Landprediger

bey den Gräbern.

Ilter Band.

Erste Abtheilung,

welche

Entwürfe zu Leichenpredigten über funfzig

biblische Texte enthält.

Erster Text.

1. Mos. III. v. 19.

Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis daß du wieder zur Erde werdest, wovon du genommen bist: denn du bist Erde, und sollst zur Erden werden.

Erster Entwurf.

Eingang: Daß wir nach Gottes Bilde geschaffen sind, ist für uns eine sehr heilsame Erinnerung.

Thema: Erinnerung an die Wahrheit, daß wir gefallne Menschen sind. Es erinnert uns an diese Wahrheit

I. unser Beruf im Leben.

A. Welches ist unser Beruf im Leben? Text: daß wir im Schweiße unsers Angesichts unser Brod essen.

1. Es scheint zwar Ausnahmen von dieser Regel zu geben, nämlich solche Menschen, die viel Vermögen haben, und sichs daher nicht brauchen sauer werden zu lassen. Allein ist das des Menschen Beruf? ist das recht, daß manche darum, weil sie viel Güter besitzen, sich von den Beschwerden des Lebens los machen, und sich keines Dinges annehmen, sondern nur essen und trinken, schlafen und müßig gehen?

2. Eigentlich ist das wirklich der allgemeine Beruf aller Menschen, daß sie im Schweiße ihres Angesichts ihr Brod essen. Ein jeder fühlt bey seinem Stande die Mühe und Beschwerde des Lebens. So der Regent, — so der Gelehrte, — so der Kaufmann, — so der Künstler und Handwerker, — so der Landmann und Taglöhner.

B. Woran soll uns dieser Beruf im Leben erinnern? Daß wir gefallne Sünder sind.

a. Auch im Stande der Unschuld war den Menschen Arbeit auferlegt:

b. aber seit dem Sündenfalle sind mit der Arbeit mancherley Beschwerden verbunden,

c. und es ist gut für uns, daß Gott es so eingerichtet hat: denn so werden

wir

wir theils fein in der Demuth erhalten, die uns so nöthig ist, theils haben wir nun auch eine beständige Ermunterung, uns nach einem bessern Zustande zu sehnen.

II. unser Schicksal im Tode.

A. Welches ist unser Schicksal im Tode? Wir werden wieder zur Erde, wovon wir genommen sind. Das ist aber

a. nicht von unserm ganzen Schicksale, sondern

b. nur von unserm Schicksale dem Körper nach zu verstehen.

B. Woran soll uns das erinnern? — Daß wir gefallne Menschen sind.

a. Ursprünglich war der Mensch auch dem Leibe nach unsterblich erschaffen;

b. nur durch die Sünde ist der Tod in die Welt gekommen;

c. und es ist heilsam für uns, daß uns Gott diese Erinnerung gab. Heilsam ist es, weil sie uns so oft aufstößt, — weil sie uns zu so vielem Guten ermuntert, — weil sie uns bey den hiesigen Lasten so tröstlich ist.

Text: Bis daß du 2c.

Zweeter Entwurf.

Eingang: Sirach 51, 35. Sehet mich an, ich habe eine kleine Zeit Mühe und Arbeit gehabt, und habe großen Trost gefunden.

Thema: Großer Trost bey unsrer Mühe und Arbeit auf Erden:

I. Wir arbeiten nicht umsonst.

1. Wer arbeitet nicht umsonst? R. Zwar nicht ein Jeder: — aber doch gewiß nicht der fromme, der ämsige, der uneigennützige, der sparsame, der zufriedne Arbeiter.
2. Wie fern arbeitet ein solcher nicht umsonst?
   1. Nicht in so fern, als ob ihm seine Arbeiten allemal das eintrügen, was sie eintragen könnten, oder als ob er von seiner Arbeit gar reich würde: denn oft ereignet sich das Gegentheil;
   2. aber das ist gewiß der Erfolg und Vortheil eines frommen und fleißigen Arbeiters, daß er a) sein Brod, d. i. sein nothdürftiges, aber doch rechtmäßiges Auskommen hat, b) bey Jedermann im guten Rufe steht, c) in Ansehung seines Einkommens ein ruhiges Gewissen hat, d) bey seinem Berufe und der treuen Abwartung desselben immer ädler denken und handeln lernt, e) das wahre Wohl seiner Familie auf einen sichern Grund bauet, f) seinen Zeitgenossen nicht nur nicht lästig wird, sondern auch nützt, — oft lange nach seinem Tode noch.

3. Dieses zu wissen und zu erfahren, ist ein großer Trost bey aller Mühe und Arbeit auf Erden.

II. Wir kommen einst zur Ruhe.

1. Hier ist freylich für viele oft wenig Ruhe. a) Eine Arbeit ist vollendet: aber eine oder mehrere andre warten unsrer; b) unsre gewöhnlichen Berufsgeschäfte sind gethan: aber nun folgt diese und jene häusliche Unruhe, Sorge ꝛc. c) unser Tagewerk ist vollendet: Kummer und Noth lassen uns oft wenig Ruhe des Nachts.

2. Einst aber gelangen wir zur Ruhe. — a) Zwar wird das künftige Leben kein Stand der Unthätigkeit seyn: b) aber wir kommen dann doch zur Ruhe theils von unsern täglichen Sorgen, Unruhen, Widerwärtigkeiten, theils von unsern außerordentlichen, nicht alltäglichen, sondern blos zufälligen Bekümmernissen.

3. Das können wir mit Recht einen großen Trost nennen, weil ihn a) Gott uns gegeben, und b) Jesus Christus uns denselben erworben hat.

Dritter Entwurf.

Eingang: Es giebt viele vermeidliche Uebel und Beschwerden in der Welt, die sich der Mensch blos durch seine Unbedachtsamkeit, durch seine Sünden und Laster zuzieht. —

Aber auch unvermeidliche, denen der Mensch nicht entgehen kann, wenn er auch noch so bedächtig und fromm ist. — Mancher hat ohne seine Schuld viel Bekümmernisse in seinem Herzen: — (so wars der Fall mit unserm entschlafnen Freunde,) aber das ist für solche noch das größte Glück, daß sie mit einem David sagen können: Deine Tröstungen, o Gott, ergötzten meine Seele. Psalm 94. v. 19.

Thema: Göttliche Tröstungen bey den unvermeidlichen Beschwerden dieses Lebens:

I. Gott legt uns diese Beschwerden aus wohlmeinenden Absichten auf;

a. er will uns von der Welt abziehen, und mit sich immer genauer verbinden.

b. er will das Andenken der Sünde bey uns beständig unterhalten;

c. die Beschwerden dieses Lebens sollen uns zu Christo führen, und das gläubige Andenken an ihn immer lebendig erhalten.

II. Gott erleichtert uns diese Beschwerden auf mancherley Art:

a. indem er uns dabey so manche wahre Freude gönnet, z. B. Gesundheit, Segen bey unsern Geschäften, Verbindungen mit guten freundschaftlichen Seelen, Freuden an Kindern, die wohl gerathen, u. s. f.

b. indem er uns die gnädigsten Verheissungen gegeben hat, daß er uns nicht mehr auflegen will, als wir ertragen können; daß er uns zu der unvermeidlichen Beschwerden des Lebens durch sein Wort stärken will ꝛc.

III. Gott wird uns diese Beschwerden zu rechter Zeit völlig abnehmen.

a. Schon hier nimmt er uns eine Last nach der andern ab;

b. Aber noch vielmehr geschieht das bey einem seligen Tode;

c. am vollkommensten in der Ewigkeit.

Vierter Entwurf.

Eingang: Auf die Frage: „Was ist euer Leben?“ Jac. 4, 14. läßt sich mancherley antworten, je nachdem wir das menschliche Leben von dieser oder jener Seite ansehen. — Heute wollen wir es bey diesem Grade von einer doppelten Seite betrachten. Wir fragen:

(Thema) Was ist euer Leben? und antworten; Es ist

I. ein Stand, der seine Last hat.

1) Diese Last ist zwar verschieden, a) in Ansehung ihrer Art, b) ihrer Größe, c) ihrer Dauer:

2) aber sie ist allen Ständen gemein. Regenten und Unterthanen; — Herrschaf-

ten und Dienstboten; — Reichen und Armen; — Gelehrten und Ungelehrten. —

II. ein Stand, der seinen Frieden hat.

1. Schon jetzt hat jeder Stand seinen Frieden. — a) Wer reich und vornehm ist, kann desto mehr wirken und nützen; b) wer arm und niedrig ist, der hat mehrentheils desto weniger zu fürchten; c) wer jung ist, hat immer desto weniger zu sorgen.

2. Auch künftig wird ein jeder Stand seinen Frieden haben, d. i. sein Gutes, welches theils nach dem Verhältnisse des Standes selbst, theils nach dem Verhältnisse der in demselben bewiesenen Treue abgemessen seyn wird.

Fünfter Entwurf. *)

Eingang: Ruhe ist Wohlthat.
Thema: Arbeit ist Wohlthat. Das wird

I. bewiesen.

1. Begrif der Arbeit. Ich verstehe darunter nicht jede Art von Beschäftigung: denn es giebt auch einen geschäftigen Müßiggang, — und Arbeiten, wozu wir für unsre Person weder einen innern noch äußern Beruf haben; — sondern das

*) Bey der Leiche eines solchen, der den Ruhm der Arbeitsamkeit hatte.

das heißt arbeiten, wenn man sich mit nützlichen Dingen, die uns zukommen, ernsthaft und anhaltend beschäfftiget.

2. Beweis, daß Arbeit Wohlthat sey.

a. Sie ist Gottes Ordnung: alles aber, was Gott verordnet hat, muß gewiß seinen großen Nutzen haben;

b. sie ist ein Zeichen unsrer Gesundheit. Wer mit Freuden und glücklich arbeitet, der giebt hiermit zu erkennen, daß er am Leibe und Geiste gesund sey;

c. sie ist die anständigste Verkürzung, oder vielmehr die gewissenhafteste Anwendung unsrer Zeit;

d. sie ist das sicherste Verwahrungsmittel vor vielen Sünden: denn Müßiggang lehret viel Böses;

e. sie ist eine Quelle vieles Guten

1. im Leiblichen: α) durch die Arbeit werden zwar auf der einen Seite unsre Kräfte erschöpft: aber auf der andern Seite werden sie auch dadurch gestärkt, und unsre Fertigkeit in unserm Berufe so erhöhet, daß uns derselbe immer leichter und angenehmer wird; β) die Arbeit ist Gewinn für uns, in Absicht unsrer Vermögensumstände und unsers guten Namens.

2 Unser Christenthum hat dabey die vortreflichsten Uebungen. Wir können

nen uns dabey üben α) in der Zufriedenheit mit unserm Stande, β) in der Hoffnung auf Gott, γ) in der Demüthigung vor Gott, wenn die Arbeit gelingt, δ) in der Standhaftigkeit, wenn sie mislingt.

3. die Ewigkeit ist treuen Arbeitern vorzüglich erfreulich.

II. Folgen daraus:

1. zur richtigen Beurtheilung des Verstorbenen. a. Daß er so viel arbeiten, und sichs in seinem Berufe so sauer mußte werden lassen, das war für ihn kein Unglück und keine Schande; b. und daß er dieses selbst für Wohlthat achtete, das gereicht ihm zur Ehre, und war ein Beweis seines christlichfrommen Herzens, wodurch er Gott geehret, — sich um seine Familie, — und überhaupt um seine Zeitgenossen verdient gemacht hat, — welchen er bey seiner Armuth und zahlreichen Familie nicht allein nicht beschwerlich fiel, — sondern auch für viele ein beschämendes und lehrreiches Muster war.

2. Zur Beruhigung für die Leidtragenden. Lasset euch das nicht verdriessen, daß euer entschlafner Gatte, Vater ꝛc. so viel und mit so vieler Mühe arbeiten mußte. — Das alles macht euch keine Schande, sondern Ehre; — es bringt

euch

euch keinen Verlust, sondern wahren Gewinn. s. Ps. 112. 1. ff.

3. zur Ermunterung für die Leichenbegleiter: a) für die Erwachsnen: zur Beschämung für träge, und zur Erweckung für thätige; b) für die Schuljugend und junge Christen überhaupt; — daß sie sich schon jetzt zur Arbeitsamkeit gewöhnen, aber auch in Zukunft die Arbeit allemal als Wohlthat betrachten mögen.

Schluß: Bey Pflicht und Fleiß sich Gott ergeben, ein ewig Glück in Hoffnung sehn, das ist der Weg zu Ruh und Leben. Herr! lehre diesen Weg mich gehn! — Gellert.

Sechster Entwurf.

Eingang: »Ein jeder Stand hat seine Last.« — Das sollen wir nicht nur wissen und fühlen, sondern auch davon einen guten Gebrauch machen. Das wollen wir itzt am Grabe eines unsrer Mitbrüder lernen.

Transitus: Auch in seinen Strafen bleibt Gott Vater und Wohlthäter, und das, was wir für Strafe ansehen müssen, ist zugleich für uns Wohlthat und Segen, wenn wir es weise benutzen. Dieß ist der Fall mit der im Texte angekündigten Strafe. Murren macht sie uns schwerer. — Sie weise benutzen, macht sie uns zur Wohlthat. Das letztere erfuhr unser entschlafner Freund. —

Thema:

Thema: Fruchtbares Andenken an die Beschwerden unsers Berufs am Grabe eines frommen Landmanns.

I. Woran uns die Beschwerden unsers Berufs erinnern.

1. an unsre niedrige Entstehung,
2. an die Niedrigkeit, in der wir uns, so lange wir leben, befinden,
3. an das, was wir wieder werden sollen.

II. Wie sollen wir diese Erinnerungen benutzen?

1. zur innigsten Demuth und Unterwerfung gegen Gott. Lernet das am Beyspiele unsers Verewigten. Er arbeitete mit Demuth; — er betete mit Unterwerfung, wie Abraham: Siehe, ich habe mich unterwunden zu reden mit dem Herrn ꝛc. —
2. zur Zufriedenheit mit unserm Zustande. Wie oft sang und betete unser Freund: „Die Last werf ich auf ihn; so wird die Arbeit süße, wenn ich den Schweiß vergieße: denn Gott ist mein Gewinn.» Sahet ihr nicht seine immer frohe Miene, seinen heitern Blick bey aller seiner sauern Mühe? — Ahmet ihm nach, eurem Vater, hinterlaßne Kinder; — ahmet ihm nach ihr alle, die ihr die Beschwerden eures Berufs fühlet.
3. zur Bescheidenheit und Dienstfertigkeit gegen unsre Brüder. Von seinen Berufsbeschwerden schloß unser N. N. auf

die

die Mühseligkeiten andrer Stände. Weil wir alle Erde sind, darum trocknete er gern im Schweiße seines Angesichts den Schweiß andrer ab, und war immer bescheiden gegen Jedermann.

4. zum lebhaftesten Wunsche und zur hoffnungsvollen Sehnsucht nach einer bessern Welt. Was lehrte euch, Hinterlaßne, euer Freund bey seinen Mühseligkeiten? womit tröstete er sich und euch bey seinem und eurem Schweiße? Mit der seligen Ewigkeit. Wie lehrreich wird uns allen sein Beyspiel! Er ist nun eingegangen zur ewigen Ruhe. Tröstet euch, Leidtragende! Er wird nun neue Arbeiten, die ihm Gott anvertraut, ohne Beschwerden, mit glücklichem Erfolge vollbringen. Lernet auch ihr alle Beschwerden eures Berufs so tragen, so benutzen, so betrachten, daß ihr euch noch einst, wie er, eures Schweißes freuen könnet.

M. M.

Siebenter Entwurf.

Eingang: Ein gewisser König des Alterthums, Philippus, hatte die Gewohnheit, nicht eher auszugehen, und niemanden eher vor sich zu lassen, bis ihm einer seiner Sclaven zugerufen hatte: Philipp, du bist ein Mensch! Durch diese Erinnerung wollte sich der weise

König

König vor Tyranney, Stolz, Ungerechtigkeit ꝛc. bewahren. Einen ähnlichen Ruf hören wir alle auch: Mensch, du bist Erde! So ruft Gottes Wort, so ruft unsre Erfahrung, so sprechen die Gräber unsrer Mitbrüder, so spricht insbesondre der noch vor wenig Tagen blühende, kraftvolle Jüngling, an dessen Grabe wir itzt standen.

Thema: Mensch, du bist Erde! Diesen Zuruf beherzige

I. beym Genusse irdischer, sinnlicher Freuden. Dieß wird dich vor dem Hange nach dem Irdischen bewahren; du wirst deine Freuden unschuldig, mäßig, vernünftig und weise genießen.

II. beym Umgange mit deinen Brüdern. Sonst möchte Stolz, Härte, Neid, Zorn, Haß und Grausamkeit dein Herz erfüllen.

III. bey deinen irdischen Hoffnungen und Entwürfen. Das wird dich vor Uebermuth bewahren und zur Demuth gegen Gott führen.

IV. bey den Gräbern deiner Nebenmenschen. Hier siehest du das Ende aller irdischen Dinge, den Tod. Dieß wird dich ermuntern, das zu suchen, was droben ist. Tritt im Geist zum Grab oft hin, siehe dein Gebein versenken ꝛc.

M. M.

Zweeter Text.

1. Mos. V. v. 24.

Dieweil er (Henoch) ein göttliches Leben führte, nahm ihn Gott hinweg, und er ward nicht mehr gesehen.

Sinn des Textes.

„Weil Henoch ein Gott ergebnes Leben „führte; zu einer Zeit, da Religion bey vielen „Menschen in Abnahme kam, noch an Religion „hielt, ja sich vor andern als einen Mann von „Religion auszeichnete, so nahm ihn Gott aus „der Welt weg, die mit Hebr. XI. 38 zu reden, „seiner nicht werth war. — Der Ausdruck: „Gott nahm ihn hinweg und er ward „nicht mehr gesehen“! ist Beschreibung von „seinem unerwartet schnellen, sanften und wohl„thätigen Tode.“

Erster Entwurf.

Eingang: Die mehresten Menschen haben Furcht vor einem schnellen Tode. Sie sehen ihn als etwas schauderhaftes, — manche wohl gar als Strafgericht Gottes an. Aber er kann dennoch Wohlthat Gottes seyn. Wir würden gegen unsre eigne Glückseligkeit beten, wenn wir um Abwendung eines schnellen Todes beten wollten. Wir beten nur in der

der Litaney: Vor einem bösen schnellen Tod behüt uns, lieber Herr Gott!

Thema: von dem schnellen Tode der Frommen, als Wohlthat Gottes, als Glückseligkeit.

I. wird vorgestellt, daß nicht für jeden ein schneller Tod das sey. Psalm 37, 9. 10. sondern nur für gute Menschen, für Menschen, die ein göttliches Leben führen, die an Religion halten und durch Religion geleitet, rechtschaffen leben.

II. wird gezeigt, wie ein schneller Tod für sie Wohlthat Gottes und Glückseligkeit sey: weil es der leichteste Tod ist, und der Tod gar nicht geschmeckt wird, Joh. 8, 51; auch Belohnung des religiösen Lebens ist; und weil die schnelle, unerwartete Veränderung für die abgeschiedene Seele unbeschreibliches Wonnegefühl werden muß, wie jede unerwartete schnelle Veränderung aus einem minder vollkommnen Zustande in einen vollkommnern und ganz neuen.

— e.

Zweeter Entwurf.

Eingang. Auch der Lebenswandel lasterhafter Menschen ist in vieler Betrachtung lehrreich; — so wohl in Absicht auf seine Beschaffenheit, als auf seine Folgen. — Noch lehrreicher

ist

ist der Lebenswandel frommer Menschen. — Das wollen wir itzt bey diesem Grabe lernen.

Thema: Das Lehrreiche in dem Lebenswandel frommer Menschen. Lehrreich ist da- bey

I. die Beschaffenheit ihres Wandels. Von ihnen kann mit Recht gesagt werden: Sie führten ein göttliches Leben, das heißt:
   a. ein Leben in der Kraft des Glaubens;
   b. eiu Leben in der Uebung der Gottseligkeit.
   c. ein Leben im reinsten Eifer für die Ehre Gottes und der Religion.

   Dieses alles läßt sich vom Henoch, — und von jedem wahren Frommen mit Grunde behaupten, und schon dieser Umstand ist lehrreich für uns.

II. die Folgen ihres Wandels.
   1. in Ansehung ihrer selbst. Text: darum nahm ihn Gott hinweg.
   2. in Ansehung ihrer Zeitgenossen. Text: und er ward nicht mehr gesehen. So lange der Fromme lebt, wird er oft verkannt; — wenn er stirbt, ist vielleicht gar mancher darüber froh: — aber nach seinem Tode sieht man es oft erst ein, welchen Verlust die Welt durch seinen Hintritt erlitten hat.

Anmerkung: Dieses Thema würde ich dann vornehmlich wählen, wenn ein frommer Mann gestorben wäre, der bey seinem red-

lichen Eifer für Gott, Religion und Tugend so wohl von den Seinen, als von seinen Zeitgenossen überhaupt verkannt wurde.

Dritter Entwurf.

Eingang: Es giebt leider immer noch hier und da Menschen, von denen man sagen muß: „Sie sind nicht werth zu leben, am allerwenigsten aber werth, unter so guten Menschen zu leben, so rechtschaffne Aeltern, Gatten, Freunde, Nachbarn zu haben. — Aber eben so gewiß giebt es auch immer noch solche, von denen man mit Paulo sagen muß, daß ihrer die Welt nicht werth war. Ebr. 11, 38.

Thema: Ueber den Tod solcher Menschen, deren die Welt nicht werth war. Den Tod solcher Menschen kann man von einer doppelten Seite betrachten:

I. für sie selbst ist er wahrer Gewinn. Man stelle sich vor,

a. wie die Art zu denken und zu handeln bey solchen Menschen ist. Sie führen ein göttliches Leben.

b. wie sich die Welt bey ihrem Beyspiele, bey ihren Warnungen, Ermahnungen, Bestrafungen zu verhalten pflegt. — Die Welt verkennet, verachtet, verlästert, verfolgt sie ꝛc.

c. wie empfindlich, wie kränkend das solchen guten Menschen seyn muß. —

Aus

Aus dem allen läßt sich nun leicht der Schluß machen: Wenn Gott dergleichen Menschen hinweg nimmt, es geschehe früh oder späte, plötzlich oder langsam: so ist es für sie selbst immer wahrer Gewinn. Denn nun werden sie von so manchem Undank, — von so manchen Kränkungen nicht nur befreyet, — sondern auch bey Gott darüber getröstet und dafür vollkommen entschädiget.

II. für die Welt ist er großer Verlust.

a. Sie büßt durch den Tod solcher Menschen etwas ein, was sie nothwendig braucht, — was so bald und leicht nicht wieder ersetzt ist, und — nach dessen Ersatze sie nicht einmal trachtet, — was sie aber künftig, — vielleicht einmal zu späte vermissen wird.

b. sie wird oft schon hier in diesem Leben durch das Gegentheil bestraft, ich meine durch Menschen von ganz entgegengesetzter Denkungsart.

c. sie hat für den beförderten Tod guter Menschen noch künftig Rechenschaft zu geben und zu büßen.

Dritter Text.

1. Mos. XV. v. 15.

Du sollst fahren zu deinen Vätern mit Frieden, und im guten Alter begraben werden.

Erster Entwurf.

Hauptsatz: Verheißung Gottes an seine Lieblinge von ihrem Tode im hohen Alter.

I. Wir finden hierüber im alten Testamente manche Verheissungen Gottes, als eine Belohnung eines wohlgeführten Lebens. Prov. 3, 1. 2. Kap. 10, 27. Kap. 9, 10. Psalm 91, 16. Diese Verheissungen entsprechen den Wünschen guter und frommer Menschen in der Vorwelt. Ps. 102, 25. Jes. 38, 1. 3. 5. Und diese sahen ein hohes Alter als Belohnung ihres religiösen Lebens an: Daher Gott ihnen ein hohes Alter schenkte. 1. Mos. 25, 8.

II. Auch noch in unsern Zeiten kann wohl der Tod im hohen Alter eine Folge und eine göttliche Belohnung eines wohlgeführten Lebens seyn.

— e.

Zweeter Entwurf.

Eingang: Es kann der Tod in jedem Lebensalter eine Wohlthat Gottes für manche Menschen

schen

schen seyn: — so auch für manche der Tod im hohen Alter.

Hauptsatz: Der Tod im hohen Alter, eine Wohlthat Gottes für manche Menschen.

Daß er es sey, wird bewiesen.

a. theils daraus, weil Gott darüber manchen Rechtschaffenen Verheissungen gab. Hiob 5, 26. u. a.

b. theils aus Beyspielen im hohen Alter gestorbner Rechtschaffenen: Abraham, Sara, Moses, Zacharias, Elisabeth.

c. theils daraus, weil man ohne göttliche Unterstützung kein hohes Alter erreichen kann.

II. Warum es eine Wohlthat Gottes ist.

1. weil man Gott und seine Regierung mehr aus Erfahrung kennen lernt;

2. da besser der Welt abstirbt;

3. besser, von Arbeit abgelöset und aus dem Lebensgewirre herausgezogen, aufs Ewige denken und sich zum ruhigen und frölichen Sterben bereiten kann.

— e.

Dritter Entwurf.

Hauptsatz: Das Wohlthätige in dem seltnen Tode mancher Menschen.

I. Sie kommen im Tode zu ihren frommen Vorfahren, von denen sie Anlagen zur Frömmigkeit geerbt hatten;

II. sie fahren in einer recht ruhigen Lage aus dieser Welt;
III. sie sterben, nachdem sie lange genug in dieser Welt gelebt haben.

— e.

Vierter Entwurf.

Hauptsatz: Der Tod guter Menschen, eine Wegfahrt im Frieden.

I. Wie er das ist.

a. Eine Reisefahrt ist aller Menschen Tod, — eine große Reisefahrt, aus dieser bekannten Welt in eine neue noch unbekannte, — weg von allen Bekannten, Freunden ꝛc. — in ein unbekanntes Land, wo die Seele ewig bleibt; — Schrecklicher Gedanke für Gottlose!

b. Aber angenehmer Gedanke für gute Menschen, die eingedenk des künftigen Lebens hier rechtschaffen waren, Gutes wirkten. Für diese ist der Tod eine Wegfahrt im Friede, bey völliger Gemüthsruhe. — Sie fahren vergnügt, erwartungsvoll ab.

II. Wohin ihre Wegfahrt gehet.

Schöne Vorstellung! Gute Menschen stellen dann ihre Reisefahrt dahin an, wo sie ihre vorangegangenen Vorfahren wiederfinden. — Es muß also ein seliger Ort seyn, wo sich alle gute fromme Menschen wieder versammlen. Und wo ist diese beßre Welt?

— Wie

— Wie muß ihnen da seyn, wenn sie dahin kommen?

Vierter Text.

1. Mos. XLIIX, v. 21.

Siehe ich sterbe! und Gott wird mit euch seyn!

Erster Entwurf.

Eingang: Es giebt Todesfälle, die vor andern die Nachbleibendrn in tiefe Trauer und bange Sorgen setzen.

Hauptsatz: Trost aus dem Munde eines frommen Sterbenden für die Nachbleibenden, die sich betrüben.

I. der Trost selbst: „Gott wird mit euch seyn!“ Ihr werdet nicht aller Stütze beraubt. Ich sterbe: aber Gott lebt noch! — Der Wittwen und Waisen Vater bleibt immer eure Stütze! Gott kann durch tausend Mittel und Wege euch leiten, euch versorgen, — und er will es, wenn ihr rechtschaffen in eurem Leben seyd, an ihm haltet, auf ihn vertrauet.

II. der Grund, worauf die Nachbleibenden diesen Trost bauen können:

a. darauf, daß Gott der Vater der Wittwen und Waisen heißt, Ps. 68, 6, und nach seinen Eigenschaften nicht anders, als solcher seyn kann;

b. auf vielen Vorstellungen und Verheissungen in der Bibel. Jer. 49, 11. Ps. 146, 9. Ps. 102, 18. Ebr. 13, 5. vorzüglich Joh. 19, 26. 27. Matth. 8, 6. 25, ff.

c. auf Erfahrungen an frommen Wittwen und Waisen.

— c.

Zweeter Entwurf.

Eingang: Darstellung solcher Sterbefälle, wo die engsten Bande des Bluts und der Liebe getrennt werden, und der Lage, worinne sich dann die Nachbleibenden befinden.

Hauptsatz: Trost für Nachbleibende bey dem Absterben eines Frommen, den Bande des Bluts und der Liebe mit ihnen verknüpften.

I. Sie können sich trösten aus der frommen Gelassenheit, mit welcher er starb. „Siehe ich sterbe!“ — Der Altvater wollte mit dem Ausdrucke wohl nicht seinen nahen Tod anzeigen. Diesen konnten seine um ihn stehenden thränenden Kinder wohl vermuthen. Er wollte mit demselben ihre Traurigkeit mäßigen, indem er damit seine fromme Gelassenheit zu erkennen gab, und ihnen sagen wollte,

daß

daß er nach Gottes Willen gern, und bey guter Gemüthsverfassung ruhig sterbe. Der Gedanke: „wie gern gab sich doch der Abgeschiedene in Gottes Willen hin! mit welchem ruhigen Gemüthe nahm er von der Welt Abschied, und konnte das, weil er in guter Verfassung, — nicht mehr in die weltlichen Dinge verwickelt, — weil er sich der Gnade seines Gottes und der gänzlichen Richtung seiner Seele zu Gott bewußt war!“ dieser Gedanke muß den Nachbleibenden und Trauernden, die mit ihm durch enge Bande verknüpft waren, mächtiger Trost seyn.

II. Sie können sich trösten mit dem Vertrauen auf Gott, das er ihnen noch sterbend eindrücken wollte: „Gott wird mit euch seyn!“ Was das sagen, und in dem Munde eines frommen, Gott ergebnen und gelaßnen Sterbenden sagen wolle, wird entwickelt. Und ein solcher Sterbender spricht aus dem innersten Gefühl der festesten Ueberzeugung, und aus Erfahruug, die Stünde überwiegt. — Daher muß es großer Trost für Nachbleibende seyn, daß er sie zum Vertrauen auf Gott stärkte.

Anmerkung: Diese Predigt ward auf einen frommen und zärtlichen Ehemann und Vater gehalten, der mit seltner Gelassenheit starb, und seine thränenvollen Rach-

Nachbleibenden kraftvoll zum Vertrauen auf Gott wieß.)

— e.

Anmerkung: Meine eignen Entwürfe über diesen Text s. in dem ersten Theile meines Landpr. bey den Gräbern, S. 220 — 225. der neuen Ausgabe.

Fünfter Text.

1. Mos. XLIX, v. 18.

Herr! ich warte auf dein Heil!

Erster Entwurf.

Eingang von den gewöhnlichen Erwartungen der Menschen auf ihren Kranken- und Sterbebetten.

Uebergang: So sprach einst der glaubensvolle Altvater. Indem er mit prophetischem Geiste die künftigen zeitlichen Schicksale der Nachkommenschaft seiner Söhne auf seinem Sterbebette voraussahe: so ließ ihm zwischen durch seine frohe Entzückung seine eigne überirdische Seligkeit bey Gott sehen, der er nahe war. *) Und diese war seine große

*) Ich kenne die neuern, zum Theil sehr gesuchten Auslegungen dieser Stelle. Wenn ich aber

v. 18,

große und frohe Erwartung beym Sterben. Solche Erwartung können auch ächte Christen bey dem Lichte des Christenthums noch mehr haben.

Hauptsatz: Die große und frohe Erwartung wahrer Christen auf ihrem Sterbebette.

I. Welche ist diese?

Auch sie erwarten dann ganz nahe Gottes Heil; (יְשׁוּעָה) Befreyung, Entledigung von allem Erdenungemach und Leiden, von aller Mühseligkeit, Gefahr, Versuchung ꝛc.; und dagegen den Uebergang in die wahre Glückseligkeit, in den Zustand wahrer Freyheit, wo sie sich recht ihres Lebens und Wohls bewußt sind. — Auf ihrem Sterbebette ist das ihr Hauptgedanke, ihre nur ganz eigne bestimmte Beschäftigung, — ihr Wunsch und ihre Sehnsucht ganz, — ihre Hoffnung und Verlangen allein. — Je mehr die Leibeskräfte schwinden, die äussern Sinne stumpf werden: desto reger wird der von der Sinnlichkeit entfesselte Geist, — und je näher dem Ende: desto erwartungsvoller.

II. Wie

v. 18. betrachte, als eine Zwischenscene des sterbenden Sehers, oder als einen Hinblick, in einer Pause seines weißagenden Geistes, auf eine höhere Seligkeit hin: so habe ich für diese Interpretation eben so viel für mich, als die neuern Interpreten für die ihrige, wenn auch sie an etwas Außerzusammenhangendes denken.

— e.

II. Wie glücklich solche Christen seyn müssen, welche diese Erwartung haben.

Ach! unglücklich diejenigen, welche wegen ihres vorhergeführten Lebens da ohne solche Erwartung sind! — Glücklich dagegen wahre Christen! — glücklich in den letzten Tagen, Stunden, Augenblicken ihres Lebens, — glücklich dann vollends, wenn beym Abscheiden die Erwartung eintrifft!

— e.

Zweeter Entwurf.

Eingang: Es giebt viele Menschen, die sich noch auf dem Kranken- und Sterbebette eben so, wie vorher in gesunden Tagen mit bloßen Kleinigkeiten beschäftigen, von nichts, als von lauter irdischen und eiteln Dingen reden, nichts als die unbeträchtlichsten und nichtswürdigsten Dinge anordnen, die bey ihrem Tode und Begräbnisse beobachtet werden sollen. Große Thorheit! Gleich als ob man dann nicht für wichtigere Dinge zu sorgen hätte! — Wohl also dem, der so, wie unser entschlafne Freund diesfalls weiser handelt! —

Thema: Wie und warum sterbende Fromme sich mit dem Wichtigsten vornehmlich beschäftigen. Hier ist zweyerley zu bemerken:

I. Wie das von ihnen geschiehet.

1. Das

1. Das Wichtigste, womit sie sich vornehmlich beschäftigen, ist das Heil Gottes. Hier muß der Umfang dieses Worts und die Wichtigkeit alles des Guten gezeigt werden, das durch diesen Ausdruck bezeichnet wird.
2. Die Art, wie sich sterbende Fromme damit beschäftigen.
   a. Sie fangen damit nicht itzt erst an, sondern sie haben sich schon lange vorher in gesunden Tagen gern damit unterhalten;
   b. sie verabsäumen darüber ihre andern gleichfalls nothwendigen Beschäftigungen nicht. Auch ihre irdischen Geschäfte bringen sie noch, so viel möglich, in Richtigkeit, — sie sorgen auch itzt noch für ihren Körper, — sie geben den Ihrigen gute Lehren, — sie tragen auch itzt noch für ihren zeitlichen Beruf so viel Sorge, als sie können ꝛc.;
   c. aber die Beschäftigung mit dem Heile Gottes sehen sie doch als das Wichtigste und als die Hauptsache an, daran denken, — darnach sehnen sie sich, — darum beten, dafür sorgen sie vornehmlich.

II. Warum es von ihnen geschiehet.

a. Schon in gesunden Tagen war das jederzeit ihr Beruf, daß sie am ersten trachteten nach dem Reiche Gottes ꝛc: sie

sie glauben daher itzt auf dem Sterbebette doppelt dazu verbunden zu seyn, nach dem zu trachten, das droben ist.

b. Jetzt haben sie auch die meiste Zeit dazu, da sie von ihren gewöhnlichen Berufsgeschäfften abgerufen und dem Gerräusche der Welt entrissen sind.

c. Jetzt haben sie es auch am meisten vonnöthen, sich vornehmlich mit dem Heile Gottes zu beschäftigen, da sie Geduld zu ihren Leiden und Muth zu ihrem Sterben brauchen, welches Beydes ihnen nicht besser zu Theil werden kann, als bey einer fleissigen Betrachtung des großen Heils, welches sie von Gott zu erwarten haben. *)

*) Zween andre Entwürfe über diesen Text habe ich bereits im ersten Theile einrücken lassen, S. 225 f.

Sechster

Sechster Text.

5. Mos. XXXI. v. 16.

Und der Herr sprach zu Mose: Siehe, du wirst schlafen mit deinen Vätern!

Ein Entwurf.

(Diese Predigt ward auf einen Mann gehalten, der viele Wochen in der Schlafsucht lag und darinne nnnmerklich verschied.)

Eingang: So sehr verschieden auch die Wege der Menschen zum Tode seyn mögen: so ist doch das Sterben selbst an sich einerley. Das Sterben selbst geschieht bey allen in einem Othenzuge. Diesemnach ist das Sterben selbst ganz ein Einschlummern, und bey Frommen wirklich dem Schlafe fast ganz ähnlich.

Uebergang aus dem Texte: So spricht Gott selbst vom Tode der Frommen! — Zu seinem Knechte Moses sagt er: „Schlafen wirst du, wie deine Väter schlafen". So redet Gott mehrmals. Mit Recht können wir also den Tod der Frommen als einen Schlaf betrachten.

Hauptsatz: Der Tod der Frommen, ein Schlaf.

I. Wie der Tod des Körpers an sich selbst als ein Schlaf zu betrachten ist.

a. So wenig ein Schlafender es merkt, wenn er einschläft: so wenig merkt es ein Sterbender wenn er stirbt.

b. Im ruhigen Schlafe hört Sorge, Furcht, Verdruß, Arbeit und Mühe, und so manche Gefahr des Tages auf. — So auch im Tode der Frommen.

c. Selbst im Schlafe ruht die Seele doch noch nicht: — im Tode ruht der Körper, aber die Seele ist thätig.

d. Schlaf geht dem Menschen über alle angenehme Empfindungen: — wie muß die Empfindung der Seele in dem Tode alle andre überwiegen!

II. Wie er es in Ansehung der Erwachung auf die Zukunft ist.

a. Ein Schlafender schläft auf Hoffnung des Wiedererwachens: — so stirbt der Fromme auf Hoffnung des seligen Wiedererwachens. Das liegt auch in der Verheissung Gottes an Moses: Du wirst schlafen! also: du wirst auch wieder erwachen.

b. Wir schlafen, nicht um immer fort zu schlafen, sondern um durch den Schlaf erquickt zu werden. So die Sterbenden, — um neu belebt und gestärkt wieder aufzustehen.

c. Wenn wir — auch lange Winternächte durchgeschlafen haben: so dünkt es uns nur kurze Zeit zu seyn. So kurz wird

uns

uns einst die lange Grabesnacht dünken, wenn wir wieder erwachen.

d. Wir erwachen nach dem Schlafe zum Genuß eines neuen Tages; und wenn wir recht wohl geschlafen haben, erwachen wir froher und lebhafter: So wachen wir einst zu dem Tage der Ewigkeit, zum Genusse höherer Güter auf.

— e.

Siebenter Text.

1. Sam. III. v. 18.

Er ist der Herr! er thue, was ihm wohlgefällt.

Erster Entwurf.

Eingang: In dieser Welt sind zu Zeiten Freudentage und Trauertage nicht weit von einander. Sie stehen abwechselnd in dem Almanach des menschlichen Lebens, und oft nahe beysammen, wie im Jahresalmanach rothe und schwarze Tage. — Vor wenig Tagen war das Haus, das nun in Trauer gesetzt ist, ein Freudenhaus: (Es war eine fröliche Hochzeit in demselben, und nun ein trauriger Todesfall.) Da müssen Christen sich durch den Gedanken und Glauben an

Gottes Vorsehung zu fassen und zu beruhigen suchen.

Uebergang: Dieß war die Sprache eines gottseligen Mannes aus der alten Welt, die wir die Zeit des A. B. nennen; die so recht die Sprache gottseliger (religiöser) Menschen bey Trauerfällen seyn muß, und welche Gelassenheit und Selbstberuhigung ausdrückt.

Thema: Gelassenheit und Selbstberuhigung in Trauerfällen.

I. Wie sich gottselige Menschen in Trauerfällen gelassen bezeigen und sich selbst beruhigen. „Gott thue, füge, was ihm wohlgefällt! Dieß ist Gedanke und Sprache der Gottseligen.

Tausendmal kommt es in der Welt anders, als wir Menschen wünschen, erwarten, hoffen. Wir banen in Gedanken so manche Glückseligkeit auf: aber die ewige Weisheit steht da im unermeßlichen Abstande. Jes. 55, 8. 9. und nach derselben können Gottes Rathschlüsse, und unsre Wünsche nicht immer zusammentreffen. Daher müssen Menschen auch in Trauerfällen sagen: Gott thue, was ihm wohlgefällt! dieß ist

1. die Sprache eines gelaßnen Gemüths, das sich da stille Gott unterwirft, und sich ohne Murren, Ungeduld, Unmuth und übertriebne Klagen Gottes Fügungen gefallen läßt, da es denkt: Nicht,

was

was mir, sondern was Gott gefällt, geschehe.

2. Diese Gesinnung und dieses Verhalten ist aber auch das beste Mittel zur Selbstberuhigung: denn bey dem Gegentheile, wenn wir wünschen, Gott möge verfügen, und möchte verfügt haben, was uns wohlgefällt, toben und durchkreuzen sich Gram und Traurigkeit in der Seele, und geben den Gründen nicht Platz in der Seele, die bey jener Gesinnung beruhigen und aufheitern können.

II. Welcher der Grund dieses Verhaltens ist. Der Gedanke: „er ist der Herr!“

1. Gott ist der Herr, unter dessen Regierung alles steht: wir können also ihm nicht widerstehen, mit allem Unwillen und stürmischen Gesinnungen nichts ausrichten.

2. Er ist der Herr: darum sind wir ihm Gehorsam und Unterwerfung schuldig.

3. Er ist der Herr, der alles, groß und klein, nach ewiger Weisheit und Güte regieret: Darum müssen wir auch bey Trauerfällen denken, daß auch bey diesen seine Weisheit und Güte walte.

— e.

Zweeter Entwurf.

Thema: Christlicher Aeltern Ergebung in Gottes Willen bey dem Absterben eines lieben Kindes.

I. Wie sie sich da in Gottes Willen ergeben müssen.

Sie müssen denken: es muß Gott, der dem Kinde das Leben gab, gefallen haben, daß es so früh von der Welt abgehen sollte, — es muß nach Gottes Willen das Beste des Kindes gewesen seyn: darum wollen wir nicht murrend klagen, sondern Gottes Wille soll in diesem Falle auch unser Wille seyn.

II. Warum sie dies thun müssen.

Weil Gott der Herr des Lebens ist, der Macht hat, das Lebensziel zu bestimmen, und der nach seiner Güte und Weisheit es am besten bestimmen kann, — auch die Seele des abgeschiedenen Kindes unter Gottes Gewalt, Aufsicht, Verwahrung und Versorgung bleibt.

— e.

Dritter Entwurf.

(für den Fall brauchbar, wo die Leidtragenden Gleichgültigkeit bey dem Tode der Ihrigen verrathen, und diese Gleichgültigkeit durch eine frommscheinende Sprache zu verbergen suchen.)

Eingang: Wenn zween einerley thun oder sagen, so ists drum nicht immer einerley.

Thema:

Thema: Ueber die Erklärung des Eli: „er ist der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt.“

I. was war sie in dem Munde des Eli?

„Eli mag im Grunde ein frommer, gottesfürchtiger Mann gewesen seyn: aber ohne Theilnehmung, außer was etwa die allerstärksten von Jugend auf in jeden Israeliten gepflanzten Empfindungen sind. Man gebe nur Acht auf alles, was die Geschichte von ihm sagt. So zeigt er sich, als er die schweren Versündigungen seiner Kinder sieht, und die Klagen des Volks darüber hört; — so auch, da ein Prophet zu ihm gesandt wird, ihn wegen seiner Trägheit zu warnen ꝛc. — Auf eine ähnliche Art finden wir ihn auch in der Geschichte unsers Textes. Er hört vom Samuel, dem Gott erschienen war, daß die ehemaligen Drohungen an seinem Hause wahr werden sollten: aber auch da bleibt er sich gleich, und antwortet gelassen: Er ist Jehovah! er thue, was ihm wohlgefällt!

„In einem andern Munde würde die Antwort, welche so sehr Ausdruck der stillsten Unterwerfung und Beruhigung in dem höhern Willen zu seyn scheinet, rühren, würde Achtung verdienen. Bey Eli, fürcht' ich, ists eine Gelassenheit, die mehr Temperamentstugend oder Fehler, als Gottergebenheit ist. Ein Mann von

etwas mehr Gefühl hätte doch nun noch wenigstens alles gethan, das nahe Verderben von seinem Hause abzuwenden. Von ihm ist da keine Spur. *)

II. Was ist sie in dem Munde derer, die sie dem Eli nachsprechen? Sie ist

1. entweder Ausdruck der aufrichtigen, frommen Gottgelassenheit, die es lebhaft fühlt, daß wir Menschen unter Gott stehen, und in jedem Falle schuldig sind, uns seine Rathschlüsse und Fügungen gefallen zu lassen;
2. oder das, was diese Erklärung wahrscheinlich beym Eli war, Folge des Temperaments, das sich durch nichts in der Welt, wär' es auch noch so empfindlich, sonderlich rühren und betrüben läßt, vielmehr sich immer gleich und ruhig bleibt;
3. oder zuweilen gar die Sprache des Heuchlers, der heimlich über den Hintritt der Seinigen froh ist, und seiner Gelassenheit bey solchen Fällen doch einen frommen Schein geben will.

Anmerkung: Menschen können darüber freylich nicht in jedem einzelnen Falle richten, woher eigentlich diese Erklärung rühre: Aber Gott kennet unsre Herzen und vor ihm haben aus

*) Ich folge hier ganz den Gedanken des Hr. D. Niemeyers in der Characteristik der Bibel, 3. Theil, S. 563. f.

wir uns zu prüfen, mit welchem Sinne und aus welchem Grunde wir bey Trauerfällen jene Erklärung von uns hören lassen.

Achter Text.

2. Sam. XII. v. 23.

Nun mein Kind todt ist, was soll ich fasten? Kann ich ihn auch wiederum holen? Ich werde wohl zu ihm fahren: es kömmt aber nicht wieder zu mir.

Erster Entwurf.

Eingang: Betrübniß der Aeltern über den Tod eines zärtlich geliebten Kindes ist natürlich und keinesweges sündlich: doch müssen Aeltern Gedanken sammlen, welche sie beruhigen können.

Uebergang: Das Verhalten des frommen Königes, und zärtlichen Vaters bey dem Tode eines geliebten Kindes schien sonderbar, und setzte alle am Hofe in Verwunderung. So lange das Kind krank war, herrschte am Hofe tiefe Trauer, man salye den Monarchen tief gebeugt, — er hielt keine Tafel — er schlief des Nachts nicht, — man sahe ihn zu Gott um die Genesung des Kindes flehen, u. s. w. Als aber das Kind gestorben war,

da ließ er sich feyerlich ankleiden, ging ruhig an die Tafel und aß wieder. So sonderbar dieß Verhalten schien, so weise und fromm war es. Der König erklärte es seinen Hofleuten, indem er ihnen seine Gedanken eröffnete, die er nach dem Abschiede seines Kindes in seiner Seele hatte, und die ihn beruhigten.

Thema: Beruhigende Gedanken für Aeltern beym Absterben eines zärtlich geliebten Kindes. Sie denken:

I. Wir haben bey der Krankheit desselben bis an sein Ende unsre älterliche Pflicht gethan, und haben uns also bey dem Tode desselben nichts vorzuwerfen.

a. Das hatte David gethan, — ohnstreitig auch Genesungsmittel für das Kind angewandt, ob es gleich nicht erzählt wird. Er hatte alles gethan, wovon er hoffte, daß Gott ihm das Leben des Kindes erhalten würde, wenn nicht der ewige Rathschluß Gottes von unendlicher Weisheit dem Kinde damals sein Lebensziel bestimmt hatte.

b. So müssen Aeltern bey den Krankheiten ihrer Kinder die rechten Genesungsmittel gebrauchen, für ihr Kind zu Gott beten, des Kindes warten und es pflegen ꝛc. — Wenn sie das alles gethan haben, was sie nach älterlicher Liebe und Pflicht thun müssen: so können

sie eben daher beruhigende Gedanken fassen.

II. Wenn das Kind gestorben ist: so kann trostloses Trauern nichts helfen. Wir können damit dem Kinde das Leben nicht wieder geben! Gott wird darum kein Wunder thun! — Der abgeschiednen Seele unsers Kindes hilft unser Trauern und Klagen nichts! — Könnten wir damit auch unser Kind in dies Erdenleben zurückrufen: so würden wir dadurch unser Kind nicht glücklicher machen: denn wir würden es aus einem bessern Seelenzustande in einen nicht so guten Zustand, in eine gefährliche Welt zurückrufen! — Durch trostloses Klagen würden wir auch der abgeschiednen Seele kein Wonnegefühl verschaffen, wenn sie Kenntniß von unserm Verhalten haben sollte! Für uns selbst haben wir auch keinen Vortheil von dem tiefen Schmerze über ein abgeschiednes Kind. Wenn gleich nicht alle Traurigkeit in solchem Falle von menschlichen Herzen abgehalten werden kann, und eine Art süßer Melancholie sich des Herzens bemächtiget, welche in solchen Fällen dazu dienen kann, die Herzen der Väter und Mütter zärtlich zu einander zu drängen: so würde doch übermäßige trostlose Traurigkeit, die tiefen Schmerz in die Seele gräbt, für uns selbst schädlich seyn.

III. Wir

III. Wir hoffen einst auch zu dem bessern Leben hinzukommen, wohin die abgeschiedne Seele unsers Kindes gekommen ist, und es dann mit Freuden wieder zu sehen. „Ich werde wohl zu ihm kommen ꝛc. *)

Das können fromme Aeltern hoffen — und diese Hoffnung kann dem trauernden Herzen einen Schwung geben, daß eben eine solche süße Beruhigung sich der Seele bemächtiget, als sich eine süße Melancholie derselben bemächtigte. — Auch selbst für die größten Weisen, die sich sonst über alles wegzusetzen dünkten, so lange kein Trauerfall ihren vermeinten starken Geist niederbeugte, ist dieser Gedanke Licht und Beruhigung geworden; wie viele Beyspiele bestätigen.

— e.

Zweeter

*) Von der Interpretation derjenigen Männer, welche ein gelehrtes Verdienst darin setzen, den religiösen Männern in der Vorzeit, die so voll vom Gefühl der Ehrfurcht gegen die Gottheit waren, so stark auf Gott vertrauten, und in deren Seele bey allem der Gedanke! „Gott! Gott mit uns! u. s. w.“ webte und wallte, — so leichtweg den Glauben an ein Leben nach dem Tode abzusprechen, welchen sie dagegen manchen Heyden nicht absprechen, um auf die Herabwürdigung der Schriften des A. T. die Größe ihres Forschergeistes und den Ruhm des Scharfsinns zu erheben, — nehme ich keine Notiz.

— e.

Zweeter Entwurf.

Eingang: Wie wir in allen Dingen Maaß halten und in keinem Falle der Sache weder zu viel noch zu wenig thun müssen: so sind wir auch bey der Traurigkeit über Sterbefälle in unsrer Familie zu einer so weisen Mäßigung verbunden. Unchristlich wäre es auch hier, gar nicht zu trauern, oder zu wenig Betrübniß zu empfinden: aber der entgegengesetzte Fehler muß von uns eben so wohl vermieden werden.

Thema: Warum wir uns über den Tod unsrer Kinder nicht unmäßig betrüben sollen. Eine übertriebne und ungemäßigte Betrübniß würde

I. ohne Nutzen, ja so gar schädlich seyn.

1. Sie ist ohne Nutzen. Wir bekommen dadurch das Kind doch nicht wieder. —

2. sie ist gar schädlich

a. für uns selbst. Wir rauben uns dadurch alle Heiterkeit zu unsern Geschäften, — versündigen uns dadurch an Gott, und verletzen also unser Gewissen, — ziehen uns auch oftmals Krankheiten und den Tod dadurch zu;

b. für die Unsern, die annoch übrig sind, die durch unsre allzugroße Traurigkeit auf eine oder die andre Art leiden müssen.

II. Sie würde mit unsrer Pflicht und mit unserm Glauben streiten.

a. mit unsrer Pflicht, — mit der Pflicht des Gehorsams gegen Gott, — (denn er hat uns geboten, in der Traurigkeit Maaß zu halten,) mit der Pflicht der Geduld und Verleugnung unsers eignen Willens ꝛc.

b. mit unserm Glauben. Wer unmäßig ist in seiner Traurigkeit, der stellt sich dadurch denen gleich, die keine Hoffnung haben. 1. Thess. 5.

Neunter Text.

1. Chron. XXX. v. 15.

Wir sind Fremdlinge und Gäste vor dir, wie unsre Väter alle.

Erster Entwurf.

Hier ist nicht ew'ger Aufenthalt im Erdenthal hienieden; hier ist es früh, hier ist es bald durchwandert und geschieden. Bey dir, o Gott, ist Bleibestadt, die aller Freuden Fülle hat. Dahin hilf du uns kommen mit allen wahren Frommen.

Eingang: 1. Pet. 2, 11. Die Vorstellung des Apostels (die Predigt wurde am Montage

tage nach Jubilate gehalten,) scheint traurig zu seyn: aber sie ist vielmehr bey Sterbefällen angenehm und tröstlich.

Thema: Trostvolle Betrachtung bey Todesfällen, daß wir Menschen in der Welt nur Fremdlinge und Gäste sind.

I. Wie wir in der Welt nur Fremdlinge und Gäste sind.

1. Wir sind hier nur Fremdlinge. Wir leben hier, wie in einem fremden Lande, — wo wir eigentlich kein eignes Besitzthum haben, — wo wir vielen Gefahren ausgesetzt sind, — wo kein Tag der Thätigkeit ohne Mühe und Beschwerde ist, — wo uns vieles unbekannt bleibt. In der That gleicht durchaus unser Erdenleben dem Aufenthalte in einem fremden Lande. —

2. Wir sind hier nur Gäste, oder Reisende. Unser ganzes Leben ist eine müh- und gefahrvolle Reise durch die Welt. Man denke sich nur eine große Reise mit allem, was von derselben unzertrennlich ist, — man denke sie sich durch die Wüsteneyen in Orient, bey der brennenden Hitze des Tags, bey der empfindlichen und oft tödtlichgefährlichen Kälte und dem Thaue der Nacht im Oriente; man wird die Vergleichung treffend finden.

Hieraus folgt:

a. Sind

a. Sind wir hier in der Welt nur „Fremdlinge“, so muß ein Ort seyn, wo wir nicht mehr Fremdlinge sind, sondern wo wir recht zu Hause gehören, wo wir ein bleibendes Eigenthum erlangen.

b. Sind wir hier „Gäste, Reisende“; so muß ein Ort seyn, wohin wir reisen. Hebr. 11, 13. 14. Ahndung und immer reger Trieb liegt dazu in allen Menschenseelen. Dieser Ort ist der Himmel! Dahin reisen wir: da ist Heimath; da sind wir nicht Fremdlinge mehr; Phil. 3, 20. 21. da ist bleibender Sitz, Eigenthum, Ruhe.

II. Daß dieß eine trostvolle Betrachtung bey Todesfällen sey. Das ist sie, wenn anders der Gedanke eines selig und in guter Verfassung erfolgten Todes bey einem Abgeschiedenen noch Grund hat.

1. also ist der Tod guter Menschen eine Vollendung ihrer Wanderschaft durch das Leben in der Erdenwelt.
2. und der Tod solcher ist Ankunft im wahren Vaterlande,
3. nach dem Tode sehen sich gute und fromme Menschen wieder im ewigen Vaterlande.
4. Dahin reisen zwar viele früher, viele später ab: aber sie kommen doch alle im Vaterlande wieder zusammen.

Wie

Wie trostvoll müssen alle diese Gedanken seyn!

— e.

Zweeter Entwurf.

(über denselben Text mit Zuziehung der folgenden Worte: „Unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten, und ist kein Aufhalten.“)

O Gott, was sind wir Menschen hier? Nur Fremdlinge sind wir vor dir! Wie oft, wie oft, wie Schatten fliehn, flieht Menschenleben auch dahin! Doch eben dieses drückt uns ein: „es muß ein beß'res Leben seyn!“ O hilf uns, guter Gott, daß wir nur ewig leben einst bey dir!

Eingang: Das Leben auf der Erde ist nicht unser wahres Leben. Davon liegen viele, — viele Beweise vor Augen. Jedes offne Grab predigt uns dieß. Daher wird auch das Leben auf der Erde in der Bibel unter manchen Bildern der Eitelkeit und Vergänglichkeit vorgestellt. Daher heißen wir auch in der Bibel Fremdlinge und Pilgrimme ꝛc.

Thema: Betrachtung des menschlichen Lebens.

I. Was es hier in der Welt ist. Treffend ist die Beschreibung, die der heilige Sänger davon macht. Was sind wir hier?

1. „Fremdlinge.“ O treffende Vergleichung! grade so, wie Menschen in einem ganz fremden Lande, — wo nichts ihr ist, — wo sie bey allen vermeinten Kenntnissen jeden Augenblick ihre Unkunde straft.

2. „Gäste, Reisende!“ die nur durchgehen, — oder nur zu einem einstweiligen Besuche, — nicht zum Bleiben da waren.

3. „Ein Schatten ist unser Leben!“ Was ist ein Schatten? ein Nichts; nichts wahres. Mangel des Lichtstrals ist Schatten.

4. „Kein Aufhalten.“ Wer kann einen Schatten aufhalten? Er ist da, — und nun sogleich nicht mehr da.

Man denke sich das menschliche Leben nach Wahrheit, nach tausendfacher Erfahrung. lassen sich treffendere Bilder und Ideale davon machen, als im Texte davon gemacht werden?

II. Was es eben deswegen dort seyn wird.

1. Eben daraus schließen wir, daß noch ein künftiges und besseres Leben zu erwarten sey, welches eigentlich unser wahres Leben seyn wird. Denn das Leben auf Erden ist nicht von der Beschaffenheit, daß uns Gott blos für dasselbe kann erschaffen, und dasselbe zu unsrer

einzigen

einzigen Bestimmung kann gemacht haben.

2. Eben daraus schließen wir ferner, daß das künftige Leben von entgegengesetzter Beschaffenheit seyn werde:
   a. daß wir dort nicht auch Fremdlinge, sondern wahre Besitzer in der bessern Welt seyn, daß wir dort recht Kunde erlangen werden ꝛc.;
   b. daß wir dort nicht mehr Gästen und Reisenden gleichen, sondern ewig bleibende Bewohner seyn;
   c. daß dort unser Leben nicht wieder, wie ein Schatten vorüberfliehen, oder wegschwinden, sondern ewig dauern werde.

— e.

Zehnter Text.

Esra VIII. v. 22.

Die Hand unsers Gottes ist zum Besten für alle, die ihn suchen.

Ein Entwurf.

Thema: Trost bey Trauerfällen, daß Gottes Vorsehung auch da über seine Verehrer zum Besten walte.

I. Ueber welche waltet Gottes Vorsehung auch da zum Besten? Text: über die, die ihn suchen, d. i. über Menschen, die Religion haben, nach Religion handeln. — Zwar waltet Gottes Vorsehung über alle Menschen. Auch so gar lasterhafte Menschen, die keine Religion haben, genießen Gottes Wohlthaten. Matth. 5, 45. Aber Menschen von Religion sind doch der Wohlthaten Gottes empfänglicher; und sie können mit festern Vertrauen erwarten, daß Gottes Vorsehung über sie, selbst in Trauerfällen zu ihrem wahren Wohl walte.

Diejenigen, von denen man sagen kann, daß sie Gott suchen (Jes. 55, 6.) sind so recht in der Seelenlage, daß sie ganz fest glauben können: „Was uns so tief niederbeugt, — was unser Herz mit Gram und Kummer anfüllen will, muß doch von der ewigen Vorsehung zum Besten bestimmt, zugelassen, genehmiget seyn, weil es Wohl ist!“

II. Wie auch da Gottes Vorsehung zum Besten walte. Es kann bey Sterbefällen Gottes Vorsehung walten:

1. zum Besten der Sterbenden, — in Betrachtung der Art ihrer Krankheit, — und in Betracht der Bestimmung, wann und wie sie sterben sollen.

2. zum

2. zum Besten der Anverwandten und Nachbleibenden. Oft entwickelt das die Folge in der Zukunft.
3. Hier muß man, wenn eben jetzt der Sterbefall eintritt, nicht sagen: „Das sehen wir nicht!“ Geduld! man siehet nicht gleich, man siehet erst in der Folge, warum Gott das so fügte. Jesu Ausspruch Joh. 13, 7. muß auch hier angewandt werden.

III. Also muß man sich bey traurigen Sterbefällen wohl verhalten:
1. sich beruhigen und trösten,
2. sich in Gottes Willen ergeben.

Eilfter Text.

Hiob 1. v. 21.

Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen! der Name des Herrn sey gelobet!

Erster Entwurf.

Eingang: Traurig ist es für Aeltern, wenn eines ihrer lieben Kinder nach dem andern ihnen abstirbt, und sie dann mit Jacob 1.

Mos. 43, 14. sprechen können. Indessen müssen sich doch religiöse Aeltern auch dann religiös zu benehmen wissen.

Thema: Das Benehmen religiöser Aeltern bey dem auf einander erfolgten Absterben ihrer lieben Kinder.

I. Mit welchen Gründen sie sich beruhigen. Hiob verlohr Kinder und alles. Mit welchen Gründen beruhigte er sich? Er sagt

1. der Herr hats gegeben! Er sahe gleich auf Gott. Es war ja alles sein Geschenk, — auch die Kinder. Ps. 127, 3. Aeltern konnten sich die Kinder nicht geben. Gott gab sie. Um das Gewicht dieses Beruhigungsgrundes zu fühlen, müssen wir a. lebhaft uns denken, wer der Herr ist, der Aeltern die Kinder schenkt. Wie vieles läßt sich hier nach richtigen Begriffen von der Gottheit denken, das Beruhigung in die Seele senkt. Jeder einzelne richtige Begrif senkt schon Beruhigung in die Seele. b. Und was faßt der Gedanke in sich: der Herr hats gegeben? Nichts in der Welt ist unser wahres Eigenthum; alles ist Gottes, — unsre Kinder auch, die uns nur auf eine Zeitlang von Gott anvertrauet sind. Herrliche Beruhigung! „die lieben Kinder waren Gottes Geschenk und Eigenthum, und das bleiben

ben sie bey ihrem Tode auch, — die unmündigen, von der Welt noch unbefleckten. Gott läßt sein Geschenk nicht verlohren gehen. Ihr Abschied kann nicht ohne Gottes Willen erfolgen. Im Tode bleiben sie ein Eigenthum desjenigen, der der rechte Vater ist. — Und so ergeben sich Aeltern da in Gottes Willen.

2. **der Herr hats genommen!** Hiob tröstete sich damit, daß eigentlich nicht Menschen, sondern Gott die Kinder aus der Welt genommen. „Was Gott thut, das ist wohl gethan!“ Wenn er giebt, wohlgethan! — wenn er nimmt, wohlgethan! — Was Gott auf eine Zeitlang giebt, kann er, wenn und wie Er es gut findet, nehmen, — so wie Aeltern oft Kindern auf eine Zeitlang etwas geben: aber wieder nehmen. Beruhigender Gedanke für Aeltern! „Was heißt es denn eigentlich, wenn unsre lieben unmündigen Kinder sterben? — Gott nimmt sie wieder in seine Verwahrung, Versorgung, Erziehung, Sicherheit!“ ꝛc.

II. **Wie sie sich übrigens verhalten.** „Der Name des Herrn sey gelobet!“ sagte Hiob, als er seine Kinder und alles verlohr.

1. Er murrte also nicht wider Gottes Vorsehung. Er klagte zwar, trug Leide,

wie es natürlich war: aber er besänftigte sich selbst, indem er sogleich auf Gott und Gottes Vorsehung sahe. Hier sehen wir ein schönes Beyspiel aus der alten Welt, wie sich Aeltern verhalten, nicht murren, nicht Gottes Vorsehung tadeln und meistern müssen; (dieß wäre in Wahrheit verstandlose Kühnheit,) wie sie zwar dem Aelterngefühl Luft verstatten: aber wieder Gedanken sammlen, auf Gott sehen, Ueberlegungen Platz machen, sich Gottes Willen demüthig unterwerfen müssen.

2. An statt daß Hiob sollte gemurret, und gegen den guten Gott sich unerlaubte Ausbrüche verstattet haben, heiterte er sich, pries so gar Gott in der Trauer: der Name des Herrn sey gelobet! — Dieß ist der rechte Zug der wahrhaftig religiösen Menschen, auch selbst bey den schmerzhaftesten Trauerfällen, die Gottheit und die Vorsehung derselben sich lebhaft zu denken und sie zu preisen. — So müssen es auch alle religiöse Aeltern halten; glauben müssen sie, daß durchaus, ohne allen Widerspruch Gott alles, — alles wohl ordne, füge, mache; und daß Gott immer — und immer — Dank und Preis gebühre, — auch da, wo wir trauern. — Könnten fromme Aeltern den weisen und gütigen Plan der Vorsehung Gottes bey

dem

dem Tode ihrer Kinder sehen, worüber noch eine Decke geworfen ist: ihre Trauer würde sich schnell in Erstaunen und Anbetung verwandeln.

— e.

Zweeter Entwurf.

(wenn Aeltern ein erwachsnes Kind nach dem andern haben beerdigen lassen, und nun auch das letztere ihnen von der Seite gerissen ist.)

Eingang: Klagen ist das Gewöhnliche, was man bey Trauerfällen zu hören pflegt. — Natürlich ist es wohl, wenn hier ein Vater mit einem Jephthah ausruft: ach! meine Tochter, wie beugst du mich! und dort ein andrer die Klage Davids anstimmt: ach! mein Sohn! mein Sohn! Wollte Gott! ich sollte für dich sterben! — Vater- und Mutterliebe bringt das also mit sich. — Nur sollte man nicht immer bey Klagen stehen bleiben. Das Lob Gottes sollte auch bey solchen Fällen von uns nicht vergessen werden. — Oder man könnte zum Eingange die Worte aus Psalm 88. v. 12. zum Grunde legen: „Wird man in Gräbern erzählen deine Güte?“

Thema: Ueber das Lob Gottes bey den Gräbern unsrer Kinder. Wir fragen hierbey:

I. Was haben wir da für Stoff zum Lobe Gottes? Wir haben Stoff

genug dazu, wenn wir die beyden Wahrheiten bedenken:

1. Gott hatte uns diese Kinder gegeben. Schon dafür verdient der Herr von uns gepriesen zu werden. Wie manche Eheleute sind lange mit einander verbunden, ohne daß sie jemals Vater- und Mutter-Freuden genießen. Jedes Kind, das uns Gott in unsrer Ehe schenkt, ist als ein Pfand seiner Liebe zu betrachten; — und wenn wir es auch nicht lange behalten sollen, so kann uns das doch unmöglich gleichgültig seyn, daß dieser Mensch von uns gezeugt worden ist. — Wie vielmehr haben wir nun Ursache, Gott dafür zu loben, wenn er uns in unsrer Ehe mehrmals durch die Geburt eines gesunden und wohlgebildeten Kindes erfreuet hat? — Oder ist das nicht des Lobens und Dankes werth, wenn uns Gott Jahre lang gewürdiget hat, Werkzeuge zur vernünftigen und christlichen Erziehung eines oder gar mehrerer Kinder zu seyn? — oder haben wir nicht, so lange wir unsre Kinder erziehen und behalten, Freude genug an ihnen? — und je weiter sie schon an Jahren und Verstande und Gottesfurcht zugenommen hatten: desto mehr Ehre und Vergnügen erlebten wir an ihnen. — Gesetzt also auch, daß Gott immer eines nach den andern von diesen Kindern

dern

dern wieder zu sich nimmt, so hebt doch das unsre Verbindlichkeit nicht auf, Gott für das Geschenk unsrer Kinder herzlich zu loben. — Es ist ein Frühling, ein Sommer nach dem andern vergangen; sie sind nicht mehr: und doch sind wir für jeden derselben, der längst verflossen ist, Gott zu preisen verpflichtet: — also auch hier!

2. Gott hat uns diese Kinder genommen. Aber wer ist Gott? ist er nicht der allweise, der allgütige Vater? wird er nicht auch bey diesen wiederholten Trauerfällen so wohl mit unsern Kindern als auch mit uns selbst die wohlgemeintesten Absichten gehabt haben? — Er hat sie uns genommen: aber wenn diese Kinder theils in ihrer ersten Unschuld, theils bey mehrern Jahren als wahre Christen starben: so war ihr Tod für sie kein Verlust, sondern Wohlthat; — und uns sind sie nur auf kurze Zeit entzogen. Wir sollen sie aber in einem seligen Leben ewig wiederhaben.

II. Was macht uns zum Lobe Gottes bey solchen Gräbern bereit?

a. ein durch die Religion und das Evangelium unsers Herrn Jesu Christi erleuchteter Vsrstand. Nur dann werden wir auch bey den Gräbern sagen können:

Mein

Mein Herz ist bereit, Gott, mein Herz ist bereit, daß ich singe und lobe, wenn Pauli Worte Ephes. 1, 17 — 19. auf uns passen.

b. ein durch eben diese seligmachende Lehre wahrhaft geheiligtes Herz. Wer Gott über alles schätzt und liebt, ihn über alles fürchtet, der wird fürwahr nicht nur bey solchen Fällen nicht wider Gott murren, sondern auch anbeten und loben. Röm. 11, 33. ff.

III. Was hat ein solches Lob Gottes für Wirkungen?

1. wir erleichtern uns dadurch unsern Schmerz bey solchen Trauerfällen,

2. wir werden dadurch wahre Muster für unsre Zeitgenossen und die Nachwelt,

3. Gott wird uns dann auch desto reichlicher wieder erfreuen und uns den erlittnen Verlust auf eine oder die andre Art wieder ersetzen. Hiob hatte keinen Schaden davon, daß er auch in der Noth Gott gelobt hatte. Man sehe Kap. 42, 12. ff.

Dritter Entwurf.

(für den Fall passend, wenn bey einem entstandenen Feuer nicht nur Haab und Güter, sondern auch Kinder zugleich verunglücken. Ein Fall dieser Art hatte sich auf meinem ehemaligen Filiale Portitz unter einem meiner Präantecessoren zugetragen. Drey Geschwister hatten bey einem ausgebrochnen Feuer in den Keller des väterlichen Hauses ihre Zuflucht genommen: waren aber sämtlich vom Dampfe darinne erstickt und nachher halb verbrannt herausgebracht worden.)

Eingang: Wer unter uns kann diese Familie wohl ohne Wehmuth, ohne innigstes Mitleiden betrachten? Es wäre genug, wenn eines von den beyden Uebeln sie betroffen hätte, die sie jetzt beyde auf einmal betroffen hat. Wer kanns ihnen verdenken, wenn sie die Worte aus Klagl. Jer. 1, 12. auf sich anwendet: „Euch sag ich allen, die ihr vorüber gehet: Schauet doch und sehet, ob irgend ein Schmerz sey, wie mein Schmerz, der mich troffen hat? ꝛc.

Thema: Ein guter Rath für solche, die zu gleicher Zeit ihre Güter und Kinder verlohren haben (nach Jac. 5, 11.).

I. Höret die Geduld Hiobs:

a. Was ihr erfahren habt: hat jenen auch — und zwar noch im höhern Grade betroffen,

betroffen, als euch. Jener verlohr mehr, als ihr, von zeitlichen Gütern; — jener hatte mehrere Kinder, als ihr und verlohr sie sämtlich auf einen Tag. Euch sind doch noch einige von euern Kindern übrig geblieben; — jener wurde zu gleicher Zeit an seinem eignen Leibe mit Krankheit geschlagen: euch hat Gott bisher mit diesem Uebel verschonet; — jener wurde bey seinen vielfachen Uebeln durch bittre Vorwürfe von einem unvernünftigen Weibe, und unbesonnenen Freunden geplagt: mit euch hat Jedermann ein christliches Mitleiden und sucht euch zu trösten ꝛc.

b. Was jener bey seinem vielfachen Leiden beobachtete, das seyd ihr auch zu beobachten schuldig. Hiob blieb nicht unempfindlich: das muthet auch euch Niemand zu; aber Er demüthigte sich unter die gewaltige Hand Gottes und machte dem Herrn nicht allein keine Vorwürfe, sondern gab ihm auch die schuldige Ehre. Dazu seyd ihr auch verbunden, wenn ihr gewissenhaft handeln wollet. Saget nicht: „wie sollte uns armen schwachen Menschen das möglich seyn?“ — Hiob war ein Mensch, wie ihr seyd. Was jener zu seinen Zeiten vermochte, das vermöget ihr durch Gottes Gnade nicht allein auch,

auch, sondern auch noch weit eher, da ihr Christen seyd. Phil. 4, 11—13.

II. Sehet das Ende des Herrn.

a. Wie erfreulich war nicht der Ausgang des Leidens beym Hiob! s. Kap. 42, 12. ff.

b. Könnet ihr das bey ähnlichem Verhalten nicht auch hoffen? — Der alte Gott lebt noch! seine Macht ist itzt noch eben so groß, wie zu jenen Zeiten; seine Weisheit ist noch itzt eben dieselbe, wie damals; seine Güte ist noch gegenwärtig alle Morgen neu, und seine Treue ist groß. Er hat gesagt: ich will dich nicht verlassen, noch versäumen: Aber es ist unmöglich, daß Gott lüge. — Und unser Vater im Himmel hat mehr als einen Segen ꝛc.

Am Schlusse werden noch Erinnerungen für die Augenzeugen, Freunde und Nachbarn dieser tiefgebeugten Familie hinzugefügt, wozu der Stoff füglich aus der Geschichte Hiobs genommen werden kann, — und dann mit einem Gebete zu Gott für diese Verunglückten geschlossen.

Zwölfter

Zwölfter Text.

Hiob V. v. 24—26.

Du wirst erfahren, daß deine Hütte Friede hat, und wirst deine Behausung versorgen, und nicht sündigen; und wirst erfahren, daß deines Saamens wird viel werden, und deine Nachkommen, wie das Gras auf Erden; und wirst im Alter zu Grabe kommen, wie Garben eingeführet werden zu seiner Zeit *).

Erster Entwurf.

Thema: Glückliches Leben und Ende eines frommen Alten.

I. Abbildung von dem glücklichen Leben desselben. Der Fromme, dessen glückliches Leben abgebildet wird,

1. genoß das Glück eines friedsamen Lebens: „Du wirst erfahren, daß deine

*) Die Ausdrücke im Texte sind nicht so wohl durchhin nach dem Sinne erklärt, den sie in dem Munde des orientalischen Weisen und Dichters hatten, als vielmehr nach Accommodation auf den Fall, bey welchem der Text gebraucht ward. Und da ist Luthers Uebersetzung beybehalten. Diese Predigt ward auf eine rechtschaffne Familienmutter auf dem Lande gehalten, auf welche die Züge in der Abbildung sehr treffend waren.

deine Hütte Friede hat.“ Er durchlebte seine Jahre in friedsamer einträchtiger Familie. Streithändel, Verdruß und Kränkungen störten die Ruhe seines Herzens nicht.

2. er sahe sein Haus im Wohlstande, erwarb sich durch Gottes Segen in seinem Berufsstande Vermögen, ohne alle unrechtmäßige Mittel. „Du wirst deine Behausung versorgen und nicht sündigen, d. i. so, daß es nicht auf eine sündliche unrechtmäßige Art geschieht.

3. er erlebte eine zahlreiche wohlgerathne glückliche Nachkommenschaft. „Du wirst erfahren, daß deines Saamens wird viel werden, und deine Nachkommenschaft, wie Gras auf Erden;“ d. i. du wirst eine zahlreiche, wohlgerathne, wohlversorgte Nachkommenschaft sehen, — Freuden an Kindern und Kindeskindern erleben, die so schön aufwachsen, wie Gras auf fruchtbaren Wiesen.

II. Abbildung von dem Lebensende desselben.

1. Er erreichte ein hohes Alter, und starb erst, da er die Zeichen eines völlig Abgelebten an sich trug. „Du wirst im Alter zu Grabe kommen;“ oder genauer nach der Sprache des Textes: „erst dann, wenn dein Gesicht in Fal-

ten hinwelkt, wirst du ins Grab eingehen!“ Das Bild ist von Früchten hergenommen, die zu ihrer völligen Reife gekommen sind, und von selbst abfallen. Ohne schwere Krankheit, ohne schmerzhafte Empfindungen starb der Fromme. Er ward nicht schmerzhaft weggerissen, sondern welkte zum Grabe unvermerkt hin.

2. Er starb ruhig, sanft und glücklich. Dieser Gedanke liegt in dem Bilde, das Landbauer schön und treffend finden müssen: „Du wirst zu Grabe kommen, wie Garben eingeführt werden zu seiner Zeit.“ Der Nebengedanke kann auch in diesem Bilde liegen, daß die Nachkommen ihn mit frohen Dankempfindungen zu Grabe bringen.

— e.

Zweeter Entwurf.

(blos über die letzten Worte: „Du wirst im Alter — — zu seiner Zeit.“)

Thema: Wie verherrlichet Gott seine Barmherzigkeit an seinen Verehrern? Das geschiehet nach unserm Texte auf eine doppelte Art:

I. dadurch, daß er ihnen ein langes Leben schenkt. „Du wirst im Alter zu Grabe kommen.“

1. Ein

1. Ein langes Leben hat Gott seinen Verehrern als einen Gnadenlohn ihrer Frömmigkeit verheißen. 1. Mos. 15, 15. it. das vierte Gebot.

2. Ein langes Leben hat seine großen und wichtigen Vortheile. Je länger wir auf Erden leben, desto mehr Erfahrungen können wir machen und eben dadurch immer weiser und behutsamer werden; — im Alter werden wir immer mehr frey von der Herrschaft sinnlicher Begierden, können ruhiger über uns selbst nachdenken und werden in der Ausübung unsrer Pflichten durch unordentliche Leidenschaften nicht so sehr gestört; — im Alter stärken uns die vielfältig gesammelten Erfahrungen der göttlichen Hülfe im Vertrauen auf Gott; — auch durch den frohen Anblick der Kinder und Kindeskinder werden die alten Tage frommer Verehrer Gottes erheitert; — das Alter macht uns immer gleichgültiger gegen die Welt ꝛc.

3. die Beschwerlichkeiten des hohen Alters erleichtert Gott seinen frommen Verehrern auf mancherley Art. Jes. 46, 4. Ps. 92, 13. f.

II. dadurch, daß er zuletzt ihr Leben glücklich endiget. „Wie Garben wirst du eingeführt werden zu seiner Zeit.“

a. das Bild selbst. Fromme Alte gleichen also Garben, die hundertfältige Früchte getragen haben. Gott wartete und pflegte sie, bis sie reif wurden zur frohen Aernte der Ewigkeit, und nun, wenn sie Früchte getragen; wenn sie gleich den schönen Aehren, die ein Schmuck der Felder sind, eine Zierde des Menschengeschlechts waren; wenn sie reif sind zum Lohn ihrer guten Thaten, dann sammlet sie Gott ꝛc.

b. das Tröstliche, was dieses Bild nun von der Güte Gottes gegen seine Verehrer vorstellet. Fromme Alte fühlen von den Schrecken des Todes und den Schmerzen desselben wenig oder nichts. Sie haben sich schon lange mit dem Tode bekannt gemacht; — ihre morsche Hütte wird nicht gewaltsam zertrümmert, sondern sinkt fast unmerklich dahin; — selbst ihr Ende ist noch erbaulich für die Lebendigen ꝛc. s. Bunzels Betrachtungen, 2. Th. S. 172. ff.

Drey-

Dreyzehnter Text.

Hiob VIII. v. 9.

Wir sind von gestern her und wissen nichts. Unser Leben ist ein Schatten auf Erden.

Erster Entwurf.

Thema: Eine Betrachtung über den Menschen in diesem Erdenleben.

I. die Betrachtung selbst. Wie kurz und flüchtig ist unser Leben! und wie kurzsichtig sind wir in demselben!

„Wir sind von gestern her!“ — wie gestern erst gebohrne. Ein doppelter Gedanke liegt in diesem Ausdrucke. Unsre Lebenstage sind so flüchtig, daß nach zurückgelegten Tagen und Jahren uns das Vergangne dünken kann, als sey es die Geschichte des letzten Tages gewesen. — Nur der gestrige Tag hängt sich an den gegenwärtigen. Unsre Erfahrungen sind wie Erfahrungen des gestrigen Tages.

„Wir wissen nichts!“ Wir haben nicht Ewigkeiten durchgelebt, haben nicht die Regierung Gottes vom Anfang dieser Welt an gesehen, können den unendlich großen Zusammenhang nicht übersehen. So viel wir auch zu wissen

meinen, oder wissen mögen; wenn es auf die Kenntniß der Weltregierung Gottes und der Absichten bey den Vorfällen in der Welt ankommt, so sind wir, wie gestern gebohrne Kinder, so kurzsichtig und wissen wirklich nichts. Stolze eingebildete Weise wollen so vieles wissen: die größten, wahresten Weisen, die aufs tiefste nachforschten, mußten immer, — wenn es auf Gott ankommt, bekennen: wir wissen nichts! Was wir wissen, ist wie nichts! Wenn wir auch noch so vieles zu wissen meinen, so sind doch alle unsre Wissenschaften nur gesammlete Bruchstücke. 1. Cor. 13. Und, treffende Vergleichung! — „Unser Leben ist ein Schatten!“ nichts wahres, bleibendes, sondern wie ein Schatten schnell hinschwindend.

II. Anwendung derselben. Dieß Nachdenken muß nach Gottes Willen Beruhigung für uns in diesem Erdenleben bey Trauerfällen seyn. Denn

a) Dieß Nachdenken führt uns dahin, daß wir über Gottes Absichten bescheiden denken und uns der Regierung Gottes demüthig unterwerfen. Dieß Nachdenken führt uns

b) auch auf den Glauben, daß dieses Erdenleben nicht unsre Bestimmung seyn könne, sondern daß ein andres Leben sey, in welchem uns vieles aufgehellet wird, und

und wo wir größre Wissenschaft erhalten werden,

— c.

Zweeter Entwurf.

Eingang: Viele Menschen haben von sich selbst und von andern immer sehr hohe Gedanken und große Einbildungen. Aber unser heutiger Leichentext schlägt sie ganz darnieder.

Uebergang. Wenn wir diese Worte der Schrift recht überlegen und den Inhalt derselben kurz zusammenfassen wollen: so ist die ganze Summe davon diese:

(Thema) Wie gar nichts sind alle Menschen! Wir betrachten

I. einige Beweise für diese Wahrheit. Wie gar nichts sind alle Menschen
   a. in Absicht ihrer Jahre: „wir sind von gestern her;“
   b. in Absicht ihrer Einsichten: „wir wissen nichts;“
   c. in Absicht ihrer hiesigen Dauer: „unser Leben ist ein Schatten auf Erden.“

II. wir ziehen daraus einige Folgen zu unsrer Erbauung.
   a. Wenn wir von gestern her sind: so wollen wir uns doch auf unsre durchlebten Jahre nichts einbilden;

b. wenn wir nichts wissen: so wollen wir uns doch nicht dünken lassen, als wüßten wir alles;

c. wenn unser Leben wie ein Schatten auf Erden ist: so wollen wir doch desto mehr eilen, um dieses vorübereilende, flüchtige, ungewisse Leben desto weiser und gewissenhafter zu benutzen.

Vierzehnter Text.

Hiob XII. v. 10.

In seiner Hand ist die Seele alles des, das da lebet; und der Geist (Odem) alles Fleisches eines jeglichen.

Erster Entwurf.

(Diese Predigt wurde auf einen Mann gehalten, der durch einen Fall plötzlich ums Leben kam.)

Thema: Gottes Hand bey einem plötzlichen gewaltsamen Tode.

I. Gottes Hand (d. i. Vorsehung, Regierung) bey demselben. Ohne Gottes Willen konnte ein solcher nicht erfolgen. Gott konnte manchen guten Menschen, der in seinem Berufe plötzlich umkommt, durch tausend Wege seiner Vorsehung schützen,

wie

wie er manchen heillosen verwegnen Lasterhaften in Lebensgefahren schützt. Wenn Gott das nicht thut, so muß der plötzliche Tod sein Wille seyn. Ist er aber Gottes Wille: so müssen auch weise und gütige Absichten Gottes dabey obwalten, die so gar bey den kleinsten Nebenumständen, die sich dabey befinden, seyn können und mögen. Nur müssen wir nicht vorwitzig und eingreifend diese Absichten wissen, bestimmen und gar lieblos, oder unbescheiden und stolz beurtheilen wollen. Röm. 11, 33. Jes. 55, 8. 9.

II. Beruhigung muß dieser Gedanke bey plötzlichen Todesfällen seyn. Sagen muß man auch dann: was Gott thut, das ist wohlgethan! Mag für manchen guten Menschen ein solcher Tod, so traurig er scheint, so tiefschmerzende Eindrücke er auf die Freunde macht, große Wohlthat Gottes seyn! — Er kann plötzliche Versetzung in einen unendlich bessern Zustand seyn. — Man muß sich also auch da demüthig dem Willen Gottes unterwerfen.

— e.

Zweeter Entwurf.

Eingang: Der Tod ist das gewisse Loos aller Menschen: aber die Beschaffenheit des Todes ist nicht bey allen gleich. Die Ausgänge aus

der Welt sind verschieden. Manche gehen, wie es uns dünkt, auf eine traurige Art aus der Welt: aber da müssen wir uns mit der Wahrheit beruhigen, daß Menschenleben in Gottes Hand ist.

Thema: Die beruhigende Wahrheit, daß Leben und Odem in Gottes Hand ist.

I. Erklärung und Beweis.

A. In Gottes Hand ist — — — ꝛc. das ist: Leben und Odem steht unter Gottes Gewalt und Regierung. Es steht bey Gott, wann, wo und wie Menschen ihr Leben endigen sollen. — Es sind viele tausend Gefahren, die Leben und Odem rauben können: aber es kann nicht anders geschehen, als nach Gottes Willen und Zulassung. — Es sind viele tausend Arten von Ursachen des Todes. Das Register der Krankheiten ist groß, wie man aus den Büchern der Aerzte sehen kann: aber es hängt von Gottes Regierung ab, an welcher Art Krankheit ein jeder sterben soll.

B. Wer darf an dieser Wahrheit auch nur einen Augenblick zweifeln? Gott ist ja der Schöpfer und Herr unsers Lebens; nichts in der Welt kann ohne seine mächtige, weise und gütige Regierung geschehen. Kann kein Haar von unserm Haupte fallen; kann kein Sperling ohne Gottes Willen todt zur Erde fallen: so kann gewiß auch kein Mensch auf die-

se oder jene Art sterben ohne Gottes Willen.

II. Diese Wahrheit muß bey traurigen Sterbefällen beruhigen.

1. Es hängt also die Todesart eines Menschen nicht von einem Ohngefähr oder Zufall ab. Es müssen vielmehr weise Absichten Gottes dabey obwalten, die auf das Wohl der Sterbenden zielen; zugleich auch Nachdenken bey Gesunden erwecken sollen. Und so kann die Todesart manches Menschen, die uns besonders traurig dünkt, Wohlthat seyn. Sie kann Wohlthat für die Seele seyn; oft kann das gar zu traurig Scheinende für den Sterbenden Erleichterung seines Todes seyn. So fürchterlich es zum Beyspiele dünkt, wenn ein Mensch vom Blitze getödtet wird: so kann es, wenn anders der Mensch in guter Seelenverfassung ist, Wohlthat Gottes seyn, weil ein solcher das sanfteste Ende nimmt.

2. Es ist also gleich, wie und auf welche Art ein Mensch stirbt, wenn er nur so gelebt hat, daß er in guter Seelenverfassung stirbt. Die Art des Todes ist kein Zeichen der Seligkeit oder Unseligkeit. Sie bestimmt die Seligkeit nicht, sondern das vergangne Leben bestimmt dieselbe.

(Diese Predigt wurde auf eine gute Frau gehalten, welche lange schwer krank lag, zuletzt des Gebrauches ihres Verstandes beraubt ward und in diesem Zustande starb.)

— e.

Funfzehnter Text.

Hiob XIV. v. 5.

Der Mensch hat seine bestimmte Zeit; die Zahl seiner Monden stehet bey dir. Du hast ein Ziel gesetzt, das wird er nicht übergehen.

Erster Entwurf.

Eingang: Gottes Wille ist entweder ein beschließender, oder zulassender.

Thema: Ueber das menschliche Lebensziel.

I. Niemand kann länger leben, als Gott will.

1. Erläuterung. Nicht Festigkeit des Körpers, — nicht Vorsicht und gute Diät, — nicht die Wünsche der Unsrigen oder derer, die mit uns in Verbindung stehen, — nicht die Geschicklichkeit und Erfahrung des Arztes kann uns das Leben verlängern. — Das Ziel,

Ziel, das Gott gesetzt hat, das wird der Mensch nicht übergehen.

2. Folgen daraus. Mithin verlaß dich
   a. nicht auf die Güte deiner Natur; rechne nicht zu viel auf deine Vorsicht und strenge Lebensordnung, — nicht darauf, daß du den Deinigen und der Welt noch unentbehrlich scheinst, — nicht auf deinen geschickten Arzt.
   b. Beruhige dich mit dem Willen Gottes so wohl bey deinem eignen Tode, als bey dem Absterben der Deinigen.
   c. Benutze dein Leben und das Leben der Deinigen so gut, und so lange, als möglich.

II. Aber viele sterben früher, als es Gottes Wille ist.

1. Erläuterung: Viele sterben eher, als Gott will, entweder durch ihre eigne, oder durch fremde Schuld.

2. Folgen daraus.
   a. Schone dein eignes Leben;
   b. schone das Leben deiner Nebenmenschen.

Zweeter Entwurf.

Eingang: Kein einziges Gut unter denen, die wir besitzen, ist unser Eigenthum.

Thema: Unsre Zeit stehet in Gottes Händen.

I. Erklärung und Beweis dieses Satzes.

1. Er-

I. Erklärung. Bey Gott stehet
a. die Zeit, wenn,
b. die Zeit, wie lange ein jeder unter uns auf Erden leben soll.
2. Beweis. a. aus Vernunft, b. Schrift, c. Erfahrung.
II. Anwendung desselben.
a. zu einem gottseligen Verhalten,
b. zu einem kräftigen Troste.

Dritter Entwurf.

Eingang: Wiederholung der vierten Predigt über den ersten Text aus 1. Mos. 3, 19.
Thema: Was ist euer Leben?
I. in Ansehung seiner Dauer
a. ein kurzer,
b. ein ungewisser,
c. ein von Gott bestimmter Zeitraum.
II. in Ansehung seiner Wichtigkeit.
Es ist ein Zeitraum, worinne wir
a. viel erfahren und lernen,
b. viel leisten,
c. viel dulden,
d. uns hinlänglich auf ein besseres Leben vorbereiten können.

Vierter Entwurf.

Eingang: Der Jüngling hofft des Greises Ziel, der Mann noch seiner Jahre viel, der Greis zu vielen noch ein Jahr und keiner nimmt den Irrthum wahr. Gellert.

Thema:

Thema: Unser bestimmtes Lebensziel können wir wohl verkürzen, aber nicht verlängern.

I. Erklärung und Beweis dieses Satzes.

Unser Lebensziel ist bestimmt, das heißt, Gott hat festgesetzt und beschlossen, wenn unser Leben sich endigen soll. Dieser Rathschluß Gottes ist unter gewissen Bedingungen gefaßt worden. Daher können wir 1. unser Lebensziel wohl verkürzen, das ist, wir können verursachen, daß wir eher sterben müssen, als es Gottes Wille war. Dieß kann geschehen, wie die Erfahrung lehret, nicht nur durch groben gewaltsamen Selbstmord, sondern auch auf viele andre Art, z. B. durch allzustarke Affecten, ausgelaßne Freude, übermäßige Traurigkeit, heimlichen Gram, heftigen Zorn, Schrekken, Furcht und Angst, selbst durch allzuöftre Rührungen und Einbildungen, denen man sich ohne Absicht überläßt, durch übermäßige Arbeiten, durch Vernachläßigung unsers Körpers, durch unordentliche Lebensart, durch nicht frühzeitiges Vorbeugen eines Uebels, durch verwegne Unternehmungen, durch Widersetzlichkeit gegen den verständigen Arzt, durch schlechte verkehrte Arzneymittel ꝛc. — Durch das alles verkürzen

so

so viele Menschen ihre bestimmte Zeit, die Zahl ihrer Monden. Aber das ist nicht der absichtliche Wille, sondern blos Zulassung Gottes, der die natürliche Einrichtung der Dinge und die uns verliehene Freyheit nicht durch Wunder aufhebt, und der zwar auch bey dieser Zulassung andre weise und gute Absichten für das Ganze hat, die uns aber auf keinen Fall als eine Entschuldigung oder gar zur Rechtfertigung unsers verkürzten Lebens dienen können und sollen.

2. Aber verlängern können wir unser Leben nicht, es nicht weiter hinausschieben, als es Gott haben will. Dieses bestimmte Ziel können wir nicht übergehen a. weder durch erlaubte, rechtmäßige Mittel, wodurch wir unser Leben zu erhalten suchen, z. B. ordentliche Lebensart, Arbeitsamkeit, Abhärtung, Gebrauch der Arzney, Enthaltung von allzustarken Affecten ꝛc. b. noch durch abergläubische und unerlaubte Mittel, deren es immer noch so viele unter den Christen giebt. Daß wir das nicht können, lehret ebenfalls die Erfahrung.

II. Lehrreiche Anwendung dieses Satzes.

1. Können wir unser bestimmtes Lebensziel verkürzen: so laßt uns doch hier bey diesem Grabe uns fragen, ob wir nicht bisher

bisher etwa in der That so lebten, daß wir uns einst bey unserm Tode vorwerfen müssen, wir könnten noch länger leben, wenn wir nicht so jähzornig, so neidisch, so wollüstig, so unmäßig, so verwegen gewesen wären. Seyd aufmerksam auf die Erhaltung eures Lebens, das Gottes euch anvertrautes Gut ist. Bereuet, was ihr in diesem Stücke versahet, es mag nun aus Unbedachtsamkeit und Uebereilung, oder aus Leichtsinn, oder mit Vorsatz geschehen seyn, und vermeidet alles, was euch euer bestimmtes Ziel verkürzen kann.

2. Können wir unser bestimmtes Lebensziel nicht verlängern, so lernet hierbey a. Demuth, Gefühl eurer Ohnmacht und Unterwerfung unter Gott, den Herrn eures Lebens und eures Todes. b. Hütet euch vor sündlicher Anhänglichkeit an dieses Leben, denkt nicht an weitaussehende Plane und Entwürfe, und hütet euch vor abergläubischen Mitteln, euer Leben zu verlängern. c. Seyd jede Stunde bereit zu eurem Ende, denn ihr könnet nicht wissen, welches die letzte Stunde sey.

Auf den Todten wird die Anwendung nach Beschaffenheit der Umstände gemacht und damit beschlossen.

M. M.

Sechzehnter Text.

Hiob XVI. v. 22.

Die bestimmten Jahre sind kommen und ich gehe hin des Weges, den ich nicht wiederkommen werde.

Erster Entwurf.

Eingang: So ausdrücklich, als wir vom Moses 5. B. 31, 14. lesen, kündiget Gott zwar jedem Menschen sein Lebensende nicht an. Aber Gott giebt doch oft den Menschen Winke, daß ihr Ende nahe sey; besonders den Alten, wenn er sie die recht merkliche Abnahme ihrer Kräfte fühlen läßt. Wie gut ist es, wenn Menschen bey solchen Winken noch bedenken, was ihnen heilsam ist.

Thema: Was Menschen auch dann noch bedenken müssen, wenn sie bey sich bemerken, daß Gott sie bald aus der Welt abrufen möchte.

I. Was sie bedenken müssen. Die Textesworte enthalten zween wichtige Gedanken, die so recht die Gedanken solcher Menschen seyn müssen.

1. „die bestimmten Jahre sind gekommen!“

a. „die bestimmten Jahre!“ — die Jahre des Lebens zur Uebung und Vorbereitung auf die Ewigkeit, — flüchtige,

flüchtige, aber kostbare Jahre, den Menschen von Gott geschenkt, um mit denselben Ewigkeiten zu gewinnen.

b. „diese sind gekommen!“ Dieß, dieß müssen sie nun recht lebhaft bedenken. Die Jahre sind nun ihrem Ablaufe ganz nahe. Bald, bald ist es vorbey, da wir uns vorbereiten konnten. Wie theuer ist nun jede Minute des Lebens noch, so theuer, wie ganze Jahre, die hingerollt sind.

2. „ich gehe hin des Weges, den ich nicht wieder kommen werde. — Das ist ein Weg, auf den wir noch niemals unsfanden, — und dieß ist der Weg den man nur einmahl geht, — nie zurückgehen kann. 1 Sind wir den einmal gegangen, so wird unser Fuß nie wieder die gegenwärtige Welt betreten; nie werden wir wieder in unsre und unsrer Freunde Wohnungen gehen; nie unsre zurückgelassenen Besitzungen wieder erhalten; nie wieder in den vorigen Verbindungen leben. — Es ist ein Weg, der uns noch ganz fremd und unbekannt ist, — der Weg zum Wohl oder Weh in der Ewigkeit.

II. Warum sie das auch dann noch bedenken müssen.

A. Zwar nicht, um da erst anzufangen, sich auf die Ewigkeit vorzubereiten. Das ist thöricht;

B. aber doch 1. um ihre Verbindung, die sie durch das vorangegangene Leben nicht versäumten, zu vollenden. O wie viel kann ein Mensch, der den Gedanken der Vorbereitung im Leben nie aus seiner Seele verlohr, auch dann, wenn sie wohl angefangen und fortgeführt war, noch thun! — Noch vieles Gute wirken kann er, wäre es auch nur durch Lehren, Warnungen und Rathschläge, durch Beyspiel der Beschäftigung mit Gott, der Gelassenheit und Geduld! Wie kann und soll er da seine Seele vollends von allem Irdischen entledigen! 2. — um sich nun näher, ja ganz mit dem Tode bekannt und vertraut zu machen; 3. — um sein Sehnen nach dem Himmel, nach Gott und seinem Heilande zu vermehren und zu erhöhen; 4. — um sich jeden Augenblick auf den Tod recht bereit zu halten.

Bestimmt ist jedes Menschen Zeit
Zur Prüfung auf die Ewigkeit.
Wohl dem, der sie recht angewandt
Für seinen Vorbereitungsstand!
Gott! hilf uns, daß wir früh genug
In der bestimmten Zeit recht klug,

Recht

Recht thätig für die Ewigkeit,
Wenn uns der Tod winkt, seyn bereit!
— e.

Zweeter Entwurf.

(wenn eine Person begraben wird, die sich schon vor mehrern Jahren ihr Ende als nahe vorstellte, — und doch noch eine geraume Zeit lebte.)

Eingang: Irrthümer sind von verschiedner Art. Es giebt schädliche, die entweder für unser zeitliches oder ewiges Glück Nachtheil bringen; — aber auch unschädliche und nützliche. — Schadet es uns z. B. etwas, wenn wir in der Jugend mehr lernen, als wir hernach im Alter wirklich brauchen? — Mancher macht sich auf etwas Höheres gefaßt, als er in der Folge erreicht, — und gleichwohl darf ihn das nicht reuen ꝛc.

Uebergang: Hiob stellte sich damals, als er diese Worte sprach, sein Ende näher vor, als es wirklich war: — indessen hatte er keinen Schaden davon. —

Thema: In den Gedanken von unserm nahen Tode können wir uns irren; aber zu unserm großen Nutzen.

I. Wir können uns unsern Tod näher vorstellen, als er wirklich ist.

1. Das war damals der Fall beym Hiob. — Was konnte er nach den mannichfaltigen Uebeln, die ihn zu gleicher Zeit betroffen hatten, — nach so mannich-

faltigen Uebeln, die ihn zu gleicher Zeit betroffen hatten, — nach so mannichfaltigen schrecklichen Botschaften, die er erhalten, — bey der Krankheit, die ihn betroffen, — bey so mancherley Kränkungen, die er von seinen nächsten Verwandten und Freunden erfahren hatte, — wahrscheinlicheres erwarten, als sein Ende? — und doch war dasselbe noch entfernt. Er sollte nach dem Rathe Gottes nicht blos die gegenwärtige Trübsal überleben, sondern es waren ihm auch noch mehrere frohe Jahre aufgehoben. —

2. Eben derselbe Fall ereignet sich itzt noch oft. — Zwar übereilt manchen der Tod, der sich noch auf viele frohe Jahre Rechnung gemacht hatte: aber auch der entgegengesetzte Fall trägt sich zuweilen zu. Mancher denkt, sein Ende sey da, — und es ist gleichwohl so nahe noch nicht. — Wie das kommen kann, wird aus der Erfahrung überhaupt und besonders aus der Lebensgeschichte des Verstorbnen erläutert.

II. aber zu unserm großen Nutzen.

1. Ich sage nicht, daß dieser Irrthum für alle von großem Nutzen ist: — denn es giebt leichtsinnige Menschen, die so bald eine tödtliche Krankheit, oder eine andre ähnliche Todesgefahr überstanden ist, alle gute Eindrücke, die

während

während dieser Zeit bey ihnen entstanden, bald wieder verschwinden lassen:

2. Aber jener Irrthum kann von großem Nutzen seyn. Wenn der Mensch während einer Krankheit oder andern obschwebenden Todesgefahr das ernstlich bedacht hat, was unser Text in sich enthält, und bewahrt die Eindrücke, die jene Betrachtungen auf ihn gemacht haben: so ist das alsdann theils für seine noch übrige Lebenszeit, theils für seinen endlichen Abschied von der Welt wahrer Gewinn.

Dritter Entwurf.

(Aus Spaldings Predigten, größtentheils bey außerordentlichen Fällen gehalten. Frankf. an der Od. 8. 1775. auf den Prediger Hoffmann an der Sophienkirche zu Berlin. — Der Text ist Hiob Kap. 16, 22. Kap. 17. 1. —)

Gebet: O Herr! du bist unsre Stärke, wenn wir schwach sind, und die Hand deiner Gnade allein kann uns unterstützen, wenn uns sonst alles verläßt; wenn uns unsre eignen Kräfte entgehen, und wenn die Hülfe der ganzen Welt unzulänglich und vergeblich ist. Selbst in dem Verfall unsers sichtbaren Lebens, in dem ohnmächtigen Hinsinken zum Grabe; da bist du mit deinem göttlichen Beystande uns nahe, und giebst unsrer Seele

Freudigkeit und Erquickung, die sonst nichts ihr geben kann. Mache diesen Glauben in uns allen lebendig, damit wir unsern wahren Trost auf dem rechten Wege suchen, aber auch dann zu deinem Preise und zu unsrer Freude finden mögen. Amen!

Eingang: Ernstliche Betrachtungen über Leben und Tod sind ohne Zweifel mit die allerwichtigsten und nützlichsten, welche ein bedachtsamer Christ zu seinem eignen Besten anstellen kann. Da ein jeder es schon für sich selbst weiß, daß hier auf Erden für uns keine bleibende Stäte ist: so sollte man freylich schon deswegen erwarten, daß jeder diese Vorstellung oft und lebhaft in seinen Gedanken gegenwärtig haben müßte. — Ueberdem wird diese Erinnerung natürlicher Weise durch die häufigen Exempel der menschlichen Sterblichkeit erneuert, die wir täglich vor uns sehen. — Hier und da fallen Personen neben uns dahin — und es würde Leichtsinnigkeit seyn, wenn dergleichen Fälle nicht unser Nachdenken ernsthaft machen und unsre Herzen rühren sollten. — Insonderheit ist es billig zu vermuthen, daß der Tod eines geliebten und verdienten Predigers diesen heilsamen Eindruck bey seiner Gemeinde noch allgemeiner und rührender machen werde. — ꝛc.

Uebergang: Dieß war die Klage Hiobs in einem Zustande, wo er die Bitterkeit des Lebens sehr stark fühlte, und keine andre Veränderung darinne, als durch den Tod erwar-

tete.

tete. Dieß ist auch noch das Bild so vieler, die unter dem drückenden Gewichte von Krankheiten seufzen, die Kräfte ihres Leibes hinfallen sehen, und die Annäherung ihres Endes empfinden. Der selige H. * fand ebenfalls in diesen Worten die wahre Abbildung seines eignen Zustandes auf seinem Krankenlager, und das hat Gelegenheit gegeben, daß meine gegenwärtigen Vorstellungen sich besonders darauf beziehen möchten. Aber bey ihm war es keine mürrische Klage, sondern ruhige Betrachtung seiner Hinfälligkeit, wobey er schon das rechte Mittel zu finden wußte, seinen Geist zu stärken ꝛc. —

Thema: Die Stärkung der Seele bey der Abnahme des Lebens. Lasset uns

I. erwägen, was es damit auf sich hat, wenn das Leben abnimmt, und dann werden wir

II. desto besser das zu schätzen wissen, was unsre Seele dagegen stärken kann.

I.

Ein jeder Mensch kommt einmal dahin, daß er eben das sagen muß, was Hiob im Texte sagt: Die bestimmten — kommen werde. Dies ist die allgemeine und unausbleibliche Gewißheit des Todes, dem niemand ausweichen kann. — Wer wir auch seyn mögen, — so haben wir doch immer unsre bestimmten Jahre. — — Es sey nun nach einem kürzern oder längern Aufenthalte auf Erden, so heißt es einmal ohne Ausnahme für einen Jeden: »die bestimmten Jahre sind gekommen. Das Grab ist da!

— — Man nehme nun noch dazu die mancherley beschwerlichen Umstände, mit welchen der Tod heranzunahen pflegt. Mein Odem ist schwach, sagt Hiob. Und was sehen wir häufiger, als diese Entkräftung eines zu Ende gehenden Lebens, mit welcher so viele Arten von peinlicher Empfindung verknüpft sind. Dieser Zustand ist niederschlagend für die menschliche Natur, wenn man ihn mit demjenigen vergleicht, was der Mensch vorhin gewesen ist. — — Lasset das einen Menschen ohne den Trost des Christenthums so fühlen, wie er es nach der Natur nothwendig fühlen muß: da wird er inne werden, was Abnahme des Lebens zu bedeuten hat. — Was hierinne blos leiblich und natürlich ist, das wiederfährt freylich dem rechtschaffnen Christen eben so gut, als dem, der sein Herz an die Welt gehängt hat. Auch jener muß oft mit sehr beschwerenden Umständen seine Kraft hinfahren, sein Leben abnehmen sehen. Davon kann der Seligverstorbne, zu dessen Andenken ich jetzt rede, ein Beyspiel seyn. — Aber eben in dieser entscheidenden Probe zeigt sich der große und glückliche Unterschied zum Vortheil des Christen in Vergleichung mit dem ungläubigen oder vereitelten Weltmenschen. — In der natürlichen Abnahme des Lebens können sich beyde gleich seyn: aber indem der eine alles Trostes des Glaubens und einer höhern Zuversicht beraubt, sein leibliches Elend doppelt fühlen muß, weil er zugleich auch die quälenden Unruhen eines verschuldeten Gewissens und einer

gerechten Furcht fühlet: so kommt dem andern die Stärkung der Religion und die Aufmunterung des Evangelii zu Hülfe, und schaffet das Licht und Freudigkeit in dem Gemüthe, wo es sonst im finstern Schrecken verzagen müßte.

II.

Schon die Ueberzeugung, daß in unserm Tode selbst und in allen den natürlichen Bitterkeiten, die vor ihm hergehen und ihn begleiten, dennoch eine weise und gütige Vorsehung über uns waltet, schon diese Ueberzeugung ist von großer Kraft, die Seele eines sterbenden Christen zu stärken und aufzurichten. Hiob sagt: die bestimmten Jahre sind kommen. Es geschieht also nichts durch einen bloßen Zufall. — Unsre Jahre sind bestimmt, und niemand anders konnte sie bestimmen, als der Herr über alles. — Der hat es gewußt, daß dieses die beste Zeit sey, und diese beste Zeit hat er dazu gewählet. Daraus entsteht das ruhige und getroste Vertrauen, welches der gute Christ hierbey zu erkennen giebt. Wie könnte er sich darüber beunruhigen, daß sein Leben nicht länger dauern soll, da er es seinem Vater im Himmel so sicher zutrauen kann, daß er ihn gewiß dann abrufe, wenn es ihm am zuträglichsten ist, — daß Gott eine Last auflegt, aber auch hilft, und das Ungemach, welches uns trift, überschwenglich zu ersetzen weiß.

Vornehmlich aber gründet sich alsdann die glückseligste Stärkung des Geistes auf die trostreichen

reichen Verheißungen des Evangelii Jesu Christi. Gottes Gnade und ein beßres Leben, das sind die über alles wünschenswürdigen Güter, welche dem Christen sein Glaube vorhält. Und wenn da die Seele gelernt hat, mit einem unverblendeten hellen Blicke diese Güter in ihrer Wichtigkeit anzusehen; wenn sie es empfindet, was das sagen will, durch Christum Vergebung der Sünden zu haben; wenn gleichsam der Himmel schon vor ihm offen stehet, wo die Beschwerden eines kurzen Lebens und die noch härtern Beschwerden des herannahenden Todes sich in unvergängliche Ruhe und Freude verwandeln werden: dann erfährt sie daher Kraft genug, sich gleichsam mitten unter den Trümmern der zusammenfallenden irdischen Hütte über Welt und Grab zu erheben. So bestätigt sich da die theure Wahrheit, die Paulus bezeugt: Der Tod ist verschlungen in den Sieg ꝛc. — Und selbst der traurige Anblick eines abnehmenden Lebens, die Empfindung der beynahe schon angehenden Verwesung selbst, das verliehrt seine Kraft durch die frohe Aussicht, die uns eben dieser Apostel giebt: Es wird gesäet verweslich ꝛc. —

Dies ist der Segen und das Glück des Christenthums — — Und so habt ihr euern verstorbnen Lehrer gekannt ꝛc. —

Siebzehn-

Siebzehnter Text.

Hiob XIX, v. 25 — 27.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt; und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken; und werde hernach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleische Gott sehen. Denselbigen werde ich mir sehen, und meine Augen werden ihn schauen, und kein Fremder. *)

Erster Entwurf.

Eingang: In so mancher Noth dieses Lebens ist der Gedanke ein herrlicher Trost: „Gott lebet noch!“ — Auch in der letzten Todesnoth. — Besonders ist es dann für einen Christen herrlicher Glaube: „Mein Erlöser lebt!“

Bemerkung zum Texte: Hiob wollte diese Worte in ein Felsengrabmahl eingehauen wissen.

*) Es versteht sich, daß in einer Leichenpredigt vor Landleuten über diesen Text, den die verstorbne Person sich selbst gewählt hatte, nichts exegetisch-kritisches gesagt werden konnte. Daß dieser Text von der Auferstehung handle, haben mir alle diejenigen, die gern den Glauben an künftiges Leben aus dem A. T. verdrängen wollen, mit allen ihren exegetischen Künsteleyen, nicht aus der Seele drängen können. Vorzüglich empfehle ich meinen Amtsgenossen des Herrn Generalsup. Velthusens Abhandlung.

— e.

wissen. Er sagte vorher: Möchten doch diese Worte in Felsenstein zum immerwährenden Gedächtniß eingehauen und die Buchstaben unvergänglich mit Bley ausgegossen werden! Hiob hatte eine elende Krankheit, gegen welche alle Menschenhülfe vergeblich war. Er sahe jeden Augenblick dem Tode und der Verwesung entgegen. Nun war sein Glaube: „Mein Erlöser lebt!“ und aus diesem Glauben stiegen die herrlichsten Hoffnungen in seiner Seele auf. Es läßt sich nicht bestimmen, ob in dem Ausspruche schon dunkle Gedanken lagen von demjenigen, der im erhabensten und ausgedehntesten Verstande der Menschenerlöser ist. Genug, ein jeder guter Christ kann in seiner letzten unheilbaren Krankheit sagen, bey noch hellerem Lichte sagen, was Hiob sagt, auch bey dem Glauben sein Ende ruhig erwarten. — *)

Thema: Der herrliche Glaube eines sterbenden Christen: „ich weiß, daß mein Erlöser lebet!“

I. Was

*) Vielleicht dürfte es manchem, der von diesem Texte Gebrauch machen wollte, nicht unangenehm seyn, wenn ich die leichte und schöne Uebersetzung des Hrn. D. Eckermanns hieher setze:

„Ich weiß ja doch, daß mein Erlöser lebt!
Ich gehe wieder aus dem Staub hervor!
Verändert ist dann die zerschlagne Haut.
Mit Leibesaugen seh ich meinen Gott!
Mir werd ich ihn erschaun! Und meine Augen
Erblicken ihn; kein andres Ich!

I. Was dieser Glaube in sich fasse; welche große Hoffnungen er mit sich führe.

A. „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!“ Hier denkt der Christ an denjenigen, der für ihn starb und ihm die Versicherung von der Vergebung der Sünden zu wege brachte. Er denkt dabey an denjenigen, der vom Tode wieder aufstand, sich zum Himmel erhob, Leben und Unsterblichkeit ans Licht brachte. Er denkt dabey an denjenigen, der in seinem Leben sagte: „Wer an mich glaubet, den werde ich auferwecken am jüngsten Tage Joh. 6, 40. —

Und so ist der Glaube der Christen dieser: „Ich sehe, daß für mich keine Hoffnung auf dieses gegenwärtige Leben mehr ist, daß ich noch sterben muß: aber ich glaube bey meinem Tode, daß derjenige lebt, der auch mich durch seine Lehre und durch seinen Tod aus dem Sündenelende erlöset; ich glaube, daß der jetzt im Himmel lebt, und auch mich kennt, auch meiner Seele sich annimmt.

B. Welche herrliche Hoffnungen führt dieser Glaube mit sich? — Er führt mit sich die große Hoffnung der Unsterblichkeit der Seele und ihrer Seligkeit. „Ich lebe, sagte der göttliche Erlöser, und ihr sollt auch leben!“ — Er sagte: „Ich gebe den Meinen

das

das ewige Leben, und Niemand soll sie aus meiner Hand reißen! Der Christ denkt so: „Stirbt gleich mein Leib und kommt ins Grab: so stirbt doch meine Seele nicht: denn ich weiß, daß mein Erlöser lebt, der mir die herrliche Hoffnung der Unsterblichkeit gab. — Aber auch in Ansehung des Leibes führt er herrliche Hoffnungen mit sich, die wie ein Licht durch die Seele des sterbenden Christen strahlen, — die Hoffnung der Wiederauflebung des Leibes, eines bessern schönern Leibes: „Er wird mich ꝛc. — und dann die Hoffnung, in einem ganz andern Leibe, mit andern, als diesen sterblichen Augen solche Anblicke zu haben, die so sind, als wenn sie nun gegen ihre ehemaligen Kenntnisse Gott selbst sähen. Und ich werde in meinem Fleische ꝛc.

II. Wie ein guter Christ bey diesem Glauben in seinem Krankheitselende sein Ende erwarten kann. Dieser Glaube macht,

1. daß er Muth in seinem Krankheitselende faßt;
2. daß er des Todes Grauen verbannet;
3. daß er so gar auf seinen nahen Tod sich freuet und ruhig abscheidet.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!
Wer hier ein Christ zu seyn gestrebt,

Dem

Dem soll nichts diesen Glauben
Bey seinem Sterben rauben.
Der bleib in unsrer Seele Licht,
Wenn sterbend unser Auge bricht;
Ein Licht, das durch der Gräber Graun
Uns läßt das beßre Leben schaun! *)

— e.

Zweeter Entwurf.

Eingang: Wider die Schrecken des Todes bedürfen wir Trost, — sonderlich dann, wenn unser Ende herannahet. — Den besten, kräftigsten Trost aber giebt uns die göttliche Offenbarung. —

Thema: Die Gewißheit von einem künftigen seligen Leben, als der größte Trost gegen die Furcht des Todes.

I. Der wahre Christ hat von einem künftigen seligen Leben die vollkommenste Gewißheit. Die Gründe dazu liegen
1. ausser ihm, in den Lehren und Verheissungen der Religion, die er bekennet;
2. in ihm, in der Versicherung, die er von seinem Gnadenstande und von seinem Antheile an diesen Verheißungen hat.

II. Diese

*) Diese Leichenpredigt wurde auf eine Person gehalten, welche lange am Miserere unsägliche Schmerzen litte, und die innere Fäulniß ihres Körpers als Verwesung beym Leben empfand, und bey dem Gedanken an Hiobs Krankheit den Text selber wählte.

II. Diese Gewißheit ist für ihn der größte Trost gegen die Furcht des Todes. Sie ist für ihn der größte Trost
a. gegen die Furcht vor seiner Hülflosigkeit beym nahen Tode. Text: Ich weiß, daß mein ꝛc.
b. gegen die Furcht vor der Verwesung, Text: er wird mich hernach ꝛc.
c. gegen die Furcht vor der Trennung von seinen Geliebten. Text: ich werde Gott sehen ꝛc. *)

Achtzehnter Text.

Psalm IV. v. 9.

Ich liege und schlafe ganz mit Frieden: denn allein du, Herr, hilfest mir, daß ich sicher wohne.

Ein Entwurf.

Gleich einem Wandrer, der am Abend müde,
Nach heißer Tageslast sanft in den Schlaf hinsinkt,
Entschläft der Christ, und ruhet sanft im Friede,
Wenn

*) Drey andre Entwürfe von mir über diesen Text stehen schon im ersten Theile, S. 234 — 241. der zwoten Auflage.

Wenn nach dem Lebenstag ihm nun sein Abend winkt.
Hilf uns, o Gott! auch wohl den Lebenstag vollenden,
Und ruhig schlafen ein, wenn wir die Wallfarth enden. Amen!

Eingang: Unser ganzes Leben in dieser Welt ist gleichsam nur Ein großer Arbeitstag; und wenn unser Ende kommt: so ist der Abend dieses Tages da, da wir zur Ruhe einschlafen.

Uebergang: Wenn gleich im Texte die Rede von dem eigentlichen Schlafe ist: so kann er doch ganz wohl auf den Tod angewendet werden. Man hat die Worte im Texte oft auf Grabsteine gesetzt, als wenn der Abgeschiedne noch aus dem Grabe diese Worte spräche. Und wenn fromme Abgeschiedne von dem Tode ihres Leibes noch zu den Lebendigen reden könnten: so möchten sie doch so, wie im Texte, zu uns sprechen, und uns den Tod als einen Schlaf unter Gottes Hand abbilden können. *)

*) Schon von ältern Lehrern ist diese Stelle auf den Tod angewandt, und durch Accommodation bey Leichenpredigten benutzt. s. Reinh. Backe in h. l. auch Baumgarten. Möglich wäre auch, daß David bey dieser Stelle zugleich an den Tod gedacht hätte, daß eine Dilogie in der Stelle wäre.

Thema: Der Tod des Leibes frommer Christen, ein Schlaf unter Gottes Hand.

I. Wie der Tod des Leibes frommen Christen ein Schlaf unter Gottes Hand ist.

II. Welche angenehme Vorstellungen wir damit verbinden können.

Nach dieses Lebenstages Müh und Last,
Nach manchem Tages-Kummer,
Führ uns, o Gott! zur sanften Abendrast
Im selgen Todesschlummer.
Im Leibesschlummer führe du
Den Geist dann höhern Welten zu.

I.

Der Tod aller guten Menschen ist überhaupt als ein Schlaf unter Gottes Hand zu betrachten. So unmerklich als ein Mensch am Abende müde einschläft: so unmerklich schlummert auch ein Sterbender ein. Und so, wie wir Menschen in der Dunkelheit der Nacht unter Gottes Schutz ruhig und sicher schlafen: so ruhen auch die entschlafenen Leiber der Abgeschiedenen unter Gottes Aufsicht.

Besonders hat der Tod des Leibes abgeschiedner guter Menschen gar viele und große Aehnlichkeit mit dem Schlafe des Leibes, und zwar in Ansehung folgender Eigenschaften des Schlafs:

a. der Schlaf ist ein Zustand der Losspannung und Ruhe von Arbeit und Mühe;

der

der Befreyung von Sorge, Kummer und Verdruß und der Empfindung mancher Schmerzen beym Wachen. Wenn der Schöpfer Nacht und Schlaf heraufführt: so ist ein Schlafender gesichert vor tausend Dingen, die ihn am Tage, da er wachte, berührten. Da ist z. B. der Arme eben so reich als ein König; seine Armuth fühlt er dann nicht ꝛc. —

b. Der Schlaf ist eine Wohlthat Gottes, die so manches vergessend macht, dessen Erinnerung der besten Menschen Freuden trübt. — So schlafen auch die guten Menschen im Tode. Indessen hat der Todesschlaf des Leibes noch einen großen Vorzug vor dem gewöhnlichen Schlafe des Leibes. Letzterer kann gestört werden. Auch können äußere Dinge, die auf den Leib wirken, und innere körperliche Leiden unangenehmen Einfluß auf denselben haben. Dieses fällt aber bey dem Todesschlafe des Leibes von selbst weg. So wirkt auch bey demselben die Seele nicht mehr zum Nachtheil seiner Ruhe. Daher kann ein Abgeschiedner von dem Schlafe seines Leibes im Tode sagen: „Ich schlafe ganz mit Frieden:“ Das Grab ist da eine sichre Ruhekammer. Da hinein führt sie Gott. Da schlafen sie unter Gottes

Aussicht. „Du, Herr, hilfest mir, daß ich sicher wohne!“

II.

Es lassen sich mit dieser Vorstellung von dem Tode guter Menschen, als einem Schlafe, natürlich noch andre angenehme Vorstellungen verbinden. Und das sind diese beyden, die sich sehr angenehm in dem Lichte des Christenthums betrachten lassen: „Der Gedanke Schlaf führt den Gedanken des Aufwachens und der Erquickung und einer Neubelebung mit sich. Und dies führt auch bey dem Gedanken des Todesschlafs auf angenehme Vorstellungen von der Seele und dem Leibe.

1. Die Seele erwacht bald aus dem Todesschlummer des Leibes, findet sich in einer ganz andern Gegend, in andern Beschäftigungen, — leichter und besser. — Die Träume gutdenkender, im Leben sich gut beschäftigender, geistig und körperlich gesunder Menschen machen uns einen guten Begrif hiervon. So bald solche Menschen eingeschlafen sind, so ist ihre Seele in Träumen in einer ganz andern Welt, in neuen Verbindungen, Geschäften und Genüssen, und findet sich in denselben glücklich. Aehnlich muß der Zustand der Seele seyn, wenn der Leib in den Todesschlaf hingesunken ist. *) Glücklich sind diejenigen

*) Es läßt sich hierüber nach Analogie und psychologischer Erfahrungs-Kenntniß vieles Wahr-

jenigen Menschen, deren Seele im Sterben in guter Beschaffenheit ist, deren Seele im Leben gesund und zum Guten thätig war! Die Seele hebt sich dann durch den Todesschlummer des Leibes zu einem lebenden, wachenden bessern Zustande, unterdessen der Leib im Grabe schläft. (Luc. 20, 38. Kap. 23, 43.)

2. Wenn ein gesunder Mensch ruhig und sicher geschlafen hat: so wacht sein Leib heiter, neugestärkt und besser auf. So wird also auch der Leib der schlafenden Todten einst wieder erwachen. Indessen hat auch dieses Wiedererwachen des Leibes aus dem Todesschlafe, vor dem Wiedererwachen desselben aus dem gewöhnlichen Schlafe einen gedoppelten Vorzug. Einmal erwacht er nicht wieder zu einem gefahrvollen und ermüdenden Leben; dann auch nicht, um immer wiederholt mit Einschlafen und Aufwachen abzuwechseln. — Glücklich diejenigen beym Sterben, die im Leben gute Menschen waren, und als gute thätige Menschen ihr Leben vollendeten!

(Diese Wahrscheinliche sagen, das auch durch populären Vortrag dem Landmanne (bey dem zumal mens sana in corpore sano im Schlafe ist,) begreiflich und nützlich anwendbar gemacht werden kann. Viele Landleute sind Freunde einer populären Philosophie und finden sie sehr nützlich. Ich habe auch oft Erfahrung gemacht, daß Landleute solche ungemein wohl für die Moralität ihrer Handlungen anzuwenden wußten.

(Diese Leichenpredigt ward auf einen bejahrten guten Landmann gehalten, der bey heiterm Muthe auf einmal vom Schlafe überfallen ward, dann zween Tage und zwo Nächte hindurch ganz ruhig und sanft, wie ein gesunder Mensch, schlief, und so aus diesem Schlafe unvermerkt in den Todesschlaf hinüberschlummerte.) *)

— e.

Neunzehnter Text.

Psalm XV. v. 1. 2.

Herr! wer wird wohnen in deiner Hütte? wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge? — Wer ohne Wandel einhergeht und recht thut, und redet die Wahrheit von Herzen.

(Anmerkung: Wenn etwa ein pur grammatischer Schriftsteller von Ohngefähr diesen Gebrauch der Stelle bemerken sollte, und dann einwenden, daß eben diese Stelle von der Tempelhütte, und vom Zionsberge, aber nicht von der höhern Welt rede: so mag er doch hier eine Accommodation, (eine so vielen heutigen Interpreten sonst beliebige Idee bey Interpretationen) gelten lassen. Unbeschadet des unius sensus, konnten die biblischen Sänger

*) Ueber diesen Text stehen bereits einige Entwürfe von mir im ersten Theile des Landpr. bey den Gräbern. Seite 241 — 247.

Sänger eben so wohl Dilogien in ihre Gesänge aufnehmen, als die griechischen und römischen Dichter. Dilogisch konnte der Sänger des 15ten Psalms bey dieser Stelle auch zugleich an eine zukünftige höhere Welt denken. Und eine höhere Welt, ein glücklicheres Leben in derselben müssen doch wohl die Israeliten geglaubt haben, sonst wären sie bey ihren religiösen Gebräuchen eine Nation so ohne allen bon sens gewesen, als keine andre. Wer sich aber ein Verdienst daraus machen will, das A. T. herunter zu setzen, und glaubt, daß es für Religion und Moralität der Welt und Nachwelt frommen werde, wenn er alle Spuren von Kenntniß eines künftigen Lebens aus dem A. T. wegschafft, oder wer darauf sein Talent übet, um das heutige Ordensband des Scharfsinns und der Neuheit aus den Händen gewisser Rezensenten zu erhalten, den beneide ich warlich um dieß Verdienst und um dieß Ordensband nicht. Doppelsinn der Schrift war ein Extrem, nämlich wie Coccejaner ihn fanden: aber überall nur einen einzigen Sinn der Schrift, keine Nebenideen, keine Seitenblicke, keine Perspective, keine Dilogien, zumahl in Schriftstellen orientalischen Geschmacks finden wollen, ist gewiß das entgegenstehende Extrem. Bey den gegenwärtigen Zeiten des Scharfsinns, der Neuheitsseuche und der Schwärmerey der reinen Philosophie ist es am besten, im Stillen sibi sapere.) — e.

* * *

Ein Entwurf.

O selig die, die du, o Gott! erhoben
Zur Seligkeit bey dir in deinem Himmel droben,
Die hier als Redliche den Lebenslauf vollbracht,
Und froh der Erdenwelt dann sagten: gute Nacht!
Laß ihr Gedächtniß hier uns bleiben noch im Segen,
Und laß uns wandeln auch auf redlich frommen Wegen.
Vereinige uns dann im Himmel immerdar
Zu hoh'rer Seligkeit mit aller Frommen Schaar.

Eingang: Wenn solche von unsern hiesigen Mitgenossen die Welt verlassen, die man zu den Redlichen im Lande zählen konnte, so können und müssen wir billig auch nach ihrem Abschiede ihrer rühmlich gedenken. Und dieß um so viel mehr, wenn man mit David sonst klagen muß: Ach! die Zahl der Redlichen hat abgenommen! Mag da freylich der Neid und die Bosheit solcher Menschen, die sich selbst keiner Redlichkeit bewußt sind, lästern und spotten wollen, wenn der wahre Redliche nach seinem Tode gerühmt wird! Sie mögen das! Aber wen kümmert das Urtheil solcher Menschen, die bey schlechtem Verstande und Herzen sich Urtheile anmaßen? Genug, die Redlichen verdienen ein ehrenvolles Gedächtniß

nach

nach ihrem Tode! Das Gedächtniß der Redlichen bleibt im Segen.

Und wenn es denn bey dem Propheten heißt: Prediget von dem Gerechten, (von dem Redlichen: denn der ist der wahre Gerechte,) daß sie es gut haben, so können wir doch auch wohl nach dem Abschiede derer, die redlich waren, der Seligkeit gedenken, welche sie, wie wir hoffen, grnießen, und uns angenehme Vorstellungen von derselben machen.

Thema: Der selige Aufenthalt eines Redlichen, der diese Welt als ein solcher verlassen hat.

I. Die Züge eines Redlichen, die in unserm Texte gemacht werden.

II. Der selige Aufenthalt eines solchen, wenn er diese Welt verlassen hat.

Sie werden einst im Himmel dort
Ju ewgen Hütten wohnen;
Du wirst sie, Gott! am sel'gern Ort
Mit Ehr und Freude lohnen, —
Die Redlichen hier in der Zeit!
Sie finden dort die Seligkeit,
Die du schon längst dort oben
Für sie hast aufgehoben.

O wohl uns, wenn auch wir den Lauf
Als Redliche vollendet!
Dann nimmst du unsre Seele auf,
Wenn sich das Leben endet.

Gott!

Gott! Redlichkeit sey unser Ruhm
Und unser bestes Eigenthum:
Denn diese folgt uns aus der Zeit
Gewiß bis in die Ewigkeit!

I.

Die Züge eines Redlichen sind im Texte sehr kenntlich gemacht.

a. Er ist es, der ohne Wandel einhergehet. Dieser Zug ist das Gegentheil von einem Menschen, der es mit aller seiner Religion nicht recht meint, der entweder ein Scheinheiliger und Heuchler ist, oder nur aus Gewohnheit, oder eiteln Absichten das Aeußerliche der Religion mitmacht, ohne aufrichtige Herzensgesinnung damit zu verbinden.

Der Redliche geht ohne Wandel, ohne alle Falschheit religiös einher. Seine Religion ist keine äußre Schminke; seine Frömmigkeit, seine Andachtsbeschäftigung ist rein und aufrichtig. Seine Religion und Frömmigkeit ist nicht mit Weltsinn vermischt. Zeitsitten, wie überhaupt schlechte Grundsätze und Meinungen haben in seine Religion keinen Einfluß. Er ist wirklich in allem Ernste religiös.

b. Der Redliche ist der, der Recht thut. Er ist in seinem ganzen Betragen der Mann, dem man es ansehen kann, daß er in allen seinen Handlungen, in seinem Beruf und Stande, in jedem Verkehr, bey jedem Gewerbe und Handel, in jedem

Lebens-

Lebensverhältniß recht handeln will, — so handeln will, wie es vor Gott und dem Gewissen recht ist. Folglich ist der redliche Mann auch derjenige, der nach Billigkeit handelt, der Gerechtigkeit übt, nicht durch Betrug und Wucher gewinnen will, der Menschenliebe übt, Friede sucht u. s. w.

c. Der Redliche ist, der Mann, der die Wahrheit redet von Herzen. Dieß kann entweder heißen: Es ist ihm Wonne, wenn er Gelegenheit findet, Wahrheit zu sagen; Wahrheit ist seine Lieblingstugend, in deren Ausübung er seine vorzügliche Freude findet. Und dieß ist wirklich ein Zug bey jedem wahrhaftig Redlichen; — oder es kann auch heißen: der wahre Redliche ist der Mann nicht, der sich blos in seinen Reden aufrichtig stellt, sondern der aus reinem Herzensdrang die Wahrheit spricht, und ganz ohn allen Rückhalt, ohne etwas zu verbergen, oder, ohne die Worte mit Fleiß zweydeutig zu wählen, die Wahrheit spricht. Er ist der Mann, bey dem Mund und Herz übereinstimmen.

Dieß sind Züge von einem solchen Manne, von dem die Schrift sagt, daß er im Tode getrost sey, daß sein Gedächtniß im Segen bleibe.

II.

Wenn solch ein Redlicher, deren es in der Welt doch noch an allen Orten manche, wenn gleich in der großen Welt nicht so viele, als unter

ter Landleuten, unter Weisen der Welt nicht so viele, als unter dem gemeinen ungelehrten Bürger und Landmann giebt; (weil Reichthum, Weltehre und Weisheitsdünkel der Redlichkeit keinen Eingang in das Herz verstatten,) wenn solch ein Redlicher von dieser Welt abscheidet: wo ist dann der selige Aufenthalt seiner redlichen Seele, wenn sich solche von dem irdischen Körper trennt? — „Sie wird wohnen in der Hütte Gottes! — sie wird bleiben auf Gottes heiligem Berge.“

In der Vorzeit, die man die Zeit des A. B. nennt, sahe man die Stiftshütte, die einen Tempel vorstellte, als die Wohnung Gottes an, weil man da die Gegenwart Gottes näher und feyerlicher empfand; und der Berg Zion, auf welchem die ehrwürdige Tempelhütte aufgeschlagen war, ward deswegen vor andern Bergen als ein heiliger Gottesberg angesehen. Zionsberg und Tempelhütte auf demselben war religiösen Israeliten Bild der höhern seligen Wohnungen nach diesem Leben; und wenn sie den heiligen Berg hinangestiegen waren, und sich in der heiligen Tempelhütte befanden, selbst dann, wenn sie nur in den Vorhöfen derselben waren, so war ihnen alles Vorgefühl des Himmels. Ps. 84, 11. Sie sehnten sich auch deswegen oft nach den Gottesdiensten und dem damit vergesellschafteten Vorgefühl des Himmels auf diesem heiligen Gottesberge. Kurz: Zionsberg und Tempelhütte und die Gottesdienste da, waren Bild von

der

der hohen Seligkeit in einer künftigen Welt. Ps. 42, 2. 3.

Nun da sollen die abgeschiednen Seelen der Redlichen seyn, wo gleichsam die ewige Tempelhütte Gottes ist, auf einem höhern Zion, — wo sich Gottes Gegenwart näher und feyerlicher empfinden läßt, wo alle Redliche sich zu höhern Gottesdiensten auf ewig versammlen, und wo hohes Gefühl von Seligkeit ist.

Wohl dem, der hier in seiner Lebenszeit
Stets wandelte den Weg der Redlichkeit!
Dieß ist sein bester Ruhm schon hier auf dieser Erden,
Und muß sein ew'ger Ruhm in höhern Welten werden.
Der Redliche stirbt zwar: doch seine Seele nicht;
Sie hebet sich zu dir, o Gott! zum ew'gen Licht,
Zum Sitz der Seligkeit! Laß uns mit allen Frommen,
Mit allen Redlichen, o Gott! auch dahin kommen. *)

— e.

*) Anmerkung: Diese Predigt ward auf einen bejahrten, in der Gemeine angesehenen Landmann gehalten, der die Züge der Redlichkeit, wie sehr auffallend in seiner Physiognomie, so nach allgemeinem Zeugnisse in seinem Character gehabt hatte.

Zwanzigster Text.

Psalm XVI, 11.

Vor dir ist Freude die Fülle und lieb-liches Wesen zu deiner Rechten ewiglich.

Anmerkung zum Texte.

Wollte man auch mit einigen Interpreten bey dieser Stelle an die religiösen Freuden im Tempel denken: so könnte man doch die Ausdrücke davon durch Accommodation von den Freuden im ewigen Leben gebrauchen. Es mögen auch wohl erleuchtete und religiöse Israeliten bey der Gottesverehrung im Tempel, und bey den dabey aufgefaßten Ideen und erregten Empfindungen und geistigen Freuden sich mit ihren Gedanken zum höhern Leben hinaufgeschwungen haben.

Indessen haben doch auch immer Ausleger diese Stelle vom Leben nach dem Tode verstanden, selbst, wie es scheint, Mendelssohn, der dieselbe wohl übersetzte. Nur wollte ich doch lieber nach dem Parallelism der Glieder für „in deiner Rechten“ setzen „zu d. R. Denn es ist bekannt, daß das Präfix ב wohl so viel als zu heißt, z. B. 1. Mos. 37, 17. 1. Sam. 11, 7. — Liebliches Wesen wollte ich lieber mit Michaelis Wollust, als mit Mendelssohn Seligkeit übersetzen. In einer Predigt läßt sich liebliches Wesen gut beybehalten. Sonst möchte ich Belustigungen übersetzen; (wobey נעמים in Gedanken zu wiederholen ist, welches

wegen

wegen des Numerus im Texte fehlt.) Denn das Stammwort wird im Arabischen von Belustigungen, auch von Belustigungen der Augen gebraucht, so daß man auch „belustigende Anblicke“ übersetzen könnte.

Erster Entwurf.

Thema: Das bey Trauerfällen heilsame Hindenken zu den Freuden im ewigen Leben.

I. Wie wir dahin denken.

1. Es sind in dem ewigen höhern Leben (das ist es, wenn es im Texte heißt: vor dir, vor deinem Angesichte, o Gott!) Freuden; es ist da (zur Rechten Gottes, da, wo Gott seine Majestät nähe: offenbaret) liebliches Wesen; Ergötzungen, Belustigungen, entzückende Anblicke. Nicht körperliche sinnliche Freuden und Belustigungen, wie in dieser Unterwelt, die so oft fast nur die körperlichen Sinne berühren, und den ädlern Theil unsers Wesens, unser wahres eigentliches Ich nicht erreichen, die fast nie ganz, fast nie ungemischt von unangenehmen Empfindungen uns berühren, — die so sehr oberflächig bleiben, — und so vorübergehend, oft so schnell vorübergehend sind. Nicht, o nicht Freuden, — so gar und ganz nicht Belustigungen über Ge-

genstände des Eigennutzes, — der Weltehrsucht, — der Temperamentsneigung, — und herrschender oder zeitiger Leidenschaften, — auch nicht Freuden, die nur Aufwallung des Blutes sind. Es sind höhere reine Geistesfreuden, — Wonneempfindungen des Geistes, und hier fast noch nicht recht erkannte, Belustigungen des Geistes über höhere Gegenstände, — über ganz andre Anblicke, als uns hier vorkommen und vorkommen konnten.

2. Solcher Freuden sind in dem höhern Leben die Fülle, die Menge; — nicht sparsam, sondern ein Ueberfluß. Wir können uns in dieser Welt die Mannichfaltigkeit derselben unmöglich denken. Wir denken uns hier alles Künftige nach Aehnlichkeit dieser gegenwärtigen Welt. Wir kennen hier die Gegenstände geistiger Belustigungen im höhern Leben noch nicht, — ja wir wissen noch nicht, für welche Empfindungen unser von uns selbst hier noch lange nicht gekannter Geist sich dort öfnen, und welcher Ströme von Empfindungen er empfänglich seyn kann, da noch die körperliche Hülle zu viel Hinderniß gegen den Eindrang hoher Empfindungen ist. Unser Wissen ist hier Stückwerk, und gewiß eben so sehr unser Empfinden. Fast möchte man sagen, man könne

sich

sich hier noch keinen deutlichen Begrif von eigentlicher Geistesfreude machen, weil wir noch gar zu wenig den Gegenstand kennen, — den Geist selbst kennen, wo die Freude Empfindung — oder reine und geistige Leidenschaft werden soll. Die Mannichfaltigkeit der Freude und Belustigung des Geistes im höhern Leben mag, wenn gleich nach Beschaffenheit des Geistes sehr unterschieden, — doch unendlich mannichfaltig und stufenweise höher steigend seyn.

3. Indessen können wir doch hindenken zu diesen Freuden, und einige derselben errathen. Da können, — ja da werden Freuden und Belustigungen seyn

a. über die Gottheit. — über die Schönheit und Ordnung der Werke Gottes; — über aufgelöfete Räthsel der göttlichen Regierung, — bey immer mehr und mehr sich erweiternden und steigenden Kenntnissen von denselben, — und anschaulichen Erkenntnissen, — sichtbaren Entwikkelungen ꝛc. — Da sind Gegenstände der Freude für alle Ewigkeiten, — Gegenstände, in welchen sich Verstand und Geistesempfindung ganz verliehren kann.

b. Freuden der Seligen im höhern Leben über sich selbst — auch „die

Fülle.“ — über die nähere Kenntniß ihrer Fähigkeiten und Charaktere, — über ihr Erdenleben und die Kette aller Schicksale und Handlungen, — über die Folgen derselben auf ewig u. s. w.

c. über die neuen Ewigkeitsgenossen, und neuen Bekannten und Mitgenossen eines höhern geselligen Lebens.

d. über wiedergefundne Freunde und Lieben. —

e. vorzüglich über die persönliche Kenntniß Jesu. —

f. doch wer kann alles sich denken? — und es ließe sich noch vieles denken!

4. Denken wir zu solchen Freuden hin: so ist es nicht Traum, nicht süsse Einbildung, *) — sich dergleichen Freuden im höhern Leben zu denken. Derjenige, der da sagte: „ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben,“ derjenige, der Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat durch sein Evan-

*) Wer sich ein Verdienst daraus macht, den Erdbürger von seiner höhern Bestimmung zu einem puren Erdbürger herabzuwürdigen, der mache sichs immerhin zur Regel, die Hinsicht des menschlichen Geistes zu seiner Bestimmung für höhere Welten „Lavaterisiren„ zu nennen! Ein männlich fester, nicht achselträgerischer Bibelfreund nimmt keine Notitz davon. — e.

Evangelium, der hat in seinen und seiner erleuchteten Boten Aussprüchen überall uns die Gewißheit von solchen Freuden im ewigen Leben verschafft. Und dergleichen Aussprüche könnten wir hier viele an einander reihen.

5. Hindenken können wir zu diesen Freuden im höhern Leben, als zu solchen, die ewig währen, die ununterbrochen, — ohne Ende sind. Text: Vor dir — — ewiglich.

II. Wie heilsam das Hindenken zu diesen Freuden bey Trauerfällen ist.

1. Nach dem Abschiede guter Christen von dieser Welt können sich die Nachbleibenden, die solche betrauren, dadurch ungemein trösten und aufheitern. Denn eben dadurch können sie sich den Gedanken lebhaft machen, daß der Abschied dererjenigen, um welche sie trauern, kein Verlust, kein trauriger Wechsel, keine Versetzung in einen minder glücklichen Zustand sey, sondern vielmehr in aller Betrachtung das Gegentheil. Ja die Trauernden und Leidtragenden können durch manche denkbare Vorstellungen von den Freuden der Abgeschiednen im höhern Leben ihr finstres trauerndes Gemüth zu einer angenehmen Traurigkeit und von derselben zu einer innern Frölichkeit seltner Art erheben.

2. Das Hindenken zu den Freuden im höhern Leben kann bey der Trauer über fromme Abgeschiedne bey den Trauernden ein Verlangen nach denselben erregen, und die Hoffnung aufwecken, sie einst wieder zu finden.

3. Eben durch dieses Verlangen und diese Hoffnung aber kann bey denselben das Verlangen und der Entschluß belebt und verstärkt, — Muth und Kraft vergrößert werden, durch eine rechtschaffne Lebensführung und durch viele rechtschaffne Thaten sich auch einst zu diesen Freuden hinaufzuschwingen.

4. Gute Christen können, wenn ihr eigner Abschied herannahet, sich durch das Hindenken zu jenen Freuden gegen die Todesfurcht wafnen, sich ihren Abschied erleichtern, auch die um ihren nahen Abschied Trauernden dadurch zum voraus trösten. So machte es auch Jesus. Joh. 14, 1 — 3. und a. a. O.

Der wahre Christ hofft nicht vergebens
Auf Freuden eines bessern Lebens,
Nach wohl durchlebter Erdenzeit:
Nein! nein! — die wahren größten Freuden
Entquillen erst nach ihrem Scheiden
In jener Welt der Ewigkeit.

— e.

Zweeter Entwurf.

Eingang: Schön ist Gottes Erde, und gut ists in gewisser Betrachtung, auf derselben wohnen: Indessen ist hier noch nichts Vollkommnes. Wahr ists, der Fromme schmeckt auf Erden schon manchen sel'gen Augenblick ꝛc. — S. Gellerts Lied: Nach einer Prüfung ꝛc.

Thema: Im Himmel ist gut wohnen.

1. Warum können wir das glauben?
   a. weil uns Gott in seinem Worte so oft und so deutlich davon versichert;
   b. weil die Natur der Sache selbst es also mit sich bringt. Man bedenke nur:
      1. was im Himmel nicht mehr seyn wird. Keine innwohnende Sünde, — keine Gesellschaft von Bösen, — keine Krankheiten des Körpers, — keine Gefahren für unsern guten Namen, — kein Anblick elender, leidender Nebenmenschen ꝛc.
      2. welches Gute uns da durch Gottes Barmherzigkeit zu Theil werden soll, in Ansehung der Seele, — des Körpers, — des guten Namens, — des Umgangs. — Und, — welches wohl zu merken ist, — diese Glückseligkeit hört nicht nur nie auf, — sondern sie wird auch immerfort zunehmen.

II. Was haben wir darum zu beobachten?

1. Wir müssen uns selbst und die, welche Gott uns gegeben hat, ernstlich darauf vorbereiten;
2. uns und die Unsrigen mit diesem Gedanken trösten, wenn
   a. entweder äußerliche Noth,
   b. oder die Einschränkung unsers hiesigen Seelenzustandes,
   c. oder die Trennung von den Unsrigen uns oder ihnen bange macht.

Ein und zwanzigster Text.

Psalm XVII. v. 15.

Ich aber will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit; ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde.

Anmerkung zum Wortverstande.

Ich übersetze gnauer nach der Sprache des heiligen Sängers:

„Ich aber werde dein Antlitz schauen zur Belohnung;
„erwachend mich sättigen an deinem Anblick.

Der verewigte Michaelis und Knapp, wie andre mehr, haben, wie mirs vorkommt, nicht

treffend

treffend übersetzt, da doch der Parallelism der Glieder sie leicht auf eine richtige Uebersetzung hätte führen können. Mendelssohn, (vielleicht mit der Dichtkunst in distichis parallelis seiner Vorfahren vertrauter,) übersetzte richtiger:

„Ich werde mit Gerechtigkeit dein Antlitz
schaun;
„erwachend mich ergötzen an deiner Gottesgestalt.

Nur das „in Gerechtigkeit“ hätte er nicht beybehalten sollen. Das צדקה hat im Hebräischen und in den verwandten Dialecten mancherley Bedeutungen. Einem Kenner der morgenländischen Sprachen wird es nicht auffallend seyn, wenn ich es hier Belohnung übersetze. Aber hier ist der Ort nicht, dieses philologisch zu beweisen.

1. Ein Entwurf.

Eingang: Traurige Aussichten über die Gränze dieses Lebens hinaus müssen diejenigen haben, die sich an derselben nicht der Rechtschaffenheit bewußt sind, sondern denen Herz und Verhalten im Leben Vorwürfe machen müssen.

Uebergang aus dem Texte: So kann ein im Leben gewesner religiöser Mensch sprechen oder denken, wenn er an der Gränze dieses Lebens ist; — so ein Christ, der an denjenigen glaubt, welcher Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat durch sein Evangelium.

Thema: Die lebhafte Hoffnung der Rechtschaffnen auf jenes Leben an den Gränzen dieses Lebens.

I. Welche sind diese Rechtschaffene? Welche sind diejenigen Glücklichen, die an der Gränze dieses Lebens ihre Brust von lebhaften Hoffnungen auf jenes Leben ausdehnen können?

Ich aber, sagt der heilige Sänger, werde ꝛc. Bey dem aber fühlt er sich unterschieden von einer Gattung Menschen, die sich nicht so herrliche Bilder von Hoffnungen machen könnten, als er. Er hatte vorher von einer Art Menschen geredet, die er Leute dieser Welt nennt, welche ihr Theil haben in ihrem Leben. Da schwebten seinem Gemüthe Menschen vor, die nur allein und ganz die Vortheile, Freuden und Ehren dieses Lebens zum Gegenstande ihrer Wünsche und Bemühungen machten, die, mit 1. Joh. 2, 15. ff. zu reden, lieb hatten, was in der Welt ist. Wenn solche Menschen an der Gränze dieses Lebens sind, — was können die auf jenes Leben hoffen? Sie haben ihr Theil genossen, haben ihr Gutes empfangen. — Dies kann durch Distribution im Vortrage anschaulich gemacht werden.

David fühlt sich besser, fühlt sich als einen ganz andern Mann, als einen Mann von Religion. v. 4. Der ganze Psalm zeigt, wie er sich fühlte, und wie Gefühl innerer Rechtschaffenheit, bey dem Gefühl menschlicher Schwäche

bey

bey ihm war. Die Züge des Rechtschaffnen sind in dem Psalme bemerkt.

II. Welche Hoffnung können solche an der Gränze dieses Lebens auf jenes Leben haben? Der heilige Sänger drückt sich darüber also aus:

1. Ich will dein Antlitz schauen zur Belohnung. Die Gottheit selbst kann nie angeschaut werden. 1 Tim. 6, 16. Indessen wird selbst von Jesu und seinen Aposteln dieses Anschauen zu den Seligkeiten der künftigen Welt gerechnet. Matth. 5, 8. 1. Joh. 3, 3. Der Verstand dieser Ausdrücke ist ohne Zweifel, daß im ewigen Leben nähere, gewissere, viel deutlichere Kenntnisse von Gott seyn werden, die uns völliger befriedigen und beglücken. Und das soll und wird schon Belohnung der Rechtschaffenheit in jenem Leben seyn, *) Belohnung, die mit dem Wachsthume der immer größern Erkenntniß Gottes immer grösser wird. Wahrhaftig schon große Belohnung, wenn größere, lebhaftere, den Geist mehr erfreuende Ueberzeugung von Gottes Daseyn, mehr Begriffe von

*) Wollte man בצדק nicht übersetzen: zur Belohnung, so könnte man auch sagen: nach Wahrheit, nach Wirklichkeit. Und dieß gäbe auch einen guten Sinn. Oder es könnte auch heißen: als ein Gerechter, Unschuldiger. — e.

von der Größe seiner Werke ꝛc. unsern Geist ausfüllen wird ꝛc.

a. Ich werde erwachend mich sättigen an deinem Anblick. Dies drückt noch einmal, wiewohl noch stärker die Seligkeit aus, nämlich die völlige Befriedigung des Geistes durch vollkommnere Erkenntniß. 1. Cor. 13, 12. Nicht dürftig wird in dem höhern Leben der Hunger und Durst nach größern, gewissern, lebhaftern Kenntnißen von Gott und seinen Werken befriediget werden, sondern zur Sättigung. Matth. 5, 6. Es wird noch hinzugesetzt, daß diese Seligkeit beym Erwachen zu hoffen sey. Der große Gedanke der Auferstehung vom Tode knüpft sich an den Gedanken von der Erhöhung unsers Geistes zu höhern Einsichten und Kenntnissen, und höhern Genüssen von Seligkeiten. *)

Diese

*) Zwar wollen mehrere, besonders neuere Interpreten z. B. Zachariä, Knapp, und auch andre hier nicht an die Auferstehung vom Tode denken; aber viele ältere, auch alte jüdische Ausleger, und neuere, z. B. Michaelis, Dathe und andere können sich nicht anders überzeugen, als daß diese Stelle von der Auferstehung zum ewigen Leben handle. Die entgegenstehende Erklärung hat an sich etwas Gezwungenes, und nöthiget ihre Urheber verschiednen andern Stellen in dem Psalme Zwang anzuthun. Wenn die Hebräer durchaus, schon von den ältesten Zeiten an,

Hiob

Diese Hoffnungen sind nun durch denjenigen, der Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat, noch mehr aufgehellt. Welche herrliche Aussprüche aus dem Munde Jesu selbst, besonders in seinen letzten Reden! (z. B. Joh. 10, 28. K. 11, 25. K. 14, 3. 23. K. 16, 22.) und in den Schriften seiner Apostel! (z. B. Röm. 8, 17. 18. 1. Kor. 2, 9. 1. Kor. 15. 2 Kor. 5, 1. ff. Col. 3, 4. 2. Tim. 4. 1. Petr. 1, 8. 9. 1. Joh. 3, 1. 2. ꝛc.)

Glücklich ist derjenige Christ, welcher an der Gränze dieses Lebens sich seiner Rechtschaffenheit bewußt ist, und der seinem Herzen und seiner Lebensführung dann keine Vorwürfe machen darf! Welche lebhafte Hoffnungen kann sich dann ein solcher machen! Und wie können sich dann diejenigen beruhigen, denen onst sein Abschied wehe macht, wenn er sterbend sich solche Hoffnungen mit Grunde machen konnte! Wie lehrreich und zur Nachfolge reitzend ist dann für die ihn Ueberlebenden sein Abschied! wie gesegnet muß dann sein Gedächtniß bleiben!

Schlußlehre: Lasset uns alle streben, also unsern Lebenslauf zu vollführen, daß wir am Ende desselben uns eines rechtschaffnen Herzens und Lebens bewußt sind. Dann können wir

Hiob 3, 13. sich das Grab als den Aufenthalt ruhig Schlafender dachten, so sollte man fast nicht zweifeln, daß sie auch als Correlatum, ein Wiedererwachen zum bessern Leben, wenn auch nur bey dunkeln Ideen, müssen geglaubt haben.

— e.

wir auch mit den lebhaftesten Hoffnungen auf jenes Leben über die Gränze dieses Lebens zu dem bessern Leben hinüber gehen.

— e.

2. Einige Themata.

I. Das selige Anschauen Gottes in jenem Leben, als Belohnung der Frommen.
   1. Worinne es bestehet,
   2. Wie es Belohnung ist.

II. Hohes seliges Gefühl der Gottes = und Tugendverehrer beym Sterben.
   1. Nur Gottes = und Tugendverehrer können solches Gefühl haben.
   2. Und welch seliges Gefühl ist dieß?

III. Von dem seligen Wiedererwachen frommer Verstorbnen.
   1. wie sie einst wiedererwachen,
   2. zu welchen Seligkeiten sie einst wiedererwachen.

IV. Der beste Trost solcher Menschen, die sich eines rechtschaffnen Lebens bewußt sind, aber vor Gottlosen in der Welt zurückstehen und von Gottlosen gedrückt werden.
   1. der beste Trost ist für sie im Leben, daß sie doch bey ihrer Rechtschaffenheit nach dem Tode es besser haben;
   2. und wenn dann ihr Ende kommt, so sind sie unendlich glücklicher, als jene.

V. Der

V. Der Wunsch eines seligen Uebergangs aus diesem zu dem bessern Leben, als ein mächtiger Bewegungs- und Stärkungstrieb zu beharrlicher Rechtschaffenheit.

1. Wie derselbe das bey guten Menschen im Leben ist;
2. wie glücklich sich dann solche gute Menschen beym Uebergange in die Ewigkeit wirklich finden müssen.

Anmerkung: Bey diesen letzten fünf Hauptsätzen wird die erste Disposition über diesen Text bey einiger Meditation leicht die nöthigen Materialien hergeben.

— e.

Zwey und Zwanzigster Text.

Psalm XXII. v. 2 — 6.

Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen? Ich heule: aber meine Hülfe ist ferne. Mein Gott! des Tages rufe ich, so antwortest du nicht, und des Nachts schweige ich auch nicht. Aber du bist heilig, der du wohnest unter dem Lobe Israel. Unsre Väter hofften auf dich, und da sie hofften, halfest du ihnen aus; zu dir schrien sie, und wurden errettet; sie hofften auf dich und wurden nicht zu Schanden.

(Ein

(Ein Text für die Passionszeit, sonderlich bey der Beerdigung frommer Personen brauchbar, die lange und viel gelitten haben.)

Erster Entwurf.

Eingang: Röm. 8, 26.

Thema: Wie Kinder Gottes auch beym herannahenden Lebensende dem Bilde des Sohnes Gottes ähnlich werden. Sie werden ihm ähnlich

I. in ihren Schicksalen.

1. Das Schicksal Jesu bey seinem herannahenden Lebensende:
   a. die Angst seiner Seele ward groß;
   b. es trafen ihn mancherley äußerliche Leiden;
   c. bey dem allen verzog sichs mit seiner Hülfe und der Erhörung seines Gebets.
2. Eben das ist sehr oft das Schicksal der Kinder Gottes bey ihrem herannahenden Lebensende. Auch bey ihnen kommen
   a. oft innerliche Versuchungen und äußerliche Leiden zusammen;
   b. oft ist auch bey ihnen die Hülfe ferne und die Erhörung ihres Gebets verzieht sich.

II. in ihrem Verhalten.

1. Wie verhielt sich Jesus? Er klagte zwar über die Empfindlichkeit seiner Leiden,

Leiden, v. 2. aber er hielt im Gebet an, v. 3. murrete nicht wider Gott, v. 4. und warf sein Vertrauen nicht weg, sondern stärkte sich darinne durch die Erfahrungen Anderer. v. 5. 6.

2. In dem allen suchen Kinder Gottes bey ihrem herannahenden Lebensende dem Bilde des Sohnes Gottes ähnlich zu werden.

Zweeter Entwurf.

Eingang: Jac. 5, 10.

Thema: Sterbende Christen müssen ihren sterbenden Erlöser in der Geduld zum Exempel nehmen. Sie müssen, wie er,

I. über die Größe ihrer Leiden nicht murren.

1. Jesus hat bey seinem so schweren Leiden nicht wider Gott gemurret. Im Texte finden wir wohl eine wehmüthige Klage: aber nicht die geringste Spur von Unzufriedenheit mit der göttlichen Regierung, vielmehr die ausdrückliche Behauptung, daß Gott auch itzt vollkommen unsträflich handle.

2. Auch wir müssen, wie Jesus, uns alles Murrens enthalten. Das ergiebt sich aus der Vergleichung Jesu mit uns: a. er litte völlig unschuldig: wir aber sind nie vollkommen rein;

b. er war es nicht schuldig, so viel zu leiden: aber bey uns heißt es: ich muß das leiden.

c. er mußte weit mehr ausstehen, als Gott jemals einem unter uns auflegen wird.

II. auch beym Verzuge der göttlichen Hülfe im Gebete anhalten.

1. Jesus harrete auf Gott, und hielt im Gebete an, obgleich die Hülfe verzog.

2. Eben das müssen sterbende Christen auch thun: denn

a. es ist ihnen nicht nur also geboten, sondern auch

b. nur unter dieser Bedingung ist ihnen Hülfe versprochen.

III. ein beglücktes Ende ihrer Leiden mit Zuversicht hoffen.

1. Das that der sterbende Erlöser. Er sahe über seine Leiden hinweg auf die zukünftige Herrlichkeit. Man sehe den letzten Theil dieses Psalms.

2. Eben so müssen sich auch sterbende Christen verhalten, um ihre Geduld zu beweisen, und sich in derselben zu stärken.

Dritter Entwurf.

Eingang: Daß Gott heilig sey, das bekennen wir im Allgemeinen alle mit Einem Munde: aber dennoch giebt es einzelne Fälle, wo

wo wir zuweilen an Gott ganz irre werden, und kaum wissen, was wir denken sollen: gleichwohl ist nichts gewisser, als daß Gott auch dann gerecht und heilig handle.

Thema: Die unverletzte Heiligkeit Gottes bey seinem hartscheinenden Verhalten gegen seine frommen Verehrer.

I. Wie können wir uns davon überzeugen?

a. Gottes Verhalten gegen seine frommen Verehrer scheint oft sehr hart, und seiner Heiligkeit zuwider zu seyn.

1. So war es bey Christo. Wer war unschuldiger, als er? und gleichwohl ließ es Gott zu, daß ihm von seinen Feinden so hart begegnet wurde; daß ihm so viel unverdiente Schmach wiederfuhr, und er endlich den Tod eines Missethäters dulden mußte. Unter diesen empfindlichen Leiden wendete sich Jesus mit seinem Gebete zu Gott. Er heulte: aber seine Hülfe war ferne ꝛc.

2. So ist es oft auch bey andern frommen Verehrern Gottes. Die Bibel stellt uns am Joseph, Hiob, Jeremias, Paulus u. a. — und noch itzt stellt uns die Erfahrung oft Beyspiele dieser Art auf.

b. Aber Gottes Heiligkeit kann doch auch mit diesem hartscheinenden Verhalten bestehen.

1. Ueberhaupt können wir das als ausgemacht annehmen, daß Gott sich selbst nicht leugnen kann, daß bey ihm kein Wechsel und keine Veränderung des Rechts und Unrechts statt findet.

2. Insonderheit müssen wir folgendes bedenken:

α. Schon die Ursachen, warum Gott dergleichen schwere Leiden über seine Kinder kommen läßt, sind vollkommen unsträflich und heilig. So war es bey dem Leiden Christi; so ist es auch allemahl bey den Leiden frommer Menschen.

β. Gott läßt nach seiner Heiligkeit ihre Unschuld und gerechte Sache auch während ihrer Leiden offenbar werden, und beweiset hiermit, daß er seine Heiligen nicht gar verläßt, wenn sie auch gleich von ihm verlassen zu seyn scheinen. So wohl das Beyspiel des leidenden Erlösers, als die Beyspiele andrer leidenden Frommen lehren uns das.

γ. Gott läßt auch keinen seiner wahren Verehrer zu lange oder über sein Vermögen versucht werden.

δ. Gott ersetzt ihnen das, was sie nach seinem Willen eine kurze Zeit gelitten

gelitten haben, durch eine drauf folgende Herrlichkeit so vollkommen, deß ihre Trübsale gegen die nachherigen Freuden und Seligkeiten in gar keine Vergleichung kommen. So war es bey Christo; — so ists bey allen seinen wahren Nachfolgern.

II. Wie haben wir uns deswegen zu verhalten?

1. In Ansehung des Leidens Jesu: daß wir uns daran nicht ärgern, sondern vielmehr auch hier Gottes Heiligkeit erkennen und verehren.
2. In Ansehung menschlicher Leiden:
   a. daß wir es nicht wagen, Gott einer Ungerechtigkeit zu beschuldigen, wenn er uns oder den Unsrigen viel auflegt.
   b. daß wir vielmehr auch unter solchen Umständen fortfahren, Gottes unverletzte Heiligkeit zu rühmen und zu verkündigen.

Anwendung a. auf den Verstorbnen, der sich in sein hartes Schicksal christlich fügte, und erkannte, Gott thue ihm keineswegs Unrecht.

b. auf die Hinterlaßnen, ihrem entschlafnen Freunde darinne ähnlich zu werden. — Euer Schicksal ist freylich hart. Ihr

möchtet auch beten: Mein Gott! mein Gott! warum hast du uns verlassen? — Aber ferne sey es von euch, Gott anklagen zu wollen. Euer Gatte, — Vater — Freund hat euch verlassen: aber Gott nicht ꝛc.

c. auf die Leichenbegleiter: Merket das, was ihr bey diesem Trauerfalle hörtet. Es können euch ähnliche Leiden noch erwarten, wo euch um Trost bange seyn wird, wenn ihr entweder selbst scheiden müsset, oder die Euren werdet scheiden sehen. In beyden Fällen sey das eure Erklärung:

»Ich will dem Kummer wehren,
»Gott durch Geduld verehren,
»Im Glauben zu ihm flehn;
»Ich will den Tod bedenken.
»Der Herr wird alles lenken,
»Und was mir gut ist, wird geschehn!«

Vierter Entwurf.

Eingang: Die Betrachtung des Leidens Jesu, wozu die gegenwärtige Zeit vorzüglich bestimmt ist, gewährt uns schon itzt in gesunden Tagen die heilsamste Unterhaltung.

Thema:

Thema: Die Betrachtung des Leidens Jesu, die beste Unterhaltung für Kranke und Sterbende. Diese Betrachtung giebt ihnen

I. den kräftigsten Trost wegen ihres vergangenen Lebens:

a. Kranke und Sterbende, wenn sie nicht vorsetzlich ihr Gewissen unterdrücken, sehen ihr vergangnes Leben insgemein mit ganz andern Augen an, als vorher in gesunden Tagen. Je näher sie dem Richterstuhle Gottes kommen: desto mehr wird ihnen um Trost bange. Je ernstlicher sie in der stillen Einsamkeit über ihren bisherigen Sinn und Wandel nachdenken: desto mehr fühlen sie die Menge und Größe ihrer Sünden.

b. Bey dieser Bekümmerniß und Angst fühlen sie nun keinen kräftigern Trost, als in der Betrachtung des Leidens Jesu.

1. Zwar zeigt sich ihnen bey dem Kreuze des Erlösers auch die Größe der göttlichen Gerechtigkeit, und diese Betrachtung schlägt sie freylich desto mehr darnieder. Indessen ist eben das die beste Vorbereitung für sie, jenes göttlichen Trostes, dessen sie bedürfen, fähig zu werden: denn sie erblicken in diesem Leiden auch

a. die Liebe und Gnade Gottes in ihrer ganzen Größe. Hier erblicken

sie den, der von keiner Sünde wußte, und den Gott für uns zur Sünde gemacht hat, den, durch dessen Wunden wir heil worden sind, und das richtet ihren niedergeschlagnen Geist auf.

c. Schon um deswillen ist die Betrachtung des Leidens Jesu die beste Unterhaltung für Kranke und Sterbende. Sie giebt ihnen aber auch

II. die besten Belehrungen über ihren gegenwärtigen Zustand.

1. Es ist nichts Geringes, sich in Krankheit und Tod zu finden, und beydes christlich auszuhalten. Unsrer Vernunft und den gewöhnlichen Beyspielen der Welt dürfen wir diesfalls nicht folgen.

2. Bey dem leidenden Erlöser können wir es am besten lernen, wie wir uns unter diesen Umständen zu verhalten haben, a. gegen Gott, b. gegen uns selbst, c. gegen andre Menschen, Feinde und Freunde.

3. Auch in so fern ists der Mühe werth, daß Kranke und Sterbende selbst auf den leidenden Erlöser sehen und von andern auf ihn verwiesen werden. Und je mehr das geschieht: desto gewisser haben sie dabey auch

III. die angenehmsten Aussichten in die Zukunft, nämlich die gewisse Hoffnung,

a. auf ein glückliches Ende ihrer Leiden,
b. auf ein gutes Zeugniß bey der Nachwelt,
c. auf den Genuß einer ewigen Herrlichkeit.

Anwendung davon auf den Verstorbnen, — dessen Hinterlassene — und die ganze Versammlung.

Fünfter Entwurf.

Eingang: Röm. 5, 3. 4.
Thema: Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden.

I. die Erfahrung scheint zuweilen das Gegentheil zu lehren.

1. Es tragen sich nämlich nicht selten solche Fälle zu, wo die menschlichen Hoffnungen vereitelt werden. Mancher macht sich auf Dinge Rechnung, die er gar niemahls erlangt. Ein andrer sieht seine Erwartungen in der Folge nur zum Theil erfüllt: aber das ist
2. auch oftmahls kein Wunder. Denn
a. manche Menschen sind ihrer Gemüthsart nach gar nicht so beschaffen, daß sie die Erfüllung ihrer Wünsche und Hoffnungen erwarten können. Den Gottlosen und Heuchlern ist in der Schrift nichts anders verheißen, als daß ihre Hoffnungen sollen verlohren seyn.

b. oft liegt die Schuld auch an dem Gegenstande der menschlichen Hoffnungen. Es kann nicht jeder Wunsch gelingen, nicht jede Hoffnung erfüllt werden, weil wir vielmahls Dinge erwarten, die uns, oder andern Menschen, schädlich seyn würden.

II. aber jene Wahrheit ist gleichwohl unumstößlich.

1. Von welcher Hoffnung ist hier die Rede? Ueberhaupt von der billigen Hoffnung eines Frommen und Gläubigen, insonderheit von einer solchen Hoffnung, welche eine Folge von Geduld und Erfahrung ist.

2. Warum können wir versichert seyn, daß eine solche Hoffnung nicht zu Schanden wird?

a. weil es Gott in seinem Worte versprochen hat;

b. weil er es schon an so unzähligen Exempeln bewiesen hat;

c. weil es alle seine Eigenschaften also mit sich bringen.

Schluß: Auch unser entschlafner Freund ist uns ein Beweis für die itzt betrachtete Wahrheit. Auch an seinem Exempel können wir uns aufs neue davon überzeugen, wie viel Ursache wir haben, zu sagen: Wer hofft in Gott und dem vertraut, der wird nimmer zu Schanden ꝛc.

Sechster Entwurf.

Eingang: Wider den Nutzen des Gebets macht man in unsern Tagen immer viel Einwürfe.

Uebergang: Scheint es doch, als ob selbst der vorgelesene Text jene Einwürfe begünstigte. Allein so bald wir das Ganze von dem, was hier geweissagt wird, mit Nachdenken überlegen, so verschwinden jene Zweifel. —

Thema: Der Nutzen eines anhaltenden Gebets unter anhaltenden Trübsalen.

I. ein anhaltendes Gebet hebt zwar nicht sogleich allen Kummer auf.
   a. Das sagt uns die Erfahrung,
   b. und die Schrift macht uns auch keine Hoffnung darauf.

II. aber es vermindert doch unsre Noth merklich. Das erkennen wir
   a. aus der Natur des Gebets,
   b. aus den Verheißungen, die einem anhaltenden und frommen Gebete gegeben sind,
   c. aus den häufigen Exempeln frommer Beter.

III. es zieht am Ende gewiß gute Folgen nach sich,
   a. schon hier in der Zeit,
   b. noch viel mehrere und wichtigere in der Ewigkeit.

Siebenter Entwurf.

Eingang: Wir stehen itzt am Grabe eines unsrer Mitchristen, den wir liebten, weil er es verdiente. Sein Leben und seine Schicksale waren lehrreich für uns, und wir erinnern uns ihrer gern. (Anführung einiger.) Aber auch sein hartes Krankenlager war lehrreich für uns. Auch noch heute soll uns die Erinnerung daran beschäftigen.

Transitus: Ich konnte die Klagen, Gebete und Hoffnungen unsers vollendeten N. N. auf seinem schmerzlichen und langwierigen Lager nicht besser und kürzer ausdrücken, als mit den Worten unsers Textes. Es sind Worte des leidenden Erlösers am Kreuze, die der heilige Dichter ihm in den Mund legt, Worte, die unser seliger Freund auf seinem Krankenlager seinem Erlöser oft mit Thränen nachbetete. Wir wollen diese Worte jetzt auf sein Krankenlager anwenden, und uns daraus erbauen.

Thema: Die Erinnerung an ein schmerzliches und langwieriges Krankenlager eines vollendeten Mitchristen.

I. Worauf wir hierbey zu sehen haben.

1. auf seine gerechten Klagen: Mein Gott! — — ist ferne. So mußte unser Entschlafner mit seinem Vorbilde J. C. klagen. Die Angst seines Her-

zens

zens war groß, und stieg immer höher, je größer seine Schmerzen wurden. Noch tönt es in euren Ohren, betrübte Verwandte, was er so oft seufzete: „Meine Hülfe ist ferne! ich bin ein Wurm und kein Mensch!„ Noch weine ich ihm, dem nun Vollendeten, eine theilnehmende Thräne. Aber immer waren seine Thränen und sein Jammer an Gott gerichtet. Sie waren nicht Ausbruch der Verzweiflung; es waren Klagen, die menschliches Gefühl, Empfindung der Größe seiner Schmerzen hervorbrachte, wodurch er sein Herz zu erleichtern suchte; es waren kindliche, demüthige Klagen, worinne er Beruhigung fand.

2. auf seine anhaltenden und demüthigen Gebete: Mein Gott! des Tages, wenn mich der Schmerz niederbeugt, rufe ich, und des Nachts, wenn Ruhe mein kummervolles Lager flieht, schweige ich auch nicht. So anhaltend betete unser Freund: aber nicht nur so anhaltend, sondern auch so demüthig verehrte er Gott in seiner Krankheit durch sein Gebet. Er erkannte ihn immer noch als den Verehrungswürdigsten, (Text: „Aber du bist heilig!“) und eben alsdann, wenn der Schmerz ihm alle Geduld, allen Glauben an seinen Gott rauben wollte, betete er immer: „Du bist heilig!

lig! bist verehrungswürdig in allen deinen Wegen mit mir!“ Und das brachte ihn immer wieder auf beßre Gedanken, führte ihn zurück zur Ergebung in Gottes Willen. Und wie David in unserm Texte sagt: „der du wohnest unter dem Lobe Israel,“ (den die Israeliten loben und anbeten,) so dachte auch unser Freund, wenn die Seinigen in das Gotteshaus gingen, und er ihnen nicht folgen konnte, immer im Stillen: die ganze werthe Christenheit ehrt dich auf Erden allezeit. Ich will dich auch auf meinem schmerzlichen Krankenlager durch Geduld verehren.

3. auf seine standhaften Hoffnungen. Auch im größten Schmerze pflegt der Leidende immer zu hoffen. Dieß that auch unser N. N. und zwar standhaft bis ans Ende. Er hoffte entweder Linderung, oder ein baldiges Ende. Und diese Hoffnung gründete er als weiser, erfahrner Christ unter andern auch auf die Führungen Gottes in dem Leben seiner Vorfahren. Text: „Unsre Väter hofften ꝛc. „Schon in seinen gesunden Tagen erinnerte er sich nie ohne Rührung an solche Führungen, und in seiner langen Krankheit stärkten sie seine Hoffnung ungemein. Und Heil ihm nun, dem Vollendeten! Seine Klagen sind nun gestillt, seine Gebete erhört,

seine

seine Hoffnungen erfüllt. Gott hat ihn durch den Tod von seinem schmerzlichen Krankenlager befreyt, und ihn zur wahren Ruhe eingeführt. Wir wollen nicht trostlos klagen: denn menschlichem Ansehen nach würde er nie wieder vollkommen hergestellt worden seyn. Wir wollen vielmehr von seiner Krankheit lernen.

II. Wie lehrreich und nützlich uns die Erinnerung daran ist.

1. Lernet aus seinen Klagen, wie sich menschliches Gefühl bey großen Schmerzen äussern soll, oder wie ihr in eurem Leiden klagen sollet, nämlich nicht verzweiflungsvoll, nicht tobend, nicht ohne Glauben an Gott. So müsset ihr euer Herz vor Gott ausschütten, euren Kummer vor ihm kund werden lassen. Gewöhnet euch dazu, Leidende unter uns! — Bereitet euch dazu vor, Gesunde!

2. Lernet von seinen Gebeten, daß Gott auch bey der größten Noth uns noch verehrungswürdig und heilig bleiben müsse und daß wir daher in unsrer Noth desto anhaltender, dringender, demüthiger beten müssen, je größer sie ist.

3. Lernet von seinen Hoffnungen die Wahrheit, daß Hoffnung nicht läßt zu Schanden werden. Uebt diese Wahrheit nun ernstlich aus, ihr Trauernden, die dieser Verlust betraf. Gott ist der

beste

beste Freund! auf ihn hofft itzt und in Zukunft! — Und dann auch ihr alle, die ihr hier versammlet seyd. Uebet sie in allen euern Leiden und einst im Tode.

M. M.

Achter Entwurf.

Eingang: Unter den tausendfachen Mitteln, uns unsre Leiden zu erleichtern, die uns die Religion J. C. giebt, ist auch die Vorstellung der Beyspiele von Leidenden in der heiligen Schrift. Das vortreflichste ist das Beyspiel Jesu. Aber der Christ, der viel Erfahrung hat, benutzt auch gern und zu seinem Vortheile die Beyspiele seiner frommen Vorfahren.

Thema: Das Andenken eines kranken Christen an die Leiden seiner Vorfahren.

I. Was dieses Andenken enthält.

1. Der Christ erinnert sich nicht nur, was es für Leiden waren, die seine frommen Vorfahren erfuhren, als: Armuth, Brand, Krieg, Theurung, anhaltende Krankheiten, sondern auch und vorzüglich, wie oft diese Leiden kamen, wie hart und drückend sie waren;

2. wie sie ihre Leiden trugen: Sie klagten sie dem Herrn: mein Gott, mein Gott, warum ꝛc. sie beteten, sie hofften auf Gott.

3. Was

3. was für ein gutes Ende ihre Leiden nahmen. Text: sie wurden errettet, sie wurden nicht zu Schanden.

II. Wie wohlthättig ihm dieses Andenken auf seinem Krankenlager wird. Es stärkt ihn dies überhaupt zur Nachahmung. Er ist also

1. geduldig und bescheiden, denn er sieht, daß es andern Frommen auch so ging;
2. er klagt: aber nicht trostlos: mein Gott! mein Gott! ꝛc.
3. er betet auch anhaltend.
4. er hofft auch so fest, und wird daher nicht zu Schanden.

M. M.

Drey und Zwanzigster Text.

Psalm XXIII. 1. 2. 4.

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue, und führet mich zum frischen Wasser. Und ob ich schon wanderte im finstern Thale, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bey mir; dein Stecken und Stab trösten mich.

Meine Uebersetzung:

„Jehovah ist mein Hirt,
Ich werde ganz gefahrlos seyn!

Er lässet mich auf grünen Angern ruhn
Und führet mich zu frischen Bächen hin. —
So gar wenn ich auch ging zum Todes-
thal hinab,
Fürcht ich doch nicht den Untergang:
Denn Du bist mir zur Seite.
Dein Schutzgewehr, wie auch dein Hirten-
stab, —
Die stärken mir den Muth.“

Anmerkung: Ich stimme allenfalls den Interpreten bey, welche die Veranlassung dieser Hymne in der Flucht Davids vor Absalom finden. Da könnte David unter dem finstern Thale ein dunkles Thal am Hermon verstehen. Allein er könnte doch auch bey seiner Lebensgefahr das Todesthal oder beydes zugleich meinen. Mendelssohn übersetzt: „Und wall ich auch im Todesschattenthale.“ — Ich möchte übersetzen: „zum Todesthale hin. „Aeltere jüdische und christliche Interpreten dachten auch ans Todesthal. Die LXX. haben: Ἐν μέσῳ σκιᾶς θανάτου. Suidas: Σκιὰ θανάτου, οἱ θάνατον ἄγοντες κίνδυνοι.

— e.

* * *

Erster Entwurf.

Eingang: Eine ganz herrliche Vorstellung zum Vortheile einer rechtschaffnen, mit Gemüthsruhe verknüpften christlichen Lebensführung giebt es, wenn sich Christus im gestri-

gen

gen Evangelium (Misericord. Domini) den guten, den recht eigentlichen, für Seelenwohl bestimmten Hirten nennt. Joh. 10. Wie vieles können rechtschaffne Christen bey christ. licher Lebensführung nach dieser Vorstellung von ihm erwarten! Wie manchen trostvollen erquickenden Gedanken können rechtschaffne Menschen, für Christum warm eingenommene, und den Grundsätzen Jesu gemäs gesinnte und gemäs handelnde aus der Vorstellung ableiten, daß Jesus ihr Seelenhirte ist. — Und wenn solche bey ihrer Lebensführung ihn durchaus als ihren Seelenhirten erkannten, gleichsam recht durch seine Lehre geweidet wurden zu wahrer Weisheit, Tugend und Beruhigung, was können und was werden sie denn nicht dann von ihm, als ihrem Seelenhirten hoffen und erwarten, wenn sonst nichts mehr ihnen Trost und Muth geben kann? — Herrlicher Gedanke dann, daß Jesus, auch beym Tode ihr Seelenhirte ist! —

Thema: Jesus, rechtschaffner Christen Seelenhirte, auch bey ihrem Abschiede aus der Welt. Das ist er

I. beym Abgange aus dieser Welt durch den Tod.

II. bey der Einführung in einen seligern Zustand.

„Ist unser Lebenslauf in dieser Welt vollbracht;
So führ, o Seelenhirt, uns durch die Todesnacht;

Führ uns durchs Todesthal, durch dich beschützt, vom Grauen
Befreyt, zum Himmelslicht, zu ew'gen Freuden Auen.
Dein Hirtenstab führ uns aus Todesfinsternissen
Zu Welten ew'ges Lichts, wo Freudenbäche fließen."

Erster Theil. Wie können wir anders glauben, als daß Jesus, der sich in dem erhabensten Verstande, mit so vielen damit verknüpften, großen Gedanken und Verheißungen den guten Hirten nennt, wie können wir anders glauben, als daß er auch der Seelenhirte seiner wahren Bekenner bey ihrem Abgange aus der Welt sey, der Seelenhirt derer, die ihn im Leben dafür erkannten, ihm im Leben folgten!

Durchaus kann man die Ausdrücke im Texte von ihm gebrauchen. Jeder Christ kann bey seinem Sterben denken und sagen: Jesus ist mein Hirte ꝛc. — Bey dem wichtigen Uebergange, wo die abscheidenden Seelen keinen Führer in der Welt finden, keinen, der sie in die noch unbekannte begleitet, wo alles so dunkel und finster ist, — ist Jesus Hirt, Führer, Begleiter. Und da kann der wahre Christ sagen: „Ob ich schon walle zum Todesthale hin ꝛc."

1. Wie ist es doch, als müßte die Seele, bey ihrem Abgange von dieser Welt, ein

finstres

finstres Thal durchwandern. Denn einmal, wie düster denkt sich oft der Kranke seinen Seelenzustand, wenn sich seine Leibesaugen auf immer schließen, und dann diese gegenwärtige Welt nie wieder sehen! Und dann, wenn die Seele aus dem Leibe entwunden, nun zu bisher noch ganz fremden, unbekannten, nicht denkbaren Gegenden übergehen soll, muß es seyn, als wallete sie in ein finstres Thal hinab. Da möchte Grauen den Abscheidenden ankommen, — Furcht, so ganz allein, alle bisher bekannte Freunde zurücklassend, hinzuwallen in neue Gegenden, wie ein finstres unbekanntes Thal gedacht; —

2. Aber da, wo nun Niemand von hier mitgehen, führen, begleiten, zur Seite seyn kann, da ist Jesus auch Seelenhirt, da wo unsre Seele so ganz eines Führers bedarf! Und so kann der wahre Christ sagen: Ob ich schon walle zum Todesthale hin, doch bist Du bey mir. Herrlicher Gedanke: Jesus, der auch sonst sagte: ich bin bey euch alle Tage ꝛc. er wird da seine Gegenwart zeigen! Er, er weiß die Stunde und den Augenblick des Abschiedes; er ist dann da! — Dein Stecken und Stab tröstet mich. Da ist der Christ vor Gefahr, vor gänzlichem Untergange gesichert. Zur Seite ist ihm der, der ihn schützt und führt. Gesichert ist er, daß er durchs

Todesthal zu Höhen der Unsterblichkeit sich erhebt.

Wahr ist dieß! Aussprüche aus dem göttlichen Munde Jesu lassen uns nicht daran zweifeln. Man sehe Joh. 5, 24. Kap. 10, 28.

Zweeter Theil: Jesus ist Seelenhirt rechtschaffner Christen beym Tode. Er führt die abgeschiednen Seelen derselben in einen seligern Zustand, — zur Welt der Seligkeit hinüber. — Das verbürgen uns seine schon angeführten Worte: »ich gebe ihnen das ewige Leben.« Eben das liegt auch in den entzückenden Ausdrücken seines so herrlichen Gebets. Joh. 17, 24.

Sonach kann ein sterbender wahrer Christ auch die Ausdrücke in unserm Texte auf Jesum anwenden. Er kann denken und sagen: Er führet mich auf grünen Auen ꝛc. Ja Jesus wird die abgeschiednen Seelen hinüberführen zu dem Zustande der Erquickung nach Mühe, Sorge, Leid; — zu dem Zustande der neuen Belebung ꝛc.

Welche herrliche Vorstellung für einen abscheidenden wahren Christen und für die nachbleibenden Seinen, die an seinem Sterbebette trauern!

Wollen wir die Vorstellung recht lebhaft bey uns machen, und daraus gewissen untrüglichen Trost schöpfen: so muß es unsre Sache seyn, in den Jahren der Gesundheit und des Wirkens und des Theilnehmens an dieser

Welt uns so zu betragen, und so gesinnet zu seyn, daß wir uns dann, wenn die letzte Stunde sich nähert, als rechtschaffne Bekenner Jesu betrachten können. Wollten wir ohne dieß mit den angenehmen Vorstellungen auf dem Sterbebette uns einwiegen: so würden wir uns nach geschehenen Abgange aus dieser Welt betrogen finden. Aber wie herrlich kann nun ein Christ sterben, selbst der gemeinste Christ, wenn er will, — herrlicher als ein großer Weltweiser, der Jesum verkennt, und dann nach Vorstellungen, auf unsichre Grundsätze gebaut, hinstirbt. ꝛc.

— e.

Zweeter Entwurf.

Eingang: Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde. Dieß gilt von uns Christen auch in Absicht auf die Bekanntschaft mit dem Tode. — Oder: Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben!

Thema: Unsichre und sichre Mittel wider die Furcht des Todes. Wir wollen sie

I. kennen lernen und prüfen.

1. Unsichre Mittel wider die Furcht des Todes, d. h. solche Mittel, deren Gebrauch wider die Furcht vor dem Tode entweder gar nicht, oder nicht gewiß, oder nicht in dem Grade und so allgemein und bey jedem Menschen hilft,

sind diejenigen, welche uns die sich selbst gelaßne Vernunft und die Klugheit an die Hand giebt. Diese sind unsicher: denn sie verstopfen die Quellen nicht, aus denen die Furcht vor dem Tode entspringt. Dahin rechne ich a. eine beständige Aufmerksamkeit auf Sterben, Tod und Grab, um sich an diese Gegenstände zu gewöhnen und sich dadurch das Schreckhafte und Fürchterliche derselben zu benehmen. Es ist wahr, beym öftern Anblicke sterbender Personen verliehrt sich nach und nach das Fürchterliche des Sterbens. So ist es auch mit dem öftern Anblicke todter Körper, mit dem öftern Anblicke des Grabes, des Sarges, verweseter Todtengebeine. Man erschrickt vielleicht nicht mehr so sehr vor allen diesen Gegenständen; die Phantasie mahlt sie sich nicht mehr so fürchterlich, wenn man sie oft sahe: — aber es ist das doch ein unsichres Mittel. Dieses allein kann dir nichts helfen, wenn du nun siehest, daß diese Veränderungen auch mit dir vorgehen werden. — b. allerley Gedanken und Vorsätze, die man sich macht, um dem Tode muthig entgegen zu gehen. z. B. Was einmal unvermeidlich sey, das müsse man durch Standhaftigkeit und Unerschrockenheit sich zu erleichtern suchen;

suchen; der Tod treffe einmal alle Menschen ꝛc. — Wirst du denn aber diesem Vorsatze auch auf dem Krankenlager und in den letzten Stunden treu bleiben? — und treu bleiben können? Das ist sehr ungewiß. Ferner: man müsse sich die Trennung der Seele vom Körper nicht so schwer vorstellen, als sie es oft scheine. Im Augenblicke des Sterbens empfinde man nichts mehr. Aber wird dir dieser Gedanke auch in deiner Krankheit bey noch völligem Bewußtseyn des Geistes die Furcht vor dem Tode benehmen? Ist denn mit der Trennung der Seele vom Leibe alles aus? oder hat man nicht auch die Folgen nach dem Tode und mithin den Tod selbst zu fürchten? Ferner: Was Andre ohne Furcht und Angst hätten ertragen können, das müsse uns doch wohl auch möglich seyn. Hier beruft man sich auf Beyspiele von solchen, die dem Tode unerschrocken entgegen gegangen wären, auf das Beyspiel Agags, auf die Beyspiele standhafter Helden unter den Heiden. Allein zu geschweigen, daß diese Beyspiele äuserst selten sind, so fragt sichs noch immer, was in der Seele solcher Menschen vorging, und wie es da aussahe. Es giebt auch Helden in der Verstellung, Helden in der Verzweiflung. Sich also auf

solche Fälle zu berufen, und sich durch die Vorstellung, daß eben das auch andern möglich sey, die Furcht vor dem Tode zu benehmen, ist unsicher, so gar gefährlich. — Dergleichen Gedanken und Vorsätze die in gesunden Tagen gemacht werden, und wenn der Tod sich nähert, nichts helfen, giebt es mehrere. Wir führen nur noch diesen einzigen an: „Man müsse sich auf seine gute Sache, auf seine Tugend und sein gutes Gewissen verlassen. Wenn man das habe: so brauche man nichts zu fürchten.“ — So spricht man freylich in gesunden Tagen, und es wäre sehr gut, wenn uns das Gewißen bey der Annäherung des Todes keinen einzigen, auch nicht den geringsten Vorwurf machte, und wenn wir vollkommen rein, unschuldig und tugendhaft wären. Da das nun aber kein Einziger, wenn er sich prüft, von sich behaupten kann, da überdieß bey der Annäherung der letzten Stunden das Gewissen in uns lauter, unpartheyischer und stärker spricht, und unser geführtes Leben sich in einem ganz andern Lichte darstellt, so ist es ein sehr unsichres Mittel, sich auf seine eingebildete gute Sache zu verlassen. Man muß daher

2. sichre Mittel wider die Furcht des Todes haben. Sichre Mittel sind solche,

deren

deren rechter Gebrauch uns gewiß und allemal und in dem möglichst hohen Grade die Furcht des Todes besiegen helfen. Dergleichen sichre Mittel giebt uns das Christenthum an die Hand, als a. die Gewißheit einer ewigen Fortdauer nach dem Tode, eines Zustandes der Vergeltung. Schon dieses Mittel kann die Furcht vor dem Tode ungemein vermindern. Denn wenn ich weiß, ich höre nach dem Tode nicht auf, und es erwartet mich ein Zustand der Vergeltung: so ist schon eine der größten Ursachen der Furcht vor dem Tode gehoben, nämlich die Liebe zum Leben. — b. ein festes, stets unterhaltenes und immer zunehmendes Vertrauen auf Gottes Verheißungen durch Christum, z. B. die Verheißung der Vergebung unsrer Sünden, — die Verheißung der Auferstehung vom Tode, die Verheißung des ewigen Lebens. Je stärker dieses zuversichtliche Vertrauen wird; je mehr und öftrer man es bey sich nährt, desto mehr mindert sich die Furcht vor dem Tode. Denn alle die Ursachen fallen nun weg, weswegen man den Tod fürchtete. Hierzu muß nun noch c. kommen ein anhaltendes Bestreben nach christlicher Tugend und Frömmigkeit, dahin: wahre Gottes- und Menschenliebe, Berufstreue,

Ver-

Vertrauen auf Gott durch Christum, ꝛc.

II. wozu uns ihre Bekanntmachung dienen soll.

1. Trauet den unsichern Mitteln wider die Furcht des Todes nicht, täuschet euch nicht, verlaßt euch nicht darauf; beruft euch nicht auf die Erfahrungen solcher, denen diese Mittel geholfen hätten. Denn das wäre Leichtsinn bey einer so wichtigen Sache; es wäre strafbarer Undank gegen Gott und das Christenthum, das euch sichre Mittel anweiset, und ihr würdet am Ende zu spät durch eignen Schaden klug werden.

2. Wählet vielmehr die sichern Mittel, die euch als Christen angewiesen sind, freuet euch eurer Religion, die für eure Todesstunde noch sorgen will; lernet diese Mittel immer besser kennen, macht euch in Zeiten mit ihnen vertraut, damit ihr einst mit David sagen könnet: Ob ich schon wandre im finstern Thale, fürchte ich kein Unglück.

M. M.

Dritter Entwurf.

über v. 1.

Eingang: Es giebt gewisse Sprüche der heil. Schrift, die man uns wegen ihres lehrreichen und tröstlichen Inhalts schon in der frühen Kindheit

Kindheit bekannt gemacht hat, und die es auch wirklich verdienen, von uns immer wiederholt zu werden. Nur kommt darauf viel an, daß wir sie auch recht verstehen und richtig auf uns anwenden. (Hier können einige solche biblische Stellen als Beyspiele angeführt werden.) Von der Art ist auch diejenige Stelle, die wir bey dem gegenwärtigen Sterbefalle betrachten wollen.

Thema: Wie gut es bey Sterbefällen ist, mit Wahrheit sagen zu können: der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

I. Wie gut es ist, wenn der Sterbende das mit Wahrheit sagen kann.

1. Was gehört dazu, wenn ein Sterbender mit Wahrheit das soll sagen können? — Vornämlich dreyerley; a. deutliche und lebendige Erkenntniß von Gott, was derselbige überhaupt, und was er besonders in Beziehung auf uns ist; b. eine solche Verfassung unsrer Seele, bey welcher man sich alles Guten zu Gott versehen kann; c. eine solche Zuversicht zu Gott, die nicht wanket.

2. Wie gut ist es, wenn dieses alles bey einem Sterbenden sich findet. Ein solcher ist gewiß vollkommen und über alles getröstet, was ihn etwa beunruhigen könnte. Mir, denkt ein solcher

wird

wird nichts mangeln, wenn ich hier auch noch länger leiden soll. a. Nichts wird mir mangeln von irdischen Gütern, die zu meiner und der Meinigen Erhaltung und Pflege unentbehrlich sind; (Hier denke man sich einen todtkranken armen Vater, durch dessen langwieriges Leiden im ganzen Hauswesen geraume Zeit vieles liegen bleiben muß. Wenn der sich im Ernste an Gott hält und gehalten hat, so sorget er nichts, sondern vertrauet dem, welcher gesagt hat, ich will dich nicht verlassen noch versäumen.) Nichts wird mir b. mangeln an Muth und Kraft des Geistes, was ich noch nöthig habe, um mit Geduld und Vertrauen bis ans Ende auszuhalten. Gott, der mich berufen hat, zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbige wird mich, wenn ich eine kleine Zeit leide, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen; c. Nichts wird mir endlich mangeln, wenn ich vollends überwunden habe und durchs Thal des Todes zum andern Leben hindurch gedrungen bin. Dann bin ich reich und satt.

II. Wie gut es ist, wenn die Verwandten des Sterbenden das mit Wahrheit sagen können.

a. Auch bey ihnen gehört mancherley dazu, wenn sie das mit Wahrheit von sich

wollen

wollen sagen können. (Hier weise man auf das erste Subdivisium des ersten Theils zurück.)

b. Wohl aber solchen Verwandten eines Sterbenden, die das zu sagen fähig sind.

α. Sie leiden zwar itzt durch die Krankheit ihres Gatten und Vaters in ihrem Hauswesen manchen Verlust. Manche Arbeit bleibt liegen; manches wird itzt wenigstens nicht so gut besorgt und bestellt, wie zuvor; es geht itzt täglich ungleich mehr auf, als gewöhnlich. Allein sie sind getrost, denn sie sehen auf Gott, und trösten sich dessen: „Uns wird nichts mangeln.“

β. Sie leiden in der Folge durch den tödtlichen Hintritt ihres Versorgers, verliehren an ihm die Stütze ihres Hauses, den besten Freund auf Erden: aber wie könnten sie verzagen, da sie wissen und glauben: Der Herr ist unser Hirte. ꝛc.

Vierundzwanzigster Text.

Psalm XXIV, v. 3—6. *)

Wer wird auf des Herrn Berg gehen? und wer wird stehen an seiner heiligen Stätte? Der unschuldige Hände hat und reines Herzens ist, der nicht Lust hat zu loser Lehre, und schwöret nicht fälschlich, der wird den Segen vom Herrn empfahen und Gerechtigkeit von dem Gott seines Heils. Das ist das Geschlecht, das nach ihm fraget, das da suchet dein Antlitz Jacob.

Erster Entwurf.

Thema: Ehre und Seligkeit aller Rechtschaffnen bey Gott im Himmel.

I. Wie uns im Texte die Rechtschaffnen kenntlich gemacht werden,

II. Wie groß ihre Ehre und Seligkeit bey Gott ist.

I.

Die Rechtschaffnen werden hier bezeichnet, als solche, die

1. unschuldige Hände haben, d. i. sie haben weder durch ungerechtes Gut, noch sonst durch ungerechte und lieblose Hand-

*) Vergl. oben den 19ten Text aus dem 15ten Psalme.

Handlungen ihre Hände befleckt. — Wir müssen aber bey dieser verneinenden Bezeichnung die bejahende hinzudenken: denn die bloße Unterlassung böser, ungerechter, liebloser, schändlicher Handlungen macht noch nicht die Rechtschaffenheit aus. Wir müssen hinzudenken, daß sie die entgegengesetzten Handlungen gerne geübt, wo sie konnten. Sie gebrauchten ihre Hände nicht zu liebllosen Handlungen, zu Geschäften des Wuchers, des Betrugs ꝛc. sie gebrauchten sie gern, dem Nächsten zu helfen, — in ihrem Berufe Gutes zu schaffen, den Dürftigen mitzutheilen u. s. f. *)

2. die reines Herzens sind.

a. rein von bösen Lüsten und Begierden. Jene Lüste der Eitelkeit, Wollust ꝛc. die so manche Herzen beflecken, wohnen in dem Herzen der Rechtschaffnen nicht. 1. Petr. 2, 11. 1. Joh. 2, 15. 16.

b. rein

*) Hier ließe sich eine angenehme, lehrreiche und eindrückliche Antithese durch Distribution machen. So auch bey den folgenden Zeichnungen des Charakters. Die Erfahrung hat mich gelehret, daß Antithesen dem gemeinen Zuhörer gefallen, und Eindrücke zurücklassen, wenn solche gleich nicht nach dem Geschmacke vieler sind, nach welchem überhaupt zu stark auffallende Wahrheit nicht ist.

b. rein von bösen Neigungen, Gesinnungen, Anschlägen. In ihrem Herzen wohnt nicht Falschheit u. s. w. Gal. 5, 22. Matth. 5, 8. 1. Joh. 3, 3.

Das Gegentheil von bösen, unreinen Lüsten, von bösen Gesinnungen, Neigungen u. s. w. ist hier wieder zu dem Charakter des Rechtschaffnen hinzu zu denken.

3. die nicht Lust haben zu loser Lehre; d. i. sie folgen nicht verderblichen falschen Religionssätzen, nicht den herrschenden Meinungen, Sitten und Moden des Zeitalters, — sie halten fest an den Grundsätzen der Religion, und handeln denselben gemäs. Eph. 4, 14. Kap. 5, 6. Röm. 12, 2.

4. die nicht leichtsinnig schwören. Wenn auch in ihrem Zeitalter bey vielen die Heiligkeit der Eidschwüre sich verliehren will, so bleiben ihnen solche doch heilig. — Sie schwören nicht um Kleinigkeit willen, — schwören nie mit Leichtsinne, — nie sind sie zu Eidesleistungen voreilig und schnell, sich ohne Noth dazu darbietend, — sie behalten die größte Ehrfurcht gegen die Handlung einer Eidesleistung, beobachten da die heiligste Vorsicht, und — wenn sie schwören müssen, so schwören sie nicht falsch. Schwören sie als Zeugen,

gen, so beschwören sie sorgfältig nichts, als was Wahrheit ist. Schwören sie auf Pflichtleistung: so sind sie äußerst sorgfältig, derselben ganz nachzukommen. Sie sorgen dafür, daß sie wegen geleisteter Eidschwüre sich nie Gewissensscrupel machen dürfen. *)

II.

Solche Rechtschaffne finden nach ihrem Abschiede aus der Welt Ehre und Seligkeit bey Gott im Himmel.

1. Ehre. Das ist das Geschlecht ꝛc. Sie finden sich dort zu dem wahren Gottesvolke, zu der ädelsten Masse aus den Menschen gezählt. Col. 3, 12. 1. Pet. 2, 9.
2. Seligkeit.
   a. Sie bleiben auf dem Berge des Herrn, sie finden ihre Wohnung ewig an der heil. Stätte. Selig wird der Ort ihres Aufenthalts seyn. 2. Cor. 5, 1. f.
   b. sie werden den Segen vom Herrn empfangen, Gerechtigkeit von dem Gott ihres Heils. Gerechtigkeit, d. i. Be-

*) Dieser Zug in dem Charakter des Rechtschaffnen ward möglichst ins Licht gesetzt, theils weil er ein auffallender Zug in dem Charakter des Verstorbnen war, auf welchen die Leichenpredigt gehalten ward, theils weil, im Ganzen genommen, in dem Lande des Verfassers (W im Westph. Kr.) die Heiligkeit der Eide sehr gesunken ist.

lohnung, Vergeltung; — Segen, d. i. Früchte, Folgen ihres rechtschaffnen Lebens. Gal. 6, 7. 9. Jes. 3, 10.

Schluß: So müssen, so können wir den Zustand der Abgeschiednen denken, die wirklich Rechtschaffene hier im Leben waren ꝛc.

Gott! laß auch uns auf jenen Himmelshöhen
Der Seligkeit nach diesem Leben stehen.
Laß uns in diesem Erdenleben
Nach Reinigkeit im Wandel streben,
Damit wir als Rechtschaffne dort
An jenem hohen selgen Ort,
Wo du die Deinen wirst belohnen,
Auf ewig, wie wir hoffen, wohnen!

— e.

Zweeter Entwurf.

Eingang: Hiob 12, 5. Der Gerechte und Fromme ist ein verachtetes Lichtlein vor den Gedanken der Stolzen. Diese Erfahrung hatte schon Hiob zu seinen Zeiten gemacht, und ebendieselbe können wir heut zu Tage noch oftmals machen. — Aber auch darinne dürfen wir uns nach dem Urtheile des grossen Haufens nicht richten.

Thema: Warum ist der Gerechte und Fromme unsrer ganzen Hochachtung werth?

I. wegen seiner Art zu denken und zu handeln.

1. wie

1. wie ist seine Art zu denken und zu handeln beschaffen? Das beschreibt uns David im Texte, wo er den Frommen von innen und aussen beschreibt. (S. den vorigen Entwurf meines Freundes.)
2. daß der Fromme um deswillen unsre ganze Hochachtung verdienet, erhellet daraus:
   a. weil Religion, Gottesfurcht und Tugend den höchsten Werth des Menschen ausmachen,
   b. weil Menschen von solcher Art zu denken und zu handeln nicht so gar häufig gefunden werden,
   c. weil dergleichen Menschen in der menschlichen Gesellschaft am unentbehrlichsten und nützlichsten sind.

II. wegen der Vorzüge, die er genießet.

1. Zwar die Welt kennet sie nicht und schätzet sie nicht. Vor den Augen irdischgesinnter Menschen sind dieselben verborgen:
2. Aber solche Menschen genießen dennoch wahre Vorzüge, z. B.
   a. sie haben schon hier einen nahen Zutritt zu Gott, und können sich des göttl. Wohlgefallens bey ihren Gottesverehrungen versichern.
   b. sie, nur sie haben die gewisse Hoffnung, nach diesem Leben zu Gott zu

kommen und mit ihm in die gnauste Verbindung zu treten.

3. Sie sind daher auch unsrer ganzen Hochachtung werth, — und wer das hier nicht erkennen, nicht so urtheilen wollte, der möchte es einst zu spät bereuen müssen, sie herabgesetzt zu haben. s. B. d. Weish. 5, 1. ff.

Fünf und zwanzigster Text.

Psalm XXVII. 10.

Mein Vater und Mutter verlassen mich: aber der Herr nimmt mich auf.

Anmerkung.

Es ist hier der Ort nicht, aus der Veranlassung des ganzen Psalms zu zeigen, in welchem Falle David sagen konnte: Vater und Mutter verlassen mich. Seine Aeltern mochten ihn auch gegen die Verfolgung des Königs Saul nicht haben schützen können. Er konnte überhaupt einmal in einem verlaßnen Zustande sich als ganz verwaiset betrachtet haben, und sagen wollen: Wenn ich auch ganz von allen verlassen seyn, aller Menschenhülfe beraubt, als ein unglücklicher Verwaiseter in der Welt umkommen müßte: so bleibt mir denn doch die Hoffnung, daß Gott mich aufnimmt. So

konnte es David vom Tode verstanden haben. Mir scheint der ganze Vers eine damals bekannte Sentenz gewesen zu seyn, die David zu seinem Trost benutzt. Auch wegen des Wortspiels in dem עזבוני und אספני scheint es mir eine Sentenz gewesen zu seyn. — Wenn aber auch nicht von der Aufnahme durch den Tod die Rede ist, so läßt sich doch der Spruch in einer Leichenpredigt darauf anwenden.

Erster Entwurf.

Eingang: Nicht ganz selten trift der Fall ein, daß man einen Menschen glücklich preisen muß, weil ihn Gott von der Welt weggenommen hat, und daß man seinen Tod als göttliche Wohlthat ansehen muß, z. B. wenn ein Mensch in der kümmerlichsten Armuth lebt, und sich keine Menschenfreunde finden, die sein Leiden lindern. Sir. 41, 3. 4. So war ein Lazarus glücklich, da Gott ihn von der Welt nahm; — so auch, wenn ein Mensch an unheilbarer und zumal schmerzenvoller Krankheit leidet, Hiob 3, 21. 22. oder wenn sein Leben ein immerwährendes Siechen ist. Sir. 30, 17. u. s. w.

Besonders können in dieser Welt, in welcher manche Menschen unglücklicher sind, als diejenigen glauben, die nicht alle Menschenlagen kennen und selbst nie Dürftigkeit und Noth gefühlt haben, sondern in ihrer Lage immer großes Uebergewicht der Freuden

und manches Genusses fanden, — besonders, sage ich, können in dieser Welt verwaisete Kinder in solcher Lage seyn, daß man sie glücklich preisen muß, wenn Gott sie von der Welt nimmt, von dieser Welt, in welcher zwar viel von Menschenliebe gerühmt wird, und in welcher doch die Liebe oft so kalt, bey vielen bis zur Todeskälte erstarret ist. —

Thema: Glücklich sind die armen Verwaiseten, wenn sie sterben.

I. Traurig ist der Zustand der armen Verwaiseten in dieser Welt.

1. Man kann freylich die Erfahrung machen, daß manche Kinder zu ihrem nachmaligen Lebensglücke verwaiset wurden. Sie wurden gutdenkende, wirksame, für die Welt brauchbare Menschen, welche sie durch die Erziehung weicher und verzärtelnder Aeltern nicht geworden seyn würden. Manche mögen Ursache haben, Gott zu danken, daß er ihnen so früh ihre Aeltern nahm.

2. Im Ganzen aber ist der Zustand der Verwaiseten überhaupt traurig. An sich hat der Gedanke für Unmündige, auch zu den Jugendjahren Herangewachsene etwas Trauriges und Niederschlagendes, keine Aeltern mehr zu haben; wie im Gegentheil überhaupt — so gar bey bejahrten Kindern, noch immer etwas Erfreuendes und Tröstliches in dem Gedanken liegt, noch Aeltern am

Leben zu haben. Selbst die besten Vormünder und Pfleger sind nicht Aeltern. Vater- und Mutterblut schlägt doch in ihren Adern nicht.

3. Aber wie viele Vormünder und Pfleger handeln ungewissenhaft bey den ihnen anvertrauten Waisen, sorgen für die Erziehung derselben zu künftigem Fortkommen, für die Gesundheit derselben, besonders für die Erziehung in der Religion so schlecht, — und suchen nur ihren Vortheil bey der Verwaltung der Vormundschaft, — sind überdem hart und grausam gegen die Verwaiseten.

4. Sind nun gar die Verwaiseten arm; müssen sie von der Wohlthätigkeit der Anverwandten und andrer auferzogen und ihnen fortgeholfen werden: o wie traurig ist dann oft ihr Zustand! wie werden sie dann oft an Leib und Seele vernachlässiget! welche Härte müssen sie dann oft empfinden! und wie sind sie dann wohl als hingeworfen in die Welt.

II. Glücklich sind also alle Waisen, die in trauriger Lage sind, wenn sie sterben.

1. Mancher Verwaiseter kann in der Folge auch in Absicht seines Lebens sagen: der Herr nimmt mich auf. Denn mancher findet, wenn er im Leben bleibt, daß Gottes Vorsehung ihn durch seinen verwaiseten Zustand nachmals

in glücklichere Lagen führt. — Manches verwaisete Kind ward nachmals glücklich.

2. Aber manche Verwaisete sind in solcher Lage, daß sie in der Welt nie glücklich werden könnten, oder Gott müßte ein Wunder an ihnen thun. — Dann sind solche glücklich zu preisen, wenn sie sterben. Wenn sich solcher armen Unglücklichen in der Welt kein Mensch recht annimmt, so nimmt sich Gott, der rechte Vater der Waisen, derselben an. Er nimmt sie ganz von der Welt weg. Dann sind sie glücklich zu preisen. Denn einmal sind sie dann allen leiblichen und geistlichen Uebeln auf ewig entnommen, und ihr Zustand, in welchen sie Gott hinübersetzt, ist Ersatz, — und nach dem ewigen Plan des Menschenvaters der Zustand, in welchem sie zu höherer Glückseligkeit ausgebildet werden. Und wenn ihre Väter und Mütter zur seligen Welt vor ihnen übergegangen sind, so finden solche Waisen auch darinne Seligkeit, diese wieder anzutreffen, wie die vorangegangenen Aeltern dann Seligkeit darinn finden, ihr Kind so bald nachfolgen zu sehen.

(Diese Leichenpredigt ward auf ein armes verwaisetes Kind gehalten, das von seinen Anverwandten,

wandten, die es hatten zu sich nehmen müssen, sehr hart war behandelt worden.)

— e.

Zweeter Entwurf.

Eingang: Ps. 94, 19. Ich hatte viel Bekümmerniß in meinem Herzen: aber deine Tröstungen ergötzten meine Seele.

Thema: Bekümmernisse und Tröstungen verwaiseter Kinder.

I. Ihre Bekümmernisse: „Vater und Mutter verlassen mich.“

a. Freylich giebt es verwaisete Kinder, die diesen Kummer nicht fühlen, z. B. unmündige, die Vater und Mutter nie kannten, und es nie erfuhren, was Vaterliebe und Muttertreue sey; — Leichtsinnige, die sich keines Dinges annehmen: — solche, die sich auf ihr väterliches Erbtheil verlassen. 2c.

b. Aber es giebt auch Waisen, die ihren Verlust mit Kummer empfinden. Schon solche empfinden oft Kummer genug, die Vater oder Mutter verlohren haben. — Noch weit mehr diejenigen, die frühzeitig beyder Aeltern beraubt worden sind. Wen Vater und Mutter verlassen haben, der muß

1. viel Gutes entbehren,
2. viel Uebel empfinden.

Zur

Zur Erläuterung sehe man auf das zurück, was mein Freund im ersten Entwurfe bey diesem Texte gesagt hat.

II. Ihre Tröstungen: „aber der Herr nimmt mich auf.“

a. Wer kann diesen Trost haben? Nach Gottes Absicht eigentlich alle Waisen: — aber viele machen sich desselben muthwillig verlustig. — Wirklich sind diejenigen nur dieses Trostes fähig, die Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.

b. von welchem Umfange ist dieser Trost? Er faßt alles in sich, was ihr leibliches, — geistliches und ewiges Wohl betrift.

c. worauf gründet sich dieses Trostes Gewißheit? Theils auf die göttlichen Verheissungen, theils auf die göttlichen Eigenschaften, theils auf die Erfahrung aller Zeiten.

Sechs und zwanzigster Text.

Psalm XXXVII. 37.

Bleibe fromm und halte dich recht: denn solchen wirds zulezt wohl gehen.

Erster

Erster Entwurf.

Eingang wider den gefährlichen Misbrauch des Sprüchworts: Ende gut, alles gut, bey der Anwendung desselben auf Lasterhafte und Sichre in ihren letzten Stunden.

Uebergang: David lehrt in unserm Texte, verbunden mit v. 35. 36. 83. was es mit dem lasterhaften Glücklichen und mit dem tugendhaften Leidenden endlich für einen Ausgang nehme. Bey dem lasterhaften ist mit dem Verluste seines irdischen Glücks Alles dahin, und mit dem Ende des tugendhaften Leidenden geht sein wahres und ganzes Wohl an. Dieses lehret auch der selige Uebergang unsers entschlafnen frommen Dulders in jene beßre Welt so deutlich, daß ich an seinem Grabe keinen schicklichern Gedanken zu unsrer Erbauung und zum Troste der Hinterlaßnen wählen könnte, als diesen:

Thema: Ende gut, alles gut!

I. Von wem gilt das nur: Ende gut?

Das soll uns David lehren, und ein Blick auf das Ende unsers Entschlafenen soll es bestätigen. Ende gut gilt

1. nur von dem, der standhaft bleibt in der Uebung der Frömmigkeit, (Text: bleibe fromm!) wenn er gleich a. die belohnenden Folgen davon nicht so bald erfährt, b. wenn er gleich bey und wegen seiner Frömmigkeit oft leiden muß

und

und c. hingegen den Lasterhaften oft glücklich sieht. v. 35. So war es in dem Leben Davids, — so in dem Leben manches andern Frommen, — so auch in dem Leben unsers Verewigten. —

2. nur von dem, der bis ans Ende geduldig in seinen Leiden ausharret, (Text: halte dich redlich; bewahre Unschuld und Rechtschaffenheit, auch im Leiden.) a. wenn sie ihm gleich oft unerklärbar sind; b. wenn sie sich gleich häufen; c. und wenn er gleich den Ausgang derselben nicht siehet.

Wer so beharret bis ans Ende, nur von dem kann es heißen: Ende gut! — Also nicht von dem Leichtsinnigen und Lasterhaften, der die letzten Augenblicke seines Lebens zu seiner Besserung anwenden will, nachdem er vorher 50. 60. Jahre ein Sclave der Sünde war; nicht von dem, der erst in den letzten Stunden einen Blick auf Gott und Jesum, auf Tod und Ewigkeit wirft, und seine Seligkeit wünscht. —

II. Wie ist das zu verstehen, daß Alles gut sey, wenn das Ende gut ist?

Dem, der so bis an sein Ende im Guten standhaft blieb, und im Leiden geduldig ausharrete, dem gehts nun wohl; mit seinem Ende ist alles gut, nämlich

1. sein

1. sein Frommbleiben. Gott belohnt dasselbe nun aus Gnaden mit ewigen Freuden.
2. seine ausharrende Geduld im Leiden. Für diese offenbaret nun Gott eine Herrlichkeit an ihm, die gar nicht werth, gar nicht vergleichbar ist den Leiden dieser Zeit. Folglich erkennet er, daß sie alle gut waren.

III. Was sollen wir nun daraus lernen? — Wir wollen uns alle
1. ermuntern, im Guten treu zu bleiben bis ans Ende,
2. entschließen, im Leiden bis an den Tod redlich zu halten. So können wir dann auch
3. mit Recht hoffen: „Solchen wirds zuletzt wohl gehen! Ende gut: alles gut!

— M. M.

Zweeter Entwurf.

Eingang: Wo sich die Freuden des Sünders in Leiden verwandeln, da gehen die Leiden des Frommen in Freuden über, — und das ist am Grabe.

Uebergang: In unserm Texte finden wir alles das mit wenigen Worten ausgedrückt, was wir hier am Grabe eines Jahre lang Leidenden lernen, und wozu auch wir uns zur Zeit

der

der Leiden ermuntern und beruhigen sollen.

— Werfet also mit mir (Thema:) einen Blick auf das Grab eines frommen und standhaften Dulders. Sehet:

I. was für Belehrungen es uns giebt, wenn auch uns einst harte Leiden treffen. Diese Belehrungen sind:

1. Bleibe fromm. Dieser Ausdruck geht besonders auf die Gesinnungen unsers Herzens, die wir in unsern Leiden gegen Gott beweisen, und denen wir treu bleiben sollen. Bleibe fromm, demüthig, Gott ergeben, voll Vertrauen und Hoffnung, wenn diese Leiden ohne deine Schuld dich treffen; wenn sie anhaltend und schwer sind; wenn du ihren Ausgang und Gottes Absichten dabey nicht einsehen kannst.

2. Halte dich redlich, d. i. bleib, wie du bist; gehe deinen graden Weg, den dir die Religion zeigt, muthig fort; greif nicht zu sündlichen Mitteln, dir deine Leiden zu endigen oder zu erleichtern; kämpfe muthig wider Ungeduld, Hitze und Leidenschaft, wider Verachtung, Armuth. ꝛc.

Lernet das hier an diesem Grabe, wenn ihr es mit Erbauung verlassen wollet. So werdet ihr auch

II. zu eurer Beruhigung hier sehen, was für Hoffnungen und Aussichten es uns in unsern Leiden gewähret. Im Texte sind sie kürzlich so angegeben: Solchen wirds zuletzt wohl gehen; zuletzt, im Tode und in alle Ewigkeit, wirds einem solchen wohl gehen.

a. in Absicht auf seinen Leib. Er wird ruhen von der Ertragung der Leiden. Seine Thränen wird Gott abwischen; Schmerz und Jammer wird nicht mehr seyn, und vollkommner wird er einst wieder hervorgehen. — Wohlgehen wird es einem solchen

b. in Absicht der Seele. Der Kampf mit den Begierden hört auf; Fehler, die ihn hier besiegten, werden dann nicht mehr gerügt; die Stimme der Verleumdung dringt nicht ins Grab; stille Seufzer werden gestillt; fromme Wünsche über Erwartung erfüllt, Hoffen und Sehnen überschwenglich befriediget. Das Frommbleiben belohnt Gott, das redliche Aushalten wird ewig gekrönt, und der Glaube in ein seliges Schauen verwandelt. Wollet ihr den seligen Einfluß solcher Hoffnungen und Aussichten in euren künftigen Leiden fühlen, so erinnert euch an dieses Grab und nehmet den Zuruf unsers nun selig vollendeten Freundes mit euch: Bleibe fromm und halte

dich recht: denn solchen wirds zuletzt wohl gehen.

— M. M.

Dritter Entwurf.

Eingang: Hiob 2, 9. Hältest du noch fest an deiner Frömmigkeit? Ja segne Gott und stirb. So sprach man einst zum leidenden Hiob, und so hätte unser leidender Freund auch oft denken müssen, wenn ihm Gott und Religion nicht mehr werth gewesen wären, als alles Glück der Erde.

Uebergang: Ich könnte euch keinen fruchtbarern Gedanken an diesem Grabe vortragen, als den, welcher in unserm Texte liegt, und für dessen Wahrheit das Leben unsers nun Verewigten zur Ehre der Religion sehr deutlich sprach. Er, den wir itzt zur Ruhe begleiten, war unsers innigsten Mitleidens werth: denn seine Leiden waren groß. Jeder von uns wünschte ihm gewiß aus Liebe ein baldiges Ende für ein so unglückliches Leben, wie das seinige war, und ich glaube kaum, daß ein Einziger unter uns seyn wird, der ihn für glücklich gehalten haben sollte. Nein, er war nicht glücklich, das sagen die Thränen seiner einzigen Hinterlaßnen, die sein Unglück mit ihm theilte, und das werden wir alle gestehen müssen. Aber er war doch bey seinem Unglücke nicht unglückselig: denn er war ein frommer und tugendhafter Leidender. Nehmet

met also hier an seinem Grabe alle eure Aufmerksamkeit zusammen und lernet hier folgende überaus wichtige Wahrheit:

(Thema:) Der Fromme ist nie unglückselig, wenn auch nicht immer glücklich, und der Lasterhafte nie glückselig, wenn auch noch so lange glücklich. Lernet

I. wie ihr euch von dieser Wahrheit überzeugen könnet.

Ihr werdet sie bald einsehen, wenn ihr

1. recht verstehet und überleget, was Glückseligkeit und Glück, Unglück und Unglückseligkeit eigentlich ist, und wie überaus wichtig der Unterschied zwischen beyden, und die Ursache, woraus beydes entstehet, für uns sey. Glück ist Genuß irdischer Güter. Glückseligkeit ist Genuß einer wahren, dauerhaften, immer zunehmenden Zufriedenheit, Ruhe und Freude des Geistes. Jenes ist ungewiß, vergänglich, und nie ganz befriedigend; diese begleitet uns ins Grab und in die Ewigkeit. Jenes hängt nicht von uns ab, und betrift mehr unsern Leib und unsre äussern Umstände: diese betrift unsern unsterblichen Geist, entsteht aus Frömmigkeit und Tugend, und ist damit unzertrennlich verbunden. David sagt: Wer fromm bleibt und sich recht hält, dem geht es zuletzt wohl, d. h. er wird glückselig. Wenn also Frömmigkeit

mit Tugend und Glückseligkeit verbunden ist; wenn Glückseligkeit vom Frommseyn abhängt, und Unglückseligkeit aus Lastern folgt: kann wohl da der Tugendhafte jemals unglückselig, und der Lasterhafte jemals glückselig seyn? Keines von beyden, wenn auch jener nicht immer, ja wohl selten, und dieser immer, ja bis ans Ende glücklich wäre. Das werdet ihr auch einsehen, wenn ihr

2. der Schrift glaubet und die Erfahrung zu Hülfe nehmet. David spricht für diese Wahrheit v. 35 — 37, und v. 38. 39. zieht er selbst noch einmal die Folge daraus, über die wir jetzt nachdenken. S. auch 1. Petr. 3, 14. Jes. 3, 10. Kap. 57, 21. Aber wenn ihr das auch nicht schon hier auf Erden deutlich genug bemerktet, so werdet ihr euch doch von dieser Wahrheit vollkommen überzeugen können, wenn ihr

3. an die Ewigkeit denket, wo sich diese Wahrheit in ihrem ganzen Lichte zeigen wird. Hier kann der Mensch nie frey von Pein, nie frey von eigner Schwachheit seyn. Er bleibt ein Mensch, und seine Ruhe nimmt in der Seele ab und zu. Dort wird der Fromme ganz glückselig, und der Lasterhafte dagegen weder glücklich noch glückselig seyn. — Lernet nun auch

II. was

II. was ihr von dieser Wahrheit für einen Gebrauch machen sollet.

1. Wenn ihr als Tugendhafte leidet: so werdet ihr nicht irre an Gottes Regierung und Führung; — werdet auch nicht wankend in eurer Frömmigkeit ꝛc.

2. Wenn ihr als Lasterhafte glücklich seyd, so vermenget euer Glück nicht mit Glückseligkeit, sonst betrügt ihr euch selbst. — Lernet vielmehr fromm werden und euch recht halten, denn solchen wirds zuletzt wohl gehen. — So süß ein Laster ist, so giebts doch keinen Frieden ꝛc. —

Am Schlusse kann noch eine besondre Anwendung davon auf die Leidtragenden gemacht werden.

M. M.

Vierter Entwurf.

Eingang: Es giebt bedenkliche Lagen in unserm Leben, wo weder wir selbst, noch die besten Freunde uns gut genug rathen können. Nur die Religion bleibt dann noch unsere einzige und beste Rathgeberinn.

Thema: Der beste Rath bey bedenklichen und unbegreiflichen Führungen Gottes in unsern Schicksalen.

I. welches ist dieser Rath?

1. Bleibe fromm, insbesondre demüthig und ehrerbietig; geduldig und vertrauensvoll;
2. Halte dich recht. Sey standhaft und muthig, treu in der Erfüllung deiner Pflichten ꝛc.

II. Beweis, daß das der beste Rath sey. Text: denn solchen wirds zuletzt wohl gehen. Wer also diesen Rath befolgt, der wird es, wenn auch nicht gleich: doch gewiß; wenn auch nicht hier: doch in der Ewigkeit einsehen, daß diese anfänglich bedenklichen und unbegreiflichen Führungen Gottes weise und wohlthätig waren, mithin zur Verherrlichung Gottes und zu unserm Besten dienen sollten.

M. M

Fünfter Entwurf.

Eingang: Man hat zu allen Zeiten der Frömmigkeit immer den Vorwurf gemacht, als ob sie unbelohnt bliebe.

Thema: Frömmigkeit bleibt nicht unbelohnt.

I. wie ist das zu verstehen?

1. Es ist nicht von scheinbarer, sondern von wahrer Frömmigkeit die Rede;
2. und wenn von Belohnung der Frömmigkeit die Frage ist, so muß man
   a. scheinbare und wahre Belohnung von einander unterscheiden;

b. Glück-

b. Glückseligkeit und ungestöhrtes Glück nicht mit einander verwechseln;
c. das, was in der Zeit nicht immer erfolgt, von der Ewigkeit auf immer erwarten.

II. woraus läßt es sich beweisen?
a. aus der Vernunft, wenn man über die Eigenschaften Gottes und über den wesentlichen Unterschied zwischen Tugend und Laster nachdenkt.
b. aus der Schrift, wenn man Gottes Verheißungen für Fromme, und Gottes Drohungen für Lasterhafte betrachtet.
c. aus der Erfahrung, wenn man aus der alten und neuen Geschichte die Exempel menschlicher Schicksale ansiehet, und besonders auf das Ende derselben merket.

III. wozu sollen wir es anwenden?
a. um ein richtiges Urtheil über den Verstorbnen zu fällen;
b. um uns selbst bey ähnlichen Schicksalen zu trösten;
c. um uns zu einem beständigen Eifer im Glauben an Gott und in der Gottseligkeit zu ermuntern.

Siebenundzwanzigster Text.

Psalm XXXIX. v. 9.

Nun, Herr! wes soll ich mich trö-
sten? Ich hoffe auf dich!

Vorerinnerung.

Dieser Text ist sonderlich in solchen Fällen brauchbar, wenn dem Verstorbnen immer eine irdische Hoffnung nach der andern vereitelt worden, und ihm auf Erden nichts weiter übrig geblieben war, als sich an Gott zu halten. Einer meiner ehemaligen Kollegen hatte sich diesen Text zu seinem Leichenspruche gewählt, und er paßte auch ganz auf die Lage, in welcher er sich bey seinem herannahenden Tode befand. Es war der sel. M. Christ. Friedr. Heinr. Wolle, Pastor zu Dewitz und Sehlis in der Leipziger Diöces. Er kam zu Ausgange des Jahres 1775. mit einem kränklichen und ausgezehrten Körper auf diese Pfarre, fand, weil er wegen seiner Schwächlichkeit weder so viel arbeiten, noch im Umgange eben so heiter seyn konnte, wie sein Vorgänger, bey seiner Gemeine wenig Beyfall; aber desto mehr unverdienten Verdruß, ohnerachtet er übrigens sehr geschickt und sehr freundschaftlich war. Vater und Mutter waren längst todt; Ein Stiefbruder von ihm war weit von ihm entfernt; — seine körperlichen Leiden nahmen immer mehr zu; an eine eheliche Verbindung, wozu er einer für sein Amt passenden Person

Hoff-

Hoffnung gemacht hatte, war nicht zu gedenken. Kurz, ehe noch anderthalb Jahr verging, das er in seinem Amte nicht so wohl verlebt, als vielmehr versiecht hatte, sahe er sich schon am Rande des Grabes! Unter diesen Umständen hatte er sich obigen Leichentext gewählt, und die darüber gehaltne Leichenpredigt theile ich hier unter der ersten Numer im Auszuge mit.

Erster Entwurf.

Eingang: 2. Cor. 4, 7. Wir haben solchen Schatz in irdischen Gefässen, auf daß die überschwängliche Kraft sey Gottes, und nicht von uns. Was ist hier der Schatz? — und was das irdische Gefäß? — Aber je schwächer wir sind: desto mehr beweiset sich an uns die alles vermögende Kraft Gottes. — Wir haben heute den irdischen Ueberrest des weiland — zum Grabe begleitet, und von ihm konnte man gewiß mit allem Rechte sagen, daß er seinen Schatz in irdischen Gefäßen getragen habe, wie ich ihn selbst einmahl mit diesem vortreflichen Spruche bewegt und tröstlich erweckt habe. Sein Leichentext wird uns das weiter lehren. —

Thema: Die Hoffnung eines christlichen Lehrers, der seinen Schatz im irdischen Gefäße trägt. Sehet,

I. wie er sich auf die eitle Welt nicht gründen kann. Text: Nun,

Herr, wes soll ich mich trösten?
Er kann seine Hoffnung nicht gründen
1. auf seine eignen Seelen- und Leibes-Güter;
a. Nicht auf die Güter seiner Seele. Denn was ist Verstand, Scharfsinn und Gelehrsamkeit? Wir sind von gestern her und wissen nichts. — Die Geschichte stellt uns Gelehrte auf, die zuletzt ihren eignen Namen vergessen haben. — Was ist menschliche Tugend? — Nichts, als ein unvollkommner Versuch, wobey Christus allein die Mängel ersetzen muß. — Was ist menschlicher Muth? — Gott kann die Menschen bald feige und verzagt machen.
b. Nicht auf die Güter seines Leibes. — Schönheit ist ein zerbrechliches Gut. Die Zeit verheeret sie; Arbeit, Sorge und Krankheit zehren sie auf. — Gesundheit und Stärke — wie wenig kann man sich darauf verlassen? — Ein stockender Blutstropfen kann die unleidlichsten Schmerzen machen, — eine kleine Zusammendrückung im Gehirn kann uns den Schlagfluß zuziehen.
2. Nicht auf die fremden und entlehnten Glücksgüter. — Nicht auf hohes Ansehen,

Ansehen und Ehrenstellen: denn wie ungewiß und schlüpfrig ist dieß? Und im Tode hört es gar auf. Der Tod vermischt die Asche des Königes mit dem Staube des Bettlers; — nicht auf Reichthümer: denn diese retten uns nicht am Tage des Zorns; — nicht auf gute Tage. Diese haben selbst den weisen Salomo betrogen, der die ganze Welt gleichsam ausgekostet und am Ende uichts als einen leeren Schatten, eine verschwindende Eitelkeit gefunden hatte; — nicht auf mächtige Gönner und Freunde: denn die sind entweder abwesend, — oder veränderlich — allemal aber ohnmächtig. Sie wägen weniger, denn nichts. — Herren Gunst erbt nicht; — nicht auf den Arzt und auf die von ihm vorgeschriebnen Mittel: denn für den Tod ist kein Krant gewachsen.

Kurz: Betrachtet das Lied: Ach wie flüchtig, ach wie nichtig ꝛc. so habt ihr die schönste Auslegung über die erste Hälfte unsers heutigen Textes. — Das sahe der selige Herr M. Wolle alles ein und übte die christliche Verleugnungskunst. Weßen soll ich mich trösten? sprach er — und seine Erklärung war: „die ganze Welt erfreut mich nicht! „Mit heiliger Grosmuth übersahe er, — zu Himmelsgedanken erhoben, das ganze Nichts der eiteln trostlosen Welt.

II. wie er sie in Gotte, dem höchsten Gute befestiget. Text: Ich hoffe auf dich.

1. Von Gott kann man in allen Umständen alles Gute hoffen,
   a. wegen seiner Verheissungen, die er uns gegeben hat;
   b. wegen seiner Eigenschaften, die er besitzt. Er ist weise, — mächtig, — gütig, — gerecht, — wahrhaftig.
2. Im Evangelio liegt der Grund aller christlichen Hoffnung. Wer Christum recht erkennt, wer ihn busfertig und gläubig annimmt, der weiß mit völliger Zuversicht, wessen er sich zu Gott versehen kann. Setzen wir, wie der sel. Herr Mitbruder that, mit demüthiger Bereuung und Abbitte aller unsrer Fehler und Schwachheiten, unsre ganze Zuversicht auf das vollgütige Verdienst und auf die kräftige Fürbitte unsers Mittlers, so ist unsre Hoffnung kein Traum eines Wachenden, wie jener Weise sagte, sondern sie ist ganz gegründet, sie ist vollkommen befestiget. Diese Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden.

Anwendung:

1. auf den Verstorbnen: a. Er trug seinen Schatz im irdischen, sehr zerbrechlichen Gefäße, b. er fühlte bis ans Ende die in

ihm

ihm wohnende Kraft Gottes. — Viele, selbst in seiner Gemeine, — haben ihn noch nicht recht gekannt, — und zu wenig Gelegenheit gehabt, ihn kennen zu lernen. — Aber ich, der ihn seit seinem Hierseyn näher zu beobachten und kennen zu lernen Gelegenheit hatte, — ich kann es euch, Geliebte! versichern, er war der nicht, für den ihn manche hielten. — Er verachtete die Welt und sahe sie als einen Triebsand an, der unter den Füssen weggehet, und uns den Fluthen überliefert; — Er gründete sich aber auf Gott, den Felß, den Hort. — Und dieser Gott der Hoffnung hat ihm, — den alles verlies, — dem die ganze Welt nicht helfen konnte, selig hinüber geholfen! — Aber wie soll ich

2. mich und euch aufrichten? Mir ist leid um dich, mein Bruder Jonathan! — Nur Gottes Fügung kann mich über dein frühes Scheiden aus unsrer Nachbarschaft trösten. — Ihnen, Herzensfreunde unsers Verewigten! traue ichs zu, Sie hoffen den Ihnen schmerzlich Entrißnen, ewig und besser, unendlich besser wieder zu finden. Können sie sich manches in seinen Schicksalen nicht erklären: so denken sie, wie David: Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun. — Dir, verwaisete Gemeine, empfehle ich eine dreyfache Hoffnung:

Hoffe

Hoffe die Belohnung seiner Treue, — die Frucht seines Amts, — die glückliche Ersetzung seines Verlusts. — Und wes sollet ihr euch trösten, ihr übrigen Zuhörer, die ihr als Freunde und Nachbarn hier zugegen seyd? — Nach dem, was ihr heute gehört habt, sollet auch ihr wenn ihr das Eure thut, hoffen, Gott werde euch, wie diesen sel. Mitbruder, geschickt machen, die eitle Welt zu verachten und nach dem Ewigen zu ringen, — dem Tode getrost entgegen zu gehen, auf dem Buß- und Glaubenswege zu bleiben, welcher die beste nnd tägliche Todesbereitung ist. Herr! ich hoff' je, du werdest die in keiner Noth verlassen ꝛc.

M. Christ. Friedr. Wechsler.
damaliger Pastor zu Panitzsch. *)

Zweeter Entwurf.

Eingang: 2. Cor. 4, 9.

Uebergang: Diesen Psalm verfaßte David wahrscheinlich zu einer Zeit, da er sich ganz verlassen zu seyn glaubte. Er flohe vor seinen

*) Nach dem heutigen Geschmacke ist dieser Entwurf für viele nicht: Allein zweckmäßig und gedankenreich bleibt er dennoch! und gesetzt, — man gäbe auch dieß nicht zu: so sey er wenigstens ein Denkmal der Freundschaft, das ich hier meinen entschlafnen Mitbrüdern, Wolle und Wechsler, errichten wollte.

nen Feinden, und seine Freunde flohen ihn. Der Aermste um ihn her war glücklicher, als er. Jener war doch seines Lebens sicher: aber David nicht. Mit Recht rief also dieser aus: Nun Herr, wessen soll ich mich trösten? Aber eben diese Lage führte ihn auch zu dem frommen Entschlusse: »ich hoffe auf dich!« — Daraus wollen wir uns an diesem Grabe erbauen. —

Thema: Auch der Unglücklichste ist nicht ganz verlassen.

I. Beweis dieser Wahrheit.

A. Zuvor müssen wir sehen, wen man wohl mit Recht einen Unglücklichen nennen kann. Das ist derjenige, dem eine irdische Hoffnung nach der andern, auch die letzte irdische Hoffnung entgeht, eine Lebensfreude nach der andern, auch die einzige noch verbittert wird; den ein Freund nach dem andern, auch der letzte und treueste auf Erden verläßt, dessen Leiden sich mehren, ohne daß er den Ausgang davon sehen oder die Absichten derselben begreifen kann; — der keine mitleidige Seele um sich hat. Dahin gehören also äußerst Arme, heftig Verfolgte, allgemein Verkannte, Jahrelang Kranke, unschuldig Gefangene. ꝛc. — Solche nennet man Unglückliche, (nicht Unglückselige). Und je größer, je anhaltender solche Leiden sind: in desto höherem

Grade

Grade verdienen solche Unglückliche genennt zu werden. Hier denke man an die Lage Davids — und unsers Entschlafnen.

B. Nun behaupten wir, auch der Unglücklichste sey nicht ganz verlassen. Denn

1. auch der Unglücklichste ist doch immer noch der Sehnsucht und des Verlangens nach Troste und Hülfe fähig und empfänglich. Ihm gab Gott, der nie mehr auflegt, als wir ertragen können, ein Herz, das auch bey den größten und langwierigsten Leiden immer noch Sehnsucht nach Troste empfindet. — Wie viel Erleichterung der Leiden kann schon dieses verschaffen, daß auch den Unglücklichsten diese natürliche Sehnsucht nach Troste nicht verläßt. Ja je unglücklicher man ist: desto mehr erweitert sich diese Sehnsucht; desto mehr ist das Herz auch den kleinsten Eindrücken des Trostes offen. Daher können oft Kleinigkeiten dem sehr Unglücklichen, der alles dieses begierig auffaßt, auf einige Zeit Trost gewähren. So lange also der Unglückliche noch diese Empfänglichkeit und Sehnsucht hat, so lange ist er noch nicht ganz verlassen. So lange David noch sagen

konnte

konnte: „wessen soll ich mich trösten? so lange war er auch noch nicht ganz verlassen. —

2. auch der Unglücklichste kann noch hoffen. Er kann hoffen, daß es mit seinem Zustande besser wird. Die Sehnsucht nach Trost und Hülfe führt ihn zu dieser Hoffnung. — Dieses Hoffen ist uns eben so eigen, so natürlich, und eben so schwer auszurotten, als die Selbstliebe, der Trieb nach Glückseligkeit. Und welch eine wohlthätige Freundinn ist diese Hoffnung! Auch der Unglücklichste ist also nicht ganz verlassen; er müßte sich denn selbst um alle Hoffnung gebracht haben, oder verzweifeln und seine Hoffnung verbannen wollen. Aber dann ist er nicht so wohl unglücklich, als vielmehr unglückselig. Dieser Beweis, daß auch der Unglücklichste nicht ganz verlassen sey, weil er noch hoffen kann und wirklich hofft, führt zu einem dritten, denn

3. auch der Unglücklichste kann doch noch immer auf Gott hoffen. — Aber welch eine sichre, wohlthätige Hoffnung ist das nicht? Bedenket nur, wer der ist, auf den auch der Unglücklichste hoffen kann. Bedenket seine Vollkommenheiten,

seine Regierung, seine Verheissungen durch Christum. Hier kann auch der Unglücklichste sicher und gewiß, — für itzt und für die Zukunft, ja für die ganze Ewigkeit hoffen. Er kann für sich nie zu viel, — er kann alles, — kann das Beste hoffen, — hoffen auch da, wo er nicht siehet, — wie es David that und mit ihm unser Entschlafner. Diese Hoffnung kann auch der Unglücklichste haben, — und hat er sie, wohl ihm! und zwar endlich

4. auch deswegen, weil diese feste Hoffnung auf Gott, die auch der Unglücklichste haben kann, nie zu Schanden werden läßt. Gott will und kann und wird den Glauben, der nicht siehet und doch hofft, hier und dort unaussprechlich gnädig belohnen. Dieß lehrt sein untrügliches Wort und seine Verheissungen; dieß bestätigen die Erfahrungen solcher, die unglücklich, ja die unglücklichsten waren, z. B. David im Texte, — Jesus selbst, — seine Apostel, — unser Entschlafner. — Dieß wird die Ewigkeit noch vollkommner lehren. — Also auch der Unglücklichste ist nicht ganz verlassen. — Und welches sind nun

II. die

II. die Folgerungen, die wir an diesem Grabe für uns daraus herleiten sollen?

1. Danket mit christlicher stiller Theilnahme dem Gott, der unsern Entschlafnen, welcher einer der Unglücklichsten war, doch nie ganz verließ, ihm ein Herz, des Trostes fähig, der Hoffnung empfänglich, — ein Herz, das auf Gott hoffte, gab, und nun in der Ewigkeit seine ruhige und feste Hoffnung nicht wird zu Schanden werden lassen. Beruhiget euch, Freunde und Verwandte, denen sein Tod, so wie sein sehr unglückliches Leben, Thränen des Mitleids entlocket, und die ihr noch zittert, wenn ihr euch in seine traurige Lage denket.

2. Ist auch der Unglücklichste nicht ganz verlassen, so lernet daraus, daß auch der Unglücklichste nicht verzagen und verzweifeln darf. Murret nicht wider Gott, tadelt seine weise, euch dunkle Führung nicht, verwünschet euer Daseyn, euer Schicksal nie, — vertrauet vielmehr eurem Gott, auch in der größten Trübsal. — Sonst seyd ihr nicht nur unglücklich, sondern auch unglückselig.

3. Ist auch der Unglücklichste nicht ganz verlassen, wie viel weniger kann es der seyn, der weniger unglücklich

ist? Und es sind äußerst wenige die Unglücklichsten, weniger wenig unglücklich, die mehresten glücklich. Seyd also nicht undankbar gegen euern himmlischen Vater; verkennet euer Glück nicht; haltet kleine Leiden nicht für das größte Unglück: murret und verzweifelt nicht wegen einiger Uebel; nennet die Erde deswegen noch nicht ein Jammerthal und beneidet nicht eure glücklichern Brüder. Traget das Glück mit Dank, den Unfall mit Geduld. Seyd demüthig im Glück, — muthig in der Noth. So werdet ihr auch bey den größten Trübsalen zwar unglücklich, aber nie unglückselig seyn. —

Dritter Entwurf.

Eingang: Ob der Gedanke: es giebt noch Unglücklichere, als ich bin, einen dauerhaften Trost geben kann, ist mit Recht zu bezweifeln. Aber desto mehr ist der Gedanke zu beherzigen: ich sehe Glücklichere um mich her; nur ich bin unglücklich; ich sehe mich allein leiden. Diesen Gedanken wollen wir an diesem Grabe beherzigen und uns lehrreich machen, da wir einen Mitchristen zur Ruhe begleiten, der Jahrelang seltne Leiden erfuhr, und um sich her so viele Glückliche sahe.

Uebergang:

Uebergang: Auch David sahe, wie der Zusammenhang dieses Psalms lehret, in der damaligen Lage seines Lebens viele Glückliche um sich her. Nur er allein sahe sich ganz verlassen ꝛc.

Thema: Blicke eines Unglücklichen auf seine glücklichern Brüder um sich her. Wir wollen uns diese Blicke

I. von ihrer wohlthätigen Seite für den Unglücklichen selbst, und dann

II. von ihrer lehrreichen Seite für uns und andre vorstellen.

I.

Es ist sehr wichtig für einen von aller menschlichen Hülfe Verlaßnen und Bekümmerten, auf seine glücklichern Mitbrüder in der Welt zu blicken. Denn diese Blicke sind

1. wohlthätig für seine Wünsche und Gebete um Trost und Hülfe. (Text: Wessen soll ich mich trösten?) Diese Wünsche und Gebete werden nämlich theils erweckt und veranlaßt, wenn der Unglückliche alles um sich her glücklich siehet. Er siehet z. B. Andere gesund und froh, und sich allein unter langwierigen Schmerzen leiden. Was ist natürlicher, als der Wunsch, unter diesen Frohen zu seyn? Er siehet, wie jeder Andre um sich her einen Freund hat, an den er sich halten kann: nur er hat keine treue Seele um sich, der er sein Leiden klagen kann. Was ist natürlicher, als der herzliche Wunsch: wessen soll ich mich trösten? — theils

werden diese Wünsche immer mehr dadurch genährt und unterhalten. Sieht der Verlaßne um sich her so viele Frohe und Glückliche; sieht er, daß doch nicht lauter Noth und Jammer auf Erden ist, nicht lauter Thränen, sondern auch viele Freuden unter den Menschen zu finden sind, was ist dann natürlicher, als daß er seine Wünsche und Gebete um Trost und Beruhigung fortsetzt und verdoppelt? Gott gab ihm ja ein Herz, das auch unter den heftigsten und langwierigsten Leiden immer noch des Trostes fähig und empfänglich ist; ja je größer sein Leiden ist: desto mehr sehnet sich das bekümmerte Herz nach Hülfe; desto offner ist es jedem Troste, der sich ihm darbietet. Je anhaltender daher die Leiden sind; desto anhaltender sind seine Wünsche und Gebete um Trost. Je länger er um sich her noch frohe Menschen siehet: desto ruhiger wird auch sein Wunsch nach Beystand seyn. Wie wohlthätig sind also schon in so fern die Blicke eines Leidenden auf seine glücklichern Brüder in der Welt! Setzet den Fall des Gegentheils; nehmet an, der Unglückliche und Leidende vergrübe sich ganz in die Einsamkeit, sähe keinen seiner glücklichern Brüder, keine frohe Seele um sich her: was würde erfolgen? Er würde seinem Grame immer mehr nachhängen, die Welt durchaus für ein Jammerthal halten, nur seine Leiden

vor

vor sich sehen, nur klagen und weinen, und endlich würde der Gram an seinem Herzen und Leben nagen. O Gott! wo bleiben dann die demüthigen, die feurigen, die anhaltenden, die ganz aus der Fülle des Herzens ströhmenden Gebete, Seufzer und Wünsche nach Troste, die uns im Leiden so sehr geziemen? Wo bliebe die Erfüllung der Wahrheiten: „Wenn Trübsal da ist, so suchet man dich ꝛc. — um Trost war mir sehr bange ꝛc. — wir werden geängstiget, aber wir kommen nicht um?“ Wo bliebe der Wunsch nach Glückseligkeit, den Gott uns so tief einpflanzte? — Die Blicke eines Unglücklichern auf seine glücklichern Brüder in der Welt sind

2. wohlthätig für seinen Glauben an Gottes Vorsehung und für seine Hoffnung auf Gott. Beydes wird durch diese Blicke ebenfalls theils von neuem erweckt und unterhalten, theils gestärkt und befestiget. Ein redender Beweis davon ist David. Der Blick auf seine glücklichern Mitbrüder, der ihn zu dem Ausrufe veranlaßte: wessen soll ich mich trösten? erweckte und stärkte in ihm auch den Entschluß: ich hoffe auf dich! Ein frommer Entschluß, der ganz von seinem Glauben an Gottes Vorsehung zeugt. Eben so kann der Unglückliche durch Blicke auf Glücklichere ebenfalls seinen Glauben und seine Hoffnung auf Gott unterhalten und stärken. Siehe um dich

her, Unglücklicher! auf deine frohen Mitbrüder. Sie sind froh und glücklich durch Gott. Erwecke und stärke deinen Glauben und deine Hoffnung! Du bist ja ebenfalls sein Kind, auch mit Vernunft begabt, auch durch Christum erlöset, auch zur Unsterblichkeit bestimmt. Siehe deine glücklichern Mitbrüder! Was sie sind, das sind sie durch den Allmächtigen, Weisen und Gütigen. Sprich voll Hoffnung und Glaubens: solltest du, Gott, mir das nicht auch thun können? Du bist ja auch mein allmächtiger Vater. Solltest du nur für mich keinen Segen haben? Du bist ja auch mir der ewigreiche Gott. Solltest du nur mich vergessen haben? Du hast ja auch meine Haare gezählt. Könntest du den Wurm versorgen und nur für mich keine Freude, keinen Trost wissen? Du bist ja auch mein weiser Regierer. O es muß noch für mich zu hoffen seyn, da alles um mich her froh ist! Ja ich hoffe auf dich! Dazu sollen mich die Blicke auf meine glücklichern Brüder, an denen du deine Macht, Weisheit und Güte verherrlichest, an denen du deine Verheißungen erfüllest, stärken und erwecken. — Denket euch hier abermals das Gegentheil. Nehmet an, der Unglückliche richtete nie einen Blick auf seine glücklichern Mitbrüder: so würde dieser Glaube an Gottes Vorsehung und diese

Hoffnung

Hoffnung auf Gott oft wanken, vielleicht gar verschwinden und sich in Murren und Verzweifeln verwandeln. Endlich sind die Blicke des Leidenden auf seine frohen Mitbrüder

3. auch wohlthätig für seine Gesinnungen gegen seine glücklichern Mitmenschen. Denn auch hier soll der Unglückliche und Verlaßne nach Gottes Absicht in der Liebe gegen Andre geprüft und geübt werden; in der Liebe, die die Glücklichern nicht beneidet, mit ihrem Schicksale nicht unzufrieden ist; in der Liebe, der es Freude ist, andre froh zu sehen, wenn sie gleich selbst keine Freude hat; in der Liebe, die gern Andern im Leiden ein Muster der Geduld, der Ergebung in Gottes Willen wird, andern die Freude nicht verbittert, sondern über den Anblick fremden Glücks und fremder Freuden gern seine eigne Noth vergißt. — Und hier freue ich mich, es auch von unserm Entschlafnen rühmen zu können, daß er diese Liebe bewies. Bey seinem langwierigen Krankenlager erfuhr er zuweilen angenehme Nachrichten, die Andre betrafen, darüber vergaß er gern seine eigne Noth, und freuete sich eben so sehr, als wenn man ihm die Nachricht von seiner baldigen Gesundheit gebracht hätte. Die Nachricht von dem Glücke eines seiner entfernten Kinder preßte ihm zwar Thränen aus. Gott! rief er

aus, ich habe Freude erlebt, und kann sie nicht genießen. Als er aber gefragt wurde, ob es ihn nicht beruhige, diese Nachricht erhalten zu haben, — antwortete er: ach ja! nun will ich gern noch länger leiden, oder auch sterben, nun ich dieß noch erlebt habe. Ein Freund äußerte einst gegen ihn den theilnehmenden Wunsch, an seiner Stelle die Leiden tragen zu können, wenn es möglich wäre. Aber er antwortete: Unter dieser Bedingung, daß einem Andern meine Leiden auferlegt werden müßten, wenn ich davon sollte befreyt werden, will ich lieber selbst tragen, so lange Gott auflegt *).

I.

Aber auch für uns und Andre sind diese Blicke lehrreich:

1. sie erwecken uns und andre Glückliche zum herzlichsten Mitleid und aufrichtigsten Theilnahme. Waren wir z. B. als Gesunde uud Glückliche am Krankenbette unsers Entschlafnen oder eines andern Leidenden, der uns mit thränenden Augen anblickte, und sehnsuchtsvoll einen Trost, wenigstens

) Je seltner Beyspiele solcher ädel denkender Leidenden sind: desto mehr verdienen diese angeführten Fälle in dem Vortrage selbst erwähnt zu werden. Es war ein frommer, christlicher Dulder, der verewigte H Sein Andenken wird in den Herzen seiner Kinder und Freunde nie verlöschen.

nigstens eine theilnehmende Thräne, einen mitleidigen Händedruck erwartete, o Freunde, konnten wir wohl seinen Anblick ertragen, ohne das rührendeste Mitleid zu fühlen? Ging ein armer Verlaßner schweigend vor uns vorüber, dessen Blick auf uns gerichtet war, und deutlich sagte: bemerkst du mich wohl, Glücklicher unter meinen Brüdern? Konnten wir wohl seinen Blick auf uns ruhen lassen, ohne die herzlichste Theilnahme zu empfinden? O Freunde, es giebt manchen Unglücklichen, dessen Blick auf uns gerichtet ist, und zu klagen scheint: wessen soll ich mich getrösten? Es giebt manchen Armen, der keinen Freund, keine Stütze hat, und es nur mit seinen Blicken sagen kann; es giebt manchen Leidenden in euern Gesellschaften, dessen Klagen ihr nicht höret, dessen Traurigkeit stumm ist, dessen Blicke aber euer Innerstes erschüttern könnten, wenn ihr sie bemerken wolltet. O verschließt solchen Blicken eurer verlaßnen Brüder euer Herz nicht. Uebersehet sie nicht im Taumel der Freude, im Geräusche der Gesellschaft. Diese Bekümmerten stehen von ferne, und seufzen vielleicht bey eurer Freude: wes soll ich mich trösten? Oefnet ihnen euer Ohr, wenn sie Zutrauen zu euch fassen; sprecht ein Wort des Trostes zu ihrem Herzen; betet für sie, daß Gott ihnen auch frohe Stunden schenke; denn sie

sind

sind eure Brüder, Miterlöfete, Theure in Gottes Augen, weil sie einen schweren Kampf kämpfen. Ihr von euch übersehener und verschmäheter Blick ruft stärker zu Gott, dem Barmherzigen, als ihre lauten Klagen, und wird euch richten. —

2. Blicke unsrer unglücklichen Mitbrüder auf uns erwecken uns auch zum demüthigsten und dankbarsten Gefühl unsrer eignen glücklichern Lage. Können wir diese Blicke unsrer nothleidenden, bekümmerten, trostlosen Brüder bemerken, ohne mit dem demüthigsten und erkenntlichsten Herzen zu sagen: Wer bin ich, daß mich Gott in eine glücklichere Lage setzte? verdiente ich sie? fühle, erkenne, gebrauche ich mein Glück dankbar? oder vergesse ich darüber Gott und diesen Unglücklichen, der mich mit Sehnsucht und Jammer anblickt. O möchte doch mancher bey diesem Grabe an seine Brust schlagen, der unsern nun ausgerungenen H. leiden sahe, und kalt und unempfindlich und stolz sich seines Glückes überhob!

3. Endlich sind auch diese Blicke unglücklicher Mitbrüder auf uns Glücklichere lehrreiche Winke zur Vorbereitung auf die Stunden unsrer Leiden. Jeder ihrer Blicke ruft uns gleichsam zu: Ueberhebe dich nicht deines Glücks. Wer weiß, wie lange es dauert? Wie, wenn dich das auch träfe, was dich mein Anblick lehrt? Wie, wenn du auch

einst

einst sagen müßtest: wessen soll ich mich trösten? Bereite dich auf alles vor. In den glücklichen Tagen sey fromm und tugendhaft, und in den Stunden der Leiden wirf deinen Blick umher auf deine glücklichern Mitbrüder. Diese Blicke werden dir dann wohlthun; du wirst nach Troste dich sehnen, deine Hoffnung, deine Gebete, deinen Glauben an Gottes Vorsehung, deine Liebe zu deinen glücklichern Mitbrüdern stärken.

Möchten wir das Lehrreiche dieser Blicke alle recht beherzigen und befolgen! Wie gesegnet würde uns noch das Grab dessen werden, dessen Blicke in seinem Leiden für uns alle so lehrreich waren. Wir sehen sie nicht mehr, seine jammernden Blicke: — aber wohl uns, wenn das Auge des Herrn mit Wohlgefallen auf uns blickt! Amen.

M. M.

Vierter Entwurf.

Eingang: „Ihr seyd allzumal leidige Tröster!“ So sahe sich einst Hiob genöthiget, seinen Freunden zuzurufen, — und so kommen im menschlichen Leben noch öfters Umstände und Lagen vor, in welchen man dieß ebenfalls sagen muß.

Uebergang: Nach allem Zusammenhange unsers Psalmes zu schließen, war David damals in einer Lage, wo er ganz und gar keinen

nen andern Trost haben konnte, als die Hoffnung auf Gott. In dieser Lage muß man seinen frommen festen Entschluß bewundern: ich hoffe auf dich. In ähnlichen Lagen befand sich unser entschlafner N. zuweilen auch — und wer kann es wissen, ob wir nicht nach Gottes Willen auch noch in ähnliche Umstände kommen können. Lasset uns also jetzt eine Betrachtung anstellen.

(Thema:) über solche Lagen unsers Lebens, in welchen uns nichts, als der Glaube und die Hoffnung auf den Herrn trösten kann. Wir wollen uns

I. an solche Lagen erinnern, und dann

II. lernen, wozu wir die Erinnerung daran bey diesem Grabe benutzen sollen.

I.

Der Mensch kann in solche Lagen seines Lebens kommen, wobey ihn nichts als der Glaube und die Hoffnung auf Gott trösten kann. Solche Lagen sind

1. bey dem Armen, wenn ihm die letzte wohlthätige Hülfe entgeht. Armes Kind! dein letzter Wohlthäter stirbt. Armer Jüngling! deine einzige letzte Aussicht zu deinem Fortkommen wird dir vereitelt. Armer Vater! das Krankenlager deiner Kinder kostet dich den letzten aufgesparten Heller, und der Mangel läßt dich die traurigste Zukunft befürchten. Arme Waisen vornehmer Aeltern! mit dem Tode der

Eurigen

Eurigen wurdet ihr arm, ohne es zu scheinen, und eure Armuth ist die traurigste Verlegenheit. Das sind Lagen, in welchen nur der Glaube an Gott und die Hoffnung auf ihn trösten kann. Wessen sollet ihr euch denn sonst trösten? Die letzte Hülfe ist ja dahin! ihr sehet nur eine traurige Zukunft, und die Gegenwart ist traurig; ihr sehet als kurzsichtige, schwache Menschen keine andern Mittel und Wege mehr; ihr könnet die Absichten und den Ausgang eurer Lage schlechterdings nicht errathen. Also bleibt euch hier kein Trost übrig, als der Glaube, daß es Gott auch bey dieser Führung nicht böse mit euch meinen, daß der Allmächtige, Weise und Gütige euch doch helfen könne, wenn ihr gleich nicht sehet, wie? wenn und wo? — es bleibt euch hier nichts übrig, als die stille ruhige Hoffnung, Gott werde euch gewiß nicht verlassen, wenn ihr ihn verehret und die Mittel gebrauchet, die er euch anweiset. — Solche Lagen sind

2. Bey dem unschuldig Verachteten, Verfolgten und allgemein Verkannten, der sich des letzten theilnehmenden Freundes, des letzten noch einzigen Mittels, seine Unschuld zu offenbaren, beraubt siehet, auf den alles losstürmt. ꝛc. — Denket an einen unschuldigen Joseph im Gefängnisse, der erst aus dem Hause seines Vaters, dann aus seinem Vaterlande

nach

nach Aegypten, und dort aus den Diensten seines Herrn unschuldig ins Gefängnis ging, und sich nicht einmal vertheidigen konnte. Denket an den David und an die mannichfaltigen Veränderungen seiner Schicksale, — an unsern Erlöser am Kreuze, — an die Apostel des Herrn, — an Stephanus unter seinen Mördern, — an den von aller Welt verlaßnen Luther. Wessen sollten sie sich trösten? Nur des Glaubens und der Hoffnung auf den Herrn, der ihre Unschuld doch kenne, sie doch an den Tag bringen werde, den Verachteten doch nicht verschmähen, den Verlaßnen doch nicht verlassen wolle. ꝛc. Solche Lagen sind endlich auch

3. diejenigen, in welchen traurige Erfahrungen sich mehren', Leiden und Krankheiten immer größer und schmerzlicher werden, deren Ende wir nicht sehen, deren Größe wir gar nicht ertragen zu können glauben. Hier kann nichts weiter beruhigen und trösten, als Glaube und Hoffnung auf Gott, dessen weise und gütige Absichten sich doch einmal früher oder später, hier oder dort entwickeln werden. Beyspiele von solchen Lagen sind Abraham auf Morija, — Jacob bey der Annäherung seines Bruders Esau, — Paulus — die Wittwe zu Nain. — Auch unser verstorbner Freund.

II.

Wozu sollen wir nun die Erinnerung an solche Lagen des Lebens bey diesem Grabe benutzen?

1. soll sie uns den hohen Werth des Glaubens an Gott und der Hoffnung auf ihn recht fühlbar und theuer machen. Ist nämlich dieser Glaube und diese Hoffnung das einzige Tröstliche, was uns in solchen Lagen übrig bleibt: sollten wir diesen einzigen Trost nicht desto höher schätzen? Wie fest schließt man sich an einen Freund, wenn man weiß, er sey der letzte, der uns noch übrig blieb! — wie theuer achtet man ihn schon deswegen! Dieser Glaube und diese Hoffnung ist aber auch noch dazu der sicherste, dauerhafteste und stärkste Trost in solchen Lagen. Wie theuer und werth muß er uns also auch in so fern werden! — Wie unaussprechlich theuer wird uns der Freund, der nicht nur die einzige, sondern auch die festeste Stütze bleibt, wenn alle andre Stützen um uns her wanken! — Danket Gott, daß er uns an diesem Grabe ein so wohlthätiges Mittel in den bedenklichsten Lagen unsers Lebens gab. —

2. soll uns diese Erinnerung aufs lebhafteste erwecken, diesen Glauben und diese Hoffnung auf Gott zu wählen und auszuüben. Unser Entschluß sey also auch: »ich hoffe auf dich! Und dieser Entschluß ist a. nöthig für euch, trauernde Freunde, die

ihr an diesem Grabe fragt, wes sollen wir uns trösten? — Er ist nöthig für jeden Bekümmerten unter uns, der sich in bedenklichen Lagen befindet, wo ihm um Trost bange wird. — Er ist nöthig für uns alle. Denn wer unter uns weiß, ob er nicht auch in Lagen kommen kann, wo nichts als Glaube und Hoffnung tröstet? — Da ihr nun heute an solche Lagen erinnert worden seyd, so wählet doch alle Vertrauen und Hoffnung auf den Herrn. Dieser Entschluß muß aber b. frühzeitig, muß noch heute in gesunden und glücklichen Tagen getroffen werden. Schon bey kleinen Leiden müssen wir diesen Glauben und diese Hoffnung beweisen, und bey jeder Hoffnung auf Menschenhülfe muß es heissen: „so der Herr will, auf den ich hoffe! Dieser Entschluß muß c. auch rechter Art, muß, christlich seyn. Kein blindes Vertrauen, keine Hoffnung eines Gottlosen, kein unthätiges Hoffen, — aber auch kein zweifelhaftes, kein ängstliches, kein stürmisches und unehrerbietiges Vertrauen und Hoffen darf es seyn, sondern eine ruhige, stille, sichre, auf Gottes Eigenschaften und Verheißungen gegründete und standhafte Hoffnung muß es seyn. Denn das Warten der Gerechten wird Freude, aber die Hoffnung der Gottlosen wird verlohren seyn.

M. M.

Fünfter

Fünfter Entwurf.*)

Eingang: Luc. 7, 13. Man trug einen Todten hinaus, der ein einziger Sohn war seiner Mutter, und sie war eine Wittwe.

Uebergang: Was auch immer die Leiden Davids gewesen seyn mögen, auf welche dieser Psalm geht, so sehen wir doch so viel aus unserm Texte, daß Gott sein einziger Trost unter diesen Leiden war, und daß es Gott doch gut meinte, indem er ihm keinen andern, als diesen Trost übrig ließ.

Thema: Auch wenn der letzte Erdenfreund scheidet, haben wir noch einen Freund.

I. Beweis. Wir haben noch Gott, der stirbt uns nie ab. Aber welch ein Freund ist das! der allmächtige, der allweise, der gütige, durch Christum unser Vater. Dieser will unser Freund seyn. Dieß lehren uns seine Verheißungen. — Er will es ewig seyn. ꝛc.

II. Folgen daraus: 1. Auch bey dem Verluste des letzten Erdenfreundes müssen wir also nicht trostlos fragen: wes soll ich mich trösten? 2. Auch bey dem Besitze des letzten Freundes müssen wir immer sagen lernen: Ich hoffe auf dich, Herr!

M. M.

*) Für den Fall brauchbar, wenn eine Wittwe ihren einzigen erwachsnen Sohn begraben läßt, und sich nun ganz von allen ihren Verwandten verlassen sieht.

Sechster Entwurf.

Eingang: Wenn der Mensch in Noth und Verlegenheit kommt, so werden dann seines Herzens Gedanken am deutlichsten offenbar. Bey solchen, die mit ihrem Herzen an der Welt hangen, zeigt es sich alsdann, daß sie da noch immer Hülfe hoffen, wo keine zu hoffen ist, — und daß sie dagegen von dem wenig oder nichts hoffen, von dem ihnen doch allein alle Hülfe wiederfahren könnte. — Ganz anders verhielt sich unser verewigter Freund. Seine Verlegenheit am Ende war groß: — aber seine Empfindungen dabey überaus ädel und eines Christen würdig. — Selbst die Wahl seines Leichentextes kann uns davon überzeugen. — Und wer ihn in seiner letzten Noth zu beobachten Gelegenheit hatte, wird ihm gewiß das Zeugniß geben müssen, daß sein Leichentext wirklich ein Abdruck von den Empfindungen seiner Seele war.

Thema: Empfindungen frommer Verehrer Gottes in den äußersten Verlegenheiten:

I. Empfindung eines billigen Mistrauens an aller menschlichen Hülfe. „Nun Herr! wes soll ich mich trösten?“

1. Es giebt Zeiten und Umstände, wo dieses Mistrauen übertrieben seyn würde; — wenn unser äußerlicher Zustand so beschaffen ist, daß uns Menschen unter Gottes Segen durch ihre Erfah-

Erfahrungen, Dienste, Rathschläge, u. s. f. zu helfen vermögend und willig sind; — wo es also nur auf uns ankommt, daß wir davon einen weisen Gebrauch machen, und uns Menschen anvertrauen, — ohne doch Gottes als unsers höchsten und einzigen Helfers darüber zu vergessen.

2. Aber es giebt auch hinwiederum Fälle, wo wir uns in der äußersten Verlegenheit befinden, und wo Menschenhülfe kein nütze ist. — Schilderung einer solchen Lage aus der Lebensgeschichte und den letzten Stunden des Verstorbenen. —

3. Unter solchen Umständen kann es Niemand einem Verehrer Gottes verdenken, wenn er in alle menschliche Hülfe ein billiges Mistrauen setzt. — Ich sage ein billiges, d. i. ein solches, wobey er keinem seiner Nebenmenschen zu viel thut, und sich keiner Ungerechtigkeit gegen Jemanden schuldig macht. —

4. Ein solch billiges Mistrauen an menschlicher Hülfe ist vielmehr das, was fromme Verehrer Gottes unter solchen Umständen empfinden müssen, wenn sie a. sich nicht selbst täuschen, b. Menschen nicht zu viel Ehre anthun, und c. mit ihrem Herzen nicht von Gott weichen wollen. —

II. Empfindung einer lebendigen Hoffnung auf die Hülfe Gotttes. „Ich hoffe auf dich!“

a. Diese Hoffnung kann der fromme Verehrer Gottes haben, auch wenn er sich in den äußersten Verlegenheiten befindet, weil er weiß, in welchem Vernehmen er durch Christum mit Gott stehet, und wie viel Gott zu thun vermag.

b. Diese Hoffnung muß er bey sich zu unterhalten suchen, um Gott dadurch zu ehren, sich selbst aufzuheitern, seine Nebenmenschen zu erbauen.

Acht und zwanzigster Text.

Psalm LXIIX. v. 20. 21.

Gelobet sey der Herr täglich! Gott legt uns eine Last auf: aber er hilft uns auch. Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet.

Erster Entwurf.

Eingang: Daß wir zum Lobe Gottes verbunden sind, das räumet ihr im Allgemeinen gewiß alle ein; und doch glaubt vielleicht mancher zu gewissen Zeiten keine Veranlas-

sung

sung und Ursache zur Uebung dieser Pflicht zu haben. Hiobs Sinn (Kap. 1. 21.) haben immer die wenigsten, und von Rechtswegen sollten wir ihn doch alle haben.

Hauptsatz: Auch zeitliche Trübsale müssen uns im Lobe Gottes nicht stören. Das beweise ich

I. aus den Absichten, warum uns Gott Trübsale auflegt.

1. Gott legt uns Trübsale auf, — manche nach seinem zulassenden, andre nach seinem beschließenden Willen.

2. Er legt sie uns aus väterlichen und wohlmeinenden Absichten auf, theils um unsern Verstand mehr aufzuklären, (uns mit sich, mit uns selbst und mit der Welt immer besser bekannt zu machen,) theils um unser Herz entweder zu sich zu ziehen, oder dasselbe im Guten immer mehr zu üben und zu befestigen.

3. Schon in so fern verdient er unser Lob. — Was würdet ihr von einem Kinde halten, wenn es sich darüber beschweren wollte, daß ihm seine Aeltern und Lehrer manches auflegen, was ihm unangenehme Empfindungen verursachen kann? So bald man von Aeltern und Lehrern darüber Gewißheit hat, daß sie es mit ihren Kindern und Zöglingen redlich meinen, so nimmt man es allezeit für bekannt an, daß diese sichs nicht

allein müssen gefallen lassen, wenn ihnen schwere Pflichten aufgelegt werden, sondern man verspricht sich auch das von ihnen, sie werden es, wenn auch nicht jetzt, doch in der Folge, den Aeltern und Lehrern Dank wissen, daß diese ihnen manches Unangenehme auflegten und zumutheten. Aeltern und Lehrer können sich in diesem Falle noch irren, sie können zuweilen nach einem gewissen Eigensinne handeln, und sich ihrer Willkühr überlassen. Und doch fordern wir von Kindern und Zöglingen nicht allein Unterwerfung und Gehorsam, sondern auch dieses, daß sie ihren Vorgesetzten Recht geben, und sie darum loben sollen. — Aber dürfen wir unserm Vater im Himmel nicht noch weit vollkommnere Einsichten, oder weit väterlichere Gesinnungen gegen uns zutrauen? —

II. aus dem Beystande, welchen er uns dabey leistet.

1. Gott leistet uns Beystand in unsern Trübsalen, bald durch gute Menschen, die er uns zuführet, bald durch glückliche Begebenheiten, wodurch er unsre Trübsale erleichtert, bald und vornehmlich durch sein göttliches Wort, welches so viele tröstliche Verheißungen und Beyspiele in sich enthölt, ꝛc.

2. Auch

2. Auch in so fern muß uns die Noth im Lobe Gottes nicht stören, vielmehr uns dazu erwecken. So bald ich einmal davon überzeugt bin, daß meine Noth nach Gottes Absicht mir nicht schaden, sondern vielmehr nützen soll, so bin ich ihm schon dafür Anbetung und Lob schuldig. — Wie vielmehr nun, wenn ich die mannichfaltige Hülfe, den häufigen und kräftigen Trost, und die wahren, erquickenden Freuden erfahre, wodurch Gott meine Seele mitten unter den Leiden von Zeit zu Zeit aufheitert?

III. aus dem Ausgange, welchen er uns daraus verschafft.

1. Gott verschafft uns Ausgang der Noth. Ich sage, Gott, nicht Menschen. Denn diese können ohne Gott zu unsrer Rettung nichts ausrichten, wenn sie gleich den besten Willen, die beste Wissenschaft und Erfahrung haben. Aber Er, unser Gott, macht unsrer Noth ein erwünschtes Ende, vornehmlich durch einen seligen Tod, — und auch vom Tode kann und will er uns wieder erretten.

2. Lobe also auch darüber den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er bereits an dir gethan hat, und noch in Zukunft thun wird!

Hier haben wir bey dem gegenwärtigen Leichenbegängnisse wiederum einen Fall vor uns,

welcher uns aufs nachdrücklichste davon überzeugen und dazu ermuntern kann. *)

Zweeter Entwurf.

Eingang: Wir haben bisher manches Lied in der Kirche und zu Hause gesungen, ohne allemal den Sinn desselben zu verstehen, zu glauben, oder uns demselben gemäs zu verhalten.

Thema: Was Gott thut, das ist wohl gethan. Wir betrachten

I. die Gründe dieser Wahrheit.

Gott thut uns allemal wohl,

1. wenn er uns Lasten auflegt: denn er hat dabey allezeit die besten Absichten;
2. wenn er uns dieselben erleichtert: denn das geschiehet immer auf mehr, als eine, Art;
3. wenn er uns dieselben abnimmt: Er nimmt sie uns nämlich entweder noch im Leben, oder in einem seligen Tode ab: und beydes ist Wohlthat.

II. Einige Folgen daraus;

a. zur Verherrlichung Gottes bey diesem Grabe,

b. zur

*) Diese Predigt hielt ich 1791. auf meinem Filiale Portitz und die darauf passende Abdankungsrede findet sich unten bey der zwoten Abtheilung unter den Titel: „Das vollkommenste Lob Gottes ist der zukünftigen Welt vorbehalten.

b. zur Beruhigung der Leidtragenden,
c. zur Belehrung und Warnung für das Gefolge.

Dritter Entwurf.

Eingang: Menschenhülfe ist kein nütze.
Thema: Gottes Hülfe ist überall nütze.

I. in Noth.
  a. unsre Noth ist verschieden und oft sehr drückend:
  b. aber allemal kann Gott überschwenglich mehr thun, als wir bitten und verstehen.

II. im Tode.
  a. Er kann vom Tode retten, — und hat das schon oft bewiesen,
  b. er kann und will aus dem Tode wieder erlösen. Das hat er verheißen, und wirds auch thun.

Neun

Neun und zwanzigster Text.

Psalm LXXI. v. 17. 18.

Gott, du hast mich von Jugend auf gelehret, darum verkündige ich deine Wunder. Auch verlaß mich nicht, Gott, im Alter, wenn ich grau werde, bis ich deinen Arm verkündige Kindeskindern, und deine Kraft allen, die noch kommen sollen.

Vorerinnerung.

Diesen Text habe ich auf eine doppelte Art bearbeitet. Erstlich, wie er bey dem Grabe eines frommen alten Predigers, und dann wie er beym Absterben frommer Alter n überhaupt angewendet werden kann.

Erster Entwurf.

Eingang: Jedes Leichenbegängniß soll und kann seiner Absicht nach für einen Jeden unter uns heilsam und lehrreich seyn. Denn bey einem jeglichen Todesfalle bringt uns Gott immer irgend eine nützliche Lehre aufs neue ins Andenken. Heute aber haben wir eine ganz vorzügliche Gelegenheit zu unsrer Erbauung. Er, dessen Leichnam wir itzt zur Erde bestatten, hat euch oft auf dieser Kanzel durch seinen Vortrag erbauet; er hat uns alle, so lange er unter uns lebte, auch durch

seinen

seinen Umgang und durch sein Beyspiel zu erbauen gesucht. — Jetzt wird er uns nochmals durch seine letzten Gesinnungen und Unterhaltungen mit Gott erbauen.

Thema: Das Erbauliche in den Unterhaltungen eines alten frommen Lehrers mit Gott. Ein alter frommer Lehrer unterhält sich bis an sein Ende mit Gott

I. über die Geschichte seiner Jugend, und preiset den Herrn;

II. über die Bedürfnisse seines Alters, empfiehlt sich seinem Gott. Beydes ist für die Seinen und für uns alle erbaulich.

I.

1. Ein alter frommer Lehrer

a. unterhält sich mit Gott über die Geschichte seiner Jugend. Er erinnert sich, wie er bis hierher, bis zu seinem Amte und Alter geführt worden ist. Von armen Aeltern gezeugt, an einem kleinen Orte gebohren und erzogen, fand er frühzeitig einen treuen und uneigennützigen Lehrer, der ihn zu einer Schule vorbereitete, wo er den Grund zu seinen gelehrten Kenntnissen legte. Durch Gottes Fügung fand er dann auf der Universität gelehrte Männer, in deren Hörsälen er Weisheit lernen konnte; fand Wohlthäter, die seine Armuth unterstützten; — Jugendfreunde, deren Fleiß und gute Sitten ihm zur

Nach-

Nacheiferung dienten; Gönner, in deren Häusern er sich für die Welt und Kirche imuer mehr bilden konnte, und die ihm endlich zu seiner Beförderung ins Predigtamt den Weg bahnten. Und hier in seinem Amte öffnete ihm Gott erst die rechte hohe Schule der Weisheit. Hier lernte er erst noch vieles, was er vorher theils nicht gewußt, theils nicht erfahren hatte, — und so stieg er von einer Stufe der Weisheit und Erfahrung zur andern. Dieses alles siehet ein alter frommer Lehrer bis an sein Ende

b. als eine Aufforderung zum Preise Gottes an. Alle die Menschen, durch welche er bis hierher gebracht worden ist, siehet er als Werkzeuge in der Hand Gottes an. Er schämet sichs nicht, zu bekennen, von wem er gelernet hat, er macht sichs vielmehr zur Pflicht und zum Vergnügen, sich bis in sein Alter bey jeder Gelegenheit mit andern darüber zu unterhalten; er läßt gern Jedem, der sich ehemals um ihn verdient machte, Gerechtigkeit wiederfahren, und erneuert immer mit dankbarem Herzen das Andenken derer, von welchen er ehemals Unterricht empfing. Aber immer sieht er dabey hauptsächlich auf Gott, der ihm diese Lehrer gegeben, ihm diese Muster zur Nacheiferung vorge-

vorgestellt, ihn in so gute Häuser gebracht, ihn zu einem solchen Amte berufen hat, wo er von Zeit zu Zeit seine Kenntnisse vermehren konnte. Gott, sagt er, du hast mich von Jugend auf gelehret: darum verkündige ich deine Wunder.

2. Wie erbaulich ist das für uns alle, die wir hier zugegen sind!

a. für Sie, Verwandte unsers sel. Mitbruders, muß das Freude seyn, einen so würdigen Greis in Ihrer Familie gehabt zu haben, dessen Art zu denken und zu handeln Ihnen heute noch Ehre macht, und zur Beruhigung bey seinem Absterben dient. — Ihn, der Sie im Leben so oft erbauete, — ihn stellen Sie Sich auch für die Zukunft immer zum Muster vor. —

b. Auch wir, theuerste Amtsbrüder, die wir jetzt diesen Entschlafnen zu seiner Ruhestäte begleiteten, und bis zur künftigen Wiederbesetzung seines Amts dieser verwaiseten Gemeine mit vorstehen sollen, auch wir finden hier zu unsrer Erbauung reiche Gelegenheit. Jeder unter uns hatte bisher seine eignen Schicksale. Gott führte uns bisher nicht alle auf einerley Wegen bis zu dem Orte, wo wir jetzt leben. — Aber das haben wir alle mit einander gemein, daß wir von Gott gelehrt wor-

den

den sind. — Ihm wollen wir von nun an alle gute und alle vollkommne Gaben, die wir besitzen, demüthig zu schreiben, zu seiner Ehre wollen wir unsre Gaben verwenden, — und auf diese Art alle Wunder unsers Gottes verkündigen. Wir haben Familien, — wir haben Gemeinden. — Ihnen wollen wir es sagen, — ihnen es zeigen, wie viel Gott an uns gethan hat.

c. Und du, verwaisete Gemeine! erkenne α) aus dem, was du von deinem erblaßten Lehrer jetzt gehört hast, die Größe deines bisherigen Glücks. Du hattest einen Mann, der von Gott gelehret war, und der es erkannte, daß Gott ihn gelehrt hatte, kurz einen erleuchteten — und dabey demüthigen und gewissenhaften Mann! — Du hattest ihn lange, bis zu seinem spätesten Alter! — Kinder und Kindeskinder sind hier durch seinen herzlichen Vortrag, wie durch sein frommes Beyspiel erbauet worden. — Gewiß, das ist keine Kleinigkeit! — Viele andre, — und weit größre Gemeinen können sich dessen nicht allemal rühmen. — Welches Lob seyd ihr Gott dafür schuldig? — Ihr weinet — ihr bejammert euern erlittnen Verlust! — Ihr thut Recht daran! Euer verstorbner Lehrer verdient diesen Beweis eurer

Liebe

Liebe und Dankbarkeit. — Aber preiset auch mit uns den Herrn, der euern bisherigen Seelsorger tüchtig machte, das Amt des N. T. zu führen. — Jeder unter euch ahme B. auch diesem guten Beyspiele nach. — Auch euch hat Gott, einen Jeden in seiner Art, von Jugend auf gelehret. Was ein Jeglicher unter euch so wohl von der Religion, als von andern nützlichen Kenntnissen begriffen hat, das hat er nicht sich, nicht andern Menschen, — sondern Gott zu verdanken. Gebt also auch, wie euer bisheriger Lehrer und Vater, dem Herrn die Ehre, und verkündiget alle seine Wunder.

II.

1. Ein alter frommer Lehrer
   a. unterhält sich mit Gott über die Bedürfnisse seines Alters. — Diese sind mannichfaltig. — Je länger ein Lehrer lebt: desto mehr spürt er auf seiner Seite Abnahme der Kräfte am Leibe, — am Geiste; auf Seiten der Gemeine immer neuen Zuwachs der Mitglieder, welche ihm neue Arbeit machen; — in der gelehrten Welt so mannichfaltige Abänderungen der Meinungen, des Geschmacks, der Lehrart u. s. w.

b. Er empfiehlt sich also seinem Gott, und betet: α. „Verlaß mich nicht im Alter, wenn ich grau werde.„ Gieb mir, so lange ich noch leben und wirken soll, die nöthigen Kräfte des Leibes und Geistes, um meinem Amte zum Nutzen und zur Zufriedenheit der Gemeine vorstehen zu können. *) β. „Gieb mir Kraft, deinen Arm Kindeskindern, und deine Kraft denen, die noch kommen sollen, zu verkündigen.„ Unterstütze, belehre und stärke mich, nicht nur an den bereits Erwachsnen nützlich zu arbeiten, sondern auch denen noch brauchbar und unvergeßlich zu werden, die nach uns aufwachsen. **)

2. Das Erbauliche darinne

a. für die Leidtragenden. Muß es ihnen nicht lieb seyn, daß ich, indem ich

*) Hier denke ich mir einen alten, im Dienste des Evangelii grau gewordnen Lehrer, — an einem abgelegnen Orte, wo er vielleicht im ganzen Jahre sich nicht Einmal durch einen Kandidaten konnte unterstützen lassen, und der, wenn er es auch haben konnte, sich doch nie außer dem äussersten Nothfalle helfen ließ.

**) Hier stelle ich mir einen Greis vor, der mit seinem Zeitalter immer fortrückte, und es wünschte, auch bey der Nachwelt wenigstens — nicht verächtlich zu werden. Und dergleichen giebts doch, Gott sey Dank! noch immer unter uns, selbst auf manchem abgelegnen Dorfe.

ich jetzt meinen Text erläuterte, zugleich das Bild Ihres würdigen Verwandten entwarf? —

b. für uns, die wir Lehrer sind. Die wenigsten unter uns kommen dem Entschlafnen an Jahren gleich, und keiner unter uns weiß, ob er einst das Alter desselben erreichen wird. Das müssen wir freylich Gott anheimstellen, und mit dem zufrieden seyn, was seiner Weisheit gefallen wird. — Aber wünschen müssen wir es doch alle, so wie unser würdiger Greis, mit unserm Zeitalter fortzurücken, so wie er, bis an unser Ende zur Ehre Gottes fortwirken zu können, und, wenn es seyn soll, auch der Nachkommenschaft noch recht nützlich zu werden. —

c. für euch, Mitglieder dieser Gemeine. Ihr gedenket auch alt zu werden! — Denket also auch ihr an die Bedürfnisse des Alters, und je verschiedner diese sind: desto mehr, desto dringender empfehlet euch eurem Gott. — Soll ich in dieser Welt mein Leben höher bringen ꝛc. —

Zweeter Entwurf.

Eingang: Manche Personen begeben sich, wenn ihre Jahre zunehmen, wie man zu sagen pflegt, zur Ruhe. Das ist auch Niemanden

manden zu verdenken, wer in seinem Leben schon gnug gearbeitet hat, und eine merkliche Abnahme seiner Kräfte empfindet, oder dadurch, daß er sich zur Ruhe begiebt, den Seinigen einen wesentlichen Dienst leisten kann. — Indessen kann und soll auch ein solcher noch nicht von aller Arbeit ruhen; es giebt auch für ihn noch immer nöthige Geschäfte.

Thema: Nützliche Beschäftigungen bejahrter Personen. Sie können und sollen sich, so lange als möglich, nützlich beschäftigen

I. mit Gott.
   a. beym öffentlichen Gottesdienste, — wie dort Simeon und Hanna. Luc. 2.
   b. bey ihrer Privatandacht, durch fleissiges Forschen in der Schrift, durch andächtige Gebetsübungen ꝛc.

II. mit sich selbst,
   a. mit der Geschichte ihrer Schicksale,
   b. mit der Geschichte ihres Herzens und Wandels,
   c. mit der Hinsicht auf das, was ihnen noch bevorstehet.

III. mit ihren Kindern und Enkeln. Diesen können sie, so lange es Gott gefällt, noch dienen
   a. mit ihrem Rathe und ihren Erfahrungen,
   b. mit ihren Ermahnungen und Warnungen,
   c, mit ihrer Fürbitte,

d. mit

d. mit ihren noch übrigen körperlichen Kräften,

e. wenigstens mit der Aufsicht, die sie über das Hauswesen führen, wodurch sie viele Unordnungen und vielen Schaden verhüten können.

Dritter Entwurf.

Eingang: Beten ist unser aller Pflicht, wir mögen stehen in welchem Alter wir wollen. Besonders ist es die Pflicht der Alten. Diese haben auch insgemein die meiste Zeit dazu. —

Thema: über das Gebet frommer Greise.

Es bestehet

I. aus einem herzlichen Danke für das Gute, das sie bisher von Gott genossen haben.

a. Sie erinnern sich, von Jugend auf mannichfaltiges Gute empfangen zu haben,

b. sie machen sich daher ein angenehmes Geschäfte daraus, die Wunder Gottes zu verkündigen.

II. aus dem frommen Wunsche, daß sie bis an ihr Ende auch noch Gutes mögen stiften können.

a. Sie wünschen es aufrichtig, bis an ihr Ende wirken und Gutes stiften zu können,

b. und zur Erreichung dieses Wunsches bitten sie Gott um Kraft und Gnade.

* * *

Anmerkung: Eine freye Betrachtung über diesen Text bey einem, den Gott in glückliche Umstände versetzt, und Freude an Kindern und Kindeskindern hatte erleben lassen, findet sich in Bunzels Betrachtungen bey den Särgen unsrer Mitchristen. 1. Theil. S. 263. ff.

Dreyßigster Text.

Psalm XCIV. v. 18.

Ich sprach: mein Fuß hat gestrauchelt: aber deine Gnade, Herr, hielt mich.

Vorerinnerung.

Der wahre Sinn dieses Textes ist, wie der ganze Zusammenhang lehret, dieser: „Ich „dachte, ich klagte oft, jetzt müsse ich fallen; „es sey um mein Leben und meine Wohlfarth ge„schehen: aber deine Gnade, Herr, unterstützte „mich; sie verhütete es, daß ich nicht ganz so „unglücklich ward, als ich es erst besorgte.“ — Hier ist dieser Text in doppelter Rücksicht bearbeitet. Nicht als ob ich glaubte, wir dürften ebendenselben Text heute so, morgen anders auslegen.

legen. Sondern das ist meine Meinung: Dieser Text wird uns entweder gegeben, oder wir wählen ihn selbst. Wenn uns ein auf seinem Sterbebette bekümmerter Mitchrist ersucht, bey seinem Grabe diesen Text als ein aufrichtiges Bekenntniß seiner ehemaligen Fehler und seiner Dankbarkeit gegen die göttliche Gnade zu behandeln: so können wir ohne Bedenken darinne nachgeben, und seinen letzten Willen erfüllen. Denn es bleibt uns dabey allemal frey, den eigentlichen Sinn dieser Worte zugleich anzuzeigen und zu benutzen. Aber wenn wir selbst die freye Wahl haben, so werden wir diesen Text allerdings lieber bey der Beerdigung eines solchen brauchen, der entweder im Kriege, oder als Bergmann, oder bey andern gefährlichen Berufsarbeiten oft in Gefahr war, sein Leben und seine Gesundheit einzubüßen, aber von Gott mehrmals unverhofft gerettet wurde. —

Erster Entwurf.

Eingang: Joh. 1, 19. Er bekannte und leugnete nicht. — Einen solchen Johannes haben wir auch itzt zu Grabe gebracht. (Vielleicht paßt hier und da auch dieser Taufname!)

Uebergang: Diese Worte soll ich euch itzt auf Begehren unsers verstorbenen Mitbruders vortragen. — Zwar enthalten sie eigentlich ein Geständniß eines solchen, der aus leiblichen Gefahren errettet wurde: — unser entschlafner Freund wendete sie aber in

einem andern Verstande auf seinen Zustand an, und wünschte, daß ich bey seinem Leichenbegängnisse in dieser Beziehung darüber öffentlich reden möchte. Wohlan, ich will seinen letzten Willen erfüllen! —

Thema: Ein Bekenntniß der Wahrheit aus dem Munde eines bußfertig Sterbenden. Ein bußfertig Sterbender legt hier ein Bekenntniß der Wahrheit ab

I. von der Gefahr zu straucheln, welcher er sich aussetzte,

II. von der göttlichen Gnade, die ihm erhalten hat.

I.

Beym ersten Theile muß zweyerley gezeigt werden:

a. der Inhalt dieses Bekenntnisses. Er gestehet es ganz nach der Wahrheit, theils, daß er durch die oder jene böse Gewohnheit, durch die oder jene sündliche Leidenschaft zum Falle gebracht worden sey, theils, daß er sich dadurch mancherley Verlust und Schaden zugezogen habe.

b. die Art dieses Bekenntnißes. Er gesteht dieses alles mit Demuth, Scham und Reue, so daß er nicht nur Vergebung bey Gott sucht, sondern auch andern das gegebne Aergerniß ernstlich abbittet, und ihnen sein eignes Beyspiel zur Warnung vorstellt.

II.

II.

Beym zweeten Theile kommt wieder zweyerley zu betrachten vor:

a der Inhalt dieses Geständnisses. „Deine Gnade, Herr, hielt mich.“ Deiner Gnade hab ichs zu verdanken, theils, daß ich in meinen Sünden nicht hingerafft, theils, daß ich vom Sündenfalle wieder aufgerichtet wurde.

b. die Art dieses Bekenntnisses. Er thut dasselbe mit innig gerührtem Herzen, mit demüthiger Freude, mit Preiß und Dank gegen Gott, und fordert auch Andre mit sich zur Freude darüber auf.

Am Schluße können daraus noch einige gute Lehren für die Leichenbegleiter hergeleitet werden. Diese demüthigen und dankbaren Geständnisse sollen uns 1. lehren, nicht lieblos und unbescheiden über den Entschlafnen und seinen ehemaligen Lebenswandel zu urtheilen, sondern seiner als eines von der Gnade Gottes Ergriffenen zu gedenken. Sie sollen 2. uns alle erwecken, bey unsern Vergehungen ihm nachzuahmen, seine Demuth, Aufrichtigkeit, Reue ꝛc. 3. Wer da stehet, der sehe wohl zu, daß er nicht falle. — So lang ich hier im Leibe walle, bin ich ein Kind, das strauchelnd geht. Der sehe zu, daß er nicht falle, der, wenn sein Nächster fällt, noch steht.

Zweeter Entwurf.

Eingang: Wir stehen jezt bey dem Grabe eines Mannes, der sich dadurch von vielen andern unterschied, daß er so wohl in gesunden Tagen, als auch bey seiner lezten Krankheit sich überaus oft und lebhaft seiner überstandnen Lebensgefahren erinnerte, und bey jeder Gelegenheit zum Ruhme Gottes bekannte: Errettet hast du mich gar oft ganz wunderlich und unverhofft, da nur ein Schritt, ja nur ein Haar mir zwischen Tod und Leben war. (Ein Fall, der wirklich existirt hat, und noch hier und da bey solchen vorkommen kann, die eine geraume Zeit als Soldaten im Kriege gedient haben, oder als Bergleute, als Maurer, Zimmergesellen, Schieferdecker ꝛc. bey ihrem täglichen Berufe oft in die augenscheinlichsten Lebensgefahren geriethen.) — Er pflegte dabey, wie ihr selbst wisset, nichts zu übertreiben, nichts zu erdichten, sondern redete davon ganz der Wahrheit gemäs. — Auch redete er nie in einem grosprecherischen Tone davon, oder in der Absicht, um sich zu loben oder um von andern bewundert zu werden, — sondern in einer solchen Sprache, wie sie Christen geziemet. — Und so wollen wir uns auch jezt bey seinem Grabe davon unterhalten. —

Uebergang: Hier finden wir ebendieselbe Sprache, in der wir immer unsern entschlafnen Mitbruder bis an sein Ende reden hörten,

ten, — und wir wollen davon gegenwärtig zu unsrer gemeinschaftlichen Erbauung Gelegenheit nehmen.

Thema: Wie nützlich es ist, sich seiner überstandnen Lebensgefahren christlich zu erinnern. Es ist nützlich

I. für den Geretteten selbst,
II. für Andre, die das hören.

I.

Es ist jetzt nicht von einer jeden Erinnerung an überstandne Lebensgefahren, sondern von einer christlichen Erinnerung an dieselben die Rede, von einer solchen, wie wir sie hier im Texte an dem Exempel Davids finden, und wie wir sie bisher immer an unserm verstorbnen Freunde wahrzunehmen Gelegenheit hatten, d. i. von einer solchen, da man oft und lebhaft, — aber auch nach der Wahrheit — und mit dem demüthigsten Danke gegen Gott daran zurückdenkt, aus wie manchen und grossen Gefahren wir bis hierher gerettet worden sind.

Ein solch christliches Andenken hat nun seinen grossen und mannichfaltigen Nutzen, zunächst für den Geretteten selbst:

a. er hat dabey ein gutes Gewissen, auch in dieser Betrachtung seine Pflicht gethan zu haben;
b. er wird dadurch zu verschiednen Tugenden aufs kräftigste ermuntert, z. B. zur Zufriedenheit mit seinen übrigen Umständen, wenn dieselben auch nicht allemal die vor-

theilhaftesten und erwünschtesten sind, — zur gewissenhaftesten Anwendung eines Lebens, das ihm Gott durch öftere Errettungen so theuer und wichtig gemacht hat: ꝛc.

c. er wird dadurch reichlich getröstet, und mit einem unerschrocknen Muthe erfüllt. Bey allen noch übrigen Gefahren seines Lebens ist er um so viel mehr getrost, je fleissiger er bedenkt, was Gott bereits an ihm gethan hat. — Und selbst bey den letzten und unvermeidlichen Todesgefahren behält er einen unerschütterten Muth, und trauet der Macht und Gnade dessen, der bisher schon so oft sein Retter war. Er denkt und spricht: Ob ich schon wandre im finstern Thale ꝛc. — Kann uns doch kein Tod nicht tödten ꝛc. — Ja es fehlt so viel, daß ein solcher den Tod fürchten sollte, daß er vielmehr ein herzliches Verlangen nach jenem bessern Leben empfindet, wo wir über alle Arten von Gefahren völlig hinweg seyn werden. —

II.

Aber nicht nur der Errettete selbst hat Nutzen davon, wenn er sich seiner überstandnen Lebensgefahren christlich erinnert, sondern auch Andre, die das hören, werden dadurch auf mehr als eine Art erbaut. Ein solcher Geretteter, der seiner glücklich überstandnen Lebensgefahren fleissig gedenkt, wird dadurch ein Wohlthäter

thäter seiner Brüder. Durch seine Erzählungen giebt er ihnen

1. manche heilsame Belehrungen: z. B. wie gefahrvoll unser hiesiger Aufenthalt ist, — wie theuer Menschenleben in Gottes Augen ist.
2. manche heilsame Ermahnungen, z. B. die: ein Leben, das ohnedem schon so mannichfaltigen Gefahren ausgesetzt ist, nicht noch muthwillig in Gefahr zu begeben; — den, welchen Gott so oft errettete, desto mehr als ein Wunder zu betrachten; — mit diesem Erretteten den Herrn zu preisen.
3. manche heilsame Tröstungen, z. E. daß der Gott, der schon so manchen andern rettete, noch lebt, und uns bey ähnlichen Gefahren auch helfen werde. — Ja, Freunde, merket es euch zu euerm Troste, was euch euer nun vollendete Mitbruder oft zugerufen hat: — denn vielleicht wird Einer und der Andre unter euch noch mehrmals dieses Trostes bedürfen. — Ich rief dem Herrn in meiner Noth: ach Gott vernimm mein Schreyen. ꝛc.

Ein

Ein und dreyßigster Text.

Psalm CII. v. 29.

Die Kinder deiner Knechte werden bleiben, und ihr Saame wird vor dir gedeihen.

Erster Entwurf.

bey dem Grabe eines frommen Predigers.

Eingang: Der Menschenfreund hoffet auch noch im Tode das Beste. — Dieß lehret auch das Beyspiel eures entschlafnen Lehrers. Er hoffte für euch alle; — er hoffte aber auch insbesondre für die Seinen.

Uebergang aus dem Texte: Dieser Psalm handelt von der Rückkehr aus der Babylonischen Gefangenschaft, und in unserm Texte hofft der fromme Verfasser desselben auf glückliche Zeiten für die Nachkommen. Der Inhalt seiner Hoffnung ist dieser: die Kinder deiner treuen Verehrer werden doch im Vaterlande bleiben, und ihre Enkel unter deinem Schutz und Segen gedeihen. Dieß hoffte unser entschlafner Lehrer von den Seinigen auch. Er hoffte es im Leben, in guten und bösen Tagen; — er hoffte es auch bey seinem herannahenden Tode. —

Thema: Die Hoffnung eines sterbenden frommen Lehrers, daß es Gott den Seinigen

nigen nach seinem Tode werde wohl gehen lassen.

I. worauf sich diese seine Hoffnung gründet. Sie gründet sich

1. auf Gottes Verheissungen, daß er es den Nachkommen seiner Verehrer wolle wohlgehen lassen. Text. Die Kinder deiner Knechte ꝛc. — s. auch 2. Mos. 20, 6.

2. auf häufige Erfahrungen, dergleichen man so wohl in der biblischen Geschichte, als auch in dem Leben vieler anderer Frommen findet.

3. auf das stille Bewußtseyn seiner Verdienste um seine Gemeine, deren Lehrer, Freund, Rathgeber, Wohlthäter er war, — auch um andre Menschen, deren Liebe und Zutrauen er sich erwarb. Deswegen hoffte er, daß man an seinen Kindern wieder so handeln würde, wie er an andern gehandelt hatte.

4. auf seine frommen Bemühungen um das Wohl der Seinigen selbst. Er gab seinen Kindern eine christliche Erziehung, unterrichtete sie selbst, und zeigte ihnen den Weg zur wahren Wohlfarth aus Gottes Wort; war seiner Gattinn und Freunde zärtlicher Freund, und ging seinem Hause überhaupt mit einem guten Beyspiele vor. Darum hoffte er, die Seinigen würden unter

Gottes

Gottes Leitung auf diesem ihnen gezeigten Wege fortgehen.

5. auf seine frommen und fleissigen Gebete für die Seinigen. Für euch, Hinterlaßne, flehte er oft im Stillen, um eurentwillen war sein Herz oft bey Gott, — und jedes Gebet stärkte ihn aufs neue in seiner Hoffnung, daß Gott euch nach seinem Tode nicht verlassen werde.

II. wie wohlthätig sie für ihn im Tode war. Diese so gegründete, gläubige Hoffnung, daß es den Seinigen auch nach seinem Tode wohl gehen werde, machte ihm

a. den Abschied von den Seinigen nicht bitter, sondern leicht,

b. sie versüßte ihm sein Krankenlager,

c. sie stärkte ihn zu den letzten Ermahnungen und Segenswünschen, die er den Seinigen gab.

III. Wozu diese Hoffnung uns alle bey seinem Grabe erwecken soll.

1. Euch, deren Lehrer er war, soll sie erwecken, das Eurige dazu beyzutragen, daß sie an den Seinigen erfüllt werde. Verachtet also seine Wittwe und Kinder nicht, — liebt und erfreuet sie nach eurem Vermögen. Dazu verbindet euch die Pflicht der Dankbarkeit gegen euern treuen Lehrer.

2. Euch, Hinterlaßne, ermuntre diese Hoffnung, in der Gottesfurcht und

Tugend

Tugend fortzufahren, damit es euch wohl gehe: denn unter dieser Bedingung hoffte das euer verewigter Freund; — aber sie tröste und beruhige euch auch itzt. Der Segen und die Hoffnung eures Vaters wird in Erfüllung gehen.

3. Uns alle aber erwecke die Hoffnung unsers entschlafnen Freundes, auch so für die Unsrigen zu hoffen, wie er für die Seinigen hoffte. Das wird einst auch unser Ende erleichtern, und nach Gottes Verheißung Segen über unsre Kinder und Enkel verbreiten.

M. M.

Zweeter Entwurf.

(bey der Beerdigung einer frommen Person, die unerzogne und unversorgte Vater- und Mutterlose Waisen hinterläßt.)

Eingang: Der Anblick Vater- und Mutterloser Waisen ist allerdings etwas Trauriges: — doch findet auch selbst bey diesem Anblicke noch Hoffnung statt.

Thema: Hoffnungen bey dem Anblicke verwaiseter Kinder frommer Aeltern.

1. welche sind es?

1. Uebertreiben müssen wir hier freylich nichts. Das ist nicht zu leugnen, daß das Absterben beyder Aeltern in einer Familie große Veränderungen macht,

und in Ansehung des Irdischen den Waisen manchen Verlust bringt. —

2. Indessen müssen wir bey dem Anblicke solcher Waisen auch nicht alle Hoffnung sinken lassen. Wenn diese Waisen Gott immer werden vor Augen und im Herzen haben; wenn sie sich hüten werden, daß sie in keine Sünde willigen, so werden sie a. **bleiben**, ich meine, sie werden, ob sie gleich keine Aeltern mehr haben, dennoch nicht umkommen und verderben, die nothwendigen Bedürfnisse des Lebens werden ihnen gewiß von einer Zeit zur andern zufallen, sollten sie sich auch zuweilen schlechter, als bisher, behelfen müssen. — b. sie werden **gedeihen**. Gott wird so viel Segen zu ihrer Erziehung geben, daß, wo nicht eben vorzüglich glückliche, wenigstens doch brauchbare und gute Menschen aus ihnen werden, welche künftig ihr ehrliches Auskommen in der Welt finden.

II. **worauf gründen sie sich?**

a. auf die **Namen**, die sich Gott in seinem Worte selbst beygelegt hat. Er nennet sich einen Vater der Waisen.

b. auf die göttlichen **Eigenschaften**. Er ist reich über alle, die ihn anrufen; nach seiner Allwissenheit kennet er uns alle, und weiß alle unsre Bedürfnisse; nach seiner Allweisheit fehlt es

ihm

ihm nie an Mitteln uns zu segnen. Weg' hat er allerwegen ꝛc. Er kann überschwenglich thun über alles, was wir bitten und verstehen; vermöge seiner Heiligkeit kann er seine Heiligen nicht verlassen: Was läßt sich von einem solchen Gott für fromme Waisen nicht hoffen? — zumal, da wir

c. so viel göttliche Verheißungen haben, die uns versichern, daß er sich der Verlaßnen annehmen wolle, daß denen, die ihn lieben, alles zum Besten dienen müsse. s. Ps. 132, 15. Jes. 49, 15. Oder haben wir es noch nie gesehen, oder gehört, daß diese Verheißungen erfüllt worden sind? Haben wir nicht

d. die häufigsten Erfahrungen aller Zeiten, die uns davon versichern? s. Psalm 37, 25. Ich bin jung gewesen und alt worden ꝛc.

e. auf die göttlichen Befehle, die wegen der Waisen durch die Schrift an Menschen ergangen sind. 2. Mos. 22, 22. 5. Mos. 10, 18. Psalm 82, 3. — Freylich giebt es genug solche, die diese göttlichen Befehle nichts achten, genug solche, die den auf das Gegentheil gedrohten göttlichen Fluch (Deut. 27, 19.) nicht fürchten: aber es giebt dagegen auch solche, die es als Gewissenssache ansehen, den Armen, der da schreyet, und den Waisen, der keinen Helfer hat,

zu erretten. Hiob 29, 12. Leute von der Art giebt es unter allen Ständen, hohen und niedrigen; — unter Obrigkeiten, unter Schullehrern, unter Professoren, unter den Dienern des göttlichen Worts, unter gemeinen Bürgern. — Diesen allen kann der Herr das Herz rühren, und viele werden sich rühren lassen. — Und wenn sie auch zum Theile nicht wollten: so höret, was dort Jesus Luc. 18, 2 — 5. spricht. — (Diese Stelle würde ich hier der Gemeine aus der Bibel lieber vorlesen, als blos vorsagen. Es ist unter solchen Umständen, wo man etwas recht nachdrücklich einschärfen will, viel feyerlicher, als das bloße Hersagen, — wenigstens bey solchen, die noch Gefühl von Religion haben, und Gottes Wort schätzen, — zumal, wenn der Prediger es nicht immer, sondern nur bey solchen seltnen Fällen thut!) Manche, — das folgre ich aus dieser Stelle, — manche werden künftig dieser Waisen, die ihr hier vor euch sehet, sich nicht annehmen wollen, werden es aber thun müssen, — und sich hinterher noch freuen, es gethan zu haben. Mit Einem Worte! — (und eben damit will ich itzt schließen, um Euch wegen dieser unversorgten Waisen nicht in Ungewißheit zu lassen!) Wer

hoff-

hofft in Gott und dem vertraut, der wird nimmer zu Schanden ꝛc.

Zwey und dreyßigster Text.

Pred. Sal. I. v. 2 — 4.

Es ist alles ganz eitel, sprach der Prediger, es ist alles ganz eitel. Was hat der Mensch mehr von aller seiner Mühe, die er hat unter der Sonne? Ein Geschlecht vergehet, das andre kommt: die Erde aller bleibet ewiglich.

Vorerinnerung.

Diesen Text wählte ich für den damaligen Fall, es war, ohne daß ich es wußte, der letzte Sterbefall, bey welchem ich in meinem vorigen Amte eine Leichenpredigt zu halten hatte,) mit gutem Bedacht. Mit dem Manne, welcher damals beerdiget wurde, starb eine Familie aus, die beynahe 200 Jahre hindurch an diesem Orte geblühet hatte, und er selbst hatte auf mannichfaltige Art das Eitle alles Irdischen erfahren.

Predigtauszug:

Dem, der dem Tode die Macht genommen, und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat, Jesu Christo, unserm Erlöser, sey Ehre, und Preis und Anbetung itzt und in Ewigkeit. Amen!

Eingang: Die Aussichten, die wir jenseit des Grabes vor uns haben, sind überaus reitzend; die Seligkeit, zu welcher uns Gott, unser Vater berufen, und Jesus Christus, unser Herr, uns erkauft hat, ist überaus groß. Wir sind, wie sich Petrus 1 Epist. 1, 3. 4. ausdrückt, wiedergebohren zu einer lebendigen Hoffnung, — zu einem unbefleckten, unvergänglichen und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel. — Aber ganz anders verhält es sich mit unserm gegenwärtigen Zustande auf Erden. Hier ist alles, was sichtbar ist, der Unvollkommenheit und einem beständigen Wechsel unterworfen. — Daran erinnert uns auch der gegenwärtige Todesfall. —

Thema: Die Eitelkeit aller menschlichen Dinge auf Erden. Wir wollen uns dieselbe

I. nach unsern Texte richtig vorstellen,

II. sie christlich anwenden lernen.

I.

Um uns von der Eitelkeit aller menschlichen Dinge auf Erden eine richtige Vorstellung zu machen, dürfen wir nur in unsern Text einen aufmerksamen Blick thun. Salomo schildert sie uns hier mit den lebhaftesten Farben. *) Und

*) Wer darüber einen beredten Vortrag nachlesen will, dem empfehle ich Zollikofers Predigten, 1. Band. S. 1. ff.

Und er war, wie ihr wisset, kein finstrer, schwermüthiger Mann, sondern einer der reichsten und größten Könige seiner Zeit, und dabey ein nachdenkender Weise, der nicht allein alles Sichtbare, was gut ist oder gut scheint, genossen, sondern auch von dem Genusse desselben mannichfaltige Erfahrungen gemacht hatte. — Dieser große und weise König nimmt hier im Texte, da er von den sichtbaren und menschlichen Dingen auf Erden redet, nichts, — durchaus nichts von der Eitelkeit aus. Alles, sagt er, alles ist ganz eitel. Eitel sind also

1. Die irdischen Güter, welche die Menschen hier besitzen, oder zu besitzen wünschen. Schönheit, — Reichthum, — Ehre und Ansehen bey Menschen, Vergnügungen und Ergötzlichkeiten. Selbst menschliche Wissenschaften sind hier nicht auszunehmen. —

2. Die Bemühungen und Arbeiten, welche die Menschen auf Erden unternehmen. Man fange bey Königen und Fürsten an, — man gehe zu Gelehrten und Künstlern fort, — man steige bis zum ärmsten Tagelöhner herab; — man betrachte bey diesen allen die Mühe, die sich ein Jeder in seinem Berufe giebt, — und überall wird man das bestätiget finden, was Salomo hier v. 3. sagt.

3. Die Familie selbst und ihre Schicksale. s. v. 4.

II.

1. Also setze in den Besitz dieser Güter nicht deine ganze oder höchste Glückseligkeit;

2. Also laß deine Bemühungen und Arbeiten nicht blos aufs Sichtbare und Vergängliche gerichtet seyn;

3. Also rühme dich des Alters und des blühenden Zustandes deiner Familie nicht. *)

Drey und dreyßigster Text.

Jes. XLIX. v. 15. 16.

Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet.

Erster Entwurf.

(zum Andenken einer zärtlichen Mutter niedergeschrieben, die bey ihrem frühzeitigen Tode acht Kinder hinterließ.)

Eingang:

*) Das beste zu diesem Texte passende Lied ist in unserm Leipziger Gesangbuche das 899ste: Was ist unser Leben?

Eingang: Vater- und Mutternamen sind theure Namen. Gott selbst bedient sich ihrer, wenn er uns die Größe seiner Liebe vorstellen will. Psalm 103, 13. — Daran werden wir auch heute am Grabe einer zärtlichen Mutter erinnert.

Transitus: Zions zerstreuete Einwohner sollten wieder in ihre verlaßnen Wohnungen zurückkehren, und die Religion des Jehovah weiter ausgebreitet werden. Dieß versichert Gott hier dem Jüdischen Volke durch den Propheten auf die rührendeste Art: „Die Mutter vergißt ihres Kindes nicht! — Und wenn sie das könnte, so könnte und würde doch ich dich nicht vergessen!“ — Die Mutter vergißt ihres Kindes nicht! — Das fühltet ihr, trauernde Kinder, so oft mit Freuden. Das sagen itzt eure Thränen, da es euer Mund nicht sprechen kann. Wir alle gestehen es mit euch. Ihr hattet eine liebevolle zärtliche Mutter, und ach! ihr habt sie nicht mehr. Laßt eure Thränen fließen: aber seyd dennoch nicht trostlos. Ich will euch itzt an den verweisen, der noch weit liebevoller ist, als die zärtlichste Mutter. —

Thema: Mutterliebe und Zärtlichkeit ist stark! aber Gottes Liebe noch weit stärker. Diese Wahrheit wollen wir itzt am Grabe einer liebevollen Mutter

I. beweisen, und sie
II. zu unsrer aller Erbauung und zum Troste anwenden.

I.

1. Mutterliebe und Zärtlichkeit ist stark. Gott selbst, der Stifter zärtlicher Verbindungen, sagt dieß durch den Propheten in unserm Texte, — und die Erfahrung bestätigt es. Schwesterliebe ist das bey weitem nicht, Freundesliebe auch nicht. Vaterliebe ist es nicht auf eine so sanfte zärtliche Weise. — Jetzt wollen wir uns nur auf die Erfahrung berufen, die uns die fromme Entschlafne gab. Blos dadurch wollen wir uns itzt überzeugen, wie stark Mutterliebe ist. — Wer war die theure, liebe Person, die euch einst mit der zärtlichsten Besorgniß unter ihrem Herzen trug, und um euretwillen Gefahren ausstand? Wer trug bey eurer Geburt so viele Schmerzen, dankte Gott für euer Leben, und dachte nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt gebohren war? Wer trocknete eure ersten Zähren? wer entlockte euern Augen die ersten frohen Blicke? wer reichte euch die erste Nahrung, und schützte euern zarten Körper vor Gefahren? wer kam euern Bedürfnissen so zärtlich zuvor? Was würdet ihr itzt seyn, gute Kinder! bey aller Treue eures rechtschaffnen Vaters, wenn nicht eure verewigte zärtliche Mutter die schlaflosen Nächte, die tausendfachen Sorgen, die Arbeiten um euer Wohl mit ihm getheilt hätte? Wer arbeitete

tete so still, und doch mit so vielem Segen an eurer Erziehung? Wem nahetet ihr euch am liebsten? wem entdecktet ihr alle eure Wünsche zuerst? War es nicht eure zärtliche Mutter? Einen rührenden Beweis, wie stark Mutterliebe und Zärtlichkeit sey, kann ich hier am Grabe dieser Guten unmöglich verschweigen, weil er meinem Herzen ewig theuer seyn wird. Ihre Wohnung war einst ein Krankenhaus. Ein guter hoffnungsvoller Knabe, der dem Uebel entgehen sollte, mußte sich damals auf einige Zeit zu einem entfernten Freunde begeben: aber Gott nahm ihn zu sich in seine himmlischen Wohnungen. Wie zärtlich besorgt war sie damals für euch und für euern entfernten Bruder? Sahet ihr nicht, wie bey jeder traurigen Nachricht von ihm sie der Schmerz niederbeugte? wie voll zärtlicher Besorgniß sie eurem guten Vater seine Umstände verbarg, um sein fühlbares Herz zu schonen? Entging es eurem Auge, wie sie in ein stilles Zimmer eilte, um ihren Thränen freyen Lauf zu lassen, um mit warmer Mutterliebe für ihr Kind zu beten? Und als sie eilte, die Gute, um ihren Sohn noch einmal zu sehen, und, wo möglich, seine Retterinn zu werden, als sie die übrigen Kinder verließ, um seine Klagen zu hören, und seine nach ihr ausgebreiteten Arme durch ihren Anblick noch

zu

zu stärken, als sie mit ihm seine letzte Nacht durchwachte, und ihn mit frommen Gebeten in die Ewigkeit begleitete, als sie mit Gott stark genug war, seine Leiche zu sehen, und ihrem Gatten aus der Ferne liebreiche sanfte Tröstungen zu senden, *) — Gott! da empfand es mein Herz mit inniger Rührung, was deine erbarmende Liebe so wahr sprach: „Kann auch ein Weib — Leibes?“ Da fühlte es mein Innerstes, wie viel Mutterliebe und Zärtlichkeit vermag. Doch die Thränen aller Anwesenden reden ja laut genug, daß Mutterliebe stark sey.

2. Aber noch weit stärker ist Gottes Liebe. Text: „Und ob sie desselben —— gezeichnet.“ Hier ist die rührendeste Versicherung davon, daß Gottes Liebe noch stärker ist. Stark ist Mutterliebe; sie denkt schon an ihr Kind, wenn sie es noch unter ihrem Herzen trägt: — noch weit stärker Gottes Liebe; er dachte an uns von aller Ewigkeit her. Stark ist Mutterliebe; sie

*) Ja, das that sie, die Gute! Ich war Augenzeuge dieser rührenden Mutterliebe, und schon dadurch stiftete sie sich ein bleibendes Denkmal in dem Herzen ihres Gatten, ihrer Kinder und Freunde, auch in meinem Herzen. Ihre Kinder werden bleiben, und ihre Enkel vor Gott gedeihen. Möchte es doch, besonders unter Reichen und Vornehmen viele solche Mütter geben, so würde es auch viel dankbare Söhne, Töchter und Enkel geben!

sie vergißt nicht ihres Kindes, erbarmt sich seiner, so lange sie lebt: — noch stärker ist Gottes Liebe; er liebt in alle Ewigkeit. Mutterliebe will wohl, aber kann nicht immer helfen. Gott kann und will. Mutterliebe hört hier auf Erden auf, wenn der Tod die angenehmen Bande trennt: Gottes Liebe begleitet euch bis ins Grab, und in die selige Ewigkeit. Mutterliebe bekümmert sich um die kleinsten Bedürfnisse und Wünsche ihrer Kinder; aber kennt sie nicht alle: Gottes Liebe kennt alle Wünsche unsers Herzens, zählt die Haare auf unserm Haupte, kennt uns ganz, in seine Hand hat er uns gezeichnet!

II.

Diese Wahrheit wollen wir nun zu unsrer Erbauung und zu unserm Troste anwenden.

1. Ist Mutterliebe stark, viel vermögend; war es auch die Liebe dieser Entschlafenen: so ist es unser aller Pflicht, sie nie zu vergessen. a. Daß ihr dieß thut, trauernde Kinder, betrübter Gatte, zeigen eure ungeheuchelten Thränen. Sie werden auch gewiß noch lange fließen. Die Gute wird euern lebenslangen Dank noch im Grabe verdienen. Danket Gott mit gerührtem Herzen, der euch eine solche Mutter gab. Vergesset ihre treuen Bemühungen nicht, folgt ihren liebreichen Ermahnungen, ihren zärtlichen Warnungen,

gen, ihrem liebevollen Beyspiele. Ihr, ältere Geschwister, deren Erziehung eure verewigte Mutter vollenden konnte, nehmet euch, wie eure sterbende Mutter that, der kleinern ungezognen liebreich an, und stiftet eurer vollendeten Freundinn durch Eintracht, Verträglichkeit, Tugend und Freundschaft ein bleibendes Denkmahl zärtlicher Mutterliebe. b. Auch wir, versammlete Zuhörer! wollen die fromme Entschlafne nie vergessen. Manche von euch waren ihre vertraute Freundinnen, und die mehresten unter uns waren Zeugen ihrer zärtlichen Sorgfalt für ihre Kinder. Sehet in der wohlthätigen Sonne, die jetzt ihren Grabhügel bescheint, noch einmal das Bild einer zärtlichen Mutter! Euer Auge bemerkt keinen ihrer Schritte, euer Ohr hört ihren Lauf nicht; ruhig und still ist ihre Bahn: aber an der wohlthätigen Wärme, Licht und Leben, das sie um sich her verbreitet, fühlet ihr ihren Segen. So ging die fromme Mutter täglich ihre stille Bahn, wirkte unbemerkt und Geräuschlos für Mann und Kinder, und indeß sie wuchsen und gediehen, fühlte jedes ihre wohlthätige Sorgfalt. O, Mütter in dieser christlichen Versammlung, seyd ihr solche Mütter? Ahmet sie nach! Gottes ädle Werkzeuge zu werden, an euern Kindern und Ehegatten den Himmel zu verdienen, das werde auch euer eifrigstes

Bestreben

Bestreben! Mütter und Jungfrauen! welch eine Ehre, welch ein Lohn, wenn einst an eurem Krankenbette, wenn auch nicht viele, doch wenigstens eure Kinder beten, an eurem Grabe, wenn auch nicht viele, doch wenigstens einige treue Seelen weinen!

2. Ist Gottes Liebe noch weit stärker, so sey euch, trauernder Vater und Kinder! diese Wahrheit der kräftigste Trost bey dem Grabe eurer Gattinn und Mutter. Ihr bedürfet des Trostes, denn ihr habt viel verlohren: aber beruhiget euch! Gottes Liebe habt ihr nicht verlohren. Sprecht also nicht trostlos: Der Herr hat mein vergessen! Denket an Gottes Verheißung: Ich will dein nicht vergessen. Siehe, in meine Hände hab ich dich gezeichnet! Liebet und fürchtet, und vertrauet eurem Gott, dessen Liebe noch stärker ist, als die Liebe eurer guten Mutter seyn konnte. Seyd und bleibt die Seinigen. Denn der Herr ist noch und nimmer nicht von seinem — Mit Mutterhänden leitet er ꝛc. — Er wird es euch, mutterlose Kinder, gewiß erfahren lassen, und einst beym seligen Wiedersehen eurer unsterblichen Mutter, werdet ihr es noch besser einsehen, daß seine Liebe stärker ist, als Mutterliebe. Und ihr, junge Freunde und Freundinnen, sollet dabey Trost für die Zukunft lernen, wenn es Gott gefallen

fallen sollte, auch euch einst eure Mutter zu nehmen. Vergesset dann nicht, was Gott in unserm Texte versichert: Ich will euch nicht vergessen. In meine Hände hab ich euch gezeichnet.

Ist auch der Mütter eine,
Die ihres Sohns vergißt?
Denk an dieß Wort, und weine
Die Freudenthrän', o Christ!
Und könnt ihn sie vergessen
Will ich doch deiner nicht,
Ich deiner nicht vergeßen!
Der Herr ists, der es spricht.

* * *

Zweeter Entwurf

(bey dem Grabe eines Vaters, der eine arme Wittwe mit mehrern unerzognen Kindern hinterläßt.)

Eingang: aus den vor dem Texte unmittelbar vorhergehenden Worten des 14ten Verses: Zion spricht, der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mein vergessen.

Thema: Trostworte für solche, die sich dünken, nun ganz verlassen und vergessen zu seyn.

I. der Inhalt dieser Trostworte.

Wir könnten aus der heil. Schrift viel Trostworte dieser Art anführen für solche, die sich dünken lassen, sie wären nun ganz verlassen und vergessen. — (Hier können per

praete-

teritionem einige solche Aussprüche der Schrift angeführt werden.) Allein jetzt wollen wir blos bey unserm Texte stehen bleiben. (Denn hier ist Trostes die Fülle. — Wir finden hier sonderlich zween Hauptgedanken, die überaus viel Beruhigung für solche Traurige in sich enthalten.

1. Gott kann dich nicht vergessen, kann dich nicht verlassen. Eine Mutter kann das nicht bey ihren Kindern: wie viel weniger Gott? — Er kann doch nicht weniger vollkommen und gut seyn, als bloße Menschen. Wie tief würden wir ihn erniedrigen, welchen unädeln Begrif uns von Gott machen müssen, wenn wir ihm das zutrauen wollten, was sich von keiner Mutter so leichte denken läßt? — Und woher haben denn Mütter jenen Trieb, sich ihrer Kindlein anzunehmen, und zu erbarmen? Haben sie ihn nicht von Gott? Muß ihn Gott nicht also auch haben? —

2. Gott will dich nicht vergessen, er will dich nicht verlassen. Er hats versprochen; und er ist viel zu gültig und treu, als daß er das nicht erfüllen wollte. Er hats auch viel tausendmal schon bewiesen, daß er das zu thun willig sey. — Und wie könnte der unsern irdischen Bedürfnissen nicht abhelfen wollen, der den Bedürfnissen unsers Geistes abzuhelfen so geneigt gewesen

ist, und für unser ewiges Heil so viel gethan hat? —

II. die Anwendung dieser Trostworte. Das, was unser Text in sich enthielt, soll sich

1. Die betrübte Wittwe zu nutze machen, theils zu ihrer Erweckung, daß sie daraus lerne, was sie auch von nun an ihren Kindern um des Herrn willen schuldig ist. Gott nimmt es von jeder guten Mutter für bekannt an, daß sie ihrer Kinder nicht vergesse, und versichert, es sey unnatürlich, sich derer nicht erbarmen zu wollen, die sie unter ihrem Herzen getragen hat; — theils zu ihrer Beruhigung und Stärkung, daß sie gewiß glaube, Gott werde auch ihrer nicht vergessen, oder ihre Kinder umkommen lassen.

2. Die vaterlosen Waisen sollen folgendes hier lernen, a. wie viel Dank, Gehorsam und Ergebenheit sie von nun an ihrer Mutter schuldig sind. Bisher theilte sie die Sorgen eurer Erziehung mit eurem seligen Vater: von nun an muß sie dieselben allein übernehmen. Und wenn es ihr dabey auch noch so schwer werden wird, so wird sie sich eurer doch erbarmen, doch lieber selbst sich manches versagen, und manches entbehren, ehe sie euch wird wollen Noth leiden lassen. — Vergesset es also ja nicht,

nicht, wie sauer ihr eurer Mutter bereits geworden seyd, und von nun an aufs neue werdet. ꝛc. — b. wie getrost ihr dennoch beym Absterben eures guten Vaters seyn könnet. — Ihn, diesen Versorger und Freund, habt ihr eingebüßt: aber ihr habt doch noch eine so zärtlichgesinnte Mutter, — und was noch weit mehr sagen will, — einen noch weit gütigern Vater im Himmel.

3. Wir alle sollen uns a. dieses Trostwort merken, weil wir es entweder schon itzt bey ähnlichen Fällen brauchen können, — oder es noch in Zukunft brauchen werden. — b. aus demselben auch einige gute Erinnerungen hernehmen. Wir wollen c. für diese Mutter und ihre Kinder fleissig beten; für jene, daß ihr Gott Leben und Gesundheit, aber auch Muth und Trieb verleihe, um sich ihrer Kinder christlich und thätig anzunehmen; — für diese, daß ihnen Gott Weisheit und guten Willen schenke, ihre zärtliche und sorgsame Mutter gebührend zu schätzen. β. Aber wir wollen auch diese Mutter und diese Waisen mit Rath und That unterstützen. Eine Mutter will sich oftmals ihrer Kinder gern erbarmen: aber sie vermags nicht allein. Lasset euch also gern von Gott zu Werkzeugen seiner

seiner Vorsorge für diese Verlaßnen brauchen. —

Vier und dreyßigster Text.

Matth. IX. v. 2.

Da Jesus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.

Vorerinnerung.

Diese bekannte Stelle aus dem Evangelio des 19ten Sonnt. nach Trinit. schickt sich meines Erachtens sehr füglich zu einem Leichentexte, besonders dann, wenn der Verstorbne auf seinem letzten Lager mit Gewissensangst zu kämpfen hatte, und durch die Lehre des Evangelii vollkommen beruhiget wurde.

Erster Entwurf.

Eingang: Auf dem Krankenbette giebt es insgemein vielerley Kummer, und wir bedürfen da mancherley Trost. Die Krankheit selbst, — unsre äußerliche Lage, — der Anblick der Unsrigen, — die Sorge wegen der Zukunft, — dieses alles greift alsdann unsre Seele an, so daß es kein Wunder ist, wenn wir mit dem Hiskias sagen:

Um

Um Trost ist mir sehr bange. Doch jetzo wollen wir allein bey demjenigen Kummer stehen bleiben, der uns dann am meisten Sorge macht, und den grösten Trost kennen lernen, den wir uns alsdann wünschen können.

Thema: Der grösste Kummer und grösste Trost in Krankheiten.

I. Den grösten Kummer verursacht die Sünde.

1. bey wem? Freylich nicht bey allen: denn mancher fühlt die Sünde nicht, z. E. der Heuchler, der sein scheinheiliges Wesen für wahre Gottseligkeit hält; — mancher achtet die Sünde nicht, und hält sie für kein so groses Uebel. — Aber derjenige, der sich redlich prüft, und bey dieser unpartheyischen Untersuchung seiner selbst die Menge, Grösse und Strafbarkeit seiner Sünden hat erkennen lernen, bey dem wird es gewiß heißen: „Fürwahr, wenn alles mir fällt ein, was ich mein Tag' begangen ꝛc.“; der wird gewiß mit einem David seufzen: Meine Sünden gehen über mein Haupt ꝛc. —

2. Warum verursacht solchen die Sünde den grösten Kummer? — Todtkranke können auch manchen andern Kummer haben, wie wir vorhin im Eingange hörten: aber Sündennoth ist die grösste. a. sie greift das Gemüth

am meisten an, b. sie dauert immer am längsten, c. Menschen können hier nicht helfen. (Da ist Niemand, der helfen kann, auf dieser Welt zu finden.)

II. den größten Trost gewährt die Vergebung der Sünden.

a. Wem gewährt die Vergebung der Sünden Trost? Nicht allen Kranken: denn mancher sucht diesen Trost nicht, z. E. der rohe, lasterhafte Mensch; — mancher ist desselben unfähig, der Unbußfertige, der Heuchler. — Aber dem ist die Vergebung der Sünden wahrer Trost, der sie ernstlich sucht, und derselben fähig ist, — dem Bußfertigen und Gläubigen.

b. Warum ist dieses der größte Trost? Weil dadurch das Herz auf einmahl über alles, — über das Vergangne, — Gegenwärtige — und Zukünftige — vollkommen beruhiget wird.

Zweeter Entwurf.

(für den Fall brauchbar, wenn bey dem Krankenbette des Verstorbnen viel Proben eines wahrhaften Glaubens abgelegt worden sind.)

Eingang: Jerem. 5, 3. Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Hier muß dieser Spruch nach seinem eigentlichen Wortverstande erklärt werden. — Dann wird er

in

in der Predigt selbst auf den gegenwärtigen Fall angewendet.

Thema: Die Augen des Herrn sehen bey Krankenbetten auf den Glauben. Sie sehen

I. auf den Glauben des Kranken. Hier wird gezeigt,

1. was der Glaube ist, auf den die Augen des Herrn bey dem Kranken sehen, nämlich a. das feste Vertrauen auf das Wort Gottes überhaupt, da man alles dasjenige für wahr und genehm hält, was uns Gott in der Schrift zu unserm Heile geoffenbaret hat; b. das bußfertige Vertrauen auf Christum, unsern Herrn und Erlöser, da man bey einem innigen Gefühle seiner Sünden und bey einer aufrichtigen Reue über dieselben seine ganze Zuversicht auf die Gnade setzt, die uns durch Christum erworben und zugesagt ist; c. das zuversichtliche Vertrauen auf die gütige Vorsehung Gottes, daß er uns bey unsrer Krankheit mit seiner Hülfe und seinem Troste nicht verlassen, sondern zu rechter Zeit einen erwünschten Ausgang aller unsrer Leiden schenken werde.

2. was es mit dem Sehen Gottes auf diesen Glauben zu bedeuten habe. Es ist dieses a. nicht ein bloßes zuverlässiges Wissen; (dieses auch, aber

nur nicht allein:) sondern auch b. göttlicher gnädiger Beyfall nebst allen damit verbundnen seligen Folgen, der Beruhigung des Gewissens, der Furcht vor dem Tode, der Hoffnung wegen Versorgung der Hinterlaßnen, der Gewißheit einer seligen Zukunft.

II. auf den Glauben derer, die um ihn sind. Gott sieht nämlich

a. auf das Gebet des Glaubens, das sie für den Kranken verrichten, und läßt es nicht unerfüllt;

b. auf die Liebe, als die Frucht des Glaubens, und läßt sie nicht unbelohnt.

Anwendung. Alles, was wir bisher betrachteten, sahen wir auch bey dem Krankenbette des Verstorbenen. a. Lob des Entschlafnen und seiner Verwandten, der Wahrheit und den besondern Umständen gemäs. b. Trost für die Hinterlaßnen, daß sie, wenn sie an diesem Glauben fest halten, immer werden sagen können: der Herr siehet! 1. Mos. 16, 13. c. Ermahnung an die Begleiter, diesem allen von nun an weiter nachzudenken und gemäs zu leben.

Dritter Entwurf.

Eingang: Es giebt eine wahre und falsche Gemüthsruhe.

Thema:

Thema: Von der Gemüthsruhe auf dem Krankenbette. *) Es giebt auch da

I. eine falsche Gemüthsruhe:

a. die Ruhe des Lasterhaften, der sein Gewissen übertäubt,

b. die Ruhe des Heuchlers, dessen Gewissen schläft.

II. eine wahre Gemüthsruhe:

a. bey dem, der sich immer eines guten Gewissens befliß.

b. bey dem, der sich auf seinem Krankenbette einer aufrichtigen Bekehrung und eines wahren Glaubens bewußt ist.

*) Ebendasselbe Thema hat **Sturm** 1779. aber mit andern Theilen. Dort ist die Abtheilung also geordnet: 1. ihre Beschaffenheit, 2. ihre Quellen, 3. ihre Wirkungen. — Mehrere Themata über diesen Text s. in meinem homilet. Magaz. über die evang. Texte, 2te Aufl. 2ter Theil, S. 606. ff.

Fünf und dreyßigster Text.

Matth. XXVI. v. 38. — 44.

Da sprach Jesus zu ihnen: meine Seele ist betrübt bis an den Tod. Bleibet hie und wachet mit mir. Und ging hin ein wenig, fiel nieder auf sein Angesicht, und betete und sprach: Mein Vater, ists möglich: so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst. Und er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend, und sprach zu ihnen: Könnt ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Zum andern mal gieng er aber hin, betete und sprach: Mein Vater, ists nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn: so geschehe dein Wille! Und er kam, und fand sie aber schlafend, und ihre Augen waren voll Schlafs. Und er ließ sie, und ging abermals hin, und betete zum dritten mal und redete dieselbigen Worte.

Vorerinnerung.

Wer auf dem Lande in der Passionszeit Leichenpredigten zu halten hat, der thut meines Erach-

Erachtens, zumal an Orten, wo wenig Passionspredigten gehalten werden, z. B. auf Filialen, sehr wohl, wenn er sich die Leidensgeschichte Jesu bey dieser Gelegenheit zu nutze macht. Es versteht sich von selbst, daß sich auch ein Passionstext zu dem jedesmaligen Trauerfalle passen muß. Der gegenwärtige scheint für gewisse Fälle vorzüglich passend zu seyn.

Erster Entwurf.

Eingang: Wir haben jetzt einen Mann aus unsrer Gemeine beerdiget, der sich bey seiner langwierigen Krankheit sehr gern und häufig mit seiner Bibel und mit frommen Betrachtungen darüber unterhielt. Insonderheit beschäftigte er sich jetzt seit einigen Wochen fast immer mit der Leidensgeschichte seines Erlösers. Eines von denenjenigen Stücken, welches ihm vorzüglich lieb und lehrreich war, wollen wir jetzt an seinem Grabe zu unsrer gemeinschaftlichen Erbauung betrachten

Thema: Das Lehrreiche in dem Gebete Jesu bey seinem Leidenskampfe. Lehrreich sind dabey

I. die Empfindungen, mit welchen er betete. Es waren

a. Empfindungen der äußersten Bekümmerniß." Meine Seele ist betrübt bis an den Tod!" Wie groß seine Angst gewesen seyn müsse, das siehet man aus allen seinen Worten und Handlungen. Er verlangt von seinen

Jüngern,

Jüngern, daß sie bey ihm bleiben, und mit ihm wachen sollen; er geht hin und fällt nieder auf sein Angesicht zur Erden, — steht wieder auf, — geht abermals hin und knieet nieder, — kehrt wieder zu seinen Begleitern zurück, — reißt sich nochmals von ihnen los ꝛc. — Siehe da, lieber Christ, was Jesus empfunden hat! und wundre dich nicht, wenn dein kranker Bruder bey seinem letzten Kampfe ähnliche Empfindungen hat. Richte ihn dann nicht lieblos, und schreib seine Bekümmerniß einem bösen Gewissen zu. Er kann in seinem Gewissen rein seyn, und dennoch viel Kummer und Angst haben. Aber laß dichs auch nicht befremden, wenn du selbst etwas dem Aehnliches leiden sollst.

b. **Empfindungen eines demüthigen Vertrauens zu Gott.** Er siehet Gott als seinen Vater an, fällt aber einmal nach dem andern vor ihm nieder. — Nimm also auch du, lieber Christ, wenn du leidest, und wenn besonders deine letzten Todesleiden sich nahen, deine Zuflucht zum Gebete. Jac. 5, 13. Bete aber im Glauben und zweifle nicht. Jac. 1, 6.

c. **Empfindungen der Unzufriedenheit mit seinen Freunden, aber doch auch der Liebe und Schonung gegen sie.** — Der Unzufriedenheit;

denkeit: „Könnt ihr denn nicht ꝛc. —“ der Liebe: „Wachet und betet ꝛc. “— der Schonung: „Er ließ sie und ging abermals hin.“ — Sehet da die mannichfaltigen Empfindungen, die wir bey unserm Todeskampfe in Ansehung der Unsrigen haben können! und laßt es euch nicht befremden, wenn ihr vieles von dem, was damals Jesus erfuhr, auch dereinst erfahren müsset. — Aber lehrreich ist auch

II. der Inhalt dessen, was Jesus betete.

a. Er betete, daß, wenn es möglich wäre, dieser Kelch vorüber ginge. — Fordre also auch du, lieber Christ, wenn du leidest, oder einst sterben sollst, nichts unbedingt und nach deinem eignen Gutdünken von Gott, sondern befiehl dem Herrn deine Wege. — Verdenke es also auch Niemanden, der die Abwendung oder Linderung seiner Leiden wünscht. — Siehe vielmehr sein Gebet zu Gott als eine Aufforderung an, daß auch du zur Erleichterung seiner Trübsale so viel beytragen sollst, als dir möglich ist.

b. Er betete zu wiederholten malen dieselbigen Worte. Also wundre dich nicht, wenn du in deiner letzten Noth nicht viel Worte machen kannst, auch immer dasselbige wiederholest. —

Und

Und du Andrer, der du als Zeuge bey dem Sterbebette eines Mitchristen zugegen bist, richte und verachte den nicht, der ebendieselben Seufzer zu mehrern malen braucht. Siehe das nicht allemal für Armuth des Geistes an. — Lehrreich sind endlich bey Jesu

III. die Folgen, die sein Gebet hatte.

a. Sein Leiden selbst ward nicht abgewandt. Er mußte den Kelch trinken ꝛc. — Also bleibt es, unsers Gebets ohngeachtet, doch oft bey dem, was Gottes Rath einmal über uns beschlossen hat.

b. Aber gestärkt ward Jesus doch zu seinem bevorstehenden großen Leiden. Sein Gebet war also doch nicht umsonst. — Er ging nun mit desto mehrerer Fassung seines Gemüths seinem Leiden und Tode entgegen. Siehe da, lieber Zuhörer! die Kraft eines ernstlichen, anhaltenden Gebets zur Erleichterung deiner Trübsale überhaupt, und deiner Todesleiden insonderheit.

c. Und sein Leiden gewann ein erwünschtes Ende, er ward durch dasselbe mit Preis und Ehren gekrönet. Das werden auch wir als Folge unsers gläubigen Gebets bey unsern Todesleiden erfahren. Auch uns wird man

einst

einst unter diesen Umständen zurufen können: Wohl dir, du Kind der Treue! du hast und trägst davon ꝛc. —.

Zweeter Entwurf

(über v. 39.)

Eingang: Phil. 2, 4. Ein Jeglicher sey gesinnet, wie Jesus Christus auch war.

Thema: Nicht wie ich will, sondern wie du willst!

I. So sprach einst Jesus! Er sprachs mit seinem Munde, — zu wiederholten malen; — er dachte aber auch also, und war es vollkommen zufrieden, daß der Wille seines Vaters geschehen möchte: — und doch warteten so große, so unverschuldete, und so mannichfaltige Leiden auf ihn; — und Er war der Sohn Gottes, im höchsten und eigentlichsten Verstande, wie keine Kreatur es ist, oder seyn kann. Ebr. 1, 5.

II. So sprach unser Verstorbner. Wir hörten diese Erklärung so oft aus seinem Munde: — aber er dachte auch so. Davon haben wir sichre Beweise, aus seinem vorhergehenden Leben — und aus seinen letzten Leiden.

III. So sollen auch seine Verwandten sprechen! — Hier muß man sich nun nach den besondern Umständen

der

der leidtragenden Familie richten, und am besten, am eindringendesten ists, jede Klasse seiner Hinterlaßnen besonders zu nennen, — also z. B. seine Aeltern, — seine Gattinn, — seine Kinder, — sein Geschwister, — die übrigen Blutsfreunde. — *)

IV. So wollen wir alle künftig sprechen! Nicht nur a. itzt, in Ansehung dieses Entschlafenen, b. sondern auch in Zukunft bey jedem Trauerfalle aller Art, der uns betreffen wird.

Sechs und dreysigster Text.

Luc. XII. v. 31. 32.

Trachtet nach dem Reiche Gottes, so wird euch das alles zufallen. Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.

Vorerinnerung.

Dieß ist, wie mich dünkt, ein schicklicher Text, wenn eine zahlreiche arme Familie ihren irdischen

*) Dieß wäre sonderlich ein Thema, wenn ein Bräutigam oder eine Braut zu begraben wäre, welcher Fall doch auch nicht so ganz selten ist — so auch, wenn ein Kandidat beerdiget wird, der dem Ziele seiner Hoffnungen nahe war.

irdischen Versorger verlohren hat. Am häufigsten möchte er bey der hinterlaßnen Familie eines verstorbnen Predigers oder Schulmanns anwendbar seyn.

Erster Entwurf.

Eingang: Für das mitleidige Herz Jesu mußte es damals, als er noch sein Lehramt im Jüdischen Lande verwaltete, oftmals ein sehr rührender Anblick seyn, überall, wo er hinkam, so viel arme hülfsbedürftige Menschen zu finden, deren sich bisher Niemand recht ernstlich angenommen hatte, und es darf uns nicht befremden, wenn wir Matth. 9, 36. die Nachricht lesen: Da er das Volk sahe, jammerte ihn desselben, denn sie waren verschmachtet und zerstreuet, wie die Schaafe, die keinen Hirten haben. —

Wir haben jetzt einen ähnlichen Anblick vor uns, — Schaafe, die keinen Hirten haben! — Und ich meine nicht so wohl dich, liebe Gemeine, die du deinen guten, geschickten, rechtschaffnen Lehrer verlohren hast, mit welchem du so wohl versorgt warest; — sondern ich sehe jetzt auf jenes Häuflein verwaiseter, allerseits noch unerzogner und unversorgter Kinder, deren Vater, Versorger und bester Freund auf Erden der Erde entflohen ist. Wen sollten diese nicht jammern? — Zwar sind sie bis itzt noch nicht ver-

schmachtet: aber was haben sie in der Folge zu erwarten? — Jetzt sind sie noch nicht zerstreuet: aber wie lange wirds dauern, so müssen sie die väterliche Wohnung räumen? — wissen jetzt noch nicht, wohin? — werdens vielleicht dann kaum wissen, wenn ihr halbes Gnadenjahr verflossen seyn wird? Wem sollte das nicht zu Herzen gehen? — Ja, wir beklagen euch, trauernde Waisen! wir weinen mit euch, ihr Weinenden! Allein was kann euch unser bloßes Mitleiden, was eine noch so rührende Vorstellung und Versicherung desselben nützen? Damit wird euch wenig gedient seyn. Aber Rath und Trost wollen wir euch geben, und das wird, wenn ihr es annehmet, wie ich es hoffe und wünsche, euch vortheilhaft seyn. — Silber und Gold haben wir nicht: — gern gäben wir euch davon; — aber was wir haben, das theilen wir euch mit im Namen Jesu. Kommt also her, Kinder! höret mir zu! — Wenn ihr bisher diese Stimme hörtet, so kamet ihr und versammletet euch um euern Vater. Sein Mund kann sich nun nicht weiter für euch öffnen: — aber höret, was einer, der der vertraute Freund eures Vaters war, — was der, nicht in seinem, sondern im Namen Gottes und Jesu jetzt mit euch reden wird. —

Thema: Rath und Trost für eine verwaisete zahlreiche Familie. Wir finden in unserm Texte für eine solche Familie

I. ei-

I. einen heilsamen Rath: „Trachtet nach — — zufallen.“

1. Der Rath selbst ist dieser: Trachtet nach dem Reiche Gottes! — Was ist Gottes Reich? — was heißt nach diesem Reiche trachten? — und was heißt (nach Matth. 6.) am ersten darnach trachten? —

2. Welchen Nutzen wird es haben, diesen Rath zu befolgen? — So wird euch das alles zufallen. Ueberfluß und lauter gute Tage können wir euch also zwar nicht versprechen: aber das Nothdürftige werdet ihr als eine Zugabe von Gott erhalten. In Gottes Augen ist das Irdische so etwas Großes nicht, wie es oft menschlichen Augen zu seyn scheinet. — Nun vernehmet noch

II. einen kräftigen Trost: Fürchte dich nicht — zu geben.

1. Der Trost selbst ist dieser: Fürchte dich nicht, du kleine Heerde! Was hiessen diese Worte damals in Ansehung jener Jünger? — und was heissen sie hier in der Anwendung auf diese verwaisete Familie?

2. Der Grund oder die Gewißheit dieses Trostes: Denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben. Der Gott, der euch das Geistliche und Ewige zugedacht hat, sollte der eure irdische und leibliche

Nothdurft nicht besorgen wollen? — Der euch das Größre nicht versagt, wird Rath zum Kleinen finden. —

Zweeter Entwurf.

Eingang: 1. Cor. 7, 32. Ich wollte, daß ihr ohne Sorgen wäret. Das war ehemals Pauli Wunsch in Ansehung jener ersten Christen. — Und wer unter uns sollte das nicht auch heute in Ansehung dererjenigen wünschen, die wir hier als Unversorgte vor uns sehen, und weinen hören? — Daß sie künftig ohne Sorgen seyn mögen, dazu können wir alle, einer auf diese, der andre auf jene Art das Unsrige beytragen. Und keiner unter uns versäume von nun an das, was er für seine Person in dieser Absicht thun kann. — Ihr habt von nun an diese Armen unter euch, und wenn ihr wollet, so könnet ihr ihnen Gutes thun, — und das versäume keiner, der Gelegenheit und Vermögen dazu hat. — Aber auch auf sie selbst wird es künftig ankommen, wenn sie ohne Sorgen zu seyn wünschen.

Thema: Wie und warum Unversorgte ohne Sorgen seyn können.

I. Wie können sie ohne Sorgen seyn? Wie? das heißt

a. in welchem Verstande? Zwar nicht in so ferne, daß sie sich aller vernünftigen Sorgen entschlagen und unbedachtsam

sam hinleben dürften, in der Meinung, Gott und gute Menschen würden schon an ihrer statt sorgen; — mithin auch nicht in so ferne, daß sie die ordentlichen Mittel und Wege zu ihrem künftigen Unterhalte und Auskommen muthwillig verabsäumen wollten oder dürften, — sondern aller ängstlichen, kleinmüthigen, mistrauischen Sorgen können und sollen sie sich entschlagen.

b. unter welchen Bedingungen? — wenn sie auf ihrer Seite das Ihrige thun, nach Gottes Reiche trachten, — etwas Rechtschaffnes lernen, — sich bey Menschen durch Gehorsam, Fleiß, gute Sitten und Geschicklichkeiten beliebt machen, — das Ihrige zu Rathe halten, kurz: jene alte Regel beobachten: Sing, bet und geh auf Gottes Wegen ꝛc.

II. Warum können sie ohne Sorgen seyn?

1. weil sie Gott zum Vater haben, der reich ist über alle, die ihn anrufen,

2. weil dieser Vater gegen sie so gnädig ist,

3. weil er ihnen das Ewige zu geben beschlossen hat,

4. weil er ihnen das Irdische, als das Geringere, zufallen zu lassen versprochen hat,

5. weil er überhaupt noch keinen verlassen hat, der sich auf ihn verließ. — Wer hofft in Gott, und dem vertraut, der wird nimmer zu Schanden ꝛc. —

Sieben und dreyßigster Text.

Luc. XIIX. v. 7. 8.

Sollte Gott nicht retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte Geduld darüber haben? Ich sage euch: er wird sie erretten in einer Kürze.

Vorerinnerung.

Dieß ist überhaupt ein Text für fromme Leidende, die eine lange Zeit duldeten, endlich aber in einer Kürze aller Noth entnommen wurden. Insonderheit würde er sich bey dem Grabe einer geplagten Wittwe sehr gut benutzen lassen.

Erster Entwurf.

Eingang: Es giebt allerdings ein Gebet, das keinen Nutzen hat, ja gar Sünde ist. s. Jac. 4, 3. Psalm 109, 7. — Aber deswegen können wir das Gebet selbst nicht verwerfen, am allerwenigsten aber das gläubige und anhaltende

haltende Gebet geplagter Frommen für unnütz erklären. —

Thema: Das anhaltende gläubige Gebet geplagter Frommen ist gewiß nicht umsonst und unnütze.

I. es wird dasselbe zwar nicht sogleich erhört.

1. Daß dem also sey, beweiset freylich die Erfahrung aller Zeiten. Man frage darüber entweder die Schrift, oder man ziehe die Erfahrung unsrer Tage zu Rathe: immer wird man es also finden. Selbst bey unserm leidenden Erlöser war dießfalls keine Ausnahme. Ps. 22, 2. 3.

2. Aber das hat gleichwohl seine eignen und guten Ursachen. Daß der Frommen anhaltendes und gläubiges Gebet nicht immer sogleich erhöret wird, rührt nicht daher, als ob Gott dasselbe nicht hörte, — oder nicht achtete, — oder nicht erfüllen könnte, — oder seiner Verheißungen uneingedenk wäre: — sondern entweder will Gott durch diesen Verzug seiner Hülfe a. sich selbst desto mehr verherrlichen, — oder b. seinen Auserwählten desto mehrere geistliche Vortheile verschaffen, — oder c. an bösen Menschen desto mehr Geduld und Langmuth beweisen.

II. Aber es bleibt deswegen doch nicht unerhört. Wenn wir das besorgen wollten, so müßten wir

a. Gott noch unter ungerechte Menschen herabsetzen. Man sehe, was vor dem Texte von einem ungerechten Richter gesagt wird! — oder wir müßten

b. in das Wort Jesu das strafbarste und unverantwortlichste Mistrauen setzen. Dieser versichert gleichwohl in unserm Texte: „Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze. Und was haben wir für Grund, gegen ihn und seine Versicherungen etwas einzuwenden? Weiß er den Rath seines Vaters nicht? — oder ist in seinem Munde jemals ein Betrug erfunden worden? — Oder wir müßten endlich

c. aus der Erfahrung das Gegentheil beweisen können. — Aber das werden wir ewig nicht können. Das werden wir wohl aus der Erfahrung sehen, daß Gott seine Hülfe verschob, aber nimmermehr werden wir das beweisen können, daß er seine Hülfe ganz aufgehoben hätte. — Vielmehr werden wir immer das bestätiget finden, daß da die Hülfe am nächsten gewesen sey, wo die Noth am

größten

größten war. — Auch das Beyspiel unsers Verstorbnen beweiset dieses! — Niemand unter uns mache also fernerhin unnütze Einwendungen gegen den Nutzen eines anhaltenden und gläubigen Gebets. — An Anfechtungen wird es zwar auch hier nicht fehlen: — Schon ein Assaph fragte zu seiner Zeit: Solls denn umsonst seyn ꝛc. Ps. 73, 13. f. — Aber man lese in diesem Psalme nur weiter, und höre, was v. 17. ff. gesagt wird. — Oder man schlage Ps. 77. 8. ff. nach. — Das überdenket auch ihr zu eurem Troste, leidtragende Verwandte! — und vergesset den Text nie, den ihr heute erklären hörtet. ꝛc.

Zweeter Entwurf.

Eingang: Uns zu erbauen, das heißt, heilsame Lehren für unsern Glauben und Wandel zu sammlen, das ist die Absicht, warum wir jetzt im Gotteshause beysammen sind, — und es fehlt uns heute auch nicht an Veranlassung dazu. Wir mögen entweder den Lebenslauf unsrer entschlafnen Freundinn überhaupt, oder die Geschichte ihres Wittwenstandes insonderheit betrachten, so finden wir überall lehrreiches genug, was uns zur Erweiterung und Berichtigung unsrer Kenntnisse, wie zur Beförderung unsers Glaubens und unsrer Tugend dienlich seyn kann. — Jetzt wollen wir nur bey ihrem Wittwenstande allein stehen bleiben. —

Thema: Das Lehrreiche in dem Wittwenstande einer vollendeten Christinn. Lehrreich sind in dieser Geschichte vornehmlich folgende Umstände, welche auch unser Text enthält:

I. fromme Wittwen rufen Tag und Nacht zu Gott.

1. Das setzt voraus, sie haben Noth, — und zwar dringende Noth, wobey Menschen ihnen entweder nicht helfen können, — oder nicht helfen wollen.

2. sie wenden sich daher zu Gott, und daran thun sie recht: denn er hat sich selbst einen Beystand und Helfer der Wittwen genennt, und zu allen Zeiten versprochen, sich ihrer anzunehmen.

3. dieses Gebet setzen sie unabläßig fort, weil ihre Noth und Bekümmerniß mehrentheils eine gute Zeit fortdauert.

II. Gott hat Geduld darüber.

a. er hilft ihnen zwar nicht allemal sogleich:

b. aber er wird doch ihres Gebets nicht überdrüßig,

c. und beweiset dabey auch viel Geduld an denen, von welchen sie gedrückt werden.

III. Gott wird sie erretten in einer Kürze.

a. die Art und Weise dieser Errettung ist verschieden:

b. aber die Hoffnung darauf ist ihnen gewiß.

Anmerkung.

Anmerkung. In jedem Theile muß die Sache erst im Allgemeinen vorgestellt, und dann durch das Beyspiel der Verstorbnen erläutert werden.

Acht und dreyßigster Text.

Luc. XXII. v. 62.

Petrus ging hinaus, und weinte bitterlich.

Ein Entwurf.

Eingang: An den Gräbern unsrer Lieben und Freunde regen sich nicht nur die Empfindungen des dankbaren, sondern auch die Empfindungen des reuevollen Herzens. Von beyden müssen wir einen weisen Gebrauch machen zu unsrer Selbsterkenntniß und zum Besten unsrer noch lebenden Freunde.

Uebergang: Ich finde diesen Text nicht nur der gegenwärtigen Zeit, sondern auch dem diesmaligen Trauerfalle angemessen. Wir finden hier einen zärtlichen Jünger Jesu, der Thränen der bittersten Reue weint, und das geschahe den Tag vor Jesu Tode. — Er ging hinaus, — die Angst trieb ihn fort, und er sahe Jesum nicht wieder. Wie bitter mußten diese Thränen erst für ihn werden, als Jesus starb und ins Grab gelegt wurde. Und was Petrus hier vor dem nahen Abschiede von seinem Lehrer und Freunde thut,

das

das thun wir gemeiniglich auch am Sterbebette der Unsrigen. Was er gewiß auch nach Jesu Tode that, das thun wir auch noch am Grabe unsrer frommen Lieben, d. h. wir weinen oft auch Thränen der Reue. Möchten nur diese unsre Thränen auch immer eben den wohlthätigen Erfolg haben, den die Thränen eines Petrus hatten!

Thema: Thränen der Reue, die wir sehr oft an den Sterbebetten und Gräbern unsrer frommen Freunde weinen. Wir haben hierbey drey Fragen zu beantworten:

I. was bereuen wir denn oft an den Sterbebetten und Gräbern unsrer Freunde mit Thränen?

II. wie und wodurch werden wir denn an ihren Sterbebetten und Gräbern zu solchen reuvollen Thränen erweckt?

III. wie haben wir uns denn in Absicht auf diese Thränen zu verhalten, daß sie uns heilsam und wohlthätig werden?

* * *

An Sterbebetten und Gräbern fließen nicht lauter Thränen des Kummers über den Verlust unsrer Lieben, sondern es mischen sich in diese Thränen ganz unwillkührlich und ungezwungen oft auch Thränen der Reue, d. h. wir misbilligen da manches mit Thränen, was zwischen uns und den Unsrigen vorfiel; wir wünschen mit Thränen, manches gethan, manches nicht gethan zu haben, was auf den Umgang mit unsern

fern entschlafnen Freunden sich bezog; wir wün-schen manches geschehen, manches ungeschehen machen zu können. Fraget nur euer Herz, die ihr bey diesem Grabe Leide traget, ob dem nicht also sey, und ihr alle, die ihr manches von euern Lieben sterben sahet, und zu Grabe beglei-tetet; — oder fraget die Erfahrung Anderer, die bey dem Verluste der Ihrigen menschliches Gefühl und Nachdenken bewiesen, — und ihr werdet sehen, daß Sterbebetten und Gräber oft Schauplätze bittrer reuvoller Thränen sind. — Aber was ist es nun,

I.

was wir gemeiniglich an solchen Orten mit Thränen bereuen? Ich antworte:

1. manche Vergehungen gegen unsre verewigten Lieben, sie mögen nun aus Vorsatz oder Uebereilung geschehen seyn, z. B. Leichtsinn, Ungehorsam, Unbe-dachtsamkeit. So war es bey Petro. Jesus hatte ihn zur Wachsamkeit über sich ermahnt, ihn gewarnt ꝛc. —: er hatte nicht gehorcht, es seinem Meister nicht ge-glaubt, daß die Gefahr zu fallen so groß und so nahe sey. — Jetzt weinte er über diesen Leichtsinn, Unglauben, Ungehorsam, — da Jesus nun in Gefahr des Todes war — Wie herzlich wird er es nicht noch nachher bey Jesu Tode bereuet haben? So weinen oft Kinder und Schüler am Sterbebette und Grabe ihrer Aeltern und

Lehrer

Lehrer über manche Vergehungen, die sie sich ehemals im Umgange mit ihnen zu Schulden kommen ließen, über manche nicht befolgte Ermahnungen, über manche vergeßne Warnungen, über manche Widerspenstigkeit, Unhöflichkeit, Leichtsinn ꝛc. So bereuet es oft der Freund mit Thränen am Sterbebette seines Freundes, daß er gegen denselben zuweilen mistrauisch, kalt, hitzig, eigennützig war, — manchen guten Rath verachtete, manche Warnung nicht zu Herzen nahm.

2. manches versäumte Gute, das man noch im Umgange mit seinen frommen Freunden hätte thun können, z. B. manche gute Vorsätze, die man gegen die Seinigen nicht ausführte, manche Zusagen, die man nicht hielt, manche Freude, die man ihnen noch hätte machen können, aber nicht gemacht hat, manche gerechte und billige Erwartung, die sie von uns hatten und die wir nicht befriedigten oder doch besser hätten erfüllen können, als es geschahe. Dieses alles finden wir bey Petri Thränen. Was bereuete er mit Weinen? was wünschte er jetzt und nachher bey Jesu Tode gethan und nicht gethan, gesagt, und nicht gesagt zu haben? Er wollte mit Jesu in den Tod gehen. Ein guter Vorsatz, ganz des Freundes Jesu würdig! Er führte ihn aber nicht aus. Er versprach, sein Leben für Jesum zu las-

sen:

sen: aber er hielt sein Versprechen nicht. Jesus konnte mit Recht von ihm erwarten, daß, wenn er ihn auch nicht mit dem Schwerdte vertheidigte, er sich doch wenigstens seiner nicht schämen würde. Diese Erwartung vereitelte er ganz: Warlich, ich kenne des Menschen nicht! — Jesus hoffte an Petro einen theilnehmenden Freund im Leiden, der vielleicht auch, wie Johannes, an seinem Kreuze weinen sollte. Diese Hoffnung vereitelte Petrus durch Treulosigkeit, und machte die Leiden Jesu dadurch noch schwerer. Ist Niemand unter euch, Freunde! der sich am Sterbebette und am Grabe seiner Lieben mit reuvollen Thränen an ähnliche Auftritte in dem ehemaligen Umgange mit ihnen erinnert? — Fragt eure Herzen, Kinder, Gatten, Verwandte, was ihr empfandet, was ihr wünschtet, wenn ihr am Sterbebette und Sarge der Eurigen weintet? Ich wills versuchen, einige solche Empfindungen und Wünsche mit Worten auszudrücken! Möchte ich das, — so wird es heißen! — was meine verewigten Aeltern an mich wendeten, ganz so angewendet haben, als sie wünschten! Möchte ich doch meiner Gattinn ihre Sorgen öfterer, als es geschahe, erleichtert, ihr noch mehr Liebe und Freundschaft bewiesen, mehr Geduld mit ihr gehabt haben! — Möchte ich doch keinen Wunsch

meines

meines entschlafnen Lehrers unerfüllt gelassen, seinen treuen Unterricht so ganz und so treulich benutzt haben, wie er es zu meinem Besten wünschte! — Es thut mir heute noch leid, daß ich einst meinen jetzt sterbenden Freund so verkannte, und ihn in der Noth verließ. Ich war ihm, wie Petrus Jesu, noch der, auf den er in seiner Noth rechnete. Wenn ich jetzt jene Untreue an meinem Gatten, jenes Mistrauen, jene Gleichgültigkeit könnte ungeschehen machen! wie viel wollte ich drum geben! Wenn ich das Kind, den Schüler ꝛc. wieder aus dem Grabe heben könnte, mit wie viel mehrerem Eifer, mit wie viel mehrerer Zärtlichkeit wollte ich mich seiner annehmen! —

3. Thränen der Reue über so manches Unangenehme, das man den Seinigen während unsers Umgangs mit ihnen zuzog, z. B. manches unrechte Wort, manche ungerechte Handlung, wozu man ihnen Veranlassung gab, und nachher trübe Stunden machte. Dieß war zwar mit Jesu und Petro nicht der Fall. Jesus wurde bey der Treulosigkeit des Jüngers mit seinem Schicksale nicht unzufrieden; er wüthete nicht gegen den verleugnenden Schüler: aber schmerzen mußte es ihn doch. Und das erpreßte jetzt Petro Thränen, so wie wir es oft mit Reue beweinen, daß wir hier und da die Unsrigen

zuweilen

zuweilen zur Ungeduld, Hitze, Mistrauen, zur Theilnahme an unsern Vergehungen reißten, und ihnen nachher dadurch kummervolle Stunden machten.

II.

Wie und wodurch werden wir denn zu solchen reuvollen Thränen erweckt?

1. an ihren Sterbebetten a. durch die letzten Gespräche mit ihnen, durch ihre letzten Vermahnungen, sanften Verweise, liebreichen Erinnerungen an den bisherigen Umgang, — und wenn sie selbst nicht mehr sprechen können, durch ihre matten Blicke, ihre schwachen Winke, die sie uns geben, durch die Hand, die sie uns zur Versöhnung reichen, und wodurch sie uns nochmals versichern, alles sey vergessen und vergeben. Das alles führt uns gemeiniglich noch einmal auf ehemalige Vorfälle zurück, und erweckt uns nochmals zur Reue über manches, was wir schon längst bereuet und vergessen und worüber wir bereits Vergebung erhalten haben. Bey Petro war es der Blick Jesu, der ihn hinaustrieb, um seinen reuvollen Thränen freyen Lauf zu lassen, und in diesem Blicke las Petrus Ernst mit Liebe vermischt, Strafe ohne Verstoßung, tiefen Schmerz, aber doch auch Bereitwilligkeit zum Verzeihen. So ist es oft am Sterbebette unsrer frommen Freunde. Wer hier nicht

Reue empfindet, der empfindet nimmermehr keine. b. Durch das rührende Verhalten unsrer Freunde auf ihrem Sterbebette, z. B. ihre Geduld, ihre Ergebung in Gott, ihr fleißiges Beten, ihr Vertrauen auf Gott und Christum. Das rührt uns, das bemerken wir mit steigender Liebe gegen sie, und das erinnert uns wieder an ehemalige Auftritte in ihrem Leben. — c. Durch andre rührende Umstände, die wir hier sehen, z. B. der Anblick der Leiden unsrer Lieben, ihr Jammern und Seufzen, zuweilen auch der Schmerz, den sie uns verbergen, um uns nicht zu sehr zu betrüben, der Anblick ihrer abnehmenden Kräfte, ihr todtenähnlicher Schlummer u. dergl. Solche Erscheinungen rühren die Seele und ziehen sie ganz ungezwungen zu solchen und ähnlichen Gedanken hin: Armer Dulder! du leidest. Ach ich machte dir auch zuweilen durch mein Betragen Kummer! — Was mochte wohl dem fühlbaren Herzen Petri die Reue so sehr vermehren? War es nicht der Gedanke: Du hast den verleugnet, der jetzt der Wuth seiner Feinde überlassen ist, vielleicht in kurzem stirbt?

2. an ihren Gräbern: a. durch den Gedanken: Nun bist du mir also ganz entrissen, Vater, Mutter, Gatte, Freund, Lehrer! nun kann ich dir keine Freude mehr machen, wenn ich auch wollte. Sonst konnte ich es. Ach! da wollte ich es nicht

allezeit.

allezeit. Wird nicht Petrus nachher so gedacht haben, als Jesus todt war? Seine Traurigkeit ging gewiß weit, denn ihm sollte auch deswegen die Nachricht zuerst gebracht worden, daß Jesus lebe. Marc. 16, 7. b. Durch das dankbare Andenken an das Gute, was man im Umgange der Seinigen genoß. —

III.

Wie haben wir uns denn in Absicht auf diese Thränen zu verhalten, damit sie uns wohlthätig und heilsam werden?

1. Wir müssen uns ihrer nicht schämen. Das brauchen wir auch nicht: denn sie sind doch immer a. ein Beweis unsrer fühlbaren Herzen. Petrus ist euch mit seinem gefühlvollen Herzen, mit seinen Thränen gewiß lieber, als Judas mit seiner Kaltblütigkeit in der zum letztenmale versammleten zärtlichen Tischgesellschaft Jesu; b. ein Beweis unsrer Liebe zu den Unsrigen, die wir verliehren. So war es bey Petro, — so ist es bey zärtlichen Kindern. —

2. Wir müssen aber auch bey diesen Thränen nicht trostlos seyn, sondern Gott und die Unsrigen auf ihrem Sterbebette um Vergebung unsrer Fehler bitten, denn sonst würden wir uns die Trennung von unsern Lieben noch schwerer machen. Petrus weinte bitterlich: aber nicht trostlos.

3. Endlich müssen diese reuvollen Thränen, wenn sie uns wohlthätig werden sollen, auch gute Vorsätze in Absicht auf unser Betragen gegen unsre noch lebenden Freunde wirken, damit wir nicht einst auch an ihren Sterbebetten und Gräbern noch Thränen der Reue vergießen dürfen.

M. M.

Neun und dreyßigster Text.

Joh. IX. v. 4.

Ich muß wirken die Werke dessen, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist: es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.

Vorerinnerung.

Dieß ist meines Erachtens ein schöner fruchtbarer Text auf den Tod eines christlichen Predigers, der in seinem Amte gern sein Möglichstes that. Der sel. Sturm hatte ihn bey seiner Antrittspredigt in Hamburg zum Grunde gelegt, und ich muß gestehen, daß dieser Text von jener Zeit an einen tiefen Eindruck auf mein eignes Herz gemacht hat.

Erster

Erster Entwurf.

Eingang: 1 Cor. 2, 16. Wir haben Christus Sinn.

Thema: Christi Sinn bey der Abwartung des zeitlichen Berufs.

I. wie ihn unser Entschlafner hatte.

a. Er stellte sich fleißig vor, wie Christus bey seinem Berufe gesinnet gewesen war, um zu wissen, wie auch er in seinem Amte müsse gesinnet seyn;

b. er gab sich Mühe, Christi Sinn zu erlangen, weil er überzeugt war, daß er denselben Sinn auch haben müsse, um Gott zu gefallen.

c. er bewies diesen Sinn Christi in seinem Berufe, durch Worte und Thaten. (Hierzu muß der Lebenslauf des Verstorbnen die data und Beweise hergeben.)

II. wie wir denselben alle haben sollen.

1. wir, deren Amtsbruder und Vorbild der Entschlafne war. — Hier wird
   a. für die Confratres, die der Leiche folgten,
   b. für die Schullehrer, die bey einem solchen Leichenbegängnisse theils aus der Parochie selbst, theils aus der Nachbarschaft oft zahlreich zugegen sind, das Nöthige gesagt.
2. ihr, deren a. Gatte, b. Vater, c. Lehrer er war. Hier wird also auf die Wittwe,

die Waisen und die Gemeine Rücksicht genommen.

Zweeter Entwurf.

Eingang: Wir stehen jetzt bey dem Grabe eines Mannes, der viel arbeiten mußte und bey seiner vielen Arbeit doch immer thätig, fröhlich und gewissenhaft war. — Hier finden wir also viel Gelegenheit uns zu erbauen.

Thema: Gute Gedanken am Grabe eines Mannes, der bey vieler Arbeit doch immer thätig, fröhlich und gewissenhaft war. Unser Entschlafner war ein Mann, der bey vieler Arbeit doch immer

I. thätig,
II. fröhlich,
III. gewissenhaft war. Am Grabe eines solchen kann es uns an Veranlassung zu guten Gedanken nicht fehlen.

I.

A. Unser Freund hatte ein weitläuftiges Amt, welches ihn täglich und zu mehrern malen beschäftigte, — so beschäftigte, daß er nicht blos Formeln hersagen, und einmal wie das andre handeln konnte, sondern ein Amt, wo er immer denken *), immer den gegen-

*) Manches Amt scheint beschwerlich zu seyn, weil der Prediger den ganzen Tag über fast nicht nach Hause kommt, oder doch ganze Nachmittage

gegenwärtigen Fall vor Augen haben, und oft, ohne große Vorbereitung, wenn viele Arbeiten zusammen kamen, oder auch wohl ohne alle Vorbereitung, wenn er unmittelbar vor einer festgesetzten Arbeit noch ein oder das andre Geschäfte übernehmen mußte, welches eine gewisse Anstrengung seiner Geisteskräfte erforderte, und wofür ihm oft nichts ward, — wofür er oft noch mit Undank belohnt wurde.

B. Aber er war dennoch bey seiner vielen Arbeit thätig; denn er dachte: a. das ist Gottes Werk; b. du bist von Gott dazu gesandt; c itzt hast du noch Zeit dazu; d. und du weißt nicht, wie viel oder wie wenig du noch Zeit dazu haben wirst.

C. Dabey kann ein Jeder unter uns gute Gedanken haben. Der Eine zu seiner Beschämung, wenn er bey weniger oder leichtrer Arbeit gleichwohl eräge war; der Andre zu seiner Ermunterung, der gleiche Arbeit hat, daß er daraus erkenne, Andre haben nicht weniger Lasten, als er; ein Dritter zu seiner Ermahnung, daß er sich von nun an zu einer ähnlichen Thätigkeit gewöhne; ein Vierter zu seiner Warnung, daß er sich den Beruf eines Predi-

 digers

tage immer beschäftiget ist. — Auch dazu gehört christlicher Sinn: — aber noch weit mehr zu solchen Aemtern, wo wir immer Kopfarbeiten haben.

digers nicht so leicht vorstelle, als sich viele denselben vorzustellen pflegen *).

II.

A. Unser Entschlafner war bey seiner vielen Arbeit allezeit fröhlich. Eine Ursache davon war freylich sein Temperament und sein gesunder Körper: — aber die vornehmste Ursache dieser Frölichkeit war doch die Religion. Es freute ihn, von Gott solche Gaben empfangen zu haben, daß er thätiger seyn konnte und wollte, als mancher Andre, — und er sahe bey seiner Arbeit nicht so wohl auf Menschen, als auf Gott, — nicht aufs Sichtbare und

*) Mancher Unverständige denkt, es habe kein Mensch so viel müßige Zeit als ein Prediger: denn er berechnet unsre Arbeit nur nach den Stunden, die wir die Woche über in der Kirche, auf der Kanzel, im Beichtstuhle, am Altare, am Taufsteine, an Krankenbetten, bey Leichenbegängnissen, und in der Schule zubringen. Das weiß er entweder nicht, oder will es nicht wissen, daß wir zu Hause Tage — oft auch einen Theil der Nächte zubringen, um theils alle unsre öffentliche Arbeiten recht zu verwalten, theils um fort zu studiren, theils auch um der Welt mit unsern gesammleten Kenntnissen und Erfahrungen durch brauchbare Schriften zu dienen. — Aber freylich sollte auch keiner unter uns die ganze Woche über entweder auf seinem Acker liegen, oder beständig in Gesellschaften herumschwärmen. Sonst sind wir selbst Schuld daran, wenn uns der gemeine Mann zum Theil für privilegirte Müßiggänger hält.

und Gegenwärtige so wohl, als auf das Unsichtbare und Zukünftige.

B. Hier öffnet sich abermals für uns eine neue Quelle guter Gedanken. Niemand unter uns, er lebe in welchem Berufe er will, wird bey seiner Arbeit gern traurig seyn wollen: aber frölich seyn in seiner Arbeit, das ist eine Gabe Gottes *). Um diese müssen wir freylich beten: aber wir können und sollen auch das Unsrige dazu beytragen, dadurch, daß wir über unsre Gesundheit wachen, — an der Verbesserung unsrer Temperamentsfehler arbeiten, — und uns überhaupt gewöhnen, mehr auf Gott, als auf Menschen, mehr aufs Zukünftige als auf das Gegenwärtige zu sehen **).

*) Einen Predigtentwurf über diesen Gedanken s. in meinen Predigtauszügen v. J. 1793 Seite 287. ff.

**) Liekefett (zuletzt evang. Past. zu Cöthen) fragte einst, da er noch bey seiner ersten Gemeinde stand, einen ehrlichen Landmann, welcher ackerte, was er mache? Dieser antwortete: ich pflüge, ich habe aber den Aerntewagen nicht bey mir. Was ist das für eine Antwort, die ihr mir gebt? sagte der Prediger. — Unerschrocken und in der ädeln Einfalt sagte der Bauer: Erst pflüge, dann säe ich, und dann überlasse ichs Gott bis zur Aernte. Er aber will zugleich pflügen, säen und ärnten. Er sollte es auch Gott überlassen und auf die Frucht mit Geduld warten. S. Nachrichten von dem Char. und Amtsführung rechtsch. Pred. und Seelsorger 3ter Band, S. 40.

III.

A. Unser Seliger war bey seiner vielen Arbeit immer gewissenhaft, d. h. er dachte nicht, wenn die Arbeit nur geschehen wäre, so sey es schon gut und genug. Nein! er hatte den Vorsatz: „ich will bey jedem Geschäfte mein Möglichstes thun, um alles so zweckmäßig und nützlich zu verrichten, daß ich nicht nur vor der Welt, sondern auch vor Gott bestehen kann.

B. Auch hier wollen wir lernen. a. Wir, die wir seine Amtsgenossen waren; b. ihr, die ihr seine Verwandten waret; — c. ihr alle, die ihr ihn bisher hörtet oder kanntet.

Vierzigster Text.

Joh. XIII. v. 33.

Lieben Kindlein, ich bin noch eine kleine Weile bey euch!

Erster Entwurf.

Eingang: Veranlassungen, uns an unser Ende zu erinnern, haben wir genug, theils allgemeine, theils besondre. Diese Veranlassungen muß man nicht nur im Stillen für sich benutzen, sonden sie auch auf die Verbindung mit den Unsrigen auf Erden einen wohlthätigen Einfluß haben lassen.

Ueber-

Uebergang: So sprach der große Menschenfreund zu seinen lieben, ihm treugebliebnen Jüngern, als eben der treulose, undankbare Verräther, Judas, ihre Gesellschaft verlassen hatte, um seinen satanischen Vorsatz auszuführen. Jesus sahe und fühlte nun seine baldige Trennung von diesen guten Jüngern; er machte sie ihnen in der wohlthätigsten Absicht bekannt, wie die folgenden Verse zeigen. Er fing damit an: ich bin noch eine kleine Weile bey euch, und dadurch gab er allen seinen darauf folgenden Gesprächen das stärkste Gewicht. Diesem erhabnen Muster suchte unser Entschlafner in seinen letzten Tagen und Stunden ähnlich zu werden, und dieser Umstand soll uns itzt bey seiner Gruft erbauen.

Thema: Die weise Erinnerung eines Christen an seinen baldigen Abschied von den Seinigen.

I. Warum sie geschiehet. Der Christ erinnert sich und die Seinigen gern an seine baldige Trennung von ihnen,

1. um sein selbst willen, um nämlich a. keine einzige Pflicht gegen sie aufzuschieben, und durch seinen Tod unerfüllt zu lassen, b. um noch jede Gelegenheit zu benutzen, sich um ihr Wohl recht verdient zu machen, c. um sich noch recht innig ihrer Liebe und ihres Danks zu freuen. Dieß that Jesus. Ich bin noch eine kleine Weile bey euch, sprach er, und gleich darauf folgen Ermahnun-

gen, Gebote, Versicherungen, daß ihm das Freude mache, wenn sie Liebe unter einander bewiesen. — Dieß thut auch der wahre christliche Freund gegen die Seinigen.

2. um ihrent willen, a. um sie zu ermuntern, seine Belehrungen, Warnungen, Bitten noch recht zu benutzen, b. sein Beyspiel sich noch recht tief einzuprägen, c. ihm noch die letzten Tage und Stunden recht angenehm und froh zu machen. — Dieß war die Absicht, warum Jesus zu den Seinigen sprach: Ich bin noch eine kleine Weile bey euch; — und das soll auch die Absicht eines jeden Christen bey der Erinnerung an seinen baldigen Abschied seyn.

II. Wie wohlthätig diese Erinnerung für ihn und die Seinigen bey der gegenseitigen Trennung wird. Es wird zwar

1. dadurch das Band gegenseitiger Liebe und Freundschaft noch recht fest im Tode geknüpft. So war es bey Jesu und seinen Jüngern: — aber

2. sie erleichtert doch auch gewiß den Abschied eines solchen Christen von den Seinigen, weil er sich bewußt ist, durch diese Erinnerung an seinen baldigen Abschied so viel Gutes bewirkt zu haben. Er wird also freylich die Seinigen, die er bis ans Ende liebte, mit Thränen ver-

verlassen: aber auch mit Ruhe sagen können, es ist vollbracht! ich habe an den Meinigen gethan, was ich thun konnte.

3. Diese Erinnerung wird auch bey der Trennung selbst die Seinigen aufrichten und trösten: denn durch dieselbe wurden sie ja dazu vorbereitet, und die Absicht, warum ihr sterbender Freund sich und sie an seinen Abschied erinnerte, wird ihnen viel Beruhigung und Hoffnung geben, ihn einst in einer bessern Welt glücklich wieder zu sehen.

Zweeter Entwurf.

Eingang: An die Regel, die Paulus Eph. 5, 15. 16. giebt, können wir nicht oft und nicht nachdrücklich genug erinnert werden. Denn es giebt im menschlichen Leben gar zu viel Fälle, wo wir weislich zu handeln und uns In die Zeit zu schicken nöthig haben, — mithin auch in dem Falle, an welchen uns der heutige Text erinnert.

Thema: Christliche Weisheit bey der kurzen Dauer unsrer freundschaftlichen Verbindungen.

I. Weisheit brauchen wir in diesem Falle, daß wir

1. von der kurzen Dauer unsrer freundschaftlichen Verbindungen uns und den Unsrigen immer richtige, der Wahrheit

und

und Wahrscheinlichkeit gemäße Vorstellungen machen;

2. daß wir unser Verhalten diesen Vorstellungen gemäß einzurichten suchen.

II. Christliche Weisheit ist es, die wir hier am meisten nöthig haben.

a. Es giebt Menschen, welche die kurze Dauer ihrer freundschaftlichen Verbindungen bekennen und fühlen: aber eben um deswillen ihre kurze Verbindung desto mehr zur Sünde misbrauchen. S. Buch der Weish. 2, v. 1 — 21. — Das ist nicht christliche Weisheit: — sondern Leichtsinn, Unglaube, Religionsspötterey.

b. es giebt andre, die es wissen und glauben, daß sie nur noch auf kurze Zeit mit den Ihrigen verbunden seyn werden, — uud die um deswillen blos für das irdische Glück ihrer Verwandten sorgen. — Auch dieß ist nicht christliche, sondern blos irdische Weisheit,

c. Aber das ist christliche Weisheit, wenn wir um der kurzen Dauer unsrer hiesigen Freundschaften willen, das in Zeiten, und mit rechtem Ernst besorgen, was uns und die Unsern als Christen betrachtet, — nicht allein hier ruhig, — sondern auch dort ewig selig machen wird.

Ein

Ein und vierzigster Text.

Joh. XIV. v. 27.

Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.

Erster Entwurf.

Eingang: Auch an dem Krankenbette des Christen, der die Seinigen segnet, siehet man, wie groß der Vorzug ist, im N. T. zu leben und mit der Religion J. C. bekannt zu seyn. Wenn sterbende Väter des A. B. ihre Kinder segneten, so wünschten sie ihnen zeitliche Güter. — Der sterbende Christ hingegen erbittet den Seinigen geistliche und bleibende Wohlthaten. Man vergleiche das Beyspiel des sterbenden Jacobs und das Beyspiel Jesu. —

Uebergang: Das war es, womit Jesus, unser Herr, die Seinigen vor seinem Abschiede herzlich segnete, und womit er sich und ihnen diese bittre Trennung so sehr erleichterte. — Und das ist es, womit wir alle die Unsern bey jedem Abschiede segnen sollen.

Thema: Der letzte Segen, den ein wahrer Christ, nach Jesu Beyspiel den Seinigen giebt.

I. Sein Inhalt.

A. Den Frieden lasse ich euch. Hiermit meinte Jesus alles wahre Gute, was er den Jüngern durch seinen lehrreichen Umgang, durch seine Lehre, durch sein frommes Beyspiel bisher erzeigt hatte. Und dieses Gute war, daß sie weise, tugendhafte und zufriedne Menschen geworden waren. Diesen Frieden sollten sie auch nach seinem Abschiede genießen. — So segnet auch der Christ die Seinen. Die nützlichen Kenntnisse, spricht er, die christliche Weisheit, die frommen Gesinnungen und Tugenden, die Heiterkeit und Ruhe des Christen, die ihr bey einer frommen Erziehung und einem christlichen Umgange mit mir und meinen Vertrauten gelernt und erfahren habt, diese behaltet; — diese vermehre und befestige Gott bey euch allen! —

B. „Meinen Frieden gebe ich euch.“ Der Friede, den Jesus den Seinen gab, bestand in allen den großen bleibenden Wohlthaten, die er und sein himmlischer Vater besaßen, und die seine Jünger durch den heil. Geist erhalten sollten. Diese verhieß er ihnen itzt; damit segnete er sie. Dieses thut auch nach Jesu Beyspiele der Christ. Meinen Frieden geb ich euch, spricht er; den Glauben an Gott, Jesum Christum und Unsterblichkeit, der mir so wohlthätig war, die

Ruhe

Ruhe des Gewissens beym Bewußtseyn der Vergebung meiner Sünden, den Trost und Beystand des Geistes Gottes, die Zufriedenheit mit Gottes Führungen, die Freuden christlicher Liebe, Einigkeit und Verträglichkeit, den Beyfall frommer Christen, die ruhige Erwartung meines Todes und endlich die Freuden des Himmels, die ich nun bald hoffe zu genießen, das alles gebe ich euch, das wünsche, das erbitte ich euch von Gott durch Christum.

II. Sein Werth.

Ein solcher Segen ist mehr werth, als alle irdische Güter. Dieß sagt Jesus im Texte: „Nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt.“ — Denn dieser Segen ist uns

a. in jeder Lage, in jedem Schicksale unsers Lebens wohlthätig: aber irdische Schätze nicht also;

b. er ist bleibend und dauerhaft, aber irdische Güter vergänglich.

III. Wie die Seinigen diesen Segen anzuwenden haben.

1. Sie müssen sich bestreben, dieses Segens immer fähiger zu werden, und desselben theilhaftig zu bleiben. Dieß thaten die Jünger Jesu, und auch ihr, trauernde Freunde, müsset dieß thun.

2. Sie müssen bey diesem Segen der Zukunft mit Ruhe und Zufriedenheit entgegen gehen. Text: „Euer Herz erschrecke,

schrecke nicht und fürchte sich nicht.“ Das war die Absicht, warum Jesus die Seinen so segnete. — Das war auch die Absicht, in welcher unser entschlafner Freund die Seinen segnend verließ. M. M.

Zweeter Entwurf.

Eingang: Bey Todesfällen ist sehr oft davon die Frage, was und wie viel der Verstorbne hinterlassen hat und wie vortheilhaft seine Erben nunmehro gesetzt sind. —

Thema: Das beste Erbtheil, welches ein sterbender Christ den Seinen hinterlassen kann.

I. welches ist dieses Erbtheil?
   a. Gottes Gnade,
   b. ein getroster, unerschrockner Muth.

II. warum ist dieses das beste Erbtheil.
   a. weil es die Erben bey dem Mangel des Irdischen vollkommen schadlos hält,
   b. weil es dieselben weit glückseliger macht, als alles Irdische sie machen könnte.

Zwey und vierzigster Text.

Joh. XVII. v. 11. 12.

Ich bin nicht mehr in der Welt: sie aber sind in der Welt, und ich komme zu dir.

dir. Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eines seyn, gleichwie wir. Dieweil ich war in der Welt, erhielt ich sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, und ist keiner von ihnen verlohren, ohne das verlohrne Kind, daß die Schrift erfüllet würde.

Erster Entwurf.

Eingang: Der sterbende Christ, der wahre Liebe zu den Seinen hat, kann auf seinem Krankenlager zwar nicht mehr für sie arbeiten, wachen ꝛc. aber doch noch für sie beten, und so nach Jesu Beyspiel lieben bis ans Ende. Joh. 13, 1.

Transitus: Bald waren die bangen Stunden da, wo sich Jesus von seinen guten Jüngern trennen sollte. Für sie trat er also noch in stiller Andacht vor seinen himmlischen Vater, und flehte für ihr ferneres wahres Wohl. Unser Entschlafner suchte ihm, dessen Namen er trug, auch hierinne ähnlich zu werden; auch er betete noch oft und feyerlich für die Seinen, und sein Gebet soll uns jetzt an seinem Grabe lehrreich werden.

Thema: Das feyerliche Gebet eines scheidenden Christen für die Seinen, die er auf Erden zurückläßt.

I. Der wichtige Inhalt desselben. Er bittet Gott, daß er sie

1. im Bekenntnisse und in der treuen Verehrung seines Namens erhalte. Text: „Erhalte sie in deinem Namen;“ d. h. laß sie dich über alles fürchten, lieben und vertrauen, dich vor Augen und im Herzen haben, bewahre sie davor, daß sie dir nicht untreu werden und deiner Religion vergessen.

2. Daß sie eines seyn, einig in frommen Gesinnungen, einig in ihrem ganzen Betragen gegen Gott und Menschen; daß sie immer Gottes Freunde und Gott ihr Freund seyn möge, so wie er mit Gott übereinzustimmen gesucht hatte: — So betete nach Jesu Beyspiel unser entschlafne Mitchrist, und was konnte er Besseres, Nützlicheres für sie von Gott erflehen? Joh. 17, 3.

II. Die frommen Ursachen desselben.

Er betet deswegen für sie,

1. weil es die sind, mit denen ihn Gott so nahe verband, seine Lieben, die ihm Gott anvertrauete. Gott gab sie ihm aber in der Absicht, daß er sie zur Gottesfurcht und Frömmigkeit anführen sollte. (Text: die du mir gegeben hast.)

2. weil er sich selbst nicht mehr um ihre Wohlfarth verdient machen kann. Text: ich bin nicht mehr in der Welt, ich, der ihnen bisher Lehrer, Freund, Rathgeber, Beyspiel war. Sey du

also ganz ihr Führer; erhalte du sie in deiner Verehrung.

3. weil die Seinigen in einer gefahrvollen Welt leben. Text: Sie sind in der Welt, sehen böse Beyspiele und Gewohnheiten, hören gefährliche Grundsätze, müssen von bösen Menschen Verachtung und Verfolgung leiden. Wie leicht, ach! wie leicht können sie da hingerissen werden zum Abfall von dir, zur Untreue gegen deinen Willen ꝛc. Erhalte du sie; gieb ihnen fromme Freunde, stelle du ihnen gute Beyspiele vor; laß sie nicht in der Versuchung sinken! Ach Gott, verlaß sie nicht, regiere selbst ihr Wallen ꝛc. —

III. Die freudige Hoffnung, daß dieses Gebet erhört wird. Sie gründet sich darauf:

1. weil der Inhalt dieses Gebets ganz nach Gottes Willen ist. Denn es ist Bitte für die Seinigen um wahre Verehrung Gottes. —

2. weil die Absicht dieses Gebets so rein und fromm ist. Text: Sie sind nicht mein, sondern du hast sie mir gegeben; sie sind dein.

3. weil sich der sterbende Christ bewußt ist, daß er zur Erhörung desselben, so viel möglich, beygetragen hat, durch Lehre, Leben, Beyspiel. Text: Dieweil

ich bey ihnen war in der Welt, erhielt ich sie in deinem Namen.

IV. Das lehrreiche dieses Gebets für uns alle. Es ermuntre

1. euch, Hinterlaßne! immer so für euch selbst zu beten, wie euer verewigter Freund für euch betete: so wird es euch hier und dort wohl gehen. Sein Gebet gebe euch auch Trost im Leiden. Es erwecke

2. uns alle jetzt an seiner Gruft, eben das zum Hauptinhalte unsers Gebets für die Unsrigen zu machen, eben so liebevoll, mit eben so freudiger Hoffnung noch am Ende unsrer Tage für sie zu flehen, — wie unser nun vollendeter Freund, der nun mit Jesu sagen kann: „Ich komme zu dir!“

M. M.

Zweeter Entwurf.

(Bey dem Grabe eines frommen Predigers oder Schulmanns, der als ein christlicher Beter bekannt gewesen war!)

Eingang: Wir stehen ietzt bey dem Grabe eines Mannes, von dem wir mit Recht sagen können, er war das, was Paulus 1 Tim. 3,

2. lehrhaftig nennet, und was eine vorzügliche Eigenschaft eines guten Lehrers ist. Er hatte die Gabe, seine Untergebnen so zu belehren, daß sie durch seinen Unterricht in Kenntnissen und frommen Gesinnungen zu-

nehmen

nehmen konnten. In der letzten Zeit seines Lebens konnte er das nicht mehr. — Aber auch da ward er allen, die ihn noch sahen und hörten lehrreich, überhaupt durch sein frommes Beyspiel, — insonderheit durch sein frommes Gebet.

Thema: Das lehrreiche Gebet eines frommen Lehrers bey der Annäheruug seines Todes.

I. Es ist lehrreich wegen seines Inhalts. Lehrreich ist,

1. was er von sich in diesem Gebete sagt.

a. Ich bin nicht mehr in der Welt; ich komme zu dir. Er nimmt es also für bekannt an, sein Tod sey nahe, — und dieser Tod sey für ihn Uebergang zu Gott. —

b. Ich war eines mit dir! Das konnte Jesus freylich auf eine, ihm ganz eigne Art sagen: aber um Jesu willen konnte es auch der Verewigte sagen.

c. Dieweil ich war in der Welt, erhielt ich sie in deinem Namen. Was ich vermochte, zu deiner Ehre an den Meinen zu thun, um sie zum Glauben und zur wahren Gottseligkeit anzuführen, das habe ich gethan. —

d. Was bisher verlohren worden ist, das ist nicht durch meine Schuld verlohren worden.

2. was er von seinen Anvertrauten sagt.
   a. sie sind in der Welt, d. h. sie sind noch mancherley Verfahren der Verführung ausgesetzt, — im Glauben, — in der Frömmigkeit.
   b. sie bedürfen es, erhalten zu werden: denn sie können es selbst nicht, — und ohne deinen Beystand, o Gott, wird das nicht möglich seyn.
   c. aber es giebt unter ihnen auch hier und da ein verlohrnes Kind! und eben dadurch wird die Schrift erfüllet, welche uns sagt, daß an manchem alle Arbeit und Mühe umsonst sey.

NB. Aus jedem dieser einzelnen Stücke müssen praktische Folgen hergeleitet werden.

II. Es wird lehrreich seyn in seinen Folgen.

1. Jesu damaliges Gebet war in seinen Folgen lehrreich. — Es zeigte sich mehr denn zu deutlich, daß theils an seinen treuen Jüngern nichts unerfüllt blieb, was er hier für dieselben erbeten hatte, theils an seinem untreuen Jünger alles eintraf, was er hier besorgte.
2. So sey auch das uns allen lehrreich, was unser verstorbner Freund von dem Erfolge seines letzten Gebets erwartete.

Drey und vierzigster Text.

Joh. XIX. v. 26. 27.

Da nun Jesus seine Mutter sahe, und den Jünger dabey stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib! siehe, das ist dein Sohn. Darauf spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter. Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

Vorerinnerung.

Es giebt noch heut zu Tage dann und wann Sterbefälle, wo dieser Text ganz passend ist, — wenn z. B. der einzige Sohn einer Wittwe stirbt, der bisher ihr Versorger und ihre Stütze gewesen war, und der weiter Niemanden hat, als Einen Freund, dem er die Fürsorge für seine zurückbleibende Mutter anvertrauen kann, z. B. einen Schwager, der mit seiner Schwester verheyrathet ist, oder sonst einen nahen Verwandten.

Erster Entwurf.

Eingang: Luc. 7, 12. Siehe da trug man einen Todten heraus, der ein einziger Sohn war seiner Mutter, und sie war eine Wittwe. — Das ist der Fall, der sich ehemals zu Nain zutrug — und der sich auch jetzt unter uns zugetragen hat. — Wir würden uns diesen Sterbefall auf mancherley Art zu nutze machen können: — aber wir wollen denselben

blos auf Einer Seite betrachten; wollen uns nämlich an den letzten Reden des Verstorbnen erbauen.

Thema: Worte des Trostes und der Erinnerung aus dem Munde eines sterbenden Sohnes.

I. nach ihrem Inhalte sind es

1. Worte des Trostes an die weinende Mutter: »Siehe! das ist dein Sohn.« Was ich dir bisher war, und nun nach dem Willen Gottes nicht länger seyn kann, — siehe, das soll, das wird dir dieser seyn; — diesen hat Gott von nun an zu deiner Stütze und zu einem Werkzeuge seiner Vorsehung für dich ausersehen. Dem schenke nun die Liebe und das Vertrauen, das ich bisher von dir so reichlich zu genießen Gelegenheit hatte. ꝛc. ꝛc. Er ist es werth, daß du dich ihm anvertraueſt. Er war mein Freund, — war Gottes Freund; — er wird gewiß auch der deinige seyn, — wird als ein leiblicher Sohn an dir handeln, dich als Mutter ehren ꝛc.

2. Worte der Erinnerung an den zurückbleibenden redlichen Freund. »Siehe, das ist deine Mutter.« Sie trug dich nicht unter ihrem Herzen, wie mich: aber du hatteſt längst schon ihr ganzes Herz. Die Liebe, welche du mir immer bewieſeſt, erwarb dir lange schon die ihrige in einem hohen Grade. Du lieb-

liebtest, du ehrtest sie schon bisher seit geraumer Zeit. Fahre darinne nicht nur fort, sondern deine Liebe gegen sie verstärke sich von nun an um so viel mehr: je mehr sie von allen Menschen außer dir durch meinen Hintritt verlassen ist. Du wirst an ihr jederzeit eine treue Mutter finden, und wenn das auch nicht so gewiß zu hoffen wäre, so weißt du ja, daß eben das Gottesdienst, reiner, unbefleckter Gottesdienst ist, wenn man sich um des Herrn willen der Wittwen und Unversorgten thätig annimmt. Was du hier im Verborgnen thust, das wird Gott dir und den Deinen öffentlich vergelten. —

II, nach ihrer Wirkung.

1. Die Worte des sterbenden Erlösers hatten bey seiner Mutter und seinem Lieblinge Johannes die erwünschteste Wirkung. Maria empfand gewiß in einem hohen Grade Beruhigung in diesen letzten Worten ihres Sohnes. — Und Johannes war augenblicklich bereit, den letzten Willen seines göttlichen Freundes zu erfüllen. Von Stund an, heißt es, nahm sie der Jünger zu sich.

2. Eben diese Wirkung wünsche und erwarte ich auch in dem gegenwärtigen Falle von dem letzten Willen unsers entschlafnen Freundes, — so wohl bey der Mutter, — als bey dem, welcher von

nun

nun an Sohnes Stelle bey ihr vertreten soll.

3. Möchte doch dieser gegenwärtige Vorfall auch recht viel gute Früchte bey allen denenjenigen hervorbringen, die jetzt denselben erlebten. Möchte von nnn an keine Wittwe unter uns verzagen, wenn sie auch ihre letzte Stütze verlohren zu haben scheinen sollte! Möchte sich doch künftig in solchen Fällen allezeit ein redlicher Johannes finden!! —

Zweeter Entwurf.

Eingang: Joh. 13, 35. Dabey wird Jedermann erkennen ꝛc.

Thema: Von den Liebespflichten, wozu uns Sterbefälle verbinden.

I. wen verbinden Sterbefälle zu gewissen Liebespflichten?

a. den Sterbenden selbst, daß er nicht nur die Seinen erbaue und beruhige, sondern auch wegen ihrer künftigen Versorgung die nöthigen Verfügungen mache;

b. die Verwandten desselben, daß sie so wohl für die Seele als für den Körper ihres sterbenden Freundes die möglichste Sorge tragen;

c. jeden Augenzeugen und Bekannten, daß er thue, was ihm möglich ist, um so wohl den Sterbenden als die

Ver-

Verwandten desselben zu trösten und zu erfreuen.

II, warum verbinden Sterbefälle zu solchen Liebespflichten?

a. warum verbinden sie den Sterbenden dazu? — Weil er jetzt noch die letzte Gelegenheit hat, sich um die Seinigen verdient zu machen und sich ein gutes Andenken bey ihnen zu erwerben.

b. warum die Verwandten? — Weil sie diese Liebesdienste entweder den Verdiensten des Abscheidenden schuldig sind; — oder weil sie wenigstens kein Recht haben, wenn er vorher schlecht an ihnen handelte, jetzt Gleiches mit Gleichem zu vergelten.

c. warum jeden Augenzeugen und Bekannten? — Weil Gott es also geboten hat, daß unsre Liebe nicht müde werden soll, — und weil sie doch in ähnlichen Fällen sich ebendasselbe auch wünschen werden, theils bey dem Abschiede der Ihrigen, theils bey ihrem eignen Tode Liebe von andern zu erfahren.

Anmerkung: Man könnte auch vorstellen: die Fürsorge eines sterbenden Christen für die Seinen nach dem Beyspiele Jesu. 1. nach ihrer Beschaffenheit, 2. nach ihren Wirkungen; oder auch: das Rührende in der Fürsorge eines sterbenden Christen für seine traurigen Verwandten. Rührend ist diese Fürsorge 1. für diejenigen,

die

die durch seinen Tod tief gebeugt werden, 2. für diejenigen, denen er seine Hinterlaßnen zur Fürsorge empfiehlt.

Vier und vierzigster Text.

Röm. VIII. v. 31. 32.

Ist Gott für uns: wer mag wider uns seyn? welcher auch seines eignen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?

Erster Entwurf.

(Bey der Leiche einer erwachsnen Person.)

Eingang: Es giebt bey Sterbefällen Trostgründe, welche uns die Vernunft darbietet, und welche allerdings zu unsrer Beruhigung etwas beytragen können: aber die Trostgründe des Evangelii sind doch die stärksten und sichersten. Wenn dieses Wort nicht unser Trost wäre, so würden wir oft in unserm Elende vergehen müssen.

Thema: Gottes Liebe in Christo Jesu, als der beste Trost bey Sterbefällen. Sie ist der beste Trost

I. für den Sterbenden. — Wer Gottes Liebe in Christo Jesu nicht allein kennet und

und bedenkt, sondern sie auch im Glauben genießt, der wird dadurch vollkommen getröstet.

a. wegen seiner bisherigen Sünden und Mängel: denn er weiß, sie sind ihm vergeben;

b. wegen seiner Krankheit und Todesgefahr; denn er darf beydes nicht als Zeichen des göttlichen Zorns ansehen;

c. wegen seines künftigen Zustandes in der Ewigkeit: denn er weiß, daß ihm Gott da um Christi willen alles schenken wird.

d. wegen der Seinen, die er zurückläßt: denn da Gott bereits so viel an uns allen gethan hat, so kann er um Christi willen auch für die Seinen alles Gute von seiner Liebe hoffen,

II. für die Freunde desselben. Sie können sich durch die Liebe Gottes in Christo Jesu am besten beruhigen

a. wegen ihres scheidenden Freundes, daß sie wegen seines Zustandes nichts zu fürchten haben, sondern das Beste hoffen können,

b. wegen ihres eignen Zustandes. Haben sie gleich unter den Menschen denjenigen verlohren, der bisher ihr Freund und Beschützer war: so fürchten sie dennoch nichts. Ist Gott für uns, sagen sie, wer mag wider uns seyn? Und wenn sie

auch itzt noch nicht sehen, wovon sie künftig leben und sich erhalten wollen: so ist ihnen das schon Trost genug, daß Gott seinen eignen Sohn für sie dahin gegeben hat. Daraus machen sie den Schluß: Der uns das Größre nicht versagt, wird Rath zum Kleinen finden.

Zweeter Entwurf.

(Bey einer Kinderleiche.)

Eingang: Denke an Gott in allen deinen Wegen. — Diesen allgemeinen Rath, den wir finden, empfehle ich auch bey dem gegenwärtigen Falle diesen leidtragenden Aeltern.

Thema: Das heilsame Andenken an Gott bey dem frühen Tode geliebter Kinder.

I. Wie dieses Andenken beschaffen seyn muß.

a. Ueberhaupt müssen wir unser Gemüth von einer unmäßigen Traurigkeit über den frühen Hintritt unsrer Kinder loszieben, und uns Zeit dazu nehmen, um ernsthaft und lebhaft an Gott zu denken.

b. Insonderheit merke man davon Folgendes:

1. Wir könnten uns auch an Gottes Oberherrschaft über das Leben und den Tod der Unsern erinnern, ingleichen an seine Vorsehung und Regierung, ohne welche nichts in der Welt geschehen kann. Auch dieses Andenken ist nöthig.

2. Hauptsächlich aber müssen wir uns an Gottes Gnade in Christo erinnern, und theils bedenken, was Gott bereits an uns gethan hat: (Er hat seines eignen Sohnes nicht verschonet:) theils, was Gott noch künftig thun will. (Er will uns mit seinem Sohne Alles schenken — mithin auch diesen Verlust uns überschwenglich ersetzen.)

II. wie heilsam es für uns seyn wird.

a. Es wird uns abhalten, wider Gott zu murren,

b. es wird zu unsrer Beruhigung dienen,

c. es wird uns ermuntern, Gott auch in Zukunft kein Opfer zu versagen, das er etwa noch von uns in der Folge fordern möchte.

Fünf und vierzigster Text.

2 Corinth. V, v. 9. 10.

Darum fleißigen wir uns auch, wir sind daheim, oder wallen, daß wir ihm wohlgefallen. Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi, auf daß ein jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bey Leibes Leben, es sey gut oder böse.

Erster Entwurf. *)

Eingang: Es sind sehr nachdrückliche Worte Jesu, die wir im heutigen Evangelio finden: Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr Herr! ins ꝛc. — Eigentlich sind hier zwo Forderungen enthalten. Seine Bekenner sollen Herr Herr sagen, — sie sollen aber auch den Willen des himmlischen Vaters thun. Diejenigen sind also in dem traurigsten Seelenzustande, welche nicht beyde Stücke an sich finden lassen. — Und dieß muß uns alle erwecken, bey Zeiten für unsre Seelen zu sorgen, zumal, da wir in steter Gefahr des Todes sind, und uns weder Ansehen und Ehre, noch Stärke und Jugend schützen kann. — Könntet ihr daran noch zweifeln, so würde euch der gegenwärtige Fall vor aller Sicherheit warnen. —

Thema: Wie wir unsre künftige Rechenschaft so betrachten müssen, daß wir uns dadurch auf dieselbe vorbereiten. Leret hierbey,

I. wie wir diese Rechenschaft anzusehen haben.

1. als eine Sache, die ganz allgemein ist, von welcher Niemand ausgeschlossen

* Dieß ist der Auszug einer Leichenpredigt, welche einer meiner geehrtesten Freunde am 8. Sonnt. nach Trinit. 1777. auf einen Mann gehalten hat, der seine Jugend und sein Vermögen zur großen Kränkung der Seinigen gemisbraucht hatte.

sen seyn wird. Ohne Zweifel würden viele wünschen, davon frey zu seyn: allein hier haben alle gleiches Schicksal; — hier hören alle hiesige Vorzüge auf. —

2. als gewiß. Hier wird Gottes Gerechtigkeit noch nicht völlig offenbar; der Unterschied zwischen Tugend und Laster fällt hier noch nicht in die Augen. Der Ungerechte, der Unbarmherzige übt Grausamkeit aus, und er geht ungestraft dahin. — Der Verführer der Jugend zerstört das herrliche Werk Gottes, und freuet sich seiner Bosheit; — der verführte Jüngling geht in den Stricken des Satans und wird ein Opfer seiner Wollüste. Sollte das ungestraft bleiben? — Und so auch im entgegengesetzten Falle: Mancher hält fest an seiner Frömmigkeit; — übt Erbarmen, übt Berufstreue, übt Redlichkeit und Glauben aus, — und es scheint alles umsonst zu seyn: — Können wir unter diesen Umständen anders urtheilen, als Salomo: „Gott muß richten den Gerechten und Gottlosen. — Und er hats auch gesagt, daß er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit. — Dieses sein Wort muß erfüllt werden. —

3. als gerecht. Ein Jeglicher soll empfangen ꝛc. a. Bey ihm, der unser Rich-

ter seyn wird, ist kein Ansehen der Person, d. vor ihm ist auch alles offenbar — jedes schändliche Werk der Finsterniß, aber auch jede verborgene Tugend. —

II. Wie wir uns darauf vorbereiten können.

1. Die rechte Betrachtung dieser Rechenschaft wird schon an sich selbst eine kräftige Ermunterung seyn, uns darauf vorzubereiten, und heilig und vorsichtig zu leben. Denn woher kommt es, daß viele in der Bosheit so sicher dahin gehen? warum läßt jener unbesonnene Jüngling sich zu so schändlichen Lastern hinreißen? Warum bleibt jener Greis noch immer so verhärtet und der Welt ergeben? Würden sie nicht ganz anders handeln, wenn sie an diese Rechenschaft fleißig gedächten? Diese Betrachtung stört nicht die Ruhe und das Vergnügen des Lebens: — sie macht uns nur vorsichtig und klug, — daß wir die Sünde meiden, — und die Tugend üben. —

2. Aber wenn wir auch noch so ernstlich uns der Heiligung befleissigen, so bringen wir es doch nie dahin, daß wir gar nicht Ursache hätten, uns vor der zukünftigen Rechenschaft zu entsetzen. Wir

finden

finden noch viele Mängel. — Ueberall sehen wir Sünden und Untugenden. — Unsre Tugend ist nicht hinreichend, uns zu beruhigen. — Die Gnade Gottes aber läßt uns nicht ohne Trost. So lange wir hier in der Gnadenzeit leben, so haben wir die Hoffnung, schon hier durch Jesum Christum Vergebung zu erlangen, — und unsre Rechnung vor Gott abzulegen. — Aber wir dürfen nur nicht leichtsinnig werden, sondern müssen täglich unsre Rechnung mit Gott wiederholen, — täglich um Gnade und Stärkung bitten.

Auf solche Weise bereiten wir uns zur künftigen Rechenschaft vor und überwinden alles Schreckliche. Denn nun kommen wir nicht ins Gericht. — Und eben darinne bestehet die rechte Bereitschaft zum Tode, daß wir wahrhaftig sagen können: So komm' mein End heut oder morgen ꝛc. — Wohl dem, der in dieser Bereitschaft stehet! — Darum wachet, denn ihr wisset nicht, wenn der Herr kommt. —

Zweeter Entwurf. *)

Eingang: Heuchler und lasterhafte Menschen lassen sich sehr ungern an die zukünftige Re-

*) Hier liefre ich selbst einen andern Entwurf über denselben Text: aber auf den entgegengesetzten Fall, um zu zeigen, daß eben dieser Text auch auf ein frommes Mitglied unsrer Gemeinde anwendbar sey. —

chenschaft erinnern, und wenn sie es ja nicht vermeiden können, davon ernsthaft sprechen zu hören, so suchen sie sich dieses Gedankens bald wieder zu entschlagen, und die Eindrücke, welche dadurch auf ihr Herz gemacht worden sind, wiederum zu verlöschen. Man sehe das nach, was Act. 24, 25. vom Felix steht. — Aber auch hier zeigt es sich, was für ein Unterschied sey, zwischen dem Gerechten und Gottlosen. Bey dem Frommen findet sich grade das Gegentheil. — So war es bey unserm Entschlafnen. Der Gedanke ans zukünftige Gericht beschäftigte ihn oft und war einer seiner Lieblingsgedanken: aber gewiß auch eine von den Hauptursachen seines frommen und heitern Gemüths.

Thema: Der Fromme denkt absichtlich und gern und zu seinem großen Nutzen an die zukünftige Rechenschaft.

I. Er denkt absichtlich und gern daran.

1. Absichtlich, — damit will ich so viel sagen: er wartet nicht darauf, wenn er zufälliger Weise einmal durch einen Vortrag, oder durch die Bibel oder durch eine andre Schrift daran erinnert wird, sondern er macht sichs mit gutem Bedacht zu einem täglichen Geschäfte, wie an sein Ende, so auch an das darauf folgende Gericht zu denken. Und so oft er sich dessen erinnert, so ist das bey ihm kein flüchtiger Gedanke, der

eben

eben so bald wieder verschwindet, als er bey ihm entstehet, sondern er unterhält ihn jedesmal so, daß er sich diese Rechenschaft nach allen Seiten und nach allen ihren Umständen lebhaft vorstellt. — Er stellt sich vor, daß die Sache selbst gewiß, — die Zeit aber, die er zu seiner Vorbereitung darauf noch übrig hat, ungewiß und flüchtig sey, daß er vor einem allwissenden und gerechten Richter diese Rechenschaft werde ablegen müssen, und daß die Folgen davon überaus wichtig seyn und sich in alle Ewigkeit hinaus erstrecken werden ꝛc.

2. Gern, d. i. ungezwungen, freywillig, mit Vergnügen, a. aus Gehorsam gegen Gott, b. aus Liebe zu Jesu, und c. weil er selbst keine Ursache hat, vor diesem Gedanken zu erzittern.

II. Und das gereicht zu seinem grossen Nutzen. Dieses lebhafte und willige Andenken ist für ihn

1. ermunternd. Er befleißiget sich nun um so viel ernstlicher, daß er seinem Gott in allen Stücken wohlgefallen möge.

2. tröstlich. Er kann sich in vielen Fällen damit trösten, z. E. wenn ihn die Welt verkennt, seine Arbeiten unbillig verachtet, seiner Tugend spottet ꝛc. — oder wenn er hier andern ohne sein Ver-

schulden in jeder Betrachtung nachstehen muß, u. s. w.

Da das, was ich bisher sagte, ganz auf unsern Verstorbnen paßt, so sey das euer Trost, leidtragende Freunde! Ihr könnet wegen des Zustandes eures Freundes ganz ruhig und unbesorgt seyn. — Ahmet ihn darinne nach. — Ja wir alle, die wir ihn kannten und schätzten, wollen und müssen ihm ähnlich zu werden suchen, um eben so fromm und heiter, wie er, zu leben; — eben so getrost und freudig, wie er, zu sterben.

Sechs und vierzigster Text.

2 Corinth. VI, v. 10.

Als die Armen: aber die doch viel reich machen, als die nichts inne haben: und doch alles haben.

Vorerinnerung.

Auf meinem ehemaligen Filiale war vor etlichen Jahren der dasige Schullehrer tödtlich krank, und da ich einmal darüber nachdachte, was ich wohl, wenn er sterben sollte, für einen Text bey seinem Grabe wählen sollte, wobey ihm völlige Gerechtigkeit wiederfahren und die Gemeine am besten erbauet werden könnte, so fielen mir diese trefflichen Worte des Apostels Pauli ein. —

Ich

Ich habe sie nicht zu wählen nöthig gehabt: denn er genaß wieder und lebt heute noch, wofür ich Gott danke. Aber vielleicht verdient mancher andre arme und fromme Schulmann auf dem Lande ein gleiches Denkmal. Darum theile ich hier über diesen Text Etwas mit.

Ein Entwurf.

Eingang: Daß zu einem Schulmanne auf dem Lande viel gehört, wenn er seinen Amtspflichten vor Gott und Menschen eine Gnüge thun will, daran ist unter vernünftigen Christen kein Zweifel. — Unverständige halten diese Klasse von Menschen — zwar nicht für entbehrlich: — Denn die wenigsten möchten sich wohl, wenn es ihnen angetragen würde, die Mühe nehmen, diesen Stand mit allen seinen Lasten zu wählen: — aber für einen niedrigen Stand halten ihn doch viele, die gewohnt sind, jeden Stand blos nach seinen Einkünften und nach seinen übrigen äußerlichen Glücksumständen zu beurtheilen. Aber das verzeihe Gott allen, die blos nach dem, was in die Augen fällt, zu urtheilen pflegen! — Ich stelle mir die Sache ganz anders vor, — und ich hoffe, ihr werdet meinem Urtheile darum trauen, weil ihr wisset, daß ich, ehe ich zu diesem Amte berufen ward, auch Kinder unterrichtet habe. — Unter dem Unterrichte, den ich ehemals Kindern gab, — und unter demjenigen, welchen unser entschlafner Freund euern Kindern ge-

ben mußte, ist immer noch ein großer Unterschied. — Einzelne wohlerzogne Kinder zu guten Kenntnissen, zu seinen Sitten ꝛc. anleiten, — und einen ganzen Haufen von Kindern, die wenig oder gar keine Erziehung hatten, — regieren, und diesen doch nach und nach, — ohne vorhergegangnen eignen, zweckmäßigen Unterricht, — seine Kenntnisse, gute Sitten, christliche Grundsätze ꝛc. beyzubringen, — das will immer viel sagen; dazu gehört warlich viel Gottes- und Christus-Liebe, viel Menschenkenntnis, viel guter Wille, viel Selbstverleugnung, viel Uneigennützigkeit. — Mit einem Worte: Ich thue gewiß der Sache nicht zu viel, wenn ich behaupte, ein guter Schulmann auf dem Lande sey eine Seltenheit und ein wahres Wunder. — Einen solchen habt ihr, meine Lieben! bisher gehabt und benutzt. — Ob ihrs alle, — und immer erkanntet, das ist eine andre Frage. — Die Beantwortung derselben überlasse ich eurem Gewissen. — Ob ihr in der Folge einen wieder bekommen werdet, der diesem gleichet, das wird die Zeit lehren. Jetzt wollen wir dem Verstorbnen Gerechtigkeit wiederfahren lassen. — Freylich sind wir es nicht, die über Jemanden ein entscheidendes Urtheil fällen können: das kommt Gott allein zu. Aber wir wollen jetzt blos als Menschen urtheilen, nach dem, was wir Gutes sahen, hörten, genossen. — Und ich denke, es soll Niemand unter euch aus dieser Versammlung unge-

ungerührt und ohne fromme Entschließung hinweggehen. Gott selbst spreche Amen dazu! —

Uebergang aus dem Texte: Paulus redet hier von den Dienern am Evangelio, — worunter wir heut zu Tage auch jeden rechtschaffnen Schulmann, — selbst auf dem Lande, rechnen können. — Diese stellt er von verschiednen Seiten vor: aber immer so, daß er das Große, das Eigne und Wunderbare in ihrem Berufe vor Augen legt. Eben das soll auch jetzt der Inhalt unsrer Betrachtung seyn, wobey wir uns ganz an unsern Text halten werden. —

Thema: Das Große in dem Amte guter Schullehrer auf dem Lande. Sie sind

I. als die Armen: aber die doch viel reich machen.

1. Arm sind sie. — Wer eignes Vermögen von seinen Aeltern hat, wird sich nie leicht zu diesem Stande entschliessen, — und wer sich durch einen innerlichen Trieb dazu berufen fühlt, muß oft mehrere Jahre für einen Lohn arbeiten, den mancher für weit geringere Dienste und bey wenigern Fähigkeiten nicht würde annehmen mögen. Und wenn er nun lange genug gewartet hat, so wird er nun wohl endlich versorgt: aber wenn er auch die besten Kenntnisse zu seinem Dienste mitbringt, und von den frömmsten christlichsten Entschließungen beseelt

ist,

ist, — was wird ihm denn das Jahr lang für seine Arbeit und Mühe, wenn man die Sache menschlich betrachtet? Die mehresten sind arm, und bleiben es Lebenslang. Sie möchten, wenn sie sich und die Ihrigen ansehen, oft fragen: was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Mancher würde wegen seiner Geschicklichkeit und um seines guten Verhaltens willen besser versorgt werden: allein er hat entweder keine Gönner, — oder sein Körper hat schon durch Arbeit und Gram zu viel gelitten, als daß er es wagen könnte, sich um ein größeres und mühsameres Amt zu bewerben. —

2. Aber sie machen viele reich. a. Durch ihren Unterricht machen sie viele im Geistlichen reich, indem sie der ihnen anvertrauten Jugend seine Kenntnisse, gute Sitten und wahres Christenthum beybringen. b. Auch im Leiblichen machen sie sich A. um die Einwohner des Orts, wo sie leben, auf vielfache Art verdient. Sie geben bey Krankheitsvorfällen manchen vernünftigen Rath *), gehen für Andre bey solchen

*) Nicht in so fern, daß sie selbst curiren wollten: — aber entweder wissen sie in leichtern Fällen Rath zu geben, oder in schwerern dringen sie darauf, die Hülfe eines erfahrnen Arztes zu suchen.

chen Umständen manchen Gang, und erhalten durch ihre christliche und uneigennützige Dienstfertigkeit manchem Hause einen rechtschaffnen Vater, eine sorgfältige Mutter, ein hoffnungsvolles Kind, ein treues Gesinde. — Bey der Bestimmung der Lebensart ihrer bisherigen Zöglinge geben sie den Aeltern derselben manchen sehr vernünftigen Rath, der diese in der Folge nicht reuen darf. B. Auch bey der Versorgung ihrer eignen Kinder handeln viele unter ihnen so, daß sie viele reich machen. — Mancher arme Schullehrer auf dem Lande brach es sich lieber selbst ab, wenn der eine Sohn von ihm dieses, der andre ein andres Handwerk lernen wollte. Im Anfange scheint das oft eine Kleinigkeit zu seyn: aber im Ganzen genommen und nach seinen Folgen betrachtet ist es gewiß das nicht. Denn durch die, welche selbst einen kleinen und schweren Anfang hatten, wird in der Folge oft mancher arme Knabe für das folgende Menschengeschlecht wieder herangezogen. — Und überhaupt erzog schon mancher arme Schulmann auf dem Lande brauchbare Mitglieder für das gemeine Wesen in verschiednen Ständen. Wie mancher große und berühmte Lehrer in Kirchen und auf Universitäten stammt aus einer niedrigen Schulwohnung

wohnung her? Wer kann also daran zweifeln, daß nicht mancher arme Schulmann auf dem Lande wirklich groß sey? —

II. als die Nichts inne haben und doch alles haben.

1. Sie haben Nichts. — Verzeihet mir, Geliebte, daß ich euch nochmals daran erinnere. Mein Text bringt es einmal so mit sich, und die Erfahrung bestätiget die Wahrheit desselben. Wenn unsre Schullehrer auch noch so sparsam und wirthschaftlich sind: so haben sie doch mehrentheils, so lange sie leben, und wenn sie sterben — Nichts!! Die Wenigsten unter ihnen verlassen Häuser, oder Aecker, oder Capitalien, es wäre denn, daß sie durch ihre Familienverbindungen dazu gekommen wären. — Durch ihr Amt selbst werden die Wenigsten etwas haben etwas erübrigen und zurücklassen können:

2. aber sie haben alles; z. B. a. einen gnädigen Gott und ein gutes Gewissen; b. ein mit Wenigem zufriednes Herz; oft auch c. Freude an wohlgerathnen eignen Kindern, d. herzlichen Dank von ihren Zöglingen und von vernünftigen Aeltern, e. einen frölichen Uebergang in die Ewigkeit, f. ein gutes Zeugnis bey der Nachwelt, g. einen großen Lohn im bessern zukünftigen Leben.

Anmer-

Anmerkung. Bey jedem Theile mache man die Anwendung auf den Verstorbnen nach bestem Wissen und Gewissen: — aber eben so auch auf die Gemeine, je nachdem sie es erkennet oder nicht erkennet, wer an ihren Kindern gearbeitet hat.

Sieben und vierzigster Text.

Phil. II. v. 12. 13.

Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. Denn Gott ists, der in euch wirket beyde das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen.

Erster Entwurf.

Eingang: Wer in seinem irdischen Berufe glücklich seyn will, der muß es zwar an seinem Fleiße nicht fehlen lassen, aber er muß sich doch auch auf seinen Fleiß nichts einbilden. Ein Exempel eines so treuen und gewissenhaften Arbeiters finden wir an Paulo, welcher sich 1 Cor. 15, 10. selbst das Zeugnis giebt: Ich habe mehr gearbeitet, denn sie alle: nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist. Wir finden hier 1. ein Zeugnis seiner Unverdrossenheit, — 2. ein Zeugnis seiner Demuth. — Wie gut wäre es, wenn wir alle dem Apostel Paulo darinne nach-

nachfolgten, daß wir uns bemüheten, schon bey unserm irdischen Berufe uns dieses doppelte Zeugnis mit gutem Gewissen geben zu können. Unser entschlafner Freund konnte es. — Aber er befliß sich auch in Ansehung seines himmlischen Berufs ein so gutes Gewissen zu haben. —

Thema: von der nöthigen Behutsamkeit des Christen bey der Hoffnung seiner Seligkeit. Er muß sich hüten

I. vor der geistlichen Trägheit, daß er es an seiner Sorgfalt und Mühe nicht fehlen lasse.

Nichts ist wohl allen Christen so sehr gemein, als die Hoffnung der Seligkeit. Da ist wohl nicht leicht Einer zu finden, der auf die Frage; „Hoffest du auch selig zu werden?“ — nicht getrost antworten sollte: „Ja ich hoffe es.“ Das ist nun an und für sich betrachtet gut und nöthig. Wir sollen die Hoffnung unsrer Seligkeit nicht wegwerfen und uns ohne Noth ängstigen: aber behutsam müsset ihr doch bey dieser Hoffnung seyn, damit ihr euch nicht selbst betrüget. Hüten müsset ihr euch zuvörderst vor der geistlichen Trägheit.

1. was ist geistliche Trägheit? — Antwort: derjenige Fehler, da man auf die Sorge für seine Seligkeit entweder gar keine, oder doch nicht genug Mühe verwendet.

2. warum sollen wir dieselbe vermeiden? a. weil es Gott befohlen hat.

Text:

Text: Schaffet. b. weil es für uns selbst nicht gleichgültig seyn kann. Denn bey einem trägen Herzen erlangen wir entweder keine gegründete Hoffnung der Seligkeit, — oder wir behalten sie nicht. Denn wer seine Hand an den Pflug leget ꝛc. —

3. wie fange ichs an, um sie zu vermeiden? a. Stelle dir fleißig den hohen Werth der künftigen Seligkeit vor; b. mache nur einen Versuch, ob dir nicht beym ernstlichen Streben darnach weit mehr wohl seyn wird, als bey dem Gegentheile; c. erinnere dich fleißig an die Kürze und Ungewißheit der Zeit, die dir zu deiner Vorbereitung auf die Ewigkeit gegeben ist.

II. vor dem geistlichen Stolze, daß er sich auf seine angewandte Mühe nichts einbilde.

1. was ist geistlicher Stolz? Nicht das ist geistlicher Stolz, wenn man sichs bewußt ist, daß man sich um seine Seligkeit Mühe gegeben hat, und das auch mit gebührender Bescheidenheit wirklich bekennet. — Auch das ist kein geistlicher Stolz, wenn der wahrhaftig Fromme gegen diejenigen, die seine Gottseligkeit lästern, sich vertheidiget und sich seinen Ruhm nicht will zu Schanden machen lassen. — Sondern das ist geistlicher Stolz, wenn man

sich auf seine angewandte Mühe viel einbildet, mit seinen Verdiensten prahlt und eben damit die Seligkeit glaubt erworben zu haben.

2. warum sollen wir uns davor hüten? a. weil ohne die göttliche Gnade unsre Mühe würde vergeblich gewesen seyn, b. weil wir diese göttliche Gnade mit nichts verdient haben.

3. um uns vor dem geistlichen Stolze zu hüten, so vergleiche man sich a. nicht mit andern, die schlechter sind, sondern mit denen, die uns übertreffen, — besonders mit Jesu. v. 5. Hier wird bey einer aufrichtigen Selbstprüfung unser Stolz gewiß gedemüthiget; b. man bedenke, daß alles, was wir wirklich geleistet haben, unsre Schuldigkeit war. — Und auch durch diese Vorstellung werden wir in der Demuth erhalten werden! —

Zweeter Entwurf.

Eingang: Auf Sterbebetten treffen wir mehrentheils zweyerley Arten von Menschen an: a. Leichtsinnige, die sich das Seligwerden zu leichte, — b. Schwermüthige, die sich dasselbe zu schwer vorstellen. — Zuweilen folgt auch bey Sterbenden der eine Fehler auf den andern. Beyde Fehler müssen wir also zu vermeiden suchen.

Thema:

Thema: Wie wir uns das Seligwerden vorstellen müssen.

I. Die Heiligung erfordert Müh.

a. Ohne Heiligung wird Niemand den Herrn sehen.

b. Aber diese Heiligung erfordert Mühe 1. beym Anfange, 2. beym Fortgange.

II. Du wirkst sie nicht: Gott wirket sie.

a. Der Mensch wirkt sie nicht.

b. Gott wirket sie. Er schafft 1. das Wollen, 2. das Vollbringen.

III. Du aber ringe stets nach ihr, als wäre sie ein Werk von dir.

a. was wird zu diesem Ringen erfordert?

b. wie lange muß dasselbe fortgesetzt werden?

Acht und vierzigster Text.

1 Thessal. IV, v. 17. 18.

Wir werden bey dem Herrn seyn allezeit. So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander.

Erster Entwurf.

Eingang: So wie alles in der Welt der Unvollkommenheit unterworfen ist, so verhält sichs auch mit dem menschlichen Umgange. Auch hier paßt Salomons Ausspruch: Es ist alles ganz eitel. Die Absicht, warum Gott denselben einführte, ist freylich in aller

Betrachtung wohlthätig; aber dennoch ist auch dieser der Eitelkeit unterworfen. Wie veränderlich, wie unvollkommen ist er nicht? Die besten Freunde sterben uns ab, oder werden von uns getrennt; Manchen lernen wir im Leben nie kennen, der uns vorzüglich schätzbar ist. Aber auch dießfalls wird es einst besser werden. Dort werd ich in der Engel Schaaren mich ihnen gleich und heilig sehn, das nie gestörte Glück erfahren mit Frommen stets fromm umzugehn ꝛc. —

Thema: von dem seligen Umgange der Auserwählten im Himmel.

I. schriftmässige Vorstellung davon.

1. Blos Fromme werden dort beysammen seyn;
2. Fromme aus allen Gegenden, aus allen Zeitaltern, deren Anblick und vertrauter Umgang uns überaus schätzbar seyn wird;
3. und mit diesen Frommen werden wir auf immer verbunden seyn, ohne fernere Trennungen fürchten zu dürfen;
4. und wir alle werden bey dem Herrn seyn allezeit. — Dieses alles zeigt uns, daß der Umgang der Auserwählten im künftigen Leben überaus selig seyn wird.

II. Anwendung davon.

1. Tröstet euch mit diesen Worten unter einander, a. bey dem Unvollkommnen des menschlichen Umgangs, wenn ihr hier wenig wahre, gute Freunde habt, b. bey

b. bey dem Verluste eurer nächsten und vertrautesten Verwandten, c. bey der Trennung von den Eurigen, die ihr im Tode erfahren müsset.

2. Lasset euch dadurch zur wahren Gottseligkeit ermuntern. Wer allezeit bey dem Herrn seyn will, und wer es wünscht, ewig mit frommen Menschen von aller Art und aus allen Zeitaltern verbunden zu seyn, der bereite sich dazu vor, um für eine solche Gesellschaft zu passen. Auf die Religion, die wir hier äußerlich bekannten, kommt es dabey nicht an. Denn viel werden kommen vom Morgen und Abend ꝛc. s. Matth. 8, 11.

Zweeter Entwurf.

Eingang: Psalm 25, 16. „Ich bin einsam und elend.“ So muß hier mancher Fromme mit einem David klagen: — aber dennoch bleibt ihm dabey der Trost übrig, daß er in einem künftigen Leben darüber nicht mehr wird klagen dürfen. Dort wird er nicht mehr einsam, nicht mehr elend seyn. Dort wartet seiner eine zahlreiche und höchsterfreuliche Gesellschaft von vielen Tausenden und Millionen, die er hier nie sahe und sehen konnte; und deren Umgang ihn unendlich erfreuen wird. — Aber ich muß euch noch weit mehr sagen: — und eben dieses Mehrere behalte ich der gegenwärtigen Predigt vor.

Thema: Der tröstliche Gedanke: „wir werden bey dem Herrn seyn allezeit!“

I. Wer kann diesen tröstlichen Gedanken haben? (nämlich ohne sich mit einer falschen Hoffnung zu täuschen.)

1. Nicht jeder, der sich diese Hoffnung macht. Denn es giebt viele Christen, die ohne hinlänglichen Grund darauf hoffen: — Heuchler, — blos bürgerlich gute Menschen, — oft mancher Lasterhafte, welcher sich darauf verläßt, daß er das Aeußerliche der Religion sehr sorgfältig beobachtet.

2. Aber jeder, dem Gott es verheissen hat. Also der, der reines Herzens ist, — der an den Sohn Gottes glaubt, — der sich täglich immer mehr der Heiligung befleißigt ꝛc.

II. Welcher Trost ist in diesem Gedanken enthalten? Diesen Trost kann ich wohl mit allem Rechte einen reichen Trost nennen. Ueberleget nur Folgendes, was in unserm Texte wörtlich da stehet:

1. „Wir!“ — wir werden ꝛc. — Und hier ist niemand auszuschließen, wer die rechte Ordnung des Heils sich gefallen ließ, — er sey auch noch so arm, noch so niedrig, noch so ungelehrt vor der Welt. —

2. „werden.“ — Die Sache selbst ist also zwar noch zu erwarten: aber doch nicht ungewiß und zweifelhaft, — Wir

gründen

gründen unsre Hoffnung nicht auf ungewisse Muthmaßungen, sondern auf Jesu Verheissungen und seine Fürbitte. Joh. 14, 2. 3. Kap. 17, 24.

3. „bey dem Herrn seyn," — also nicht blos bey guten, auserwählten Menschen, — sondern bey Christo, — dem Herrn selbst, dem das ganze Reich von seinem Vater übergeben ist und der alle die Seinen ewig selig machen will und kann.

4. „allezeit!" — Jene Jünger wurden froh, als sie den Herrn sahen. Joh. 20, 20. — wie viel, wie unendlich mehr Freude wirds seyn, — ewig in seiner Gemeinschaft zu leben! —

Neun und vierzigster Text.

Jacob. I. v. 12.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet. Denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieben.

Vorerinnerung.

Dies möchte wohl oft ein schicklicher Leichentext für einen gewissenhaften Prediger oder Schulmann seyn, der um der Wahrheit und um des Gewissens willen hat leiden müssen.

Erster Entwurf.

Eingang: Wer glückselig zu preisen sey, darüber sind die Menschen insgemein sehr verschiedener Meinung. — — Und vielleicht würden auch heute die wenigsten unter euch mit einander übereinstimmen, wenn sie die Frage beantworten sollten, was von dem Zustande unsers verewigten Freundes zu halten war: — Aber wir wollen einen Apostel Jesu Christi, — einen durch den Geist der Wahrheit erleuchteten Mann darüber urtheilen hören.

Thema: Anfechtungen erdulden ist Seligkeit. Denn

I. es setzt eine selige Gemüthsverfassung voraus.

a. Ein solcher, der um der Wahrheit und um des Gewissens willen leiden muß, ist gewiß nicht von der Welt. s. Joh. 15, 19.

b. Und wenn er dergleichen Anfechtungen mit christlichem Gemüthe erduldet, ohne wider Gott zu murren, ohne die Liebe gegen Gott aufzugeben, ohne der Wahrheit untreu zu werden, ohne sein Gewissen zu verletzen, ohne sich wider seine Beleidiger vorsetzlich zu versündigen, — durch Heftigkeit, durch Selbstrache u. s. w. — so kann man gewiß von einem solchen mit Recht behaupten: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet. —

II. es zieht selige Folgen nach sich.

1. Die

1. Die Folgen selbst sind
   a. in Ansehung dieses Lebens: „Ein solcher wird bewähret;“
   b. in Ansehung jenes Lebens: „Er wird die Krone des Lebens empfahen.“
   a. die Gewißheit dieser Folgen. — Diese beruhet auf Gottes Verheißungen.

Zweeter Entwurf.

Eingang: Dulden und geduldig seyn, ist nicht ganz einerley. — Das wird Jeder unter uns, der bisher mit Leidenden umzugehen Gelegenheit hatte, oft selbst erfahren haben.

Thema: Es ist ein köstlich Ding, geduldig seyn. Es ist köstlich

I. für unser gegenwärtiges Leben auf Erden.
   1. In Ansehung unsrer selbst: — Ungeduld schadet, — Geduld überwindet alles und macht uns unser Leben erträglich, wenn es auch noch so leidenvoll wäre. Ja wir kommen dadurch in der christlichen Vollkommenheit immer weiter. —
   2. In Ansehung Andrer: Unsre Feinde können wir dadurch am ersten entweder besänftigen oder ermüden; — Unsre Freunde können wir uns dadurch noch mehr zu Freunden machen, weil wir sie nicht ohne Noth beschweren, ihre Mängel und Umstände liebreich beurtheilen, und

nicht mehr von ihnen fordern, als sie uns zu gewähren im Stande sind.

II. für unser zukünftiges Leben im Himmel.

a. welchen Nutzen wird es dort haben, hier geduldig gewesen zu seyn?

b. warum können wir uns einen solchen Nutzen zuverläßig versprechen?

1. wegen der göttlichen Wahrhaftigkeit,

2. wegen der göttlichen Gerechtigkeit.

Funfzigster Text.

Offenb. Joh. XXII. v. 20.

Es spricht, der solches zeuget: Ja, ich komme bald. Amen! Ja, komm Herr Jesu! —

Erster Entwurf.

Eingang: Wer wird den Tag seiner Zukunft erleiden mögen und wer wird bestehen, wenn er wird erscheinen? Mal. 3, 2. — Was hier von der ersten Zukunft Jesu zu dem jüdischen Volke gesagt wird, — und bey diesem Volke auch richtig eingetroffen ist, — das läßt sich auch von seiner letzten Zukunft sagen, und trifft gewiß bey vielen ein. Viele mögen den Tag seiner letzten Zukunft nicht erleiden; viele werden nicht bestehen, wenn er erschei-

nen

nen wird. — Aber von den Gläubigen bezeugt die Schrift das Gegentheil.

Thema: Von der Freude gläubiger Christen auf die Zukunft des Herrn.

I. woher ihre Freude rührt. Sie rührt her
   a. von ihrem Glauben an die Gewißheit dieser Zukunft,
   b. von ihrer Bereitschaft auf dieselbe. —

II. wodurch sich ihre Freude zu erkennen giebt.
   a. Durch eine aufrichtige Bereitwilligkeit, aus dieser Welt zu gehen, so bald es Gott gefallen wird,
   b. durch eine herzliche Sehnsucht, daß ihr Jesus bald kommen möge.

Zweeter Entwurf.

(für die Adventzeit besonders brauchbar.)

Eingang: über die zur Adventzeit noch jetzt gewöhnliche Collecte: „Lieber Herr Gott, wecke uns auf, daß wir bereit seyn, wenn dein lieber Sohn kommt, ihn mit Freuden zu empfangen und dir mit reinem Herzen zu dienen. ꝛc. ꝛc. —

Thema: Gott mit reinem Herzen dienen und den Sohn Gottes mit Freuden empfangen, — dieß beydes gehört zusammen. — Ueber diese Behauptung schicke ich

I. einige Erklärungen voraus, A. Was
   1. das sey: Gott dienen: — a. Gott
      mit

mit reinem Herzen dienen? Was B. das sagen will: den Sohn Gottes mit Freuden empfangen. Nämlich: vor seiner Ankunft nicht allein nicht erschrecken, — sondern sie auch erwarten, sich darauf freuen, — darnach sehnen. — Für diese Behauptung lasse ich

II. einige Beweise folgen.

a. aus der Schrift. Man sehe Matth. 5, v. 8. 1 Joh. 3, 2. 3. Kap. 2, 17.

b. aus der Natur der Sache. Der Sohn Gottes wird, wie wir alle wissen und bekennen, dazu erscheinen, um einem Jeden nach seinen Werken zu vergelten. — Er wird aber, wie es die Gerechtigkeit Gottes mit sich bringt, mit aller Strenge darauf sehen, ob der Wille seines himmlischen Vaters von uns geschehen ist. — Um aber diesen Willen zu thun, dazu gehört Glaube an den Sohn Gottes und Fleiß in der Heiligung. — Nur die, welche sich so verhalten, sind nach Gottes Urtheile reines Herzens. — Und folglich kann Niemand, der nicht mit reinem Herzen Gott dienet, — den Sohn Gottes mit Freuden empfangen. — Aus dieser Behauptung ziehe ich nun noch

III. einige Folgen.

a. zur Empfehlung des Verstorbnen,

b. zum Troste für seine Hinterlaßnen,

c. zur Ermunterung für uns alle.

Des

Landpredigers

bey den Gräbern.

IIter Band.

Zwote Abtheilung,

welche

Abdankungsreden ganz und stückweise in sich enthält.

I. Fremde Beyträge von M. M.

A. Standrede eines angehenden Predigers am Grabe eines ehrbaren frommen Mannes.

I.

Mit ernsten Gedanken, mit feyerlichen Empfindungen betrete ich jetzt zum erstenmal euern Gottesacker, um mich auch hier als Freund und Lehrer immer näher mit euch zu vereinigen. — Schon aus andern Ursachen würde ich diesen Ort nicht gleichgültig betreten. — Denn dort unter jenen entfernten schon längst versunknen Grabhügeln ruhen die Gebeine meiner Vorältern, — und ich, ihr Enkel, ruhe vielleicht einst neben ihnen, wenn ich mein Tagewerk, Gott gebe, redlich! vollbracht habe, — und wer weiß, ob hier nicht mancher ruht, der meiner Vorfahren Freund, meines Vaters Rathgeber und Wohlthäter war, und dem auch ich das Gute, das ich durch Vaterliebe genoß, zum Theil zu verdanken habe? Hierzu gesellt sich so mancher Gedanke, so manche Frage, die sich der Seele aufdringet, und die ich nicht beantworten kann. Wie oft und unter welchen jedesmaligen Umständen ich hier mit euch erscheinen, und vor euch sprechen werde; wie viele und wen ich unter euch zum Grabe begleiten werde; — ob ich

hier

hier oder an einem andern Orte mein Grab finden werde? — Das alles weiß nur Gott! — Schon dieses macht mir diesen Ort wichtig. Aber noch wichtiger wird er mir, wenn ich die Absichten bedenke, warum ich hier mit euch zusammenkomme. — Hier soll ich von nun an mit euch die Hülle unsrer unsterblichen Brüder und Schwestern der Erde anvertrauen sehen, — und hier bey den Gräbern die Kraft der Religion Jesu Christi verkündigen; — euch und mir soll ich hier den Weg zum Grabe leicht und angenehm machen. — Das sind die wichtigen Absichten, die hier erreicht werden sollen, und ich glaube sie, wenigstens zum Theil schon heute zu erreichen, wenn ich beym ersten Eintritte in diesen Gottesacker meine Empfindungen mit Jacobs Worten ausdrücke: „Wie heilig ist diese Stäte! hier ist nichts anders, denn Gottes Haus; hier ist die Pforte des Himmels. (Genes. 28, 17.)

So betrachtete Jacob seine Lagerstäte, wo er auf einer einsamen Reise unter freyem Himmel geschlafen und im Traume eine höchstangenehme Erscheinung gehabt hatte. — So will ich jetzt mit euch am Grabe eines unsrer eutschlafnen Mitchristen N. N. den Ort betrachten, den wir von nun an mehrmals mit einander betreten werden. Wie sollen wir als Christen den Gottesacker betrachten und benutzen? — Diese Frage lege ich jetzt vor, und antworte darauf: Wir sollen ihn betrachten 1. als eine heilige Stäte, 2. als ein Gotteshaus, 3. als eine Pforte des Himmels.

I. „Wie

I. „Wie heilig ist diese Stäte!“ — So rief Jacob aus, als er am Morgen erwachte, und den Ort seiner Ruhe erblickte. Ein ehrfurchtsvoller Schauer durchdrang seine Glieder. Dieser Ort war ihm nun kein gewöhnlicher Ort mehr; er war ihm eine heilige Stäte. Hier hatte sein Geist die feyerlichsten Erscheinungen gehabt, und sich mit den erhabensten Betrachtungen beschäftiget. — So müssen wir als Christen unsern Gottesacker betrachten. Er muß uns kein gewöhnlicher, sondern ein heiliger Ort seyn. Heilig wegen der Gegenstände, die uns hier erscheinen; heilig wegen der ernsten Betrachtungen, die wir hier anstellen sollen. — Hier erscheinen uns die Grabhügel unsrer Brüder. Tausende liegen hier unter und neben einander. Kinder und Aelterrn; Jünglinge und Greise; Freunde und Feinde; Einheimische und Fremde. Sie alle, die in diesen Gräbern ruhen, waren, was wir sind, und sind, was wir alle einst werden, Erde und Asche! — Was für Stoff zu ernsten Betrachtungen über unsre Gleichheit und unser allgemeines Loos! Die Hunderte und Tausende, die hier liegen, haben wir größtentheils gar nicht gekannt; nur manche, die jetzt verwesen, kannten wir zum Theil. Aber je länger diese hier liegen: desto schwächer wird das Andenken an sie. Und so wird es uns auch gehen. Nur Gott kannte sie alle, und kennet sie noch! — Welche tiefe feyerliche Stille herrscht unter diesen Hügeln! wie friedlich liegen die Gebeine neben ein-

ander! Hier hört man keine Klage, keinen Fluch, keine Schmähung! Und doch waren vielleicht unter diesen hier manche Unzufriedne, manche Neidische, manche Schmähsüchtige, manche Unversöhnliche! Gott! wie viel Anlaß zu Betrachtungen über die Thorheit und Eitelkeit des Lasters? — über die Ohnmacht und Schwäche unsrer Sorgen, Plane und Entwürfe? — Hier liegen so viele, deren Gräbern man es nicht ansieht, daß sie reich, mächtig, schön, vornehm und gelehrt waren, die vieles noch ausführen wollten, aber nicht konnten, viele Freuden noch genießen wollten, aber den Genuß derselben nicht erlebten. — Wie viel Gelegenheit findet ihr hier nicht, über die Wahrheit nachzudenken: die Welt vergehet mit ihrer Lust! Stand, Würden, Kenntnisse und Reichthümer erfreuen nicht im Tode! — Doch es schlummern hier auch viele wohlthätige Werkzeuge Gottes, viel nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft! — Aufmunterung genug zu lehrreichen Betrachtungen über den Werth der Frömmigkeit und Tugend. Hier schlummert manches hoffnungsvolle Kind, mancher Jüngling, der viel Gutes versprach, mancher frühzeitig verstorbne Vater, Bürger und Freund, der seinen Kindern, Mitbürgern und Freunden noch lange ein Segen seyn konnte; (so wie unser jetzt Entschlafener.) Hier schlummert mancher Verkannte, Unschuldige, Verachtete, den Neid und Bosheit verfolgte, der, ach! zu gut für diese Erde und reif zum Himmel war.

war. — Und was für natürliche Veranlassungen finden wir bey diesen allen zu Betrachtungen über Gottes weise, und oft dunkle Wege, über die Gewißheit einer seligen Unsterblichkeit, wo alles Gute reichlich belohnt, alles Unrecht an den Tag kommen, aller Kampf mit Sieg gekrönt, jede Uebung im Guten fortgesetzt, jede unausgebildete Anlage vollkommner entwickelt werden solt. — Zu solchen und ähnlichen lehrreichen Betrachtungen erwecken uns die Gegenstände, die uns hier auf unserm Gottesacker erscheinen. Sollte uns also dieser Ort nicht ein heiliger, feyerlicher Ort seyn? — Jacob nannte seinen Ruheort

II. auch ein Gottreshaus. Die Erscheinungen, die er hier im Traume gehabt hatte, ließen ihn gleich vermuthen, daß ihm Gott seine gnädige Gegenwart, die er als ein einsamer Wanderer sehr nöthig hatte, hier näher zeigen wolle. Und weil er hier die gnädige Gegenwart Gottes erfuhr, so verehrte er auch hier seinen und seiner Väter Gott; er faßte den frommen Entschluß, hier, wo ihm Gott die herrlichsten Verheißungen gegeben hatte, in Zukunft einen Altar zu errichten und nebst den Seinen Gott gemeinschaftlich zu verehren. — So müssen wir auch die Gräber unsrer Mitchristen ansehen und benutzen. Hier ist nichts anders, als Gottes Haus, ein Ort, wo Gottes Allgegenwart die Gebeine unsrer Brüder deckt, aber auch ein Ort, wo wir ihn aufrichtig verehren sollen. Zwar ist kein Winkel der

Erde, den Gottes Allgegenwart nicht durchdringt; sein allsehendes Auge kennt die Gebeine derer, die das Meer verschlang und wilde Thiere zerrissen, eben so wohl, als die Asche derer, die ein Raub der Flamme oder des unterirdischen Feuers wurden. — Aber ein Sammelplatz von Gräbern, welche die Gebeine unsrer Mitbrüder bedecken, wo der Staub liegt, den Gott einst schöner bilden und verklären will, — sollte der uns nicht recht vorzüglich eine Wohnung Gottes, ein Ort seyn, den seine Allgegenwart bedeckt? — Wir wollen uns freuen, daß Gottes Allgegenwart über unsern Staub wacht, wollen uns freuen, daß die verweseten Gebeine unsrer Mitchristen, daß der Leib unsers N. N. daß einst auch unsre Asche in der Hand dessen ist, der uns kannte, ehe wir noch gebohren wurden. — Aber vorzüglich deswegen wollen wir unsre Gräber als ein Gotteshaus betrachten und benutzen, weil wir hier Gott aufrichtig verehren sollen und dazu die rührendeste Veranlassung finden. Hier, wo uns die Todtenstille leise zuruft: „Alles ist vergänglich, nur Gott nicht,“ hier sollen wir uns entschließen, Gott, unsern ewigen Freund, über alles zu lieben. Hier, wo Gras und Blumen über den Gräbern unsrer Lieben uns deutlich lehren, der Mensch sey in seinem Leben, wie Gras, aber des Herrn Wort bleibe in Ewigkeit, hier sollen wir unser Vertrauen auf Gottes Verheissungen stärken. Hier, wo der Tugendhafte ruhet von seiner Arbeit, hier sollen wir uns fest entschließen, Gottes Werke zu wirken, so lange es

Tag ist. — Hier ist nichts anders, denn Gottes Haus, denn hier sollen wir Gott verehren durch festen Glauben an die Lehre seines Sohnes, — durch ernstlichen Eifer, das zu suchen, das droben ist, — durch willige Unterwerfung bey der Trennung unsrer Lieben, — durch innigen Dank am Grabe derer, die Jahre lang leiden mußten und die der Herr endlich von allem Uebel erlöfete. Hier ist nichts anders, denn Gottes Haus: denn hier sollen wir Gott verehren durch christliche Theilnahme an dem Verluste unsrer Brüder. Hier sollen wir weinen mit den Weinenden. Hier opfert das zärtliche Kind seinen Aeltern, der gute Bruder seiner entschlafnen Schwester, die bekümmerte Mutter ihrem hoffnungsvollen Kinde, der verlaßne Greis dem Troste seines Alters, der dankbare Schüler seinem vollendeten Lehrer, der Arme seinem stillen Wohlthäter, Thränen der Liebe, des Danks, der Freundschaft. ꝛc. — Sehet, Freunde, das ist, das soll uns unser Gottesacker seyn, ein heiliger Tempel Gottes, frommen Entschließungen, reinen menschlichen Rührungen, theilnehmenden Thränen, Pflichten der Liebe und des Dankes geweihet. Erwartet also hier von mir keine feilen Lobreden, keine erkauften Schmeicheleyen, — sondern wahre christliche Erbauung. — Und so wird uns unser Gottesacker

III. auch eine Pforte des Himmels werden. Und mit diesem letztern Gedanken wollen wir uns noch einige Augenblicke beschäftigen.

Jacob nannte seine Lagerstäte unstreitig deswegen eine Pforte des Himmels, weil er hier den seligen Anblick hatte, Gottes Engel auf- und niedersteigen zu sehen, weil ihm Gott hier die wohlthätigsten Aussichten in die Zukunft gab. Seine Seele empfand dabey gewiß die erhabenste Freude, das adelste Vergnügen. Hier, dachte er also, ist der Weg zu höhern Freuden, zum nähern Genuß der Gottheit, zum tugendhaften Umgange mit höhern Geistern! und mit solchen Gedanken und Empfindungen verließ er diesen Ort und setzte seine Reise fort. Und so wollen wir uns die Gräber auch vorstellen und lehrreich machen, und mit solchen Gedanken und Empfindungen wollen wir sie heute verlassen, und unsre Reise durch das Leben getrost und freudig fortsetzen. Der Tod ist Hingang zu einem bessern Leben, das Ende aller Leiden, der Anfang aller Freuden! durch ihn dringen wir ins wahre Leben; die Gräber sind Pforten zum Himmel, die einst geöfnet werden sollen, wenn Jesus Christus kömmt und sein Lohn mit ihm. Aber, Freunde! beherziget es wohl! das ist Tod und Grab nur für den Frommen! Nur die Gräber derer, die hier einen guten Kampf kämpften, den Lauf glücklich vollendeten und Glauben, festen Glauben an Gott, Jesum Christum, Glauben an Unsterblichkeit, Vergeltung und ewiges Leben hielten, nur die Gräber dieser könnet ihr euch als Pforten des Himmels vorstellen. In das himmlische Jerusalem wird nicht eingehen ꝛc. Hurer, Ehebrecher, Geitzige ꝛc. werden das Reich Gottes nicht ererben!

ben! Vielleicht sind hier nicht lauter solche Grä-
ber, die wir als Pforten des Himmels betrach-
ten können! vielleicht liegt hier, wie Jesus Chri-
stus sagt, Unkraut unter dem Waitzen bis zur
Erndezeit, wo das Unkraut verbrannt und der
Waitzen in Gottes Scheuern gesammelt wird!
Doch das müssen wir dem Allwissenden überlas-
sen. Freuen wollen wir uns als Christen, daß
wir die Gräber der Frommen, auch die Gräber
unsrer selig entschlafenen frommen Anverwand-
ten als Pforten des Himmels betrachten können
und Gott herzlich danken, daß wir das können,
weil wir Christen sind; aber eben so herzlich,
meine Brüder, wollen wir uns bestreben, immer
so fromm und christlich zu denken und zu han-
deln, daß wir auch unsern künftigen Gräbern
als Pforten des Himmels, als dem Wege zu hö-
hern Freuden, zum nähern Genuß Gottes, zur
seligen Vereinigung mit Jesu Christo, zum tugend-
haftern Umgange mit seligen Geistern und voll-
endeten Gerechten freudig entgegen sehen kön-
nen! Und daß dies unser entschlafene Freund
N. N. konnte, das hoffen und glauben wir nach
seinem frommen, christlichen Wandel, den er
unter uns geführt hat, nach seiner Liebe zu Gott
und Jesu Christo und nach seinen liebevollen,
freundlichen Gesinnungen, die er euch und auch
mir in der kurzen Zeit, als ich ihn kannte, be-
wiesen hat. Daher erzitterte er nicht bey dem
Gedanken an Tod und Grab; er freuete sich
vielmehr der Ewigkeit! Und Heil ihm! sein
Geist wird nun bey Gott noch weit mehr sagen
können:

können: wie heilig ist diese Stäte! Hier ist nichts anders, als Gottes Haus! hier sind die Wohnungen des Vaters Jesu Christi; hier ist die Stäte, die er mir zubereitet hat! und sein Grab wird einst die Pforte des Himmels werden! Empfanget noch den Dank von mir im Namen der Hinterlassenen für die zahlreiche und ehrenvolle Begleitung, die sie jetzt am Grabe ihres vollendeten Freundes gesehen haben. Sie waren auch von diesem Beweise eurer Theilnahme schon im voraus versichert und ihre dankbare Liebe wünscht nicht nur, daß ihr und die Eurigen euch noch lange genießen möget, sondern daß uns Gott auch einst alle, wenn unser Lauf vollendet ist, an dieser heiligen Stäte, wieder vereinige, und uns hier durch Christum die Pforte des Himmels finden lasse. Amrn!

M. M.

B. Abdankungsreden über bekannte Liederverse.

2.

„Unverzagt und ohne Grauen soll ein Christ, wo er ist, stets sich lassen schauen; wollt' ihn auch der Tod aufreiben, soll der Muth dennoch gut und fein stille bleiben!“ Wir stehen am Grabe eines Mitchristen, dem wir es zum Lobe nachsagen können, daß er bey allen seinen oft plötzlichen Unfällen, bey der Lebensgefahr, in der er sich vor einigen Jahren befand, und noch zuletzt bey seinem unver-

vermuthet eintretenden Ende einen festen Muth und eine wahre christliche Fassung bewies. Wir wissen aber auch, daß er das seinem ungeheuchelten Christenthume, das sich bey allen seinen angenehmen und unangenehmen Begegnissen immer treu blieb, zu verdanken hatte. Was könnte ich euch also an seinem Grabe zu eurer Ermunterung und den traurenden Hinterlassenen zu ihrem Troste für einen schicklichern Gedanken empfehlen, als eben den, mit welchem ich jetzt unter euch auftrat? Unverzagt und ohne Grauen soll ein Christ ꝛc. — Ja! das soll der Christ und das kann er auch! Der Christ soll und kann im Leiden und Tode muthig und getrost seyn. I. er soll es seyn, und zwar a. im Leiden, bey allen seinen unangenehmen Begegnissen, bey plötzlichen Unglücksfällen, bey plötzlich vereitelten Wünschen und Absichten, bey hereinbrechenden Landplagen, bey häuslichen Verlust und Widerwärtigkeiten. — Da soll er sich stets lassen schauen unverzagt, getrost und muthig; b. im Tode, auch alsdann, wenn sein Tod plötzlich eintritt, mit hartem Kampfe und Schmerz verbunden ist, und die Umstände des Todes ihn bekümmern wollen. Auch da soll sein Muth dennoch gut und fein stille bleiben. II. Er kann es seyn; denn der wahre Christ ist a. nicht ohne Glauben im Leiden und Tode; nicht ohne Glauben an Gott den Allmächtigen, Weisen und Gütigen, der überschwenglich thun kann über alles, was wir bitten und verstehen, der eben so unerwartet und plötzlich wieder helfen

kann, als er auflegte; nicht ohne Glauben, daß alle Dinge denen, die Gott lieben, zum Besten dienen müssen, nicht ohne Glauben, daß auch der Tod ihn nicht tödten könne! β. der wahre Christ ist nie ohne Hoffnung, in seinem Leiden und Tode; nie ohne Hoffnung auf Rettung von seinem Leiden, nie ohne Hoffnung selbst im Tode! Denn Gott hat ihm Hülfe und Rettung verheißen, und wenn auch diese Hoffnung auf Rettung nicht hier erfüllt wird, so hat er höhere Hoffnungen und Erwartungen, die sich bis in die Ewigkeit erstrecken. γ. Der wahre Christ ist auch nie ohne Beystand im Leiden und Tode. Gott und sein Geist stärkt ihn bey der Trübsal und hilft ihm überwinden im Tode. Sehet, um dieser Ursachen willen kann der Christ im Leiden und Tode muthig und getrost seyn. So war es unser Entschlafener! Laßt uns ihm nachfolgen durch Glauben, Hoffnung und Erwartung auf göttlichen Beystand, damit wir das im Leiden und Tode auch seyn nnd werden können, was er war. Dann werden wir unverzagt, ohne Murren und Grauen im Leiden seyn, und wenn der Tod erscheint, wird unser Muth doch getrost und fein stille zu Gott, der uns hilft, bleiben können.

3.

„Gott hat mich bey guten Tagen oft ergötzt: sollt' ich jetzt nicht auch etwas tragen?" „So sprach der Verewigte, dessen Hülle wir jetzt der Erde anvertrauen, als ich ihn das erstemal

erstemal auf seinem Krankenläger besuchte und ihn mit Troste stärken wollte. Diesem dankbaren Gedanken blieb er auch bis an sein Ende getreu; er vergaß es nie, wie viel Gutes der Herr an ihm gethan hatte, und stärkte sich durch dieses dankbare Andenken zur Geduld und willigen Ertragung seines langwierigen Krankenlagers. Und ich gestehe es hier an seinem Grabe vor euch allen, daß mich diese fromme Denkungsart herzlich freuete, und daß ich mir vornahm, euch mit dieser seiner dankbaren Denkungsart an seiner Gruft zu erbauen, zumal da sie uns so ganz an die Worte des frommen Dulders Hiob erinnert: Haben wir Gutes empfangen von Gott, und sollten das Böse nicht auch annehmen? Laßt uns also die Frage beantworten: Wie denkt der dankbare Christ, wenn ihm Gott bisweilen ein Leiden zuschickt? Er denkt a. dabey: Gott hat mich bey guten Tagen oft ergötzt. Er spricht mit Hiob: haben wir Gutes empfangen; er erinnert sich dann recht lebhaft und anhaltend an die Größe, Menge und Mannichfaltigkeit des Guten, was ihm sein Gott vom ersten Augenblicke seines Lebens an so zuvorkommend, so unverdient und oft so unerwartet an Seele und Leib erzeigt hat. So dachte unser Entschlafene während seiner Krankheit; er rühmte mir und den Seinigen die Güte Gottes, die sich an ihm und seinem Hause so oft und sichtbar verherrlichet hatte. Der Herr hat Großes an mir gethan, sprach er; er hat mich nie verlassen, noch versäumt; er hat mich in

meiner

meiner Jugend frühzeitig mein Fortkommen finden lassen, mich in meinem Berufe und Verbindungen überschwenglich gesegnet, mir meine Kinder erziehen helfen, mich mit schweren Krankheiten, Verlust, Krieg und Theurung und andern Unfällen gnädig verschont; ich habe in jedem Betracht vor vielen Tausenden Gutes empfangen! So, lieben Freunde, wollen wir auch als dankbare Christen denken, wenn uns Gott ein Leiden zuschickt. Jetzt schenkt er uns gute Tage; er ergötzt uns mit tausendfältigen Wohlthaten. Rühmt es einst auch noch in den Stunden eurer Leiden, in den letzten Stunden eures Lebens, daß der guten Tage mehr waren, als der bösen, der Segnungen Gottes mehr, als der Leiden, daß wir die wenigen Leiden, die uns trafen, mit einem Blick, überschauen und zählen, aber die Menge der Freuden, die uns Gott gab, nicht zählen können, nur staunen und bewundern müssen! Der dankbare Christ, der sich so an das empfangene Gute erinnert, wird auch alsdann z. B. gern denken: sollt' ich jetzt nicht auch etwas tragen? er wird mit Hiob in die Worte ausbrechen: warum sollten wir nicht auch das Böse annehmen? Denn diese dankbare Denkungsart zeigt an 1. daß er sein Leiden, das Gott ihm zuschickt, gern und willig übernimmt, nicht unzufrieden, nicht mürrisch und bitter darüber klagt, nicht glaubt, als geschehe ihm zu viel und sein Schicksal verwünscht. Nein! seine Seele ist stille zu seinem Gott, der ihm so unaussprechlich viel Gutes that. Und wie sehr sich dadurch der dankbare

bare Christ sein Leiden erleichtert, das wissen wir von unserm Entschlafenen. Wäre sein Herz nicht durch das Andenken an Gottes Güte, die sich so oft an ihm verherrlichet hatte, so bereitwillig zur Uebernahme seiner Krankheit und seine dankbare Seele so stille zu Gott gewesen, wie schwer würde ihm sein langes Krankenlager geworden seyn, da er nie vorher eine heftige Krankheit ausgestanden hatte! Aber so konnte er immer sagen: sollt' ich jetzt, nach so vielem empfangenen Guten, nicht auch Etwas tragen? Eben dieser dankbare Sinn gegen Gott, bey dem man so gern spricht: warum sollten wir nicht auch das Böse annehmen? versüßt 2. dem Christen seine Leiden, d. h. es gewährt ihm mitten in seinen Leiden manchen frohen Augenblick, manche angenehme Empfindung und Rührung. Wenn mir unser Entschlafene während seiner Krankheit so manche frohe Erfahrung aus seinen guten Tagen mittheilte, so wurde er oft dabey so heiter und vergnügt, daß er seine Schmerzen zuweilen ganz darüber zu vergessen schien. Das hieß, seine Leiden sich versüßen. Noch einige Tage vor seinem Ende gestand er mir mit gerührtem Herzen, daß ihm sein langes Krankenlager doch nur kurz vorkäme, und daß er das dem dankbaren Andenken an die Güte Gottes, die ihm auf seinem Krankenbette immrr beschäftige, zu verdanken hätte. Er gieng auch in der That seinem Ende mit Dank und mit Vertrauen entgegen, daß ihn Gott nach diesen bösen Tagen auch wieder in der Ewigkeit ergötzen würde. Wollen

wir

wir nun einst auch unsre Leiden willig übernehmen und sie uns versüßen und verkürzen, so laßt uns das Gute nicht vergessen, das wir im Leben von Gott empfangen, damit wir uns auch im Leiden daran dankbar erinnern und mit Ueberzeugung sagen können: sollt' ich jetzt nicht auch etwas tragen? Amen!

4.

„Ihm hab' ich mich ergeben zu sterben und zu leben, so bald er mir gebeut. Es sey heut oder morgen, dafür laß ich ihn sorgen: er weiß die allerbeste Zeit!“ Euch Christliche Trauerversammlung, mit diesem Gedanken eines Gottergebenen Herzens zu beschäftigen, dazu giebt mir der Todesfall unsers jetzt beerdigten Mitchristen N. N. eine schickliche Veranlassung. Er starb an einer kurzen, aber gleich anfänglich bedenklichen Krankheit. Vor wenigen Tagen traf ihn mitten in seinen Berufsgeschäften ein zwar leichter Schlagfluß, den aber der Arzt für gefährlich hielt; er zuckte bedenklich die Achseln, die Kinder und Freunde bebten und zitterten für sein Leben, und befürchteten neue heftigere Rückfälle, die auch erfolgten und seinem frommen, thätigen und gemeinnützigen Leben ein Ende machten; aber sein Entschluß bey dem plötzlichen Uebel, das ihn vor einigen Tagen traf, war auch gleich gefaßt. Ihm hab' ich mich ergeben, sprach er still und ruhig, mit der Gelassenheit eines Christen, zu sterben und zu leben, so bald er mir gebeut! Diesem

Gott-

Gottergebenen Sinne wollen wir uns auch überlassen, wenn wir uns einst in ähnlichen Gefahrvollen Umständen befinden und uns jetzt am Grabe dieses frommen Entschlafenen damit bekannt machen. Wie soll der Christ in bedenklichen Krankheiten denken? Er soll denken: α. Gott hab ich mich ergeben zu sterben und zu leben, so bald er mir gebeut; er soll also bereit und willig und gefaßt seyn, zu sterben, wenn Gott über ihn gebietet, aber auch noch zu leben, wenn es Gott gefällt, ihn länger leben zu lassen; er soll deswegen so denken, weil er weiß, Gott ist Herr über Leben und Tod. Denn leben wir: so leben wir dem Herrn; sterben wir: so sterben wir dem Herrn. Sein Sinn soll seyn: es ist der Herr; er thue, was ihm wohlgefällt. Er soll aber deswegen so denken, weil er weiß, Gott ist durch Christum sein Vater und Freund, der es gut meynt, wenn er ihn sterben, und gut meynt, wenn er ihn wieder leben läßt. Diesen demüthigen und Vertrauensvollen Sinn soll er nun auch dadurch beweisen, daß er bereit ist, zu sterben und zu leben, so bald, so unerwartet und behende Gott will, so bald er ihm gebeut, weil er als Christ immer in einer guten Ordnung seiner irdischen Angelegenheiten so wohl, als seiner geistlichen und ewigen, leben soll, so, daß ihn sein Herr und Vater nicht unvorbereitet finde, er komme, wenn er wolle.

Der Christ soll aber auch β. in bedenklichen Krankheiten denken: es sey heut oder morgen, daß mich der Herr sterben oder wieder gesund

werden

werden läßt,) dafür laß ich ihn sorgen; er weiß die allerbeste Zeit; die allerbeste Zeit, wie sich Gott selbst verherrlichet und unser wahres Wohl befördert, er mag uns wieder genesen oder sterben lassen. Das soll der Christ bey bedenklichen Krankheiten denken, wie es unser Entschlafene dachte; so wird er gewiß alsdann im Leben, Leiden und Tode ruhig, still und gelassen bleiben und sich der Führung seines Gottes hier und dort freuen können.

5.

„Mein Gott! Laß mich mit Jedermann in Fried und Freundschaft leben, so weit es christlich ist!“ Dies war der Wunsch und Wahlspruch unsers jetzt beerdigten Mitbürgers, den ihr so zahlreich zu seiner Ruhestäte begleitet habt; ein wahrer biblischer Wahlspruch, den uns Paulus Röm. 12, v. 18. mit den Worten empfiehlt: Ists möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede. Man soll nach diesem Ausspruche ein friedliebender, verträglicher und ruhiger Christ und Mitbürger seyn. Unser Entschlafene nimmt das allgemeine Lob mit aus der Welt, daß er das gewesen ist. Er hat mit Vorsatz, mit Wissen und Willen Niemanden beleidiget und gekränkt; Verläumdungen und Feindseligkeiten waren nie seine Fehler; er stiftete vielmehr Friede und machte sich gern Jedermann durch guten Rath, geselligen Umgang, Dienstfertigkeit und Theilnahme zu seinem Freunde, so viel er nur konnte

und

und so oft er Gelegenheit dazu fand und so weit er es mit gutem Gewissen und ohne Verletzung seiner übrigen Pflichten thun durfte: denn er vergaß den Zusatz nicht: so weit es christlich ist. Er wußte auch gar wohl, daß es nicht immer möglich sey, Jedermann zu seinem Freunde zu haben und zu behalten, und beruhigte sich im Stillen, wenn er verkannt wurde, damit, daß er die Forderung des Christenthums erfüllt hatte: so viel an euch ist, so habt mit Andern Friede. Was könnte ich euch nun am Grabe dieses verewigten frommen Mitbürgers Lehrreicheres vortragen, als: Einige Segnungen, womit der christliche Wunsch und das Bestreben belohnet wird; gern mit Jedermann in Friede und Freundschaft zu leben. Wir wollen sie von unserm seligen Mitbürger herleiten; sie sind I. ein vergnügtes, stilles und ruhiges Leben; das hat unser Entschlafene wegen seines friedliebenden Betragens genossen: II. ein ehrenvoller Nachruhm bey unsern Mitbürgern; den nimmt unser verewigte Mitbürger jetzt mit aus der Welt, weil er mit uns allen in christlicher Eintracht und Freundschaft gelebt hat. III. Eine glückliche Vorbereitung auf die ehrwürdige fromme Gesellschaft unsrer seligen Mitbürger im Himmel. Diese Vorbereitung hat unser irdischer Mitbürger im friedliebenden Umgang mit uns gelernt und Heil ihm! nun tritt er sein Bürgerrecht im Himmel an und selige Geister und vollendete Grechte sind seine Gesellschaft! Wollen wir nun auch diese segnenden Belohnungen

erfahren, womit der christliche Wunsch, mit Jedermann in Friede zu leben, begleitet ist: so sey es von nun an auch unser Wahlspruch: Laß mich mit Jedermann in Fried' und Freundschaft leben, so weit es christlich ist! Amen!

6.

Sehr oft, christliche Trauerversammlung, pflegt man bey Trauerfällen entweder im Stillen für sich oder in Gesellschaft mit Andern die Frage aufzuwerfen: Wie hat der Verstorbene mit den Seinigen und mit Andern gelebt? Da geschieht es denn, daß man sehr häufig fehlt und irrt; da fällt man manches einseitige, schiefe und lieblose Urtheil über den Verstorbenen, erwähnt nur seine Fehler und vergißt die gute Seite, die er hatte, und dadurch versündiget man sich nicht nur an Gott, dem alleinigen und rechten Richter aller Menschen, sondern auch noch an der Asche der Verstorbenen. Ich befürchte, mancher unter euch möchte an diesem Grabe auch im Stillen fragen: wie hat dieser Verstoebene mit uns gelebt? weil es bekannt ist, daß unser verewigte Mitbürger wegen seines weitläuftigen Hauswesens manchen Unfrieden erfahren mußte, und sich wegen seiner vielen Geschäfte und Verbindungen mit Andern sehr oft hier und da in Streitigkeiten und Prozesse verwickelt sahe, die noch bis jetzt zum Theil nicht geendiget sind. Um euch nun von dieser anmaßenden Frage, deren Beantwortung ihm, unserm Mitbürger, doch gar nichts helfen, euch hingegen gar sehr schaden

würde,

würde, abzuhalten und euch hingegen lieber Weisheit an diesem Grabe zu lehren, wollen wir uns an den Vers erinnern, den wir so oft mit unserm Entschlafenen sangen: „Laß mich mit Jedermann in Fried, und Freundschaft leben, so weit als christlich ist!“ Anstatt also zu fragen: wie hat der Verstorbene mit uns gelebt? wollen wir uns hier lieber prüfen und fragen: Wie haben wir mit dem Verstorbenen gelebt? Um diese Frage recht untersuchen zu können und daraus Weisheit zu lernen, müssen wir uns an den eben gesagten Vers erinnern: Laß mich mit Jedermann ꝛc. und so werden wir uns denn dreyerley zu beantworten haben: 1. Haben wir mit ihm in Friede gelebt? Diese prüfende Frage geht uns alle an, die wir ihn kannten und seine Mitbürger waren. Das heißt: haben wir im Umgange mit ihm und überall, wo wir mit ihm zu thun hatten, Zank und Streit vermieden, und die Veranlassungen dazu sorgfältig entfernt? oder haben wir mehr oder weniger dazu beygetragen, daß seine häusliche Ruhe, seine Zufriedenheit und Stille gestört wurde? — 2. Haben wir mit ihm in Freundschaft gelebt? Auch dies geht uns alle, die wir ihn näher kannten, insbesondre aber Euch, die Seinigen, an. Fraget euch, ob ihr an euerm Theile und nach euern Kräften zu einem herzlichen, freundschaftlichen Umgange das Eure beygetragen habt. 3. Haben wir mit ihm in Friede und Freundschaft gelebt, so weit es christ-

lich ist? Diese prüfende Frage, die uns alle wieder angeht, soll so viel sagen: war unser friedliebender und freundschaftlicher Umgang mit ihm so beschaffen, daß wir, um ihn zu befördern oder zu erhalten, nicht die Vorschriften des Christenthums vergaßen, uns nichts Unrechtes erlaubten, das Böse gut, und das Gute böse hießen? ꝛc. ꝛc. Mit solchen prüfenden Fragen wollen wir dieses Grab verlassen; und wenn uns unser Gewissen ein gutes Zeugniß diesfalls giebt, so wollen wir uns des genossenen Umganges mit unserm entschlafnen Mitbürger noch lange dankbar freuen und hoffen, einst wieder mit ihm zusammen zu kommen. Finden wir aber bey diesen Fragen, daß wir uns mancher Vergehungen diesfalls erinnern müssen, so wollen wir sie herzlich bereuen, und uns ernstlich entschließen, mit Jedermann in Zukunft, so lange wir noch hier sind, in Friede, in Freundschaft und das ganz, wie es das Christenthum erfordert, zu leben. Amen!

7.

„Ich bin durch der Hoffnung Band zu genau mit ihm vebunden; meine starke Glaubenshand wird in ihm gelegt befunden, daß mich auch kein Todesbann ewig von ihm trennen kann!“

Alles, christliche Trauerversammlung, was uns hier auf Erden lieb ist, woran wir uns so gern halten, woran wir oft unser Herz zu sehr fesseln, müssen wir einst verlassen. Erdenschätze

und

und Ehrenstellen begleiten uns nicht in die Ewigkeit. Im Tode müssen wir Verzicht darauf thun. Die Schönheiten und Reitze der Natur verschwinden am Ende unserm sterbenden Auge, und der Genuß aller irdischen Freuden hört auf. Liebende Freunde und Bekannte bleiben zurück, und nur erst dort bey Gott, unter der Bedingung eines frommen christlichen Sinnes und Wandels, den sie und wir hier hatten und führten, werden wir sie wieder finden. Nur ein einziges Band bleibt fest und ganz unauflöslich, das Band, das der wahre Christ hier mit seinem Erlöser geknüpft hat. Unserm selig vollendeten Mitchristen wurden alle andre Bande zerrissen, nur dieses nicht. Frühzeitig verlohr er seine Gattinn; bald nachher betrauerte er den Verlust seines einzigen hoffnungsvollen Kindes. Noch blieben ihm einige treue Freunde übrig, mit denen er das Band der Freundschaft desto fester knüpfte, je mehr er von allen übrigen getrennt war: aber auch diese giengen ihm voran zu Gott und er war verlassen. Wie traurig wären seine letzten Jahre und Tage gewesen, wenn er nicht von je her als ein wahrer Christ ein festeres, ganz unzertrennliches Band geknüpft hätte, das Band mit Jesu, seinem Erlöser! Das machte ihm seine letzten Jahre und Tage leicht und versüßte ihm seinen Tod. Lasset uns hier an seinem Grabe die Bande kennen lernen, die den wahren Christen mit seinem Erlöser vereinigen. Welche Bande sind das? und wie sind sie beschaffen? I. Welche Bande

vereinigen den Christen mit Jesu: α. Das Band der Hoffnung: Ich bin durch der Hoffnung Band ꝛc. Der Christ hofft von Jesu und durch Jesum alles wahre Gute im Leben Leiden und Tode; er hofft hier durch ihn die Gnade und das Wohlgefallen Gottes, den Trost der Vergebung seiner Sünden, Zufriedenheit und Ruhe in allen Veränderungen seines Lebens, Trost und Kraft am Grabe und dort eine ewige unaussprechliche Seligkeit. β. Das Band des Glaubens. „Meine starke Glaubenshand ꝛc.“ Der Christ glaubt fest und zuversichtlich, daß ihm kein Anderer, als Jesus, die Wohlthaten und Segnungen, die er hofft und erwartet, schenken könne und werde; er glaubt, daß ihm Jesus Christus diese Wohlthaten allein theuer erworben und gewiß verheißen habe; er glaubt, daß ihm Jesus, sein Erlöser, diese Wohlthaten nicht um seiner mangelhaften Tugend, sondern aus freyer Gnade, nicht um seines frommen Eifers im Guten, sondern um seines Glaubens und zuversichtlichen Vertrauens willen ertheilen werde. Dieses Glaubensband ist geheiliget γ. durch das Band dankbarer Liebe gegen seinen Erlöser, durch treuen Gehorsam, durch Eifer, ihm ähnlich zu werden und sein Beyspiel nachzuahmen! II. Wie sind nun diese Bande beschaffen, die den Christen mit seinem Erlöser vereinigen? Es sind 1. innige Bande, woran das Herz des Christen ganz gefesselt ist: ich bin zu genau mit ihm verbunden. Denn diese Bande sind ja gegründet auf die stärkste,

erhabenste Hoffnung, auf den festesten, zuversichtlichsten Glauben, auf die dankbarste Liebe zu Jesu. 2. Es sind die dauerhaftesten Bande, die der Tod und das Grab, die die ganze Ewigkeit nicht auflösen kann: daß mich auch kein Todesbann ewig von ihm trennen kann! Heil uns, wenn solche Bande uns an Jesum ketten! Dann wird uns die Trennung aller andern Bande leicht und der Tod selbst erfreulich werden!

8.

„Wenn ich in Nöthen bet' und sing, so wird mein Herz recht guter Ding; dein Geist bezeugt, daß solches frey des ewgen Lebens Vorschmack sey."

Je seltener fromme Andachtsübungen unter uns werden, christliche Leidtragende, desto mehr ist es Pflicht für christliche Lehrer, ihre Zuhörer bey jeder schicklichen Gelegenheit dazu zu erwecken und sie auf den Nutzen frommer Andachtsübungen bey allen Angelegenheiten, Veränderungen und Schicksalen durch Beyspiele aufmerksam zu machen. Ich finde am Grabe dieses von uns geliebten Mitchristen N. N. eine doppelte Aufforderung hierzu, nicht nur in so fern, weil ich euch jenen Vers beym Auftritte unter euch als einen vorzüglichen Lieblingsvers unsers Verstorbenen hier lehrreich machen soll, sondern auch deswegen, weil unser Entschlafene die Wahrheiten, die in demselben liegen, durch seine eigene selige Erfahrung bestätiget gefunden hat.

Er war nicht nur selbst ein frommer, andächtiger Beter und vergaß diese Pflicht zu keiner Zeit, sondern hielt auch die Seinigen zu gemeinschaftlichen Uebungen der Andacht an. Welchen seligen Einfluß die Beobachtung dieser Pflicht insbesondre auf seine vielen und öftern Leiden und noch zuletzt auf sein Krankenlager hatte, davon sind die Seinigen und ich rührende Augenzeugen gewesen, und das soll uns jetzt veranlassen, uns an seinem Grabe mit einigen seligen Vortheilen des Gebetes im Leiden zu beschäftigen. I. Das Gebet im Leiden macht uns gutes Muthes; wenn ich in Nöthen bet' und sing — guter Ding; es erweckt, erhält und stärkt unsre Geduld, unsre Ruhe, unsre Hoffnung, unser Vertrauen auf unsern himmlischen Vater; es gewährt uns Trost und Erquickung in unserm Leiden. Das lehrt α. die Beschaffenheit des Gebets. Denn das Gebet ist ja ein bescheidenes, herzliches und vertrauliches Gespräch mit Gott, unserm besten Vater und Freunde. Fühlt man sich aber nicht schon bey der Unterhaltung mit einem Freunde gestärkt und beruhiget, wenn man mit ihm recht herzlich spricht und ihm seine Leiden klagt? Wie vielmehr muß der vertrauliche Umgang mit Gott im Gebete uns gutes Muthes im Leiden machen, mit Gott, unserm durch Christum treuen, versöhnten Vater? Das lehrt β. auch der Inhalt unsers Gebetes im Leiden. Wir mögen nun entweder dankbares Andenken an Gottes Güte mitten in unserm Leiden, oder demüthiges Flehen um Hülfe und Linderung, oder ver-

trauens-

trauensvolles Andenken an Gottes väterliche Verheißungen durch Christum zum Inhalt unsers Gebetes machen, oder in demselben um fernere Kraft, Geduld und Standhaftigkeit bitten, überall wird es uns guter Dinge machen. Das lehrt die Erfahrung vieler tausend christlicher Beter; auch die Erfahrung unsers vollendeten Freundes. II. Das Gebet im Leiden gewährt uns auch mitten im Gefühl unsrer Noth manchen Vorschmack des Himmels. „Dein Geist bezeugt, daß solches frey — Vorschmack sey.“ Sein Geist spricht meinem Geiste manch süßes Trostwort zu. Er vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen. Röm. 8. Denn beym Gebete wird unser Geist unter andern auch auf die Ewigkeit gerichtet, wird im Glauben an jenes selige Leben gestärkt, stellt sich die Freuden desselben recht lebhaft vor, und wird schon hier, mitten im Leiden, selig in Hoffnung. So war es bey unserm Verewigten, und möchte es doch bey uns allen so seyn! Doppelt schwer wird uns einst das Krankenlager und das Gefühl der Leiden werden, wenn wir alsdann nicht beten gelernt haben. Aber glückselig und frohes Muthes werden wir selbst im Leiden seyn, wenn wir uns dann fromm und kindlich mit Gott unterhalten können. Wollet ihr wohl diese Vortheile des Gebets einst in euerm Leiden, auf euerm einsamen Krankenlager, in den letzten Lebensstunden entbehren? Nun so versäumet das Gebet nicht in gesunden Tagen, so wird es euch im Leiden keine ungewöhnliche, harte Pflicht seyn!

9.

„Gott ist entfernt!“ So rief mir der Vollendete entgegen, an dessen Grabe wir jetzt stehen, als die Krankheit seines Körpers immer mehr zunahm und bey allen seinen heißen Wünschen nach einer seligen baldigen Auflösung doch das Ziel seiner Leiden noch fern zu seyn schien. Gott ist entfernt! rief er klagend und jammernd über das Gefühl seiner Schmerzen. So scheint es, erwiederte ich, mein armer leidender Freund! Aber Gott ist nicht entfernt; „Der Herr ist nah und nimmer nicht von seinem Volk geschieden.“ Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen! er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, er höret ihr Schreyen und hilft ihnen. Und wie wahr das bey unserm nun Vollendeten wurde, das wollen wir jetzt zeigen, indem wir uns an seinem Grabe an einige trostvolle Gedanken bey verzögerter Hülfe in harten Leiden erinnern. 1. Auch in harten Leiden und anhaltenden Krankheiten ist uns Gott nahe mit Beystand und Unterstützung. Unsre Leiden erreichen oft einen hohen Grad; das Gefühl der Schmerzen bey langwierigen Krankheiten steigt oft von Tag zu Tage so, daß wir glauben, wir könnten nun nichts mehr ertragen, als dies, oder Gott habe uns ganz verlassen mit Beystand und Hülfe, er lindere und erleichtere nicht mehr, sondern lege immer härter und schwerer auf. So war es bey unserm Entschlafenen. Aber auch unter solchen harten Leiden ist uns Gott nahe mit Hülfe und Unterstützung. Blickt mit mir hin

auf

auf das Krankenlager unsers Vollendeten. Noch steht an seinem Bette eine treue Gattin, die Gott wider alles Denken und Erwarten stärkt, daß ihr die vielen schlaflosen Nächte doch nicht alle Kraft zur Abwartung ihres kranken Gatten rauben! noch sind erwachsene Kinder da, die dem kraftlosen Vater am Krankenlager zu Hülfe eilen! noch sendet der oder jener treue Nachbar und Freund einen Labetrunk, einen stärkenden Bissen dem armen Dulder! noch schenkt der Gott, der nicht versucht werden läßt über Vermögen, dem Kranken einen Augenblick, eine Stunde Schlaf, (sey er auch immer nur Folge der äußersten Entkräftung) daß er seiner Schmerzen ein wenig vergißt! Noch hört die seufzende bekümmerte Seele einen tröstlichen Zuspruch aus dem Munde eines theilnehmenden Lehrers oder Freundes, die an seinem Lager beten! So war es bey unserm Vollendeten; und diese oder ähnliche Merkmale, daß Gott auch in dem härtesten Leiden uns nahe sey, erfährt jeder Leidende, wenn nur immer eine aufmerksame theilnehmende Seele an unserm Krankenlager ist, und uns diese Beweise der nahen Güte Gottes in das bekümmerte Herz ruft! 2. Gott ist uns dann oft am nächsten mit seiner ganzen Hülfe, wenn wir glauben, er ist noch weit entfernt. Unser selige Freund bat stündlich um baldige Auflösung; sie blieb einige Zeit aus; es stellten sich neue Unfälle ein; der Schmerz erreichte einen höhern Grad: diesen glaubte er auch noch, vielleicht lange, tragen zu müssen. Da rief ich ihm theilnehmend zu:

zu: wenn die Noth am größten, ist Gott oft am nächsten! Und am Morgen darauf kam auch seine längst erflehete Auflösung; er schlief ruhig und unvermerkt ein und vollendete seinen harten Leidenskampf ganz. Verzaget nicht, christliche Trauerversammlung, wenn Gott auch einst uns oder den Unsrigen ein hartes Leiden, ein langwieriges schmerzliches Krankenlager auflegt, Ruft euch und euern leidenden Mitbrüdern die Beweise naher göttlicher Güte mitten in euerm Leiden dankbar zurück, die ihr gewiß alsdann erfahrt; und wenn die Noth am höchsten steigt, nun so erwartet still und getrost die Stunde der Auflösung, denn der Herr ist euch gewiß nahe, er hört euer Flehen und hilft euch. Amen!

10.

„Bedeckt mit deinem Segen eil ich der Ruh entgegen: dein Name sey gepreißt!“ So betete die fromme Entschlafene, der wir jetzt den letzten Zoll verdienter Liebe und Freundschaft geben, am letzten Abende ihres Erdenlebens, ohne es zu ahnden, wie passend dieser fromme Gedanke auf ihren Tod sey. Mit einem dankbar frohen, zu Gott erhobenen Blicke, mit ruhigem leichten Herzen, mit stiller, frommer Andacht betete sie jenen Vers unsers verklärten Gellerts mit den Ihrigen nach einem froh zurückgelegten Tage, und bald darauf wollte sie sich dem Schlafe überlassen, als ein leichter Schwindel sie zurück auf ihren Sitz warf, eine Ohnmacht erfolgte und ein tödlicher Schlag sie noch dieselbe Nacht ganz

sanft und unvermerkt hin in die ewige Ruhe zu Gott führte. Gesegnet war ihr Leben; das gestand die Dankbare sehr oft zum Preise des Höchsten; ruhig und heiter ihr Alter, das rühmte sie noch mit inniger Rührung am letzten Lebensabende in ihrer Andachtsstunde; sanft und leicht war nun auch ihr Uebergang in jene selige Welt. Bedeckt mit Gottes Segen gieng sie dem Grab entgegen! Sein Name sey gepreißt! So können wir hier an ihrem Grabe mit Recht sagen, und so wird gewiß auch ihr vollendeter seliger Geist jetzt dankbar rühmen. Lasset uns diesen leichten und sanften Uebergang unsrer verklärten Freundin in jene Ruhe nicht vergessen, christliche Versammlung, der hier ein so sichtbarer Lohn ihrer stillen Frömmigkeit war. In eure theilnehmende Thränen, traurende Anverwandte, mische sich dankbare Freude über diese Wohlthat Gottes! Je schmerzlicher sonst gewöhnlich das letzte Krankenlager bey vielen unsrer Brüder und Schwestern ist; je härter sehr oft der Kampf mit Leben und Tod wird und je trauriger die letzten Umstände sind, desto rührender und erquickender sey uns das sanfte Ende unsrer Mitchristinn. Ein sanftes Ende hielten schon tugendhafte Heiden bey Frommen für eine Wohlthat der Gottheit, und wenn sie, nach einer sehr rührenden Erzählung, zween dankbare Söhne nach dem Wunsche ihrer guten Mutter für kindliche Zärtlichkeit belohnen wollte, so ließ sie dieselben sanft einschlafen und nicht wieder erwachen! Wie vielmehr wir als Christen! Ein Blick auf den Christen, dem Gott

sein Ende erleichterte, soll uns also an dieser Gruft beschäftigen. I. Er spricht, wie unsre entschlafene Freundinn: bedeckt mit deinem Segen eil ich dem Grab entgegen. Er erinnert sich da in seinen letzten Lebensta-gen und Stunden mit lebhafter Rührung an die Segnungen des himmlischen Vaters, womit er ihn α. in seinem ganzen Leben begnadigte, z. B. Gesundheit, fromme Erziehung, glückliche Ehe. Vater- und Mutterfreuden ꝛc. β. auch bey dem bevorstehenden Uebergange in die Ewigkeit noch erfreuete; diese sind z. B. ein ruhiges Alter, Befreyung von schmerzlichen und langwierigen Krankheiten, Gebrauch und Munterkeit seiner Seelenkräfte bis an sein Ende, der Genuß und wonnevolle Umgang mit lieben frommen Kin-dern und Freunden bis auf die letzte Stunde ꝛc. So war es bey unsrer Entschlafenen. — II. Er spricht: dein Name sey gepreißt! α. Mit Preiß und Dank sieht er seiner letzten Stunde entge-gen, betet noch, wie unsre Vollendete mit den Seinigen nnd erwartet still und ruhig den letzten Augenblick. β. Mit Preiß und Dank geht sein seliger Geist hinüber zu Gott und feyert den Ein-tritt in jene selige Wohnungen des Friedens und rühmt es ewig, daß er mit Gottes Segen bedeckt die irdische Hülle verlassen konnte. Seht, so ist es nun mit unsrer Vollendeten. Wie? Freunde! wenn Gott auch Manchem unter uns ein so sanftes Ende, wie unsrer Freundinn, be-stimmt hätte? Wie? wenn er uns auch so bald, und doch so leicht, so unerwartet und doch so

sanft

sanft und unvermerkt in jenes Leben wollte hinüberschlummern lassen? Wollten wir uns denn dieser Wohlthat nicht als Christen fähig und empfänglich machen? Nur dem Christen ist der sanfte Tod eine Wohlthat und Gnadenbelohnung, so wie ihm auch ein harter Ausgang aus der Welt nicht schaden kann. Laßt uns Christen seyn und bleiben! Dann wird uns auch ein schmerzlicher Tod keine Strafe, kein wahres Uebel, ein sanfter Uebergang aber doppelter Segen und zwiefache Wohlthat seyn! Wie sanft sehn wir den Frommen nun bald der Erd entnommen sich seinem Ziele nahn! wo sich des Lebens Freuden vom frechen Sünder scheiden, da gehn des Christen Freuden an. Laß, Höchster! mich bestreben so in der Welt zu leben, wie man dies Glück erwirbt; damit ich einst, ein Erbe der Seligkeit, auch sterbe, wie ein Gerechter, Frommer stirbt! Amen.

II.

„Greif mich auch nicht zu heftig an, damit ich nicht vergehe; du weißt wohl, was ich tragen kann und wie es mit mir stehe. Ich bin ja nicht von Stahl und Stein, wie balde weht ein Wind herein, so fall ich hin und sterbe!

Nicht ohne Rührung und Thränen erinnere ich mich und euch am Grabe eines frommen Dulders, der nun mit Gott ausgerungen hat, an den eben gesagten Vers, den er mir so oft auf seinem langwierigen Krankenlager vorbetete,

wenn

wenn er, wie sein Erlöser, Gebet und Flehen mit starkem Geschrey opferte zu dem Gott, der ihm allein konnte aushelfen. Der Inhalt dieses Verses von einem unsrer frommen Liederdichter, Gerhard, verräth so ganz die ädle kindliche Einfalt des Herzens. Der Ausdruck desselben ist so rührend und jedem armen Dulder so fühlbar und die Bitten desselben sind so ganz die Bitten, wie sie der schmerzlich und anhaltend Leidende beym Gefühl seiner Angst und Schwachheit und bey heftigern und wiederholten Angriffen zu seinem Gott und Vater wagt, daß ich mir bey diesem Verse allemal unsern vollendeten Mitchristen auf seinem Krankenlager denke, daß ich immer noch sehe, wie ihn der Gliederschmerz niederbeugte, wie unbeweglich er auf einer Seite lag, wie empfindlich ihm jede kleine Berührung, wie brennend und Mark und Bein durchdringend sein Uebel war, wie er da Linderung von allen Seiten suchte, sie nicht fand, und endlich im Gefühl des tiefsten Schmerzes ausrief: Greif mich auch nicht zu heftig an ꝛc. Er hat ausgerungen und ritterlich gekämpft, und wir wollen an seiner Siegesstätte recht aufmerksam seyn: auf den Gang des betenden Christen um Linderung bey heftigen und anhaltenden Schmerzen.

1. Wenn der Schmerz heftig durch seine Glieder dringt, dann betet sein Herz zu Gott: greif mich auch nicht zu heftig an, damit ich nicht vergehe! laß mich nicht versucht werden über mein Vermögen! Gott legt uns zwar nie mehr auf, als wir können ertragen; aber wir arme schwache

und

und ohnmächtige Menschen können uns dessen bey heftigen und immer zunehmenden Schmerzen nicht immer lebhaft erinnern; wir glauben vielmehr bey jedem neuen wüthenden Schmerze, nun sey das Maas der Leiden voll; der Grad der Schmerzen sey aufs höchste gestiegen, und da beten wir denn von Angst und Kummer niedergebeugt: greif mich auch nicht zu heftig an, damit ich nicht vergehe! Gott, der sich wie ein liebreicher Vater zu uns herabläßt, hilft uns auch diesen Grad der Leiden ertragen. Wir beten, werden erhört und fühlen uns etwas gestärkt. 2. Bald ermannen wir uns wieder mit Gott gestärkt, und dann hält unser Herz ihm vor sein Wort: Herr, du kennest alle meine Begierde und mein Seufzen ist dir nicht verborgen! du weißt wohl, was ich tragen kann, und wie es mit mir stehe! weißt es, ob ich auch wohl dein Grad und dieses Maas übernehmen kann! 3. Kömmt wieder ein neuer heftiger Angriff der Schmerzen, so betet sein banges Herz: ich bin ja nicht von Stahl und Stein, wie balde geht ein Wind herein, so fall ich hin und sterbe! Es erinnert sich an seine Ohnmacht, an sein hinfälliges und leicht vergehendes Leben. Wie wahr und richtig drückt sich David aus: wenn der Wind darüber wehet, so ist sie nimmer da! so fall ich hin und sterbe! Sehet, diesen Gang nehmen oft die Wünsche frommer Dulder bey heftigen anhaltenden Schmerzen. O Gott! wenn wir dein Wort, das dann immer die einzige, letzte, kräftigste Stütze ist und bleibt, nicht hät-

ten, wir würden vergehen in unserm Elende! Laßt euch dies Wort in gesunden Tagen theuer und werth seyn, es sey euch lieber, als viel tausend Stück Goldes und Silbers, die euch in Krankheiten nicht trösten können. Dank sey dir, guter himmlischer Vater, daß du unserm vollendeten Freunde dies Wort bey seiner Krankheit gabst, ihn damit zu jedem neuen Kampfe stärktest und ihm endlich durch Leben und Tod zu dir bringen halfst! Tröste seine Hinterlassenen auch mit diesem Worte bey ihrem Verluste und laß uns, wenn dein Rath auch uns harte Prüfungen auflegt und einen bittern Kelch leeren heißt, zu diesem Worte fliehen und es unsre einzige beste und festeste Stütze bleiben. Amen!

12.

„Laß vergehen das Gesicht, Hören, Schmecken, Fühlen weichen; laß das letzte Tageslicht mich auf dieser Welt erreichen; wenn der Lebensfaden bricht, laß ich dich, mein Jesu, nicht!“

Das sprach und empfand unser verewigter Mitchrist in seinen letzten Lebensstunden mit einer wahren lebendigen Ueberzeugung seines Herzens, wie er es schon oft in seinen gesunden Tagen beym Andenken und Gefühl seiner Sünden, bey dem Troste der Gnade Gottes durch Christum, beym rührenden, segensvollen Genuß des Liebesmahles Jesu und bey stillen frommen Betrachtungen über die wohlthätigen Leiden seines

Erlö-

Erlösers mit festem Glauben gebetet hatte. Wie dieser sein Glaube an Jesum, sein zuversichtliches Vertrauen auf alles das, was Jesus ihm war und ist und ewig seyn wird, in seinen letzten Lebensstunden triumphirte, wie selig und trostvoll der Einfluß desselben auf seinen Tod war, das sahen die Seinigen mit inniger Rührung. Möchten wir doch auch, wie dieser Verewigte, in unserm Leben die Kraft dieses Glaubens an unsern Erlöser recht aus eigener seliger Erfahrung kennen lernen! Wie kräftig würde der Einfluß desselben auf unsre letzten Lebensstunden seyn, wo alles weicht, nur wir nicht, und Gott nicht, wo uns nichts beruhigen und trösten kann, als die Glaubensvolle Zuversicht an Jesu Verdienst und Verheißungen. Der Christ hält standhaft an seinem Glauben an Jesum. I. Beym Gefühl der Abnahme seiner Kräfte; da spricht seine Zuversicht: laß vergehen das Gesicht, Hören, Schmecken, Fühlen weichen! Diese Abnahme seiner Kräfte beunruhiget ihn nicht, denn sein Glaube weiß, daß sein unsterblicher erlöster Geist keiner Abnahme seiner Kräfte unterworfen seyn, sondern ewig leben und wachsen soll. II. Bey bemerkten Anzeigen der herannahenden letzten Stunden seines Lebens; da spricht sein Glaube: laß das letzte Tageslicht mich auf dieser Welt erreichen! denn er weiß, mit Jesu und durch Jesum wird ihm auch dies nicht bitter und schwer, und nichts kann ihn scheiden von seinem Erlöser. III. In seinen Todesstunden; da seufzt sein Herz noch: wenn mein

Lebensfaden bricht, laß ich meinen Jesum nicht. Ein solcher Glaube ist nicht das Werk eines Augenblicks, sondern die Frucht einer richtigen Erkenntniß und lebhaften Ueberzeugung, daß Jesus Christus uns alles ist, die Frucht vieler langen und seligen Erfahrungen im Christenthume. Zu diesem Glauben stärket euch, wie unser Entschlafene, in gesunden Tagen, damit er euch in den letzten Stunden ein sicherer fester Stab werde, und ihr euch desselben mit unserm Vollendeten in der Ewigkeit freuen könnet, wo fromimer Christen Glaube siegt!

13.

„Es kann vor Nachts leicht anders werden, als es am frühen Morgen war,“ I. mit unsrer Gesundheit; das lehrt der gegenwärtige Todesfall unsers Mitbürgers N. N. 1. Drum rühme dich nicht deiner Stärke, Gesunder! 2. darum lasse jeder das gefährliche Vorurtheil fahren, als ob es nicht geschwind und schnell mit der Abnahme unsrer Kräfte kommen und man immer noch Zeit behalten könne, auf seinem Krankenlager sich zu bessern. 3. Darum schiebe keiner seine Arbeiten und Geschäfte deswegen auf, weil er noch gesund ist und bleiben werde, und es also noch morgen dazu Zeit sey. II. Mit unserm Leben; wer hätte das wohl geglaubt, daß unser Verstorbener so bald sein kraftvolles Leben endigen würde? Wohl ihm, daß er nicht unvorbereitet aus der Welt gieng! Lernet hierbey 1. daß es vergeblich seyn würde,

Plane

Plane und weitaussehende Entwürfe für die Zukunft in Absicht auf das Irdische zu machen. 2. Daß wir aber für uns und Andere desto treuer und gewissenhafter wirken müssen, so lange es Tag ist, weil wir nicht wissen, wenn, ob heute oder morgen, für uns die Nacht kömmt, da Niemand wirken kann.

C. Auszüge aus Abdankungsreden, die im Frühlinge gehalten wurden.

14.

In der ganzen Schöpfung um uns her ist jetzt Leben und Thätigkeit; die Bäume prangen mit Knospen, Blättern und Blüthen, die Aecker und Wiesen mit Kräutern, Pflanzen und Saaten; alles trägt die schönsten Farben; wir sehen die ganze Natur in ihrem ersten Kleide, das die Farbe der Hoffnung hat. Selbst hier, wo vor einiger Zeit gelbes Moos und Schnee die Grabhügel bedeckte, gehn Gräser und Blumen hervor und schmücken die Ruheplätze. Aber unter diesen Gräbern ist ernste Stille und Ruhe. Um und neben unserm Gottesacker ertönt der frohe Gesang der Vögel, erfüllen Insecten und Käfer aller Art die Luft mit leisem Summen und jedes lebende Geschöpf muntert das andere zur Thätigkeit auf. Nur hier an diesem Sammelplatze von Gräbern schweigt alles, liegt alles stumm neben einander, keins ruft das andere zur Freude auf. Der

Gesang, der jetzt über diesen Gräbern ertönte, war Trauergesang und ertönte von uns Lebenden, aber diese hier unter uns nehmen keinen Antheil daran. Welche traurige Stille neben dem freudigen Jubel der neubelebten Schöpfung! welches ernste Schweigen bey so vielen tausend Stimmen der Natur! Wir wollen jetzt am Grabe unsers entschlafenen N. N. dabey verweilen. Die Stille der Gräber bey dem Anblick der neubelebten Natur soll uns einige Augenblicke beschäftigen. Wir wollen sie uns lehrreich und erbaulich machen. I. Natürlich ist hier der Gedanke: die ganze Natur um uns her stammelt ein Lob Gottes; alles vom kleinsten Wurme bis auf zahlreiche Heerden verherrlichet seinen Schöpfer; alles freuet sich und empfindet sein Daseyn. Auch in der leblosen Pflanze, in der Blüthe der Bäume, in den mannichfaltigen schönen Farben der Blumen sieht der Mensch Gottes Güte, Macht und Weisheit und stimmt dem Schöpfer seinen Lobgesang an: aber hier in den stillen Gräbern ertönt kein Lob Gottes, erschallt kein froher Dank. Wem fällt hier nicht Davids Spruch ein: im Tode gedenkt man deiner nicht; wer will dir im Grabe danken? Ps. 6, 6. Eben so spricht Hiskias Jes. 38, 18. 19. Sehet hier eine Ermunterung, Gott zu loben, da wir noch leben. Laßt uns Davids und Hiskiä Beyspiel nachahmen. Als jener die Werke Gottes in der schönen Schöpfung aufmerksam betrachtet hatte, sprach er: ich will dem Herrn singen mein Lebelang, und

meinen

meinen Gott loben, so lange ich hier bin! Stimmt ein in die frohen Chöre so vieler tausend Geschöpfe um euch her, und freuet euch eures Schöpfers. Sprecht, wie Hiskias; allein die da leben, loben dich, wie ich jetzt thue. Als Schöpfer soll Gott seyn gepreißt, so lange man uns Menschen heißt, bis wir ihn einst mit diesen hier Entschlafenen dort ewig loben werden.

2. Die ganze neubelebte Schöpfung um uns her ist thätig und wirksam; der Vogel bauet sein Nest, das Wild gräbt seine Höhle tiefer; die Pflanze wächst geräuschlos, aber merklich; der Baum verliert schon Blüthen und zeigt uns die kleine erste Bildung seiner Frucht; die gegenwärtige Jahreszeit ist ganz das Bild der ersten Schöpfung. 1 Buch Mose 1, 12. 22. Die Erde läßt jetzt aufgehn Gras und Kraut, das sich besaamet; die Fische im Wasser, die Vögel in der Luft mehren sich; der Mensch arbeitet die Erde um, säet und pflanzt. Die Natur ist unermüdet Tag und Nacht, sie eilt und will nichts versäumen, nichts aufschieben; nur hier unter diesen Gräbern hat Arbeit und Thätigkeit aufgehört; sie sind ein Bild der Finsterniß, der Wüste und Leere, die vor der Schöpfung war; Wem fällt hier nicht Jesu Ausspruch ein: ich muß wirken, so lange es Tag ist; es kömmt die Nacht, da niemand wirken kann? Wohl diesen Entschlafenen hier unter uns, wohl auch unserm verewigten N. N. wenn es von ihnen heißt: sie ruhen von ihrer Arbeit! Lasset uns, weil wir noch leben, noch Zeit und Kräfte haben,

Gutes wirken; lasset uns die Thätigkeit der schönen Natur nachahmen, daß wir einst auch ruhen von unsrer Arbeit und unsre Werke uns folgen!

3. Betrachtet einmal die Schönheit der belebten Schöpfung; wie prächtig ist der Anblick des wiederkehrenden Frühlings! welche Ordnung, welcher Reichthum, welche Mannichfaltigkeit unter den Geschöpfen! Sollte uns die Stille dieser Gräber hier nicht traurig machen und uns den Herzerhebenden Anblick der Natur rauben? Nein, Christen! Diese Stille hier bey dem lauten Jubel der Schöpfung, der uns jetzt umgiebt, ruft mir zu: wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, eines noch schönern Wohnplatzes, nach Gottes Verheißung, in welchem Gerechtigkeit, Unschuld und Tugend wohnet! 2 Petr. 3, 13. Ja, der schöne Frühling wird wieder verschwinden, die Erde wieder veralten; wir werden auch einst die Annehmlichkeiten der Natur nicht mehr schmecken, wie unser Entschlafener sie auf seinem letzten Krankenlager nicht mehr schmeckte; aber freuet euch, wir warten eines neuen ꝛc. Tröstet euch mit diesen Worten, Leidtragende! Und ihr alle, christliche Freunde, stärket eure Hoffnung, euern Glauben an diese Verheißung beym Anblick der gegenwärtigen Jahreszeit; genießt sie als Christen und sprecht zur Ehre des Schöpfers: o wunderschön ist Gottes Erde und werth, darauf vergnügt zu seyn! Drum will ich, bis ich Engel werde, mich dieser schönen Erde freun!

15.

Schenkt Gott schon so viel auf Erden, o was wird im Himmel werden! So rufe ich euch jetzt am Grabe eines Mitchristen N. N. mit Herzerhebender Hoffnung zu. Und wenn auch unser frommer entschlafener Freund diese Worte nicht so oft gesungen und noch auf seinem Krankenlager so glaubensvoll gebetet hätte, so wäre doch dieser Gedanke hier eine sehr natürliche und ungezwungene Veranlassung zur Erbauung an seinem Grabe. Er empfand den Trost dieser Worte so oft bey seiner Andacht, beym Abendmahle, im Hause des Herrn, bey seinen angenehmen Schicksalen, im Umgange mit seinen Kindern und Freunden; aber auch so oft beym Anblicke der Schöpfung Gottes. Und wenn wir jetzt um uns her die verjüngte Erde mit aller ihrer Pracht und Schönheit erblicken und hier auf unserm Gottesacker uns alles an unsre Auferstehung und ein ewiges seliges Leben erinnert, was ist da natürlicher, als der Gedanke: Schenkt Gott schon so viel auf Erden, o was wird im Himmel werden! So wollen wir uns also jetzt im Genuß des Frühlinges, beym Anblick der blühenden, neubelebten Natur, bey den frohen Empfindungen, die Menschen und Thiere beleben, bey der Frühlingssonne, die alles durchdringt, zurufen und Ermunterung und Trost sammeln. Können und dürfen wir denn aber auch so hoffen und so schliessen? Ja, mit Recht können wir das als Christen. Der Anblick des schönen Frühlings

stärkt und veredelt unsre Erwartungen auf höhere Freuden im Himmel. Wie stärkt er sie? Als Christen erwartet uns eine ewige über alle Maßen wichtige Herrlichkeit. Diese Erwartungen stärkt der Anblick der gegenwärtigen Jahreszeit, in der wir so vieles Gute und Schöne sehen, hören, schmecken und empfinden. Da schließen wir denn mit Recht vom Kleinen aufs Größere; da sprechen wir: schenkt Gott schon so viel auf Erden, o was wird ꝛc. Diese Erde ist unvollkommen, und doch so reitzend und schön! Wie reitzend und schön wird nicht erst die neue Erde, der neue Himmel seyn, wo wir vollkommener seyn werden? Hier sehen wir so viele tausend schöne Werke des Schöpfers; hier schmecken wir im warmen Sonnenschein, in der reinen Luft, in dem Wohlgeruch der Blumen, wie freundlich der Herr ist! und doch sagt die Schrift: wir sehen seiner Werke das wenigste, denn viel größere sind uns noch verborgen: wie weit mehr, wie weit größere werden wir dort erblicken! Die Erde ist so schön und gleichwohl nicht mein Vaterland; wie angenehm wird mir erst der Himmel seyn, wie werd' ich da den Vater und Schöpfer von Millionen Welten preisen! wie wird mich seine näher erkannte Macht, Weisheit und Güte in seinen Werken entzücken! Die Erdenschönheiten empfindet mein Geist in der irdischen Hülle nur schwach; aber die Freuden des neuen Himmels und der neuen Erde werde ich mit einem verädelten, verklärten, unsterblichen Leibe empfinden!

und

und doch sind schon diese hier so erquickend, wie reitzend werden nicht erst jene seyn? Wie verädelt er sie! Der Anblick des schönen Frühlings zeigt uns lauter Güte und Weisheit in den Werken Gottes. Alles, was wir hier erblicken, Bäume, Pflanzen, Saaten ꝛc. alles gab Gott aus Liebe, in guten Absichten. So lehrt uns dieser Anblick wieder vom Gegenwärtigen aufs Zukünftige schließen. Wir müssen also auch dort weise, wohlthätige Freuden erwarten. Alles Schöne des Frühlings können wir mit Unschuld, mit Dank gegen Gott, mit Bewunderung seiner Größe, im Umgange mit unsern Lieben auf grünen Wiesen und Spaziergängen in der Natur genießen. So verädelt auch dies unsre Erwartungen auf höhere Freuden im Himmel; es lehrt uns, daß wir dort unschuldige, tugendhafte, dankbare, gesellige Freuden zu hoffen haben. Lernet also beym Anblicke des Frühlings solche Freuden erwarten und bereitet euch schon hier darauf vor. Freuet euch dieser Erde dankbar und christlich, wie unser Entschlafene; lernet aber auch, wie er, euch freuen, in eine noch schönere Welt hinüberzugehn. Und ihr, Leidtragende, mäßiget euern Schmerz und stärket euch mit der Hoffnung auf ein frohes Wiedersehen durch den Anblick der wiederkehrenden neubelebten Schöpfung Gottes.

16.

Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist! Ps. 34. Die Schönheiten der neubelebten

Natur betrachten, reine Luft und Wohlgerüche einathmen, und Herz und Sinne an dem Anblick des Frühlinges stärken und erfreuen, das kann nur der Gesunde, indeß der Kranke auf seinem stillen Lager, in seiner düstern Kammer sich nach warmen Sonnenschein, nach Leben und Erfrischung sehnt. Auch der, dessen Körper wir jetzt zur Erde bestattet haben, unser Mitchrist und Freund N. N. sehnte sich nach dem Frühlinge und hoffte in dieser Jahreszeit, die so manchen unter uns wieder stärkt und erquickt, seine Genesung wieder zu erhalten. Allein Gott machte es besser mit ihm, als er selbst bat und verstand; er sahe zwar die Schönheit des Frühlings nicht wieder und fand im Genuß desselben seine Gesundheit nicht: aber Gott führte ihn vom Vorschmack des Himmels zum völligen Genuß, vom Glauben zum Schauen. Er hatte hier oft geschmeckt und gesehn, wie freundlich der Herr der Schöpfung ist und im Genuß der Freuden der Natur Vorschmack des Himmels gefunden. Ihr wisset alle, daß er ein Freund der schönen Werke Gottes war, und sich gern mit Betrachtungen darüber beschäftigte. Wie gut das war, das empfand er schon bey seinem Leben und wird es nun noch weit vollkommener erfahren. Auch für uns wird es sehr nützlich seyn, wenn wir bey der Pracht der neubelebten Natur nicht fühllos und gedankenlos sind, sondern sie mit Weisheit betrachten und genießen.

Der Genuß des Frühlings ein Vorschmack des Himmels. 1. In wie fern und

2. für

2. für wen ist der Genuß des Frühlings ein Vorschmack des Himmels? 1. In wie fern ist er das? α. im Frühlinge fühlt alles neues Leben, athmet alles frische Luft, erquickt sich alles; Kinder und Greise, Jünglinge, Gesunde und Kranke fühlen sich an einem heitern Frühlingstage nach einer Bewegung in der freyen Natur gestärkter, munterer, froher. Fühlet hierinne einen frohen Vorschmack des Himmels! Wie wird uns seyn, lieben Freunde, wenn wir einst erwachen aus unsern Gräbern und einen vollkommenern, unsterblichen Körper tragen werden! Was für frohe, angenehme, unnennbare Empfindungen euch dann durchströmen werden, wie wohl euch dann an Seele und Leib seyn wird, das könnet ihr jetzt im Frühlingsgenusse euch vorstellen. β. Im Frühlinge sehen wir eine neue Schöpfung, neue wohlthätige Werke Gottes; wie groß, wie unzählig, wie mannichfaltig sind sie! wie weise, wie ordentlich, wie nützlich ist alles, was wir sehen, eingerichtet! Himmel, Erd und ihre Heere — wo ich nur mein Aug' hinkehre, find ich, was mich nährt und hält. Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist! Wie staunen, wie bewundern wir alles bey dieser neuen Schöpfung! wie freuen wir uns der tausendfachen Gegenstände, die unser Auge erblickt, der tausendfältigen Blumen, die unsern Geruch stärken, der mannichfaltigen Pracht, die unser Auge entzückt! Fühlet hier einen Vorschmack des Himmels! was für prächtige Werke Gottes wird unser geschärfter Blick dort entdecken! wie groß,

wie

wie unzählig, mannichfaltig, weise, wohlthätig wird alles in jenem Leben seyn! Wie werden wir dann erst staunen und anbeten! wo werden wir zuerst unsere Augen hinrichten? Wie rein und vollkommener wird dann erst unsre Freude darüber seyn! γ. Im Frühlinge sehen wir Gott überall gleichsam näher; überall finden wir seine Weisheit, Macht, Güte, in der grünen Saat, in der Blume, im Gesang der Vögel, überall. — Mich, ruft der Baum in seiner Pracht, mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht! Wir schmecken und sehen, wie freundlich der ꝛc. Wir empfinden es mit inniger Freude, mit innigem Dank! Sehet hier wieder einen Vorschmack des Himmels! Wie werden wir uns dort Gott unserm Vater, dem Allmächtigen, Weisen, Gütigen immer mehr durch Erkenntniß seiner großen Werke und wohlthätigen Einrichtungen nähern! wie werden wir uns dann seiner und seiner Werke freuen und ihm danken! Ich will schauen dein Antlitz — satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde! Psalm 17, 15. 2. Für wen ist der Genuß des Frühlings ein Vorschmack des Himmels? Das wollen wir an unserm Entschlafenen lernen. Er war 1. ein Freund Gottes und seiner schönen Werke; und das müssen wir auch seyn, wenn uns der Genuß des Frühlings ein Vorgefühl des Himmels seyn soll. 2. Er war fest überzeugt von einer seligen Unsterblichkeit, die uns Gott durch Christum verheißt, von einer bessern Welt, von der Hoffnung, dahin zu gelangen. 3. Er genoß die Freuden der

Natur unschuldig, weise, tugendhaft, mit Dank und Vertrauen auf Gott, und so wurden sie ihm ein Vorschmack der Himmelsfreuden, die sein Geist nun genießt.

17.

Auf ein Kind von einigen Jahren.

Die Gelegenheit, Euch, christliche Freunde, am Grabe dieses Kindes zu erbauen, durfte ich nicht lange suchen. Die gegenwärtige frohe Jahreszeit selbst giebt mir Veranlassung genug zu lehrreichen Betrachtungen. Das gutartige Kind, das wir jetzt zu Grabe begleitet haben, starb in der Blüthe seiner Jahre, wie eine zarte Pflanze, die ein später Frost leicht verderben kann. Seine christlichen Aeltern, die es zärtlich warteten und pflegten, beruhigen sich, denn sie wissen, daß Gott diese zarte Pflanze in einen schönern Garten versetzt hat, wo es früher, als hier, reifen und unter Gottes Hand die schönsten Früchte zur Ehre seines Schöpfers und einst zur Freude seiner Aeltern bringen wird. Wir waren alle auch, was dieses nun entschlafene Kind war, und daran soll uns die gegenwärtige Jahreszeit erinnern. Der Frühling ein lehrreiches Bild unsers ersten frühen Alters. Blickt um euch her, christliche Freunde, auf die Gegenstände, die euch jetzt umgeben. 1. Wir sehen in dieser Jahreszeit Pflanzen, Gesträuche und Knospen hervorbrechen, die noch ganz klein, zart und weich sind. und durch späte Fröste leicht beschädiget

werden

werden können. Eben so entstanden auch wir einst nach Gottes Willen, und betraten die Erde als kleine, zarte, hülflose Säuglinge, die ein kleiner Unfall, eine geringe Krankheit gar leicht beschädigen konnte. So war es bey dem guten Kinde, an dessen Grabe wir stehn, Vor wenigen Tagen spielte es noch unschuldsvoll in der Frühlingssonne und heute liegt es schon im Grabe. Wir Alle hätten leicht auch in unsern ersten Jahren ein Raub des Todes werden können. Haben wir dem immer gedankt, der uns schützte und unser erstes gefahrvolles Alter behütete? O noch heute wollen wir zur Ehre Gottes sagen: Errettet hast du mich gar oft ganz — und Leben war. 2. Die Pflanzen, Gesträuche und Knospen, die wir im Frühlinge sehen, treiben bald Blätter; die warmen Strahlen der Sonne, die mildere Luft locken dann die schönsten und mannichfaltigsten Blüthen heraus, deren angenehme Farben unser Auge entzücken, deren liebliche Düfte unsern Geruch stärken und Herz und Sinne beleben und erfreuen. Eben so wuchsen und gediehen auch wir einst unter der Wartung und Pflege guter Aeltern, eben so freueten sie sich einst über unser Wachsthum an Geist und Körper, über die Zunahme unsrer Kräfte, über unsre jugendliche Munterkeit und Fröhligkeit. Diese Freude über unsre unschuldige frohe Jugend war den guten Gärtnern, die uns pflanzten und begossen, der erste süße Lohn ihrer treuen Pflege. Das sehen wir an den trauernden Aeltern dieses entschlafenen Kindes. Sie hätten es gern noch

gewartet,

gewartet, wenn es Gott nicht gefallen hätte, es selbst zu erziehen. Merkt es, Kinder! vergesset eure ersten Wohlthäter, eure Aeltern, nicht. Bedenkt, was ihr damals waret, und durch sie wurdet. Fragt euch, was ihr für Pflanzen waret, was ihr für Blüthen zeigtet und nehmt euch vor, recht fruchtbare Bäume zu werden. Und wir, meine Freunde, Aeltern und Lehrer, die wir den Frühling unsers Lebens noch einmal in unsern Kindern sehen, wollen uns entschließen, diese zarten, noch unverdorbenen Pflanzen recht treu zu warten, damit wir an ihnen gute Früchte erleben! 3. Im Frühlinge entwickelt sich alles in der Natur immer nach und nach; die schönen und mannichfaltigen Pflanzen zeigen schon von fern, was jede hervorbringen werde und erfreuen uns schon im voraus mit der Hoffnung auf angenehme Früchte. Eben so entwickelten sich in unsrer Kindheit und Jugend unsre Kräfte, Anlagen, Fähigkeiten und Neigungen nach und nach immer mehr durch Unterricht, Beyspiel und Uebung. Eben so hofften unsre Aeltern, Lehrer und Freunde einst an uns als nützlichen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft und guten Christen Ehre, Freude und Segen zu erleben. Wie lehrreich ist dieses Bild für uns alle! Wir wollen uns doch alle fragen, zu was für Früchten wir in unserm blühenden Alter Hoffnung machten, und ob wir diese Hoffnung bisher zur Ehre Gottes, zur Freude der Unsrigen und zum Segen der menschlichen Gesellschaft erfüllten. Wir wollen es noch heute bereuen, was

wir in unsrer Kindheit und Jugend versäumten, und wenn wir nicht sind, wie unverdorbene Kinder, so laßt uns umkehren und werden, wie die Kinder! Und euch, ihr Kinder! ermahne ich am Grabe dieses hoffnungsvollen Kindes zum Fleiße und zur Gottesfurcht. Ihr seyd jetzt noch hoffnungsvolle Bäume. Euer Schöpfer, der euch gepflanzt hat, und eure Aeltern, die euch warten und begießen, erwarten einmal von euch reife und gute Früchte. Nehmt zu an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und Menschen, und solltet ihr das nicht, solltet ihr verführt, gottlos und unglücklich werden — o so betet hier am Grabe eures kleinen Freundes: o mein guter Gott! erhöre mein verdoppelt kindlich Flehn, und laß mich zu deiner Ehre unschuldsvoll von hinnen gehn! Nimm mich früh von dieser Erde, ehe mir dein Auge feind, wegen meiner Sünden werde und mein guter Engel weint. Amen!

D. Am Grabe eines fremden Mannes, der auf seiner Reise im Dorfe N. N. nach einem kurzen Krankenlager starb.

18.

Lieber Vater im Himmel! hier sind wir, einem unsrer unbekannten Brüder, den dein Wille hier abrief, die letzte Pflicht christlicher Liebe zu beweisen, und seine Gebeine der Erde anzuvertrauen. Du kennest alle seine lieben Freunde, alle seine irdischen Verhältnisse und

Lagen, in denen er stand! Tröste du seine Lieben, die er etwa auf Erden hinterließ, und ordne und leite du alle seine Umstände, unter denen er die Welt verlassen mußte, zu ihrem Besten. Ihn aber belohne du, wenn er als Mensch und Christ seine Bestimmung auf Erden erfüllte, mit den Freuden der Ewigkeit, die du ihm und uns allen durch Christum, deinen Sohn, verheißen und zugedacht hast. Amen.

So gern ich sonst die Bitten traurender Freunde erfülle, Euch, christliche Versammlung, für eure zahlreiche Leichenbegleitung bey den Gräbern der ihrigen zu danken, so wenig kann ich doch diese Pflicht am Grabe dieses Verewigten erfüllen, da er fern von den Seinigen, auf einer Reise begriffen, bey uns sein letztes Krankenlager und sein Grab gefunden hat, und die Seinigen vielleicht erst jetzt, da wir ihn einsenken, die traurige Nachricht von seinem Tode erfahren, und den guten Vater, Gatten, Bruder oder was er ihnen sonst war, schmerzlich beweinen. Aber glaubt deswegen nicht, lieben Freunde, als ob ihr etwas Ueberflüßiges gethan hättet, daß ihr diesem Fremdling nicht nur ein anständiges Begräbniß auf euerm Gottesacker bereitet, sondern seine Leiche auch so zahlreich zur Erde begleitet habt; glaubt nicht, als ob dadurch blos euerm Lehrer und eurer Obrigkeit, die so gern uneigennützige und menschenfreundliche Gesinnungen unter euch befördern will, ein Gefalle geschehen sey. Nein! lernet vielmehr an diesem Grabe zu eurer Ermunterung, die Pflicht der christ-

lichen Liebe, auch den Fremdling zu seinem Grabe zu begleiten, das er nach Gottes Willen bey uns fand. Ihr seyd nehmlich diese Pflicht der Christenliebe so wohl dem verstorbenen Fremdlinge und den Seinigen, als auch euch selbst und den Eurigen schuldig. Wenn auch ein verstorbener Fremdling unter uns nicht aus unserm Vaterlande, nicht unser Glaubensgenosse, nicht unser wohlhabender Mitbürger in der Nähe ist, so wäre es doch schon Pflicht der christlichen Liebe, ihm ein ordentliches Begräbniß und einen anständigen Leichenzug zu besorgen. Denn ihr wisset wohl aus dem Unterrichte des Christenthums, daß es ein unchristliches Vorurtheil und ein schimpflicher Aberglaube ist, einem fremden Religionsverwandten, einem unglücklichen Ausländer, oder einem fremden hülflosen Armen, der bey uns starb, diese letzte, vielleicht einzige Pflicht, die wir ihm erzeigen können, zu versagen, weil er vielleicht durch seine eigene Schuld ums Leben kam, sich vielleicht durch Tiefsinn und Melancholie oder auf auf eine andere Art selbst ins Grab stürzte; ihr wisset wohl, daß eure Gräber, wo doch vielleicht auch Unkraut unter dem Waizen liegt, dadurch weder geehrt noch geschändet werden, wenn ihr Fremdlinge darunter aufnehmt; ihr wisset wohl, daß jeder Fremdling und jeder auch uns unbekannte Unglückliche nach Jesu Unterrichte unser Bruder ist, an dem wir, wie jener barmherzige Samariter, ohne Unterschied und Ausnahme Liebe beweisen sollen; und es würde Mistrauen

gegen

gegen euch von mir verrathen, als ob ihr diesen entschlafenen Fremdling nicht gern hieher begleitet hättet, wenn ich mehr davon sagen wollte. Aber bey dem gegenwärtigen Todesfalle kam noch mehr dazu. Der Verstorbene war unser Glaubensgenosse, betrug sich gegen seinen Wirth anständig und liebreich, starb auf der Reise in seinen Angelegenheiten und also in seinem Berufe und verschied mit williger Ergebung in Gottes Willen. Von seinem Lebenswandel kann ich freylich nichts sagen, denn ich habe ihn eben so wenig gekannt, als ihr, würde auch nichts sagen können, wenn er mir auch näher bekannt gewesen wäre, denn ein Mensch siehet, was vor Augen ist, der Herr aber siehet das Herz an. Aber wenn seine letzten Aeußerungen immer dieselben in seinem ganzen Leben und wahrer Ausdruck seines Herzens waren: so muß es jetzt gut mit ihm stehn. Doppelte Pflicht war es also für euch, christliche Versammlung, ihn noch in seinem Tode zu ehren und diesen letzten Beweis der Liebe an seinem Grabe zu geben; und aus der Willigkeit, mit der ihr ihn zu seinem Grabe begleitet habt, aus der Uneigennützigkeit, die ihr dadurch beweiset, und aus der Stille und Andacht, mit der ihr hier erschienen seyd, hoffe ich mit Recht schließen zu können, daß ihr diese Pflicht der Liebe an entschlafenen Fremdlingen bey vorkommenden Fällen mehrmals erfüllen werdet; ja, ich hoffe, daß ihr dies nicht nur an euern Glaubensgenossen, an euern Landsleuten und an bemittelten und wohlgekleideten Fremdlingen thun, sondern auch

dem Ausländer, dem Armen, dem fremden Religionsverwandten einen Platz auf euerm Todtenacker gönnen und mit einem theilnehmenden und gerührten Herzen an sein Grab treten werdet. Und so wird jenes unchristliche Vorurtheil, jener entehrende Aberglaube, jene unbarmherzige Gleichgültigkeit in Absicht auf verstorbene Fremdlinge, und andere Religionsverwandte immer mehr ausgerottet werden. Das traue ich wenigstens den Mehresten unter euch zu: denn ihr seyd rein; ach! daß ich doch nicht hinzusetzen müßte: aber nicht Alle! — Die jetzt erfüllte Pflicht der christlichen Liebe, den Fremdling zu seinem Grabe zu begleiten, seyd ihr auch den Seinigen schuldig, denn sie sind ja auch eure Brüder, mögen sie auch leben, wo? und seyn, was sie wollen; ihr Verlust muß auch euch zu Herzen gehn, ihre Thränen auch euch zur Theilnahme erwecken. Und wie es euerm bekümmerten Herzen am Grabe der Eurigen immer so wohl thut, wenn andere mit euch weinen, euern Verlust mit fühlen, durch einen zahlreichen Leichenzug eure Verstorbenen beehren und euch ihre Liebe dadurch an den Tag legen: eben so kann und wird es den Freunden unsers entschlafenen Fremdlings in der Entfernung wohl thun, wenn sie erfahren, daß ihr ihren verstorbenen Freund so liebreich und theilnehmend zu seinem Grabe begleitet habt. Sprecht nicht: wer weiß, ob er noch Freunde und Anverwandte gehabt hat? Es ist so leicht kein Mensch, um den nicht wenigstens eine treue Seele trauern sollte, wenn sie

seinen Verlust erfährt; jeder hat in seinem Vaterlande, an seinem Geburtsorte, bey seinen Verbindungen und Geschäften mit andern mehrere oder wenigere, die ihn liebten, gern mit ihm umgiengen und handelten, durch seinen Verlust mehr oder weniger gebeugt wurden, und ihm also gern ein anständiges Begräbnis gewünscht hätten. Sehet, diesen allen, christliche Versammlung, erweiset ihr Liebe, wenn ihr ihren Freunden und Bekannten, die bey euch als Fremdlinge starben, eine anständige und Ehrenvolle Leichenbegleitung gewährt und das an ihrer statt thut, was sie so gern noch selbst thun würden, wenn ihr Freund im Schoose der Seinigen entschlafen wäre. Bey diesen allen tragt ihr viel zur Beruhigung bey, wenn sie hören, daß ihr ihrem Todten Achtung und seinen traurenden Verwandten christliche Theilnahme bewieset. Ach! es thut dem Leidenden unaussprechlich wohl, wenn er hört und sieht, daß auch Fremde seinen Verlust fühlen. Es war schon viel Trost für das bekümmerte Mutterherz zu Nain, daß Jesus als ein Fremdling theilnehmend sprach: Weine nicht! Es ist dem Freunde noch lange unvergeßlich, was man beym Verluste der Seinigen fühlte, und ist ihm heilige Pflicht, auch die unbekannten Thränen zu segnen, die über dem Grabhügel seines entschlafenen Freundes fielen! Und diese Pflicht wollten wir ihnen nicht gern erfüllen? — War unser entschlafene Fremdling Vater und Gatte, ach Gott! so trauern vielleicht jetzt unversorgte Kinder über ihren ersten und

besten Wohlthäter auf Erden, und eine trostlose Wittwe ringt angstvoll die Hände. War er Bruder und Freund: so steht vielleicht in dieser Stunde ein treuer Bruder oder eine zärtliche Schwester betäubt, und kann sichs noch nicht überreden, daß die festen Bande der Liebe und Freundschaft so plötzlich zerrissen wurden, bis ein Thränenfluß dem beklommenen Herzen Luft macht. Hatte der Verewigte noch einen Vater, noch eine Mutter, wie wehe muß es ihrem Herzen thun, nicht mehr hoffen zu können: wo du stirbst, da will ich auch sterben; wo du begraben wirst, da will ich auch begraben werden! Und wäre es nur ein treuer Knecht, nur eine arme Dienstmagd, nur ein einziger Niedriger und Hülfloser, der über unsern entschlafenen Fremdling jetzt trauerte, o schon dieser Einzige verdiente es, daß wir an dieser Gruft nicht ungerührt stünden! Freunde! ich sehe, daß so manches Auge unter euch sich jetzt trübt und eine Thräne über diesen unbekannten Mitchristen fallen läßt! O unterdrückt sie nicht! weinet mit den Weinenden! bittet Gott, daß er ihren Kummer stillen, ihre Thränen trocknen und ihr Herz mit dem Troste der Religion aufrichten und stärken wolle! Werdet an christlicher Liebe gegen Fremdlinge euerm Herrn und Erlöser ähnlich, der auch so gern entfernte Klagen stillte, entfernte Thränen trocknete und dem fremden Vater liebreich zurief: gehe hin, dein Sohn lebt! — Endlich seyd ihr auch euch selbst und den Eurigen diese Pflicht der Christenliebe gegen

ents

entschlafene Fremdlinge schuldig. Weiß denn irgend einer von uns mit völliger Gewißheit, lieben Christen, ob einst auf diesem Acker sein Grab aufgeworfen werden wird, wenn er sich auch schon längst den Platz dazu ausgesucht hätte? Ach! unruhige Zeiten, Krieg und Theurung, ja selbst eure Lage und eure Geschäfte können euch und mich auch einmal in eine andre Gegend führen, wo uns der Tod übereilt! Das ist ja nicht der erste Fall in unsrer Gemeine. Setzt einmal diesen Fall als möglich voraus, und sagt, ob ihr nicht wünschet, und in euern letzten Stunden es wünschen werdet, daß die Menschen, unter welchen ihr als Fremdlinge sterben solltet, euch ein ordentliches Begräbniß und einen anständigen Leichenzug gewähren möchten? Und wenn es euch gleich nach euerm Tode gleichgültig seyn kann, ob das geschieht oder nicht, so ist es euch doch bey euerm Leben nicht einerley und wird euch um der Eurigen willen, wenn ihr sie liebt, auch warlich an euerm Ende nicht gleichgültig seyn können. Nein, es wird zu eurer Beruhigung im Leben, zu eurer Beruhigung in Rücksicht der Eurigen etwas beytragen, wenn ihr hoffen könnet, man werde euch auch als Fremdlingen diese Pflicht erweisen; so wie es unsern entschlafenen Fremdling sehr beruhigte, als ich ihm sagte, man werde bey seinem Tode christlich trauern. Könntet ihr das aber von andern Fremdlingen mit gutem Gewissen hoffen, wenn sie wüßten, daß ihr entschlafenen Fremdlingen nicht eben dasselbe an ihrem Grabe gethan hättet? Was ihr wollet,

daß euch Fremdlinge nach euerm Abschiede unter ihnen thun möchten, das thut ihnen doch auch, wenn sie hier unter euch ihr Grab — suchen! Noch mehr! Hier stehn die Kinder, die euch Gott gab; viele unter ihnen gehen einst auch in entfernte Gegenden, wo sie Gott und ihr Beruf hinführen; aber hie und da kehrt manches nicht wieder zurück in den Schoos seiner guten Aeltern, in den Kreis seiner lieben Geschwister, und es sind einige Väter und Mütter unter euch, die sich jetzt mit Kummer erinnern werden, daß sie, anstatt den wiederkehrenden Sohn bald in ihre Arme zu schließen, den schwarzen Todtenbrief erbrechen mußten, und die noch darinne einige Beruhigung fanden, daß christliche Fremdlinge ihrem Kinde ein anständiges Begräbnis und eine ehrenvolle Leichenbegleitung nicht versagten. Wie? wenn nun so manches Kind von denen, die ich hier vor mir sehe, einst auf seinen Reisen sein Grab fände? Würdet ihr nicht die Fremdlinge segnen und lieben, und ihr Andenken ehren, wenn sie euerm sterbenden Kinde beygestanden, seine Gebeine zu Grabe begleitet und euch aus der Entfernung theilnehmende Briefe gesendet hätten? Sehet, diese Liebe, diesen Segen, dieses dankbare Andenken unbekannter Fremdlinge, das euch als Christen nicht gleichgültig seyn darf, könnet ihr euch auch verschaffen, wenn ihr ihre hier entschlafenen Lieben mit christlicher Theilnahme zur Ruhe begleitet. Aber was würden Fremdlinge von unserm Orte und seinen Einwohnern, von unsrer Obrigkeit, und von unsern

Gesetzen halten; was müßten sie von unserm Herzen denken, wenn sie hörten, daß wir aus kalter Unempfindlichkeit, aus niedriger Bequemlichkeit, oder aus einem entehrenden Aberglauben ihre bey uns verstorbenen Lieben nicht einmal an ihre Gräber begleiteten? Würde es diesem Orte, der wegen seiner Lage bekannt ist, zur Ehre oder Schande gereichen? würden Fremdlinge, die häufig hier durchreisen, Zutrauen zu uns fassen, wenn ihnen eine Krankheit zustieße, oder ungeduldig von uns wegeilen? würden sie uns für Christen, oder nicht einmal für Menschen halten, wenn es bekannt würde, (und schlechte Thaten werden bald bekannt!) daß an den Gräbern der Fremdlinge, die hier verschieden, nicht eine einzige theilnehmende Seele weile? daß man ihnen kaum, und doch noch mit schweren Kosten, ein Grab gönne? Lasset euch nicht von Hebrons frühen Einwohnern, einem heydnischen Volke, beschämen, die dem frommen Fremdlinge Abraham ihre vornehmsten Grabmähler unentgeltlich anboten und sich geehrt fühlten, die Gebeine seiner entschlafenen Sara in ihre Erbbegräbnisse aufzunehmen. 1 B. Mose 23. Nein, Freunde! alles, was ehrbar ist, was gerecht und billig ist, auch gegen Fremdlinge, was wohl lautet, auch in der Entfernung, ist irgend eine Tugend, ist irgend ein Lob, dem denket nach! Schande wäre es für uns und unsre Nachkommen, das Gegentheil zu thun, ja eben so viel Schande für uns Christen, als es für die Hohenpriester war, zum Begräbnis der Pilger den

Blutacker um den ungerechten Lohn für 30 Silberlinge erkauft zu haben, wie wir noch bis auf den heutigen Tag wissen. Nehmet also den Fremdling willig auf. Denket an einen frommen Tobias, von dem es Kap. 1, 20. heißt: die Hungrigen speißte er, die Nackenden kleidete er, die Erschlagenen und Toden begrub er. Denket an den barmherzigen Samariter und geht hin und thut desgleichen. Denket an das Wort Jesu: ich bin ein Fremdling gewesen und ihr habt mich beherberget, ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Nehmt den entschlafenen Fremdling auf in eure Gräber, folgt seiner Leiche mit stiller Rührung aus Liebe zu ihm und seinen entfernten Freunden; erinnert euch hier an den großen Auferstehungstag, wo der fromme Fremdling mit dem christlichen Einheimischen zum Leben erwachen, mit euch bey Jesu Christo näher bekannt werden, und sich mit euch über das ehrenvolle Urtheil Jesu dankbar freuen wird: was ihr gethan habt einem meiner armen geringen Brüder, der als Fremdling zu euch kam, das habt ihr mir gethan! Amen!

II. Rest meiner eignen Abdankungsreden, nach der Zeitfolge geordnet.

19.

Am 4ten October 1789. Dom. XVII. p. Trinit.

»war ein Glasermeister in Taucha zu begraben,
»aus Eisenach gebürtig, welcher zum Studi-

„ren bestimmt zu seyn geschienen, aber nach „seines Vaters Tode auf Zureden seines älte„sten Bruders die Glaserprofession erlernt „hatte. Bey seiner Beerdigung legte ich „Jerem. 10, 23. zum Grunde: „Ich weiß, „Herr, daß des Menschen Thun steht „nicht in seiner Gewalt, und stehet in „Niemandes Macht, wie er wandle, „oder seinen Gang richte.“

Wer unser entschlafner Freund war, das ist euch allen bekannt, meine Geliebten! — Aber was er in seiner Jugend werden wollte, das weiß vielleicht mancher unter euch nicht. — In Eisenach 1728. gebohren, von einem rechtschaffnen Vater und einer christlichen Mutter erzeugt, — mit guten Fähigkeiten des Verstandes begabt, — hatte er sichs in seinen ersten Jünglingsjahren fest vorgenommen, zu studiren. — An Gelegenheit dazu konnte es ihm in seiner Vaterstadt nicht fehlen: denn dort ist eine Schule, wo selbst unser seliger Luther eine Zeitlang gelernt und zu seinen gelehrten Kenntnissen den Grund gelegt hat. — Auch er konnte in dieser Schule zu einem gelehrten Manne gebildet, und zu einer oder der andern Art von höhern Wissenschaften vorbereitet werden. — Dieß war sein Wunsch; — alles war darauf angelegt; — die Gelegenheit dazu war da. — Aber zwey Augen schlossen sich; sein Vater starb! — Und nun nahm alles — auf einmal eine andre Wendung. — Freylich würde mancher Andre unter

ähnlichen Umständen sich durch einen solchen Todesfall nicht haben irre machen lassen. Es studirt mancher Vater- und Mutterlose Waise fort, wenn er es gleich nicht weiß, wo die Mittel dazu herkommen sollen. — Aber wir dürfen es deswegen unserm verstorbnen Mitbürger nicht als Mistrauen gegen die göttliche Vorsorge anrechnen, daß er nicht auch so viel Muth, wie andre seines gleichen gehabt hat. Es konnte ihm gelingen, wenn er Muth genug hatte, seinen Vorsatz auszuführen: — aber es konnte ihm auch nicht gelingen. Das Eine war so möglich, wie das Andre. — Doch, wir wollen darüber hier an seinem Grabe nicht weiter urtheilen. — Das kommt uns ohnehin nicht zu. Wir können es doch nicht bestimmen, ob er als Gelehrter, — oder als ein ehrlicher Handwerksmann mehr geleistet und der Welt nützlichere Dienste geleistet haben würde. Kurz: die Regierung menschlicher Schicksale hat Gott seiner Macht vorbehalten. Des Menschen Thun steht nicht in seiner Gewalt, und es steht in Niemandes Macht, wie er wandle, oder seinen Gang richte. — 1. Wir wollen vom Alter des Knaben den Anfang machen. Wer Kinder hat, oder Kinder beobachten kann, der wird das immer finden: der Knabe schlägt seinen Weg an; er fällt auf Dieß und Jenes; er bezeugt bald zu dieser, bald zu einer andern Lebensart einen besondern Trieb, eine vorzügliche Lust. — Und in der Folge wird doch etwas ganz anders aus ihm. Und das ist auch kein Wunder.

Was

Was will der Knabe über seine künftige Lebensart beschließen? — Selbst seine Aeltern können das nicht. Denn dazu gehört mehr, als menschlicher Verstand einsehen und entwerfen kann. — Aber nehmet 2. den Jüngling an, der wird doch wenigstens sagen können: „Dieß oder Jenes will ich lernen, will ich treiben? davon will ich mich nähren, so lange ich lebe? — — Ja so denkt der Mensch; so denkt der Jüngling, so seine Aeltern, seine Lehrer: aber Gott denkt oftmals ganz anders. — Unser entschlafner Greis ist davon ein sehr sichrer und auffallender Beweis. — Er sprach: „ich will studiren.“ — und Gott sprach: „Nein! das wird nicht geschehen; — Er: — „ich werde in Eisenach — oder einer andern Stadt von Thüringen mein Brod finden;“ — Gott aber: „Du sollst gehen, wohin ich dich sende.“ — Er fand bald hier, bald da Arbeit und Brod, — und endlich hier in Taucha seine bleibende Stäte. — Und wenn wir auch bereits das Alter des Mannes oder Greises erreicht haben, so können und dürfen wir auch dann nicht sagen: „Dieß oder Jenes will ich thun, — oder nicht thun: denn auch dann heißt es oft, oder vielmehr allezeit: „So der Herr will!“ — Das große Feuer von 1768, welches bis nahe an unsers Verstorbnen Wohnung reichte, konnte auch diese mit verzehren: aber sie blieb damals stehen. Aber manches andre Uebel, das unsern Entschlafnen betraf, konnte in der Folge auch bey ihm vorübergehen,

— und

— und doch mußte es ihn treffen. Er mußte seine erste Gattinn sterben sehen, — aus beyden Ehen immer ein Kind nach dem andern begraben lassen ꝛc. ꝛc. — Da hieß es immer bey ihm. „Des Menschen Thun steht nicht in seiner Gewalt ꝛc. ꝛc.“

Wohl ihm, daß er sich als Christ immer in alle seine, — auch widrige Schicksale zu finden wußte, und sich immer erklärte: Wie du mich führst, und führen wirst ꝛc. — Ja wohl auch euch, weinende Wittwe und Kinder! — Was euer Gatte und Vater erfuhr, das habt ihr zum Theil mit ihm erfahren. Alles aber, was er erfahren hat, sey euch von nun an eine Erinnerung, daß es freylich nicht allemal in der Welt gehet, wie der Mensch denkt, aber daß alles, was uns begegnet, am Ende doch zu unserm Besten dienen müsse. Es kann mir nichts geschehen, als was Gott hat versehen und was mir selig ist ꝛc. —

20.

Am 1. November Dom. XXI. p. Trinitat.

auf eine gebrechliche junge Person von 26. Jahren.

Der Tod kann von verschiednen Seiten betrachtet werden. Jetzt laßt uns ihn nach 2 Tim. 4, 18. von seiner erfreulichen Seite betrachten. Der Tod, als Wohlthat für wahre Christen. 1. Beweis. Da werden sie a. von allem Uebel, und zwar ganz, und auf einmal

mal und auf immer erlöset; — b. Gott hilft ihnen dann aus zu seinem himmlischen Reiche. Schon hier ists gut seyn im Reiche der Macht, und im Reiche der Gnaden. Wie viel besser wirds im Reiche der Herrlichkeit seyn? Dazu verhilft uns Gott der Seele nach im Augenblicke des Todes, der Seele und dem Leibe nach am Tage der Auferstehung. Folgen: a. laßt uns so leben, daß wir den Tod als Wohlthat betrachten können! b. laßt uns die Traurigkeit über den Hintritt unsrer frommen Verwandten christlich mäßigen! —

21.

Am 11. November 1789.

auf einen Bürger von 64. Jahren, welcher plötzlich gestorben war.

„Es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode!“ So sprach einst David bey einer freundschaftlichen Unterredung mit seinem Herzensfreunde, dem Jonathan. 1. Sam. 20, 3. So würde auch unser Verstorbener von sich haben sagen müssen, wenn er sich in den letzten Augenblicken seines Lebens mit seinen Freunden über die Art seines Todes hätte unterhalten können. Es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode, — dieß ist 1. ein Gedanke, der Gott verherrlichet. Er erinnert uns a. an vielfältige Errettungen, die unserm Leben bisher wiederfahren sind, und die wir zum Theil wissen, größtentheils

aber nicht wissen; b. an die Todesart, die manches erfährt. Viele sterben geschwind dahin, ohne die Bitterkeiten des Todes erst lange schmecken zu dürfen. — 2. ein Gedanke, der uns Vorsicht und Behutsamkeit prediget, a. in Absicht des Körpers, — b. in Absicht auf Seele und Seligkeit. — Anwendung auf den Entseelten, — Trost für die Leidtragenden, — Danksagung und Zuruf an die Versammlung.

22.

Am 25. Januar. 1790.

auf eine Gerichtsperson in einem eingepfarrten Dorfe, J. C. R.

Wir stehen jetzt an dem Grabe eines Mannes, der sich mit Recht unter die Gesegneten des Herrn rechnen konnte, aber der das auch immer mit demüthigem Danke erkannte. — Er war eines armen Bergmanns Sohn aus der Gegend von Freyberg, mußte, so lange sein Vater lebte, als Knabe im Bergwerke arbeiten, und erlernte nach seines Vaters Tode die Müllerprofession. — Auf seiner Wanderschaft kam er als ein armer Mensch in unsre Gegend. Hier fand er in einer benachbarten Mühle lange Zeit sein Brod, — und endlich ließ Gott ihn, der mit leeren Händen hierher gekommen war, noch Eigenthümer eines beträchtlichen Bauerguts werden. — So oft unser entschlafner Freund an seinen Lebenslauf zurückdachte, — und das that er sehr fleissig: — so oft wiederholte er auch Jacobs Bekenntnis:

kenntnis: Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte gethan hast. Gen. 32, 10. Durch dieses wiederholte Bekenntnis gab er nicht allein Gott die schuldige Ehre, sondern er nützte auch dadurch sich selbst und Andern. Rücksicht auf die Erfahrung der göttlichen Barmherzigkeit und Treue ist also Pflicht: denn sie dienet 1. zur Ehre Gottes, 2. zu unsrer eignen Demüthigung, 3. zur Erbauung für unsern Nächsten. —

23.

Am 17. März 1790.

bey dem Leichenbegängnisse eines Jünglings von 17. Jahren 7. Monaten,

redete ich vom christlich frohen Genusse unsrer Jugendjahre, nach Pred. Sal. 11, 9. »Freue dich, Jüngling, — — Gericht führen. Aus diesen Worten der Schrift erhellet Folgendes: 1. der Jüngling darf und soll sich freuen; 2. es gehört aber zum Genusse unsrer Jugendfreuden eine gewisse und strenge Behutsamkeit; 3. diese kann durch nichts bey uns besser unterhalten werden, als durch das Andenken ans zukünftige Gericht. — Dieses Gericht stellt sich der Jüngling freylich immer als weit entfernt vor: denn er hofft auf das Ziel des Greises. — Allein nichts ist thörichter, als diese ungewisse Hoffnung, die sich mancher in seiner Jugend macht, zumal,

wenn er es recht absichtlich darauf anlegt, daß er frühzeitig ein Raub des Todes werden muß. — Bey dem gegenwärtigen Falle konnte ich nichts anders thun, — als den Verstorbnen bedauern, daß er seine Jugendjahre nicht besser genossen hatte, — und die anwesenden Jünglinge und Jungfrauen warnen, daß sie ihre Jugendjahre nicht so, wie der Verstorbene, oder auf eine andre Art misbrauchen möchten.

24.

Am 8. April 1790.

auf eine Wittwe von 63. Jahren, welche auf eine langsame und schwere Art gestorben war.

„Mein Gott! ich weiß nicht, wie ich sterbe!“ An diese Worte eines bekannten Sterbeliedes dachte ich zuerst, als ich von dem Absterben dieser Entseelten Nachricht erhielt. — Wir haben jetzt eine Person beerdiget, die nicht nur lange gelegen hat, sondern welcher auch ihr Scheiden herbe geworden ist. — **Unterhaltung des Christen mit Gott über seine künftige Todesart.** I. Welche Erfahrungen setzt er dabey voraus? A. Ueberhaupt diese: „Mein Gott! ich weiß nicht, wie ich sterbe.“ Die Ursache davon ist diese: dieweil der Tod viel Wege hält. B. Insonderheit: Dem Einen wird das Scheiden herbe,“ — entweder durch seine körperliche Lage, oder durch die Verfassung seiner Seele

und

und seines Gewissens, oder durch gewisse äußerliche Umstände seines Vermögens, — seiner Verwandschaft *) u. s. w. 2. „Ein andrer fällt sanft.“ Das kömmt entweder von Gottes Gnade und dem Bewußtseyn eines gut geführten Lebens her, — oder von der Liebe und Treue derer, die bey unserm Sterben um uns sind. II. Worauf muß unser Wünschen diesfalls gerichtet seyn? 1. darauf, daß wir Gott nichts vorschreiben wollen: „Herr, wie du willst!“ 2. darauf, daß wir nur vernünftig sterben mögen: „Gieb, daß dabey mein Ende nur vernünftig sey;“ d. i. daß ich meine Vernunft habe, und brauchen könne, aber auch sie wirklich und recht brauchen möge zu meinem eignen Besten und zum Besten der Meinigen. — Anwendung und Trost für die hinterlaßne Tochter. — Ermahnung an alle und Danksagung. —

25.

Am 11. April 1790.

auf ein Kind von Bötzen, welches zu Portitz gestorben war und daselbst beerdiget wurde.

Der Fall, bey welchem ich jetzt unter euch auftrete, gehört unter die seltnen, die nicht eben

*) Dieses war hier der Fall. — Diese Wittwe hatte einen schlechten Schwiegersohn, welcher sie längst schon überdrüßig war, und sehr undankbar an der Kranken gehandelt hatte.

so gar oft vorkommen. Der Ehrsame und Namhafte J. G. M. Einwohner zu Bötzen, läßt heute allhier zu Portitz sein einziges Töchterlein, Joh. Sophie, beerdigen, welches er in den vergangnen Osterferien zum Besuche mit sich hergebracht, am Schlusse der Feyertage gesund bey seinen Verwandten zurückgelassen: aber am vorigen Donnerstag todtkrank wieder angetroffen, und binnen einer halben Stunde nach seiner Ankunft allhier hat sterben sehen. Was ich euch bey dieser Gelegenheit sagen müßte, das fiel mir sogleich ein, als ich die erste Nachricht von dem gegenwärtigen Trauerfalle bekam. Meine Seele war damals noch von dem voll, was ich kaum eine halbe Stunde vorher auch bey den Gräbern vorgetragen hatte. Eben hatte ich zu Taucha eine Person zu Grabe begleitet, welcher ihr Scheiden herbe geworden war. Bey dieser Beerdigung hatte ich meine damaligen Zuhörer über die Worte eines bekannten Schmolkischen Liedes unterhalten: „Mein Gott! ich weiß nicht, wie ich sterbe ꝛc.“ — Jetzt kam dieser betrübte Vater, und meldete mir den Tod seines Kindes. — Natürlich mußte mir unter diesen Umständen gleich auf der Stelle der mit jenem verwandte Gedanke einfallen: „Mein Gott! ich „weiß nicht, wo ich sterbe, und welcher „Sand mein Grab bedeckt. Doch wenn „ich dieses nur erwerbe, daß deine Hand „mich auferweckt: so nehm ich leicht ein „Stellchen ein; die Erd ist allenthalben „dein!“ Ich sagte es ihm alsobald, was ich

bey

bey seines Kindes Grabe bey so bewandten Umständen reden würde und müßte. — Jetzt stehe ich hier vor dem Angesichte Gottes, um jenes Versprechen zu erfüllen. Unterhaltung des Christen mit Gott über den Ort seines künftigen Sterbens. — Dieß sey und bleibe es also, was ich jetzt mit euch, Geliebte, an diesem Beerdigungstage eines kleinen Fremdlings weiter mit euch überlegen will. I. Ueber den Ort unsers Absterbens schweben wir freylich alle, einer immer mehr, als der Andre, in beständiger Ungewißheit. So lange wir noch jung und unversorgt sind, wie Lehrlinge, Schüler, Studiosi, Dienstboten ꝛc. — oder wenn wir auch bereits unsre bleibende Stätte gefunden haben, aber unser Beruf uns bald an diesen, bald an jenen Ort gehen heißt; (wie Kaufleute, Gelehrte, Prediger ꝛc.) — wer kann unter diesen Umständen wohl sagen: „Hier oder da werde oder will ich sterben?“ Aber was werden wir II. in Absicht auf den Ort unsers Absterbens natürlicher Weise wünschen? — In gewisser Betrachtung kann uns freylich die Stelle unsers Scheidens gleichgültig seyn. Denn a. die Erde ist allenthalben des Herrn; b. aus jeder Erde werden wir einst auferstehen: Aber freylich werden wir am liebsten bey den Unsrigen sterben wollen, um ihnen entweder noch zu guter letzt unsre Liebe beweisen zu können, — oder um von ihnen noch die letzten Beweise ihrer Liebe zu erhalten. — Indessen ists am besten, Gott auch darüber nichts vor-

zuschreiben, sondern in Ansehung unsrer selbst und der Unsrigen alles Gottes weisen und gütigen Fügung zu überlassen. — Dieses Kind, welches itzt beerdigt wurde, weiß von dem allen Nichts! — Daß es grade an dem Orte, wo es vor wenig Jahren gebohren und getauft ward, wo seine Vorältern und Verwandte zum Theil noch leben, und wo der Vater desselben den größten Theil seines Lebens zugebracht hat, auch sterben mußte, da es nur zum Besuche hierher gekommen war, — von dem allen weiß es nichts mit völligem Bewußtseyn. Aber wir Erwachsne, die wir jetzt hier beysammen sind, wir wollen beym Grabe dieses Kindes das lernen, was jenes nicht lernen konnte, und dem gemäs handeln, — was jenes bey seinem gegenwärtigen frühen Lebensalter noch nicht zu fassen und zu befolgen im Stande war. —

26.

Am 22. April 1790.

bey Christoph Tempels Leichenbegängnisse,

redete ich über Joh. 2, 29. „Brechet diesen Tempel und am dritten Tage will ich ihn aufrichten!“ Erläuterung dieser Worte Jesu, und Anwendung derselben, theils zur Beruhigung der Trauernden, theils zur Erweckung der Anwesenden überhaupt. —

27.

Am 7. May 1790,

auf eine Frau von 40. Jahren 4. Monaten, die unbescholten gelebt hatte.

B. der Weish. 4, 14. „Ihre Seele gefällt Gott: darum eilt er mit ihnen aus diesem bösen Leben.“ — Daß Gott mit guten Menschen oft so bald aus diesem Leben eilet, dazu hat er seine guten Ursachen, ob wir dieselben gleich nicht allemal verstehen. — Mit manchen, auch guten Menschen eilt Gott bald aus diesem Leben. Wenn er das bey bösen Menschen thut: so nimmt das Niemanden Wunder. Hier sieht es Jedermann ein, daß Gott das zum Besten der ganzen Gesellschaft thue: — Aber wenn gute Menschen, die den Ihrigen und die Andern noch lange nützlich gewesen seyn würden, — wenn diese frühzeitig sterben, so sehen wir freylich die Absichten Gottes nicht immer ein: aber Gott muß doch auch dazu seine weisen und guten Ursachen gehabt haben; — entweder für die Abscheidenden, — oder für die Verwandten derselben, — oder für die ganze Gesellschaft.

28.

Am 25. May 1790.

bey der Beerdigung einer Jungfer Rosenhaginn.

Nach Hiob 14, 2. „Der Mensch geht auf wie eine Blume, und fällt ab!“ —

ward eine Vergleichung des Menschen und der Blume angestellt. I. Was hat der Mensch mit der Blume gemein? a. Beyde haben in Absicht des Körpers einen gemeinschaftlichen Ursprung: sie kommen beyde von der Erde; b. beyde sind wahre Meisterstücke der Schöpfung. Schauet die Lilien, die übrigen Blumen auf dem Felde. Salomo in aller seiner Herrlichkeit war nicht so bekleidet, wie derselben eine! — Aber siehe auch auf dich selbst, lieber Mensch! Wie künstlich, wie unnachahmlich weise bist du gebaut? — c. Bey beyden zeigt sich eine Mannichfaltigkeit, die bis ins Unendliche gehet. Welcher Unterschied unter den Blumen, in Absicht ihres Geruchs, ihrer Größe, ihres Baues, ihres Nutzens! Findet sich nicht bey dem menschlichen Geschlechte ebendieselbe Mannichfaltigkeit? — Sie findet sich bey demselben nicht blos in Ansehung der Farbe, Gestalten und Gesichtsbildungen, — sondern besonders auch in Ansehung der Denkungsart, Neigungen, Temperamente, Geschicklichkeiten ꝛc. d. Zur Verädelung beyder gehört Mühe und Arbeit. Blumen der Wiesen und Felder, welche wild wachsen, haben zwar ihre Schönheit auch: aber doch den Werth nicht, den eine Blumenflur in einem großen Garten durch die Hand eines geschickten Gärtners erhält. e. In Absicht der Dauer ist wiederum zwischen beyden eine große Aehnlichkeit. Die Blume und der Mensch, — beyde sind vergänglich. Tausend Zufälle von außen können sie in kurzem zerstören. —

II. Was

II. Was hat aber der Mensch vor den Blumen voraus? 1. Eine höhere Bestimmung in dieser Welt. Jene, die Blumen, haben auch ihre Absicht, wozu sie da sind, einen gewissen Nutzen, den sie stiften sollen: aber deine Absicht, o Mensch, und die Bestimmung, wozu du da bist, ist ungleich höher und ädler; du sollst ungleich mehr nützen. b. Und seyd ihr Menschen nicht noch viel mehr, denn die Blumen, in Absicht auf eure Dauer? Wenn die Blume verwelkt und abfällt, oder auf Wiesen und Feldern mit abgehauen wird, so ist sie nimmer da, und ihre Stäte kennet sie und kein Mensch nicht mehr: — Aber bey dir, o Mensch, dauert dein Geist noch fort, und was deinen Leib betrift, so kannst du getrost und zuversichtlich rühmen: „Wieder aufzublühn werd ich gesäet!“ —

Anrede an die trauernde Familie, — besonders den Vater. — (Denn diese Person hatte eine Stiefmutter! —) dann an die Versammlung, — nebst beygefügter Danksagung.

29.

Am 31. May, 1790.

auf eine Frau von 75. Jahren, welche Jahrelang an einem offenen Schaden gelitten hatte.

Hier beantwortete ich nach 2 Cor. 4, 17. 18. die Frage: Womit trösten sich leidende Christen bey empfindlichen langwierigen Leiden? Sie trösten sich 1. mit der Beschaffenheit derselben: Ihre Trübsal ist a. zeitlich,

zeitlich, und b. leicht; II. mit den Folgen, welche diese Leiden nach sich ziehen. Sie schaffen eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, — freylich α. nicht allen Leidenden: aber β. denen, die nicht sehen aufs Sichtbare, sondern aufs Unsichtbare. — So war die Verstorbne, — wie ich aus einem langen Umgange mit ihr aufrichtig und nach der Wahrheit bezeugen konnte.

30.

Am 6. Jun. 1790.

auf eine alte Wittwe von 92. Jahren, von der sich nicht viel Rühmliches sagen ließ.

„Ich bitte dich, Herr Zebaoth! nicht um ein „langes Leben. Im Glücke Demuth, Muth in „Noth, das wollest du mir geben. In deiner Hand steht meine Zeit. Laß du mich nur „Barmherzigkeit vor dir im Tode finden. Amen!“

Wundert euch nicht, daß ich mit diesem Gebete jetzt unter euch auftrete. Freylich möchte es scheinen, da wir dießmal eine ungewöhnlich alte Person beerdigten, so sollten wir uns vielmehr alle ein ähnliches Glück wünschen. Aber wenn wir alles wohl überlegen: so werden wir es wohl kaum begehren. — Bey einer ungewöhnlichen Leiche erwartet vielleicht heute Jedermann auch einen ungewöhnlichen Text. — Es sey also! — Wir wollen jetzt Sir. 18, 8. zum Grunde legen: „Wenn der Mensch lange lebt: so lebt er hundert Jahr. Wie

ein

ein Tröpflein Wasser gegen das Meer, und wie ein Körnlein gegen den Sand am Meere: so sind unsre Jahre gegen die Ewigkeit." — Nach Anleitung dieser Worte wollen wir über ein ungewöhnlich hohes Alter richtig urtheilen lernen. I. Es ist freylich etwas Seltnes. Daß wir seit zwölf Jahren, seitdem ich bey euch bin, keine so alte Person beerdiget haben, das ist noch kein Wunder: Denn selbst in Städten, wo jährlich eilf bis zwölfhundert Personen sterben, ist jährlich unter so vielen hunderten kaum Eins und das andre, dessen Lebensziel sich über Neunzig erstreckt. Sagt doch schon Moses zu seiner Zeit: „Unser Leben währet ꝛc." — II. Es kann auch Wohlthat seyn, ein so hohes Alter zu erreichen, wenn nämlich der Mensch zu leben hat, — seine Sinne brauchen kann, auch gute, billig denkende Anverwandte um sich hat: (Dieß war hier der Fall. Hätte diese 92jährige Mutter nicht bey einem so guten Sohne gewohnt, so hätte sie entweder kein so hohes Alter erreicht, oder dasselbe doch nicht so ruhig erreichen können.) III. Allein es ist nicht immer Wohlthat: denn diese Umstände treffen selten wie bey unsrer Verstorbnen, so glücklich zusammen. — IV. Immer bleibt es eine Wohlthat, die mit gewissen unvermeidlichen Beschwerden verbunden ist. z. B. Je älter wir werden: desto mehr häuft sich die Summe trauriger Erfahrungen bey uns. Unsre Freunde sterben uns ab; wir scheinen allein noch aus der Vorwelt

übrig

übrig zu seyn, haben gleichsam eine neue Welt um uns, die späte nach uns erst aufgewachsen ist, und mit der wir uns nicht allemal eingewöhnen können. — Wolltet ihr euch also wohl so ohne Unterschied ein ungewöhnlich hohes Alter wünschen? — wolltet ihr also nicht vielmehr beten: „ich bitte dich, Herr Zebaoth, nicht um ein langes Leben ꝛc. — Anrede an den Sohn und übrige Hinterlaßne. Aufforderung derselben zur Dankbarkeit gegen Gott. — Den jüngern Personen und Kindern ward das Beyspiel des leidtragenden Sohnes zum Muster vorgestellt. — Soll ich in dieser Welt mein Leben höher bringen ꝛc. —

31.

Am 8. Jun. 1700.

auf einen jungen Mann von 32. Jahren, welcher an der Verzehrung starb.

Hier handelte ich nach Jes. 38, 13. „Ich dachte: möchte ich bis morgen leben — den Tag vor Abend;“ Von dem christlichen Wunsche, noch länger zu leben. Er ist christlich, wenn er 1. aus unschuldigen Ursachen entstehet, nämlich aus dem Verlangen, der Welt und den Seinigen noch länger nützlich zu werden, auch Gott noch länger erkennen und dienen zu können; 2. wenn er mit guten und frommen Entschließungen verbunden ist, daß man von seinem längern Leben einen recht guten, christlichen Gebrauch machen will; 3. wenn man

dabey

dabey seinen Willen verleugnet und ihn dem göttlichen Willen unterwirft.

32.

Am 11. Jun. 1790. als einem öffentlichen Bußtage, auf einen Bürger von 71. Jahren

trug ich nach Gal. 6, 10. zween Sätze vor: 1. Zeit haben zur Vorbereitung auf die Ewigkeit, ist unschätzbare Wohlthat Gottes; 2. die Zeit zu dieser Absicht brauchen, ist des Christen nöthigste und seligste Pflicht. —

33.

Am 21. Jul. 1790.

auf einen Kinderlehrer von Sellerhausen, der im 20sten Lebensjahre bey seinen Aeltern in Cradefeld gestorben war.

Oft wissen wir kaum, was wir vortragen sollen, wenn wir hier bey den Gräbern reden müssen. Heute aber ist das der Fall nicht. Die gegenwärtige Leiche bietet mir einen so reichen Vorrath von nützlichen Betrachtungen an, daß ich kaum weiß, welche von allen ich den übrigen vorziehen soll. Ich könnte bey diesem Grabe mancherley vortragen: aber ich will Prov. 23, 24. zum Grunde legen: Ein Vater des Gerechten freuet sich, und wer einen Weisen gezeuget hat, ist fröhlich darüber.“ Diese Worte werden mir Gelegenheit geben, nicht nur die betrübten Aeltern zu beruhigen, sondern auch euch alle zu erbauen. Ich leite aus diesen

Worten

Worten eine doppelte Wahrheit her: Wohlgerathne Kinder haben ist wahres, grosses Glück; — wohlgerathne Kinder verliehren, ist schwere Prüfung: aber durchaus kein wahres Unglück. I. Was sind wohlgerathne Kinder? Es kommt dabey nicht blos auf guten Wuchs, auf feine Bildung, auf anständige äußerliche Sitten an, — sondern vornehmlich darauf, daß sie gerecht und weise sind. Solche zu haben, ist wahres und großes Glück. Das lehrt die Natur der Sache selbst, und die Betrachtung des Gegentheils. Dieses Glück hängt aber nicht vom Ohngefähr, sondern von Gottes Segen ab. — Doch ist dabey der Aeltern Fleiß, frommes Exempel, Aufwand und Fürbitte unentbehrlich. (Anwendung auf die Aeltern des Verstorbnen.) II. Solche wohlgerathne Kinder verliehren, ist freylich schwere Prüfung und thut dem Herzen wehe: aber Unglück ists drum nicht. Ich will das aus dem Beyspiele des verstorbnen Jünglings beweisen. Schwere Prüfung ists für euch, jammernde Aeltern, daß ihr eben diesen Sohn verlohren, so frühzeitig verlohren habt. Hättet ihr eines von euern übrigen Kindern in so frühen Jahren müssen erblassen sehen: so würde euch auch dieser Verlust angegriffen haben und eine Prüfung eurer Geduld und Gottgelassenheit gewesen seyn: aber daß ihr eben diesen Sohn so bald mußtet sterben sehen, das greift euch freylich wohl vorzüglich an: denn an ihm dachtet ihr in den der Folge noch

viel

viel Freude und Ehre zu erleben. Und ihr konntet das auch hoffen, da er ein Kind guter Art war, und sich zu seinem künftigen Berufe schon so gewissenhaft vorbereitete. — Aber Unglück ists doch nicht, daß ihr ihn heute müsset beerdiget sehen. Denn a. Läßt euer Sohn nicht auf Erden einen guten Namen zurück? — Sehet ihr hier nicht die verwaiseten Kinder aus Stinz und Sellerhausen? — Sind nicht diese alle aus Liebe und Dankbarkeit ihrem bisherigen Lehrer nachgezogen, und wollen hier durch ihre Gegenwart bey seiner Beerdigung es laut bekennen, wie sehr sie ihn schätzten? — Oder sind nicht genug Aeltern aus jenen beyden Gemeinden zugegen, die euern Sohn und den frühen Verlust desselben bedauern? — oder soll b. euer Sohn nicht durch Gottes Barmherzigkeit noch in der Ewigkeit große Gnadenbelohnungen erhalten? — Die Versorgung, die ihm durch einen frühen seligen Tod wiederfahren ist, will viel mehr sagen, als jede andre irdische Versorgung, die er auf unsrer Welt noch hätte erlangen können. Freylich würdet ihr dann einen frohen Tag gehabt haben, wenn ihr einst euern Sohn in ein öffentliches Schulamt hättet einführen sehen: aber diese Art von Freude wird uns oft bald genug verbittert! — Versorgt werden, — o das heißt bey uns, die wir in Kirchen und Schulen arbeiten, oft weiter nichts, als Sorgen und Kummer übernehmen. Euer Sohn hat schon manche Kinder zur Gerechtigkeit geführt, und auch dieses

wird bey Gott unvergessen seyn. — Ihn, der im Geringen getreu gewesen ist, wird Gott über viel setzen. — Danksagung an alle, besonders auch an die Fremden, die aus der Stinzer und Sellerhäuser Gemeine zugegen waren.

34.

Am 25. Jul. 1790.

auf einen Handarbeiter, der eine Wittwe mit unversorgten Kindern hinterließ.

Nach 1 Mos. 48, 21. wurde Gottes Vorsorge als der beste Trost bey dem Verluste unsrer irdischen Versorger vorgestellt. Was nennen wir irdische Versorger? — Väter sollen das von Rechts wegen seyn. — Solche verliehren ist traurig, zumal alsdann, wenn wir sie noch nöthig haben. — Aber Gottes Vorsorge ist dabey der beste Trost. — Das sey auch euer Trost, ihr leidtragenden Freunde! — aber auch eine Lehre für euch, ihr mitleidenden Zuhörer! Nicht jeder kann seinen Kindern auf dem Sterbebette jenen Trost ertheilen. Das kann eigentlich nur der, welcher selbst rechtschaffen wandelte, und auch die Seinigen zu allem Guten anhielt. Nur unter dieser Bedingung kann man sich die Hoffnung machen, daß Gott die Unsrigen nicht verlassen wird. Sing, bet und geh auf Gottes Wegen ꝛc. —

35.

Am 9. August 1790.

auf einen alten Bürger von 84. Jahren.

Wir stehen jetzt bey dem Grabe eines würdigen Greises von 84. Jahren und ich soll bey seiner Beerdigung noch ein Wort zu eurer gemeinschaftlichen Erbauung reden. — Aber wovon soll ich sprechen? — Soll ich die Vorzüge des Alters rühmen, oder über die Beschwerden desselben klagen? Von Beydem ließe sich viel Gutes sagen, das werth wäre, erwogen zu werden: — allein ich glaube noch besser zu thun, wenn ich über etwas spreche, das ganz gemeinnützig ist; das auf den Verstorbnen paßt, und für die Leidtragenden so wohl, als für diese ganze Versammlung ermunternd seyn wird. Kurz, ich will Davids Worte aus Ps. 116, 12. zum Grunde legen: „Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir thut?“ Zu diesem Bekenntnisse sahe sich ein David gedrungen: denn Gott hatte wirklich Großes an ihm gethan, und er war vor vielen wie ein Wunder. — Aber eben das war auch der Fall bey unserm entschlafnen Mitbürger. Zu Kirchhain ward er im Jahre 1706. gebohren und bald nach seiner Geburt durch die heilige Taufe unter die Zahl der Christen aufgenommen, — in der Folge zum Christenthume angehalten, und dann zur Erlernung eines nützlichen Geschäftes gebracht. — Gott war mit ihm zu Hause und in der Fremde, — und hatte

ihm einen festen, dauerhaften Körper gegeben. — Hier ließ ihn Gott den Ort seines beständigen Aufenthalts finden; — hier führte er ihm eine treue Ehegattinn zu, mit welcher er 44. Jahre in einer zufriednen Ehe lebte. Er gab ihm Kinder, aber auch die Gnade, drey Söhne und drey Töchter nicht allein groß zu ziehen, sondern auch sämmtlich versorgt zu sehen. — Auch im höchsten Alter war er noch so glücklich, daß er seine Sinne und Glieder, auf seiner Profession arbeiten und das Haus des Herrn besuchen konnte. — Endlich legte ihn Gott zwar aufs Krankenlager: aber nur auf kurze Zeit. — Konnte also nicht unser seliger Freund mit dem vollkommensten Rechte einem David die Worte nachsprechen: „Wie soll ich dem Herrn ꝛc.“ Dieß sey auch euer Bekenntnis, ihr leidtragenden Söhne und Töchter. Wie könnt ihr dem Herrn die Wohlthaten vergelten, die er an euch gethan hat? Manche Kinder verliehren ihre Aeltern, ehe sie dieselben kennen lernen: — ihr aber habt beyde Aeltern, Vater und Mutter, so lange am Leben behalten. Erst vor 9. Jahren wurdet ihr eurer Mutter beraubt, und jetzt erst lasset ihr euern Vater begraben. — Ihr seyd alle von euern Aeltern erzogen, alle durch Gottes Barmherzigkeit so versorgt worden, daß ihr wenigstens euer nothdürftiges Auskommen habt. — Ihr habt euern Vater so lange gesund und munter gesehen; er hat nicht länger, als etwas übet 14. Tage auf seinem letzten Lager zugebracht. Bis dahin konnte er noch für einige

unter

unter euch arbeiten; für euch alle aber beten und euch aus einer langen Erfahrung manchen guten Rath geben. Wie leicht mußte es euch werden, ihn zu warten und zu verpflegen, wenn ihr euch mit andern vergleichet, deren alte Aeltern oft Jahre lang liegen, oder die allenfalls nur noch Einen oder den Andern ihrer Nachkommen am Leben übrig haben? Bey euch war das der Fall nicht. — Ihr waret sechs Kinder eures alten Vaters; keines unter euch allen von ihm entfernt; alle an demselben Orte wohnhaft. Ihr konntet wechselsweise täglich, ja stündlich um ihn seyn, und ihm seine letzten Stunden erleichtern, ohne daß eines unter euch viel von dem Seinen versäumen durfte. Ist das alles nicht dankenswerth? Mußte ich also nicht auch um Euretwillen jene Worte Davids bey diesem Grabe wählen? — Ja! ihr alle, die ihr hier versammlet seyd, habt zu diesem Bekenntnisse Ursache. Wer unter uns ist wohl dergestalt zurückgesetzt, oder vergessen von Gott, daß er nicht jene Worte auch auf sich anwenden müßte? — Sage doch ja keiner, entweder: „ich bin arm;“ — oder: „es sind schwere Zeiten, die Nahrung liegt!“ Hat Gott bisher Einen unter euch verlassen, der sich auf ihn verließ? — Danksagung an die Begleiter, — mit dem Wunsche begleitet: O Gott, laß deine Güt und Liebe mir immerdar vor Augen seyn ꝛc.

36.

Am 7. Septemb. 1790.

auf ein altes zänkisches und feindseliges Weib in meiner Filialgemeine, welches am Aerntenfeste gestorben war.

Nach Gal. 6, 7. „Was der Mensch säet, das wird er ärnten.“ Vergleichung der zeitlichen und ewigen Aernte. Beyde haben I. zweyerley mit einander gemein: a. Was der Mensch säet, das ärntet er. Wer Wicken ausgesäet hat, kann auf diesem Acker keine Weitzenärnte erwarten, und wer Böses thut, kann sich künftig keine guten Folgen davon versprechen; b. auch das Maas der Aernte richtet sich ordentlicher Weise nach dem Maaße der Aussaat. Wer nur ein Viertel aussäet, kann so viel nicht hoffen, als ein Andrer, der mehrere Scheffel aussäete. So ists mit den Folgen unsrer Handlungen auch. — II. Doch sind beyde in gewisser Betrachtung auch von einander unterschieden. a. Bey der geistlichen Aernte steht mehr in eurer Gewalt, als bey der natürlichen. In der Natur geht vieles von der Aussaat verlohren, das gar nicht aufgeht und Frucht bringt. Aber hier bey der Aernte der Ewigkeit wird sichs zeigen, daß jede noch so kleine gute That, — so wie auch auf der andern Seite jeder noch so gering scheinende Fehler — aufgegangen ist und Folgen gehabt hat. b. Wenn ein Misjahr kommt: so könnt ihr euch damit trösten, daß ein anderes Jahr das, was ihr heuer einbüßter, wieder ein-

bringen

bringen werde. Bey der Ewigkeitsärnte ist das aber nicht also. Nur Einmal kann der Mensch säen, nur Einmal ärnten. c. Die natürliche Aernte hört auf: die Aernte der Ewigkeit dauert ohn Aufhören fort. — Von der Verstorbnen ward nach Pflicht und Gewissen ein Zeugnis abgelegt, und dann mit guten Wünschen für die Verwandten, — und mit Erinnerungen an die Begleiter beschlossen. —

37.

Am 15. Septemb. 1790.

bey der Leiche eines Knaben von 10. Jahren und 4. Monaten, welcher durch einen herabgefallnen Mauerstein am Haupte tödtlich verwundet worden war.

Der Fall, bey welchem ich itzt unter euch auftreten soll, ist einer der traurigsten, der sich ereignen konnte. — Die Aeltern dieses Kindes hatten sich vor kurzer Zeit ein eignes Gut erkauft, ließen darinne bauen. Dieser ihr ältester Sohn war beym Anfahren der Baumaterialien geschäftig: aber siehe, das mußte eine Gelegenheit zu seinem frühen Tode werden. Ein den Bauleuten von der Höhe entfallner Mauerstein beschädigte diesen Knaben dergestalt am Kopfe, daß er in wenig Stunden darauf seinen Geist aufgeben mußte. Aber wer kann sagen, daß solches geschehe ohne des Herrn Befehl? Klagl. Jer. 3, 37. Hier ist von Unglücksfällen die Rede, welche Jerusalem und das Königreich

Juda betroffen hatten. Die Werkzeuge der Zerstörung waren die Chaldäer gewesen: aber es war nichts geschehen ohne des Herrn Befehl, d. i. ohne göttliche Zulassung. — So ist es auch in dem gegenwärtigen Falle. — Wer kann sagen, daß solches a. ohne göttliche Zulassung geschehen sey? Kein Sperling fällt vom Dache, kein Haar von unserm Haupte, ohne des Vaters Willen. Wie viel weniger wird das in Gottes Augen so theuer geachtete Leben eines Menschen ohne den zulassenden Willen unsers himmlischen Vaters auf eine solche Art sich endigen können? — Oder wer getrauet sich zu behaupten, daß solches b. ohne gute und heilige Absichten geschehen sey? Solche grausende, schreckensvolle Todesfälle läßt Gott darum zuweilen geschehen, um dadurch einmal zu gleicher Zeit bey recht vielen Menschen einen vorzüglich tiefen Eindruck zu machen, und ihnen gewisse Wahrheiten vorzüglich nahe ans Herz zu legen, so wie in der Natur zuweilen heftige Stürme kommen, welche nicht nur die Luft von schädlichen Dünsten reinigen, sondern auch zugleich menschliche Gemüther erschüttern sollen. 1. Ihr Aeltern solltet hier eine eigne, ungewöhnliche Gelegenheit haben, zu zeigen, ob ihr auch bereit wäret, euch bey einem so ganz unerwartereten Falle, der sich mit eurem ältesten Sohne zutrug, unter Gott zu demüthigen, — und eure übrigen Kinder sollten euch vielleicht von nun an um desto lieber werden. 2. Solche, die in der Höhe und an gefährlichen Orten arbeiten, sollen hier Vor-

sicht

sicht und Behutsamkeit lernen; lernen, wie höchstnöthig es ist, daß sie sich jeden Tag bey ihrer Arbeit Gott empfehlen, daß er nicht nur sie selbst vor Schaden und Gefahr bewahren, sondern auch gnädig verhüten wolle, daß durch sie Niemandem Schade geschehen möge. — c. Auf euch, ihr Kinder, soll dieser traurige Fall besonders Eindruck machen. Wie oft waget ihr euch an solche Oerter, wo ihr nicht allein nichts zu thun habt, sondern wo ihr auch leicht Schaden nehmen könnet. Ihr denket vielmals nicht, daß das für euch so gefährlich seyn werde. Aber könnet ihr das allemal wissen? — Ihr wisset immer euern Ausgang: aber könnt ihr auch euern Eingang wissen? — Kann euch das gleichviel seyn, ob ihr mit gesunden, oder mit verwundeten Gliedern zu den Eurigen zurückkehret? ob ihr lebendig wieder nach Hause kommt, oder für todt zu euern Aeltern nach Hause getragen werden müsset? — Sollte euch auf euern Berufswegen ein trauriger Fall begegnen, der euch um eure gesunde Glieder oder gar um euer Leben brächte: so hättet ihr dann nicht nur selbst ein gutes Gewissen, sondern könntet auch ganz gewiß darauf rechnen, daß Jedermann euch bedauern und eure Aeltern besonders mit euch Mitleiden haben würden: — Aber wie sollte es im entgegengesetzten Falle um euch stehen? —

38.

Am 2. November 1790.

auf einen Bürger aus einem Theile unsers Städtchens, welcher die Neustadt genennt wird. — Er wird am Kirchweihfeste beerdiget.

Hier nahm ich aus der am Kirchweihfeste gewöhnlichen Epistel, Offenb. Joh. 21, 4. den Inhalt zu meiner Rede her. „Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen.“ — Ein Blick in die neue Stadt Gottes soll uns itzt beschäftigen. Ganz kann ich euch, Geliebten, diese Aussicht noch nicht eröffnen: — denn es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden. Eins aber wird uns hier durch einen göttlichen Boten bekannt gemacht.— In der neuen Stadt Gottes werden alle Thränen von unsern Augen abgetrocknet werden. Es ist hier nicht von allen Thränen überhaupt, — auch nicht von den Thränen aller frommen Menschen die Rede: — sondern von denenjenigen Thränen, die von Unschuldigen auf eine unschuldige Art vergossen werden. — Diese alle werden von Gott auf einmal und auf immer abgewischt, — und nicht nur diese abgewischt, sondern auch statt ihrer wahre, dauerhaftige Freuden uns zugetheilt werden, — einen Jeden nach seiner Maaße. —

39.

Am 6. Januar 1791.

auf einen alten Sattlermeister, Namens Freund.

Wenn in deiner letzten Noth Freunde hülflos um dich beben, dann wird über Welt und Tod dich ein reines Herz erheben. Dann erschreckt dich kein Gericht: Gott ist deine Zuversicht! — Ja, das ist gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort! — Menschen sind viel zu schwach, viel zu ohnmächtig dazu, uns in unsrer letzten Noth beyzustehen, wenn sie auch noch so gut, noch so reich, noch so vornehm wären. Dann kann der Kranke immer mit einem Hiob aus Kap. 19, 21. seufzen. „Erbarmet euch mein, erbarmet euch mein, ihr meine Freunde: denn die Hand Gottes hat mich gerühret; und diese Freunde können thun, was und wie viel sie können: aber helfen können sie drum nicht allemal. Mitleiden von Freunden in unsrer letzten Noth ist also freylich 1. wünschenswerthe Wohlthat: aber nicht die einzige wünschenswerthe Wohlthat, nach der wir uns sehnen müssen. Hier waren Kinder, die nicht nur den Namen der Freunde führten, sondern auch wahre Freunde ihres alten Vaters waren und das auch in seiner letzten Noth bewiesen: Aber wäre Gott nicht der Freund unsers Entschlafnen gewesen, so würde ihm alle seine Freundschaft auf Erden nichts haben helfen können. —

40.

Am 9. Januar 1791.

auf eines Handarbeiters Frau von 66. Jahren.

Wie verschieden sind doch die Todesarten, durch welche Gott die Menschen von der Welt abruft! Vor kurzem begruben wir einen Mann, der langsam seinem Tode entgegenreifte: (s. die vorhergehende Numer.) jetzt haben wir ein Exempel eines plötzlichen Todes vor uns. Die Person, die wir itzt zum Grabe begleiteten, stand am 5ten Januar gesund auf. Ehe aber noch der Mittag kam, ward sie vom Schlage getroffen, und ohne sich ihrer wieder bewußt zu werden, oder sprechen zu können, entschlief sie am 7ten darauf. Hier heißt es wohl recht, wie es Psalm 90, 10. ausgedrückt wird: „Unser Leben fähret schnell dahin, als flögen wir davon.“ Wie fern ist nun die Furcht vor einem schnellen Tode nöthig oder nicht? Nöthig ist sie dem Unbekehrten, dessen schneller Tod ein böser, unseliger Tod seyn würde. — Unnöthig ist sie dem Gläubigen und Frommen, der sich bereits auf sein Ende gefaßt gemacht hat, und an welchem nichts Verdammliches ist.

41.

Am 6. März 1791.

auf einen, der in seinen letzten Lebensjahren selten nüchtern war,

trug ich eine Empfehlung der Nüchternheit vor, nach 1 Thess. 5, 8. „Wir aber,

aber, die wir des Tages sind, sollen nüchtern seyn.

42.

Am 17. März 1791.

auf eine Bürgerinn von 42. Jahren, welche sehr christlich und rechtschaffen gelebt hatte.

„Solls denn umsonst seyn, daß mein Herz unsträflich lebt?“ Psalm 73, 13. Unsträflich gelebt zu haben, ist nicht umsonst. Man sagt von solchen, sie leben unsträflich, denen Niemand mit Recht und Grunde vorsetzliche Fehler vorrücken kann, denen vielmehr jeder Unpartheyische das Zeugnis geben muß, daß sie ihre Pflichten gegen Gott, sich selbst und ihren Nächsten redlich zu erfüllen suchen, und täglich an ihrer Besserung arbeiten. — So war es bey unsrer entschlafnen Freundinn. — Aber was hat sie nun davon? — so wird vielleicht mancher fragen! Was nützet es, daß man Gott dienet? — Ist das nicht alles umsonst? — Fast möchte es so scheinen. Selbst Assaph ward zuweilen durch diesen Gedanken angefochten. — Aber wenn bey uns einem unsträflichen Leben gleich manche Plage trift, ja selbst ein früher Tod dabey nicht zu vermeiden ist: so ists dennoch nicht umsonst, sich eines unbescholtnen Wandels beflissen zu haben. Man findet dann Gnade bey Gott und Menschen; — man hinterläßt ein rühmliches Andenken; und unsre Werke folgen uns nach. —

43.

Am 11. April 1791.

auf eines Schäfers Eheweib, welche im 37sten Jahre plötzlich gestorben war.

Christliche Unterhaltungen mit Gott über die ungewisse Zeit unsers Todes. Diese wurden nach den Worten eines bekannten Sterbeliedes angestellt: „Mein Gott, ich weiß nicht, wenn ich sterbe; kein Augenblick geht sicher hin 2c.“ Ich redete 1. von dem Inhalte dieses Gebets, 2. von der Zeit, wenn es verrichtet werden muß, 3. von dem Nutzen, den eine ernstliche Wiederholung desselben für unser Leben und Sterben haben wird.

44.

Am 15. April 1791.

auf einen Bürger von 75. Jahren, welcher in jüngern Jahren Soldat gewesen war.

»Ich werde nicht sterben, sondern leben.“ — Diese große, selige Hoffnung des Christen ward 1. in Ansehung dieses Lebens betrachtet. Da heißen jene Worte so viel: ich werde nicht eher sterben, als es meinem Gott gefällt; — 2. In Ansehung des künftigen Lebens: a. ich lebe nach meinem Tode der Seele nach ununterbrochen fort; b. ich lebe fort im Andenken der Meinigen: c. in dem Guten, was ich bey meinen Zeitgenossen stiftete; d. nach Seel und Leibe soll ich einst ewig leben.

45.

Am 13. Jun. 1791.

auf einen alten Mitbürger, welcher mit seinem Vornamen Jacob hies.

Das Warten eines frommen Jacobs bey seinem Tode: „Herr ich warte auf dein Heil.“ 1 Mos. 49, 18. Wie er so wohl in Ansehung seiner selbst, als auch in Ansehung der Seinigen auf das Heil Gottes wartet, — und was dieses Warten theils für ihn, theils für seine Familie für gesegnete Folgen hat,

46.

Am 11. Jul. 1791.

auf einen alten redlichen Landmann zu Portitz, nach vorhergegangner Leichenpredigt. *)

Wie viel das werth sey, wenn wir von Gott, so wie Hiob, das Zeugnis erhalten: „Es ist seines gleichen nicht im Lande, schlecht und recht, gottesfürchtig und meidet das Böse.“ — Inhalt und Werth dieses Zeugnisses.

*) s. oben im ersten Theile den ersten Entwurf über 1 Thess 4, 17. 18. Seite 339.

47.

Am 31. Jul. 1791.

ebendaselbst auf die verstorbne Ehefrau eines Landmanns, nach einer gehaltnen Leichenpredigt, wovon oben S. 214. der Entwurf vorkam.

Das vollkommenste Lob Gottes ist der zukünftigen Welt vorbehalten. 1. Dort werden unsre Einsichten und Erfahrungen erweitert seyn, und wir werden folglich alsdann mehr Stoff zum Lobe Gottes haben. 2. Dort werden unsre Gesinnungen reiner seyn, und wir haben dann zum göttlichen Lobe mehr Trieb. 3. Wir sind dort von aller Noth befreyt, und haben also ungestörte, unaufhörliche Veranlassung dazu. 4. Wir haben dort die vollkommensten Muster des göttlichen Lobes um und neben uns.

48.

Am 12. August 1791.

ebendaselbst auf einen Landmann nach abgelegter Leichenpredigt gehalten. S. oben Seite 245 - 248. Pred. Sal. 1, 2 - 4.

Der Geschlechtsname Andreas wird also von an nun nicht mehr unter uns fortdauern! Mit dem Manne, dessen Leichnam wir jetzt zur Erde bestatteten, hört nun eine Familie an diesem und den benachbarten Orten auf, die bisher fast 200. Jahre hindurch allhier geblühet hat. — Dieser Umstand erinnert mich jetzt an einen Ausspruch

Jesu,

Jesu, Luc. 10, 20. Freuet euch, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind. Erklärung dieser Worte, und Anwendung derselben zur Beruhigung der Leidtragenden und zur Ermahnung für die Versammlung, nach dieser Freude zu streben.

49.

Am 31. August 1791.

auf eine Vaterlose Waise von 3¾ Jahren.

Nach 1 Cor. 7, 29. „Die da weinen, als weineten sie nicht.“ Wie können sich christliche Aeltern in ihrer Traurigkeit über den frühen Tod geliebter Kinder mäßigen? 1. Durch die Betrachtung der gegenwärtigen Welt, die so wohl in Ansehung des Körpers, als der Seele so voll Noth und Gefahr ist, 2. durch die Betrachtung der zukünftigen Welt, an welcher ihre in der Unschuld verstorbnen Kinder um Christi willen gewiß Antheil haben sollen.

50.

Im Monat Junii 1794.

des Morgens um 3. Uhr am Grabe einer vornehmen Person von — e.

Entschlafner Leichnam! sanfte Ruhe in dem Mutterbette der Erde dir! — Ein schönerer Frühlingsmorgen, — unendlich schöner noch, als der herrliche Morgen dieses Tages, steigt

einst an dem ewigen Himmel Gottes herauf, — und dann erwachen alle Todte Gottes zu einem Tage, — Ewigkeiten lang wieder! — Auch hier an dieser stillen Behausung der Todten, Dank Dir, Ewiger! Vater und Herr des Lebens! — Dank dir für deine Vatergüte, der die Verewigte durchs Leben bis zum Ziele hin genoß! — Heil und Gottes Friede ihr! ewig ihr in höhern Welten! — Ein besseres Leben hoffen wir alle! — Ein besseres Leben ist das Ziel unsrer Wünsche; — ein besseres Leben ist das Ziel des Strebens unsers Geistes, dem selige Unsterblichkeit mehr, als Ahndung ist. —

Dieß bessere Leben sey tief in die Seele gesenkter Trost an Grabesstätten! O! — dieß bessere Leben, welches ans Licht gebracht hat, und allein ans Licht bringen konnte Jesus Christus, der allein das Licht der Welt ist, das Licht der Welt bleibt, bis Erdenwelt nicht mehr ist, — dieses bleibe uns, so lange wir hier wallen, — im lebhaftesten Andenken!

O Ewiger! unser aller Vater! in dieser feyerlichen Morgenstille, bey diesem ruhigen Grabeshügel beten wir alle: „zu dem bessern Leben laß uns alle kommen, durch Jesum Christum kommen! Amen, Amen!

Es schwingt von der Verwesung dunkler Gruft
Zu dem, der Todte einst ins Leben ruft,
Sich unser Geist empor, weit über Welt und Zeiten
Auf Hoffnungsflügeln hin zu fernen Ewigkeiten.

Wie

Wie schönes Sommermorgens Roth herauf
Am Himmel, — so steigt feyervoll herauf
Der Auferstehungsmorgen. — Und, o welche
Wonne!
Am ew'gen Himmel glänzt des ew'gen Lebens
Sonne.
Einst selig auferstehn, aus mütterlichem Schoos
Der Erde neu erstehn! Gedanke! o wie groß!
Und! — Christenglaube ganz! — Den hohen
Christenglauben
Soll uns kein weiser Thor durchs Erdenleben
rauben;
Der auch an dieser Gruft ganz in uns wallt und
webt,
Der Glaube spricht: „Ich weiß, daß mein Er-
löser lebt.“

* * * * * * * * *

Abschied am Grabe

in stiller Abenddämmerung bey einer Person von hohem Alter, die viele Leiden gehabt hatte.

Nun schlummre sanft in dieser Grabesstille,
Erblaßter Leib! — weit über Erd und Sonne
weit
Schwung sich dein Geist. — Aus leidenvoller Hülle
Entwunden, stieg er auf zu Salems Seligkeit!

Nun schlummere sanft, erblaßter Leib! einst schim-
mert
Des großen Feyertages hohes Morgenroth.
Wenn dann aus Gräbern Lebenslicht aufflim-
mert:
Dann steigst auch du erwacht, verschönert auf zu
Gott!
Ach! — Aeltern, Kinder, Freunde, Schwestern,
Brüder,
Getrennt an Grabesstufen — sehn sich wieder: —

Nun wollen wir von dieser Heimath stiller Ruh
Hinweg! — Zu guter Letzte noch: Sanft schlumm-
re du! —

— e.

* * * * *

Anhang.

Anhang.

Einige litterarische Notizen

von den neuesten Schriften, die den Landprediger bey den Gräbern interessiren.

Seit dem 1789sten Jahre, da der erste Theil meines Landpredigers bey den Gräbern zum zweytenmale herauskam, sind für dieses Fach der Homiletik wiederum mehrere nützliche Schriften erschienen. Beyers und Tellers Magazine für Prediger, wo auch für den Leichenredner viel Brauchbares und Musterhaftes vorkommt, brauche ich nicht erst zu nennen oder noch weniger zu empfehlen, da diese Bücher gewiß schon längst allgemein bekannt sind. — Jetzt will ich blos noch einige Schriften empfehlen, die dem Landprediger, als Leichenredner betrachtet, vorzüglich genannt zu werden verdienen.

1. Von Joh. Wilh. Rosens Kanzelvorträgen zum Gebrauche bey Leseleichen sind seit jenem Jahre 1789. noch 2 Theile erschienen. Vom zweeten kann ich nichts sagen, weil ich ihn nicht gesehen habe. Aber der dritte, welcher 1790. in 8. Nürnb. bey Grattenauern herausgekommen ist, hat, wie der erste, — meinen ganzen Beyfall. In der ädelsten Sprache findet man hier 20. Betrachtungen auf die speciellsten Sterbefälle, die freylich nicht in jeder kleinen Gemeine auf dem Lande vorkommen, worüber aber doch Jeder, der solche Fälle dann und wann in seinem Amte erlebt, gern etwas Gutes nachzulesen

wünscht, z. B. bey der Leiche einer Person, die sich aus Schwermuth oder in der Fieberhitze selbst entleibt hat, über 1 Cor. 4, 5. bey der Leiche eines völlig Wahnsinnigen, über Röm. 3, 4. bey der Leiche eines von einem wüthenden Thiere Gebissenen, über Pred. Sal. 9, 13. bey einem taub und stumm Gebohrnen. Marc. 7, 37. u. s. w.

2. Johann Adam Schmerlers Leichenreden, vorzüglich zum Gebrauche bey so genannten Leseleichen auf dem Lande. 1ter Th. 1790. 2ter Th. 1790. Nürnb. 8. bey Grattenauer. Auch dieses Buch verdient wegen seiner Materialien so, wie wegen seines Vortrags allen Beyfall. Im ersten Theile, der 1796. schon zum 2ten male aufgelegt ist, stehen 40. allgemeine Todesbetrachtungen über interessante Materien, z. B. Was hat man im Leben für die Seinigen zu thun, um in seinem Tode von keinen nagenden Sorgen für sie beunruhiget zu werden? — Empfindungen eines Christen bey dem Anblicke der Gräber. ꝛc. Im zweeten Theile findet man wiederum 40. Betrachtungen auf speciellere Fälle, nach dem verschiednen Alter und der verschiednen Todesart des Verstorbenen. Ueberall ist eine passende Schriftstelle zum Grunde gelegt. Der Autor ist nun selbst vollendet.

3. Christoph Ferd. Mosers Leichen- und Hochzeit-Abdankungsreden zur Beyhülfe für Landschulmeister, 2ter Theil ist sonderlich denenjenigen Landpredigern zu empfehlen, in deren Parochien es gewöhnlich ist, daß die Schulmeister bey den Gräbern Abdankungsreden halten müssen,

müssen, wiewohl auch der Prediger selbst sichs nicht darf reuen lassen, dieses Buch zuweilen nachzuschlagen. Es ist 1794. zu Ulm in der Wohlerschen Buchhandlung 8. herausgekommen, und enthält 50. kurze Leichenreden auf sehr verschiedene und specielle Fälle. Am Ende von S. 517 - 535. hat mein Freund auch den ausführlichen Lebenslauf seines verdienstvollen Vaters, Herrn M. Phil. Ulr. Mosers beygefügt.

4. Joh. Paul Siegm. Bunzels kurze Betrachtungen über biblische Texte, besonders aus den sonntäglichen evangel. Abschnitten bey den Särgen unsrer Mitchristen. 3ter Theil Nürnb. 1793. 8. und 4ter Theil 1794. — Das Lob, welches ich nach meiner Ueberzeugung den beyden ersten Theilen beylegte, s. den ersten Th. meines Landpred. S. 193. verdienen diese beyden letzten Theile nicht weniger. Der Herr Verfasser liefert darinne Betrachtungen bey den Gräbern nach Anleitung der sonntäglichen evangelischen Texte, entweder ihrem Hauptinhalte nach, oder über einzelne in denselben enthaltne Wahrheiten; theils nach einer richtigen Erklärung derselben, wo es füglich geschehen konnte; theils nach einer natürlichen und ungezwungenen Accommodation. Wer die beyden ersten Bände besitzt, wird gewiß auch diese beyden, welche 65. Betrachtungen bey den Gräbern in sich enthalten, nicht ungekauft lassen, zumal, da der Preis für beyde so billig ist, nämlich 2. Rthlr oder 1. fl. 30. kr. — so wie das ganze Werk überhaupt nur 2. Rthlr. oder 3. fl. kostet, welches nach den gegenwär-

genwärtigen Bücherpreisen für 4 Alphabethe gewiß äußerst wenig ist.

5. Trostgründe bey den Gräbern unsrer Geliebten in einer Sammlung von Leichenreden von Joh. Sam. Schröter. Superint. zu Buttstädt. Heilbronn bey Claß 8. 1795. Hier sind 25 dergl. Reden, die der Herr Verfasser alle wirklich gehalten hat. Sie sind zwar in einer populären Sprache geschrieben, aber eben das giebt diesen Reden den Vorzug einer größern Gemeinnützigkeit, so wie sie auch dieses Verdienst haben, daß das Thema einer jeden einzelnen Rede dem besondern Falle, wobey jede gehalten wurde, vollkommen angepaßt ist. Auch die Materien sind nicht alltäglich.

6. Materialien zu Religionsvorträgen bey Begräbnissen in Auszügen aus Predigten guter Kanzelredner. Ersten Bandes erstes Stück. Chemnitz bey Hoffmann. 1795. 8. In diesem Stücke liefert der ungenannte Sammler 42. ausführliche Entwürfe von Predigten guter Kanzelredner, die der Prediger bey Leichenreden benutzen kann. Die eilf ersten sind ganz allgemeinen Inhalts, die dreyzehn folgenden beziehen sich auf die Zeit der Beerdigung, die übrigen auf das Alter, die Schicksale und den Character der Verstorbenen. Die wenigsten dieser Predigten sind für Leichenfälle gearbeitet, sondern der Inhalt derselben wird hier nur zum beliebigen Gebrauche bey Beerdigungen mitgetheilt.

XX (1+2) VIII. 87

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ebert, Samuel

Der Landprediger bey den Gräbern

Bd.: 2

Leipzig (1796)
Hom. 393 g-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458839-2
VD18 80010490